Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Diedrich Hermann Biederstedt

Predigten, entwickelte Gedanken und Materialien zu Betrachtungen über Wahrheiten der Religion und Sittenlehren des Christenthumes, nach Anleitung der Sonn- und Festtagsepisteln des ganzen Jahres

Erster Band : Von dem ersten Jahrestage bis an den zweyten Sonntag nach dem Trinitatisfeste

Rostock: Leipzig: Stiller, 1796

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn833125206

Band (Druck) Freier Zugang



XX. 264 p.
XVI. 255 p.

43. 9.

~~ad Ast.~~

F. C. 3392.
~~XLII. 16.~~

~~15.~~
~~Rep. XLIII. XVII. 12.~~

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn833125206/phys_0002
DFG

Predigten,

entwickelte

Gedanken und Materialien

zu

Betrachtungen

über Wahrheiten der Religion und Sittenlehren des Christenthumes,

nach

Anleitung der Sonn- und Festtagsepisteln

des ganzen Jahres,

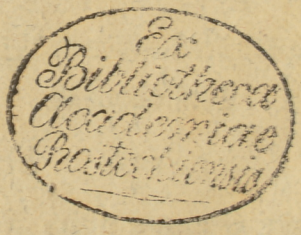
von

Dietherich Hermann Biederstedt,
Doktor der Philosophie und Archidiakonus an der Nikolaikirche zu Greifswalde.

Erster Band,
von dem ersten Jahrestage bis an den zweyten Sonntag nach dem Trinitatisfeste.

Rostock und Leipzig,
bey Carl Christoph Stiller, 1796.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn833125206/phys_0005
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn833125206/phys_0006
DFG

Der

verwittweten

Frau Professorinn Mayer,

gebornen Frisch,

hochachtungsvoll

gewidmet

von

dem Verfasser.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn833125206/phys_0007
DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn833125206/phys_0008
DFG

Vorerinnerungen.

Man kömmt natürlich bey jeder Untersuchung über die eigentliche, wahre Bestimmung der Apostel, stets mit einander in der Behauptung überein, „daß sie, welche der Stifter der christlichen Kirche zu seinen Vertrauten wählte, auch zunächst und hauptsächlich nach seinem Tode sein moralisches Reich gründen, erweitern und befestigen sollten.“ Freilich hatte er ihnen noch vieles zu sagen, was sie nicht tragen konnten **). Allein es war ihnen doch gegeben zu wissen die Geheimnisse, oder den Gang der Schicksale seiner Religion ***). Und leitete sie nicht auch der Geist nach und nach in die Wahrheit****)?

 Allein

*) Johannes 20, 21 bis 23, wo den Aposteln ausdrücklich das Recht ertheilt wird, neue christliche Gemeindeglieder aufzunehmen und auszustoßen, kurz die äussere Kirchengesellschaft einzurichten. Auch, Matth. 28, 19.

**) Johannes 16, 12.

***) Lucas 8, 10.

****) Johannes 16, 13. Vergleiche, Apostelgeschichte 10, 34.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn833125206/phys_0009
DFG

Allein aus dieser eigentlichen Bestimmung der Apostel folgte es dann wol von selbst, daß sie, die ersten, und unter besonderen Umständen wirkenden Lehrer der Christengemeinden dafür sorgten, daß der Geist ihrer Lehren, wie das Gewand und die Darstellung derselben die gehörige, richtige Gestalt hatten. Ueberzeugung, Empfindung und Handlung; — der Verstand — der Wille — der Wandel waren die Gegenstände, auf welche die Apostel, wie jeder öffentlicher Religionslehrer, bei ihren Zuhörern wirkten, oder, die Sinnlichkeit derselben war es, darauf sie wirken sollten. Verschafften sie ihren Lehren selbst innere Wahrheit, so durfte es gewiß der Darstellung nicht an der Deutlichkeit, Faßlichkeit und Annehmlichkeit mangeln, dadurch das Interesse für die Wahrheit belebet und erhöhet wird.

Diesen Geist der Lehre der Apostel; das Kleid und die Form, oder die Art und Weise, wie sie ihre Lehre vortrugen, ob wissenschaftlich oder populär? — und die Ordnung, der Zusammenhang, darin sie ihre Lehre vortrugen, nennet man

Die Methode oder die Lehrart der Apostel.

So

So richtig und ausführlich darüber in neueren wie in füheren Zeiten auch schon geurtheilt ist *), so wenig zweckwidrig finde ich es hier,

*) J. A. Erneſti neue thologiſche Bibliothek, B. 3. St. 5, Leipzig 1763, S. 432 - 453, wo bey der daſelbſt vorkommenden Anzeige der Zachariäſchen theologiſchen Erklärung der Herablaſſung Gottes zu den Menſchen, Bützow und Wismar 1763, 8., Vieles über die συγκαταβασις, die accommodatio ad hominum ingenia nachzuſehen iſt.

J. Heringa über die Lehrart Jeſu und ſeiner Apoſtel mit Hinſicht auf die Religionsbegriffe ihrer Zeitgenoſſen, a. d. Holländ. überſ. Offenbach 1792, 8.

H. F. Behn über die Lehrart Jeſu und ſeiner Apoſtel, in wie ferne ſich dieſelben nach den damals herrſchenden Volksmeinungen bequemt haben. Lübeck 1791, 8.

Auch könnte man gewiſſermaßen hiebey anführen G. C. G. Weiſe, de more Domini acceptos a magiſtris Judaicis loquendi ac diſſerendi modos ſapienter emendandi, 1792. 4.

Belehrende Anzeigen der erſteren Schriften findet man z. B. 1) in der Allgem. Deutſch. Bibl. B. 110, Kiel 1792, S. 358 - 362.

2) J. G. Eichhorn's Allgem. Biblioth. der bibl. Litteratur, B. 3, Leipzig 1790, S. 920 bis 935.

3) J. C. Döderlein's theologiſchem Journale, B. 1. Stück 4, Seite 292 bis 310.

Ferner, auſſer Semlers Schriften, leſe man vorzüglich nach:

W. A. Teller's Vorerinnerungen zu dem Wörterbuche des N. T. 3te A. Berlin 1780.

I) Ueber diese Lehrart der Apostel,

also, über ihre Lehren und den Vortrag derselben einige allgemeine Gedanken niederzuschreiben, welche sich mir bey der Ausarbeitung meiner Entwürfe über einzelne Aussprüche dieser Männer aufdrangen;

Um daraus,

II) Einige allgemeine Folgen

herzuleiten, welche, so bekannt sie auch sind, mir bey meiner Ausarbeitung vorschwebten, und mir Grundsätze dabey an die Hand gaben.

Will man

I) Die Lehrart der Apostel, oder

in wie ferne sie ihrem Auftrage entsprach, prüfen, so ist das Studium derjenigen ihrer Reden und Schriften, welche wir besitzen, noch nicht allein zureichend. Man muß sich auch mit den Kenntnißen, der Denkart, der Gemüthsbeschaffenheit, den Erwartungen ihrer Lehrlinge eben so bekannt machen, als mit den Meinungen der Apostel selbst. Dann wird man sich dadurch wenigstens bald davon überzeugen, daß die apostolische Methode

1) Die Accommodationsmethode,

2) Keine scientifische, und daß darin

3) Vieles local und temporär sey.

1) Die Methode der Apostel ist die Accommodationsmethode.

1) Die

Denn, waren nicht im Ganzen genommen die Lehren, welche sie ihren aus Juden- und Heidenproselyten entstandenen Gemeinden vortrugen, neu? und deswegen unerhört und befremdlich? Mußten sie nicht streben ihren Lehren, wann sie sie vortrugen, dieses Neue, Unerhörte und Befremdliche zu nehmen, oder es doch wenigstens zu mildern, oder es anzuknüpfen an die alten Volksmeinungen ihrer immer noch jüdisch und heidnisch denkenden und gesinnten Schüler? Kurz, mußten sie ihre Lehren nicht so darstellen, daß sie mit jenen alten Ideen eine gewisse Aehnlichkeit hatten, daraus gleichsam erläutert, erkläret, und dadurch bestätiget wurden?

Ein Volkslehrer kann und muß sich in seinen öffentlichen Vorträgen auf eine gewisse Art noch immer nach Volksmeinungen richten. Einige Wahrheit liegt bei denselben immer zum Grunde *). So weise Jesus bey seiner Bequemung z. B. in die Volksmeinung von dem Einflusse des Teufels handelte, eben so weise handelten darin nach ihm auch seine Apostel.

Diese Accommodationsmethode erklärt es uns nun, woher z. B. a) die Apostel Eine und eben dieselbe Lehre oft so verschieden vorstellten? Paulus hätte gewiß in jenen Vortrag zu Athen, darin

*) Man kann sie die Vorideen, die prima stamina philosophiae nennen.

er Jesum als den Richter der Menschen darstellt, ganz andere, nemlich die charakteristischen Züge eines Meßias gemischt, wären Juden seine Zuhörer gewesen *). Oder b) woher die Anspielungen auf Opfer noch so oft vorkommen, welche in den Reden Jesu selbst so selten sind? Oder c) woher Paulus gewisse Ausdrücke, z. B. den Ausdruck, Glaube, so oft benutze? — Jene Opferideen brauchte er gleichsam zu einem Vereinigungsbande zwischen Juden und Heiden. Diese Ausdrücke, als den angeführten, um damit das Christenthum im Gegensatze des Heidenthumes zu bezeichnen **). Denn, ward nach den jüdischen Volksmeinungen der Abraham durch den Glauben gerecht***), so fiel dem Juden dieser Ausdruck nicht auf. Er ward vielmehr überzeugt, daß es, um zu dem Besitze des Wohlgefallens Gottes zu gelangen, nicht auf das Gesetz oder die äussere Werkheiligkeit ankomme, sondern auf den Glauben an die christliche Lehre, oder die innere Gesinnung und Absicht des handelnden Christen.

2) Die Lehrmethode der Apostel war nicht scientifisch.

Scien-

*) 1 Korinther 1, 23. Wir predigen den gekreutzigten Christum, den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit.

) Galater 3. *) Hebräer 11.

Scientifisch lehrt der, welcher von einem gewissen Grundsatze ausgeht, und daraus eine in genauer Verbindung verkettete Reihe von Lehrsätzen herleitet. Sind diese Grundsätze aber wol in den apostolischen Schriften? findet man darin Lehrsätze, welche daraus in der genauesten Verbindung hergeleitet sind? Ist nicht vielmehr alles darin rhapsodisch, aphoristisch? sind es nicht vertrauliche Briefe, zu der Privateinsicht einzelner den Aposteln bekannter Gemeinden und Personen geschrieben? Ist die Lehre nicht Theils auf Zeugnisse der alten heiligen Bücher gegründet, Theils auf gewisse von den Aposteln selbst bezeugte Geschichten? Sind die Vorschriften nicht fast durchgängig sittliche, aber wol bekräftiget durch die Natur der Sache, die Aussprüche der praktischen Vernunft und des eigenen Gewissens? — Nicht Sittensprüche und Ausdrücke, aus den moralischen Schriften des alten Testamentes, als, den Salomonischen Denkwürdigkeiten, entliehen? Und dabey Berufungen auf Wunderkräfte, als Versiegelungen und Bestätigungen der Göttlichkeit ihrer Lehren? —

3) Vieles darin ist temporär und local, bloß zu der Oeconomie gehörig, oder, bezieht sich auf die jedesmaligen Umstände, welche sie zu diesem oder jenem Briefe veranlaßten. Man nehme

nur

nur den Streit wegen der Liebesmahle — des Genusses gewisser Speisen. — Von diesen temporären Grundsätzen unterscheiden sie die wesentlichen, immer geltenden freilich nicht ausdrücklich. Verständige und aufgeklärte Leser aber müssen das Oertliche und für jene Zeiten Gesagte von dem immer und allenthalben Geltenden selbst, gehörig absondern.

Und diese Absonderung des Oertlichen von dem allenthalben Geltenden könnte ich schon

II) Eine derjenigen Folgen

nennen, wovon im Allgemeinen schon die Rede war. Allein auch die, welche Löffler in seiner vortrefflichen Schrift*) vor einiger Zeit laut daraus herleitete, verdienen hier, wie überhaupt in dem Verstande aller Religionslehrer, den ersten Platz. Z. B. „Manches kann man als die besondere Meinung der Apostel ansehen, dessen Werth oder Unwerth um so mehr unentschieden bleiben kann, da es nicht das Wesen und den Zweck der Religion betrifft, sondern ungewisse, problematische Fragen, wovon die Wirksamkeit der Religion auf keine Weise abhängt **). Ferner, da

*) Gutachten über einige wichtige Religionsgegenstände. Görlitz 1794, S. 31. 35.

**) Die Ideen von einer baldigen, sichtbaren Wiederkunft Jesu, von einer alsdann erfolgen sollenden Erweckung

„da die Apostel durch die Ausgiessung des Geistes, weder über alle Zweifel erhoben *), noch von allen Irrthümern befreiet wurden **), so kann überhaupt alles dasjenige, was diese Schriften von Zusätzen und Erläuterungen der Lehre Jesu enthalten, nur als ihre Zusätze angesehen, und nur in so ferne zu der christlichen Religion gerechnet werden, als es mit der Lehre Jesu übereinstimmt."

Also

1) Man erläutere viele judaisirende Textesstellen der apostolischen Briefe, wenn sie auch Textesstellen sind, nur im Allgemeinen; und

2) Benutze nicht alle so, als ertheilten sie Moralen für unsere Zeit *).

Man

weckung der Todten, von dem Verbrennen der Erde, von der Veredelung der noch lebenden Körper, von dem Sitzen zu der Rechten Gottes. 1 Thessal. 4, 13. 5. 2 Petri 3, 7.

*) Apost. Gesch. 15. Galat. 2.

**) Apost. Gesch. 19, 9 bis 28.

*) H. P. C. Henke Magazin für Religionsphilosophie, Exegegese und Kirchengeschichte. B. 4. S. 564. „Es gibt einige wesentliche Lehren der Jesu, deren positive Auseinandersetzung bey dem populären Unterrichte eine völlig unnütze ist, obgleich die Anerkennung derselben, wenn man sie einmal weiß, wesentlich nothwendig ist, und die Apostel einen weitläuftigen Unterricht darüber ertheilt haben. Z. B. von dem Werthe des mosaischen Gesetzes in Rücksicht auf Religion

und

Man wende diese Regeln einmal auf Galater 4, Verse 21 bis 31 z. B. an. Für die Christen in Gallogräcien war jene Allegorie des Apostels vortrefflich. Allein auch wol für uns? — Nicht zu gedenken, daß doch wahrlich der eigentliche Mosaismus kein sonderlicher Gegner der Christenthumes ist *), so ist ja auch die Kenntniß davon zu gelehrt, als daß sie von Laien erwartet werden könnte. Der Religionslehrer lasse solche Stelle auf ihrem Werthe beruhen, führe höchstens einiges zu der Erläuterung an, damit z. B. der verständige Zuhörer die auffallende, sonder-

und deren Beförderung, daß dasselbe keine moralische Religion und folglich allgemeine Verbindlichkeit habe. Die Belehrung darüber würde zwecklos seyn, weil Keiner in die Versuchung kommen wird, sich der Beobachtung jenes Gesetzes zu unterwerfen. Ammon's Sittenlehre†) S. 8. „Je mehr sich die Apostel entweder durch ihre eigenen Vorkenntnisse oder durch die Zeit und Localbedürfnisse bestimmt sahen, das Christenthum mit dem Judenthume zu verbinden, desto weniger hat man aus diesen Stellen reinmoralische Grundsätze des Christenthumes abzuleiten, so reich auch diese Vorstellungen an Trost und Belehrung für einzelne Zeitgenossen der heiligen Schriftsteller seyn mogten."

*) Henke Magazin, B. 3. Helmstädt 1795, S. 506. Abriß der Hebräischen Cultur bis auf das Zeitalter Jesu, besonders mit Hinsicht auf die Fortschritte ihrer Moral. Auch, Ammon, Hänlein und Paulus neues theol. Journal, Jahrgang 1796, St. 1. S. 84.

†) Göttingen und Erlangen 1795. 8.

sonderbare Schlußart des Apostels begreife. Oder, sind des Apostels Argumentationen von solchen Betrachtungen hergenommen, welche jedem Nachdenkenden von selbst auffallen, z. B. von der Unvollständigkeit des Partikularismus, von der sinnlichen Beschaffenheit des Judenthumes, so kann man dabey zwar die Vorzüglichkeit des Christenthumes darstellen; immer aber wähle man unter den Disputationen des Apostels die Stellen, welche zu allgemeinen Lehren gut sind, oder zu Gegenständen öffentlicher Betrachtungen.

Doch, ich hoffe, daß diese Grundsätze*) bey der Bearbeitung meiner Entwürfe mich leiteten. Wenigstens fühlte ich mich bey dem Studium der apostolischen Schriften von ihnen überzeugt, und machte sie mir eigenthümlich. Unparteiische Leser werden dieses indeß bestätigen können. — Es würde gewiß für mich eine erfreuliche Bemerkung seyn, wenn sie ihnen dieses, so wie überhaupt den darin behaupteten Wahrheiten das Lob der Brauchbarkeit zu öffentlichen Religionsvorträgen, nicht versagten. Hie und da schien es mir, daß ich bey ihrer Darstellung in den mit meinem Amte bis jetzt noch verbundenen Dienstagspredigten, diese Erfahrung machen durfte. Sollte die Vorsehung

*) Einige andere Folgen werde ich bey der Vorrede des zweyten Bandes entwickeln.

sehung es dann auch nicht fügen, daß sie, diese moralischen, religiösen Wahrheiten, welchen ich die Besserung meines Willens, und Trost und Freude in so manchen dunkelen und hellen Stunden meines Lebens verdankte, diese Kraft auch in einem weitläuftigeren Wirkungskreise behalten?

In der nächsten Messe werde ich den zweyten und letzten Band folgen lassen. Die eine oder die andere hie und da noch nöthige Verbesserung kann in demselben am bequemsten angeführt werden.

Greifswalde an dem 12ten Februar, 1796.

Dietherich Hermann Biederstedt.

Inhalt.

Inhalt.

1. An dem ersten Jahrestage. Text, 5 Buch Mose 32, Verse 27, 29. Die Vergleichung unsers Eintrittes in das Leben mit dem Eintritte in ein neues bürgerliches Jahr, gibt uns zu lehrreichen und wohlthätigen Betrachtungen Anleitung. Seite 1 bis 12.

Anmerkung. Die gewöhnliche Epistel an dem ersten Jahrestage stehet Galat. 3, V. 23 bis 29. Einen Entwurf darüber findet man bei der Epistel an dem 13ten Sonntage nach Trinitatis, Galat. 3, Verse 15 bis 22.

2. An dem Sonntage nach dem ersten Jahrestage. Epistel Galater 4, V. 1-7. Die Vorsorge Gottes für die Aufklärung und Sittlichkeit der Menschen durch Jesum. Seite 13 bis 23.

Anmerk. In einigen Ländern wird an diesem Tage eine andere Epistel erklärt, nemlich 1 Petri 4, V. 12-19. Ein Entwurf darüber findet sich S. 49-53. Es ist edel für Wahrheit und Tugend zu leiden.

3. An dem Feste der Erscheinung Jesu. Text, Jesaias 60, V. 1-6. Wie müssen wir uns gegen die Aussichten einer immer zunehmenden Aufklärung der Menschheit in der Religion und Sittlichkeit verhalten? S. 24-30.

4. An dem ersten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Jesu. Epistel, Römer 12, V. 1-6. Der Sinn des Paulinischen Ausspruches, „stellet euch nicht der Welt gleich." S. 31-38.

5. An dem zweyten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Jesu. Epistel, Römer 12, V. 7 bis 16. A) Wie müssen wir über die Begebenheiten unsrer Zeit denken, um uns dagegen so zu betragen, daß unsre innerliche Ruhe nicht gestört, und auch die äußere gesichert werde? S. 39-44. B) In wie ferne ist die Freude über die frohen Schicksale Anderer nicht nur erlaubt, sondern auch Pflicht? S. 44-49. C) Es ist edel für Wahrheit und Tugend zu leiden. S. 49-53.

6. An dem dritten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Jesu. Epistel, Römer 12, V. 17-21. Der Sinn des Gebotes, liebet eure Feinde. S. 54-60.

7. An dem vierten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Jesu. Epistel, Colosser 3, V. 12-17. A) Eine allgemeine Ermahnung zur Eintracht. S. 60-70. B) Welchen Werth haben die gottesdienstlichen Gesänge? S. 70-74.

8. An dem fünften Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Jesu. Epistel, Römer 13, V. 8-10. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. S. 75-81.

Anmerk. In einigen Gegenden wird Römer 13, V. 8-10, an dem vierten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Jesu erklärt, und Colosser 3, V. 12-17, an dem fünften.

9. An dem sechsten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Jesu. A) Epistel, 2 Petri 1, Verse 16-21. a) Wachsamkeit und Aufmerksamkeit auf die Eindrücke der Religion und die Entschliessungen zu der Tugend überhaupt, ist unsre Pflicht. S. 82-88. b) Wie muß man die heiligen Schriften, besonders die des neuen Bundes lesen? S. 88-94. B) Colosser 3, V. 18-25; und Kap. 4, V. 1, die Pflichten gegen die Dienstbothen, S. 95-101. In einer Note S. 97 und 98 sind Ideen zu einem Predigtentwurfe über die Wohlthätigkeit.

Anmerk. Ueber beide Episteln wird an diesem Sonntage abwechselnd in einigen Gegenden gepredigt.

10. An dem Sonntage Septuagesima. Epistel, 1 Korinth. 9, V. 24-27. Von dem Eifer in der Tugend. S. 102-110.

11. An dem Feste der Reinigung Mariae. Epistel, Maleachi 3, V. 1-4, verbunden mit Römer 12, V. 1. Die Opfer der Juden als Einleitungen und Vorbereitungen zu den höheren und edleren Opfern der Christen. S. 111-119.

12. An dem Sonntage Sexagesima. Epistel, 2 Kor. 11, V. 19 bis Kap. 12, V. 9. Können und dürfen wir es wissen, daß wir Vorzüge vor andern Menschen haben? und, welche Folgen muß dieses Bewußtseyn nach sich ziehen? S. 120-130. Die Demuth als eine nothwendige und heilsame Tugend, S. 131-139.

13. An dem Sonntage Esto mihi. Epistel, 1 Korinther 13 bis Kapitel 14, V. 1. Die genaue Verbindung, worin das thätige Christenthum mit der Bestimmung des Menschen für die Ewigkeit steht. S. 140-145.

14 An dem Sonntage Invocavit. Epistel, 2 Korinther 6, Verse 1 bis 10. Die einem Christen anständige Ehrliebe. Seite 146 bis 155. In einer Note sind einige Gedanken über einen öffentlichen Religionsvortrag von der Natur und Gnade *).

16. An

*) Hierüber verdient auch nachgelesen zu werden, J. Kant Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. Königsberg 1793, 8.

15. An dem Sonntage Reminiscere. Epistel, 1 Thessalonicher 4, Verse 1 bis 8. Von der Heiligung. Seite 156 bis 164.

16. An dem Sonntage Oculi. Epistel, Epheser 5, V. 1 bis 9. Die Natur, die Thorheit und das Gefährliche des Geldgeitzes. S. 165 bis 170.

17. An dem Sonntage Lätare. Epistel, Galater 4, Verse 21-31. Ein freies Nachdenken über die Religion ist Pflicht und hat einen Werth. S. 171 bis 177.

18. An dem Sonntage Judica. Epistel, Ebräer 9, Verse 11 bis 15. Jesus hat eine ewige Erlösung erfunden. Seite 178 bis 184.

19. An dem Feste der Verkündigung Mariae. Epist. Jesaias 7, Verse 10 bis 16. Das Vertrauen auf Gott ist der eigentliche Grund des nöthigen Zutrauens zu uns selbst. S. 185 bis 191.

20. An dem Sonntage Palmarum. Epistel, 1 Korinther 11, Verse 23 bis 32. In wie ferne das Abendmahl Jesu, welches wir zu seinem Gedächtnisse genießen, geschickt sey, uns an seine Liebe zu erinnern? S. 192 bis 201.

21. An dem stillen Freytage. Text, Galater 2, Vers 20. Die große Gesinnung, welche das Nachdenken über Jesum und der Umgang mit Ihm, und besonders das Nachdenken über seine Leiden bei uns hervorbringen soll. Seite 208 bis 205.

22. An dem ersten Tage des Osterfestes. Epistel, 1 Korinther 5, V. 6 bis 8. Wie feiern wir das Osterfest würdig? Seite 206 bis 211.

23. An dem zweyten Tage des Osterfestes. Epistel, Apostelgeschichte 10, Verse 34 bis 41. Das ehrwürdige Geschäft, die religiösen Erkenntnisse und Gesinnungen Anderer zu befördern und zu unterstützen. Seite 212 bis 216.

24. An dem Sonntage Quasimodogeniti. Epistel, 1 Johannes 5, Verse 4 bis 10. Das Christenthum wird immer mehr das werden, wozu es vorzüglich bestimmt und geschickt ist, eine Religion des besseren und aufgeklärteren Theiles der Menschheit. Seite 217 bis 219.

25. An dem Sonntage Misericordias Domini. Epistel, 1 Petri 2, Verse 2 bis 25. Der Weg des Leidens ist der Weg zu der menschlichen Vervollkommnung. Seite 220 bis 224.

26. An dem Sonntage Jubilate. Epistel, 1 Petri 2, V. 11 bis 20. Es ist die unveränderliche Pflicht des Christen, sich nach den Einrichtungen des Staates zu verhalten. Seite 225 bis 228.

27. An dem Sonntage Cantate. Epistel, Jakobus 1, V. 16 bis 21. Warnung vor Mißtrauen in die weise Weltregierung Gottes und dem Tadel derselben. Seite 229 bis 231.

28. An dem Sonntage Rogate. Epistel, Jacobus 1, V. 22 bis 27. Die Pflicht des Christen seine Zunge zu regieren. Seite 232 und 233.

29. An dem Feste der Himmelfahrt Jesu. Text, Apostelgeschichte 1, Verse 1 bis 11. Die Himmelfahrt Jesu zeigt uns vorzüglich die Größe der menschlichen Bestimmung. Seite 234 bis 242.

30. An dem Sonntage Exaudi. Epistel, 1 Petri 4, Verse 8 bis 11. Die Pflicht der Mäßigkeit in Beziehung auf den Genuß der Speise und des Trankes. Seite 243 bis 246.

31. An dem ersten Tage des Pfingstfestes. Text, Apostelgeschichte 2, Verse 1 bis 11. Was müssen wir unter dem heiligen Geiste verstehen, welchen Gott uns geben will? was dabei thun, um uns seines Beistandes zu erfreuen? Seite 247 bis 251.

32. An dem zweyten Tage des Pfingstfestes. Text, Apostelgeschichte 10, Verse 34 bis 48. Von der Gerechtigkeit Gottes. Seite 252 bis 254.

33. An dem Trinitatisfeste. Epistel, Römer, 11, Verse 33 bis 36. Von der Weisheit Gottes. Seite 255 und 256.

34. An dem ersten Sonntage nach dem Trinitatisfeste. Epistel, 1 Johannes 4, Verse 16 bis 21. Die Liebe im Gegensatze der Furcht ist eine dem Christenthume gemäße Gesinnung. S. 257 und 258 *).

35. An dem zweyten Sonntage nach dem Trinitatisfeste. Epistel, 1 Johannes 3, Verse 13 bis 18. Uebungen und Erweisungen der Barmherzigkeit sind allen äusserlichen Religionshandlungen vorzuziehen. S. 259-264.

*) Man vergleiche unter andern die vortrefflichen Bemerkungen des Recensenten der kritischen Theorie der Offenbarung, Halle 1792, 8, in dem neuen theolog. Journale von Hänlein und Ammon, B. 2, 1793, wo es gezeigt wird, daß das Princip der christlichen Frömmigkeit, die Liebe zu Gott, mit dem höchsten und einzig wahren Ziele der religiösen Cultur gerade übereinstimme.

An dem ersten Jahrestage.

Text, 5 Buch Mose 32, Verse 7 und 29:

Gedenke der vorigen Zeit bis daher, und betrachte, was Gott gethan hat. Frage deinen Vater, der wird dir es verkündigen, deine Aeltesten, die werden dir es sagen. O! daß sie weise wären und vernähmen solches! daß sie verständen, was ihnen hernach begegnen wird!

Selten verwechseln wir irgend einen wichtigen Zeitpunkt uns besonders merkwürdige Lage und Zustand unsers Lebens mit einem anderen ohne eine Vergleichung des vergangenen mit dem gegenwärtigen, auch dem zukünftigen anzustellen. Sind wir noch gedankenlos, oder leichtsinnig, oder unempfindlich, so vergleichen wir freilich diesen Zustand unsers Lebens mit jenem nicht. Gedankenlose und Leichtsinnige achten überhaupt noch nicht auf die Erfahrung, und denken nicht über den Zusammenhang der Ursachen und Wirkungen nach. Die Vergleichung ihres gegenwärtigen Zustandes mit ihrem vorigen, oder, in wie fe.ne jener diesem ähnlich oder unähnlich sey, kann ihnen daher eben so wenig als der Gedanke an die Zukunft in dem Grade wichtig werden, daß dieser wie jene selbst ein Gegenstand ihrer näheren Betrachtungen würde. Wir dürfen aber nur anfangen unsere Blicke zu erweitern, und über das Vergangene hinauszusehen, wir dürfen nur unsere Begegnisse in Erfahrungen verwandeln, so fliegen unsere Gedanken,

Anschläge und Hoffnungen von selbst schneller vorwärts als die natürlichen Zeitveränderungen ihnen folgen. Wir vergleichen wer wir einmal waren und jetzt sind? — wir denken daran, wer wir noch seyn werden? Je reicher an mancherlei Abwechselungen und Veränderungen unsere verflossenen Jahre waren, und die jetzigen sind, desto unwillkührlicher geben wir bei unsern Vergleichungen dem Gedanken an die Zukunft nach.

Dieser Hang unsers Geistes die Vergangenheit mit der Gegenwart, und diese wieder mit der Zukunft, den Zustand der Krankheit mit der Gesundheit, oder der Jugend mit dem männlichen Alter zu vergleichen, richtig geordnet und mit Vernunft geleitet, ist in aller Absicht ein wohlthätiges, erhabenes Geschenk der Vorsehung Gottes. Unendlich wohlthätig sind bald die Belehrungen, bald die Warnungen, bald die Ermunterungen, bald die Stärkungen zu einem innigen Glauben an Gott, Tugend und Unsterblichkeit, welche er verschafft. — Und, ist er so wohlthätig, ist es überhaupt der Würde unserer Natur gemäß ihm mit Vernunft nachzugeben; sollte es denn nicht Heute, wo wir ein neues bürgerliches Jahr anfangen, eine vorzüglich nützliche Beschäftigung für uns seyn können, unsern Eintritt in dieses neue Jahr mit dem Eintritte in unser Leben zu vergleichen? Ja, gedenke jener Zeit. O daß du weise wärest und vernähmest es! O daß du doch verständest was dir begegnet ist und begegnen wird!

Die Vergleichung unsers Eintrittes in das Leben mit dem Eintritte in ein neues bürgerliches Jahr gibt uns zu lehrreichen, wohlthätigen Betrachtungen Anleitung.

Um den Eintritt in das Leben mit dem Eintritte in ein neues Jahr zu vergleichen, oder was beide Aehnliches und Unähnliches haben, zu untersuchen, müssen wir

I) Die

I) Die merkwürdigsten Umstände von beiden kennen lernen; und daraus

II) Die darin liegenden lehrreichen, wohlthätigen Betrachtungen herleiten.

I) Die merkwürdigsten Umstände von beiden.

Der 1ste ist dieser: Bei dem Eintritte in die Welt verlassen wir einen völlig bewußtlosen, unthätigen Zustand. Bei dem Eintritte aus dem einen Jahre in das andere bringen wir schon Erkenntnisse und Erfahrungen mit, welche wir benutzen können. Wer von uns kennt den Zustand, worin er vor der Geburt war? wer war sich dessen bewußt? oder erinnert sich des Zustandes nach der Geburt? Wissen wir woher wir einmal kamen und wohin wir gingen? Sahen wir es, wie der Allmächtige diese einzelnen Glieder des Körpers mit unendlicher Weisheit bildete, die Spannfedern, Hebel, Räder und Keile zusammenzog? wie Er das Gerippe, diese beinerne Grundlage und Stütze der weichen Theile, darin das Leben wohnt, schuf? Kennen wir den Augenblick, darin das Leben sich in uns zu regen anfing? — Nein, ob wir vor der Geburt da, und wie wir damals da waren, das wissen wir nicht, weder Kenntnisse noch zu benutzende Erfahrungen brachten wir als Säuglinge mit. „Wie ein Wanderer kamen wir aus der Fremde in die Fremde; aus einem Lande das wir nicht kannten, an ein anderes Ufer, das uns eben so unbekannt war" *).

Und mit diesem Eintritte in das Leben überhaupt vergleichet einmal den gegenwärtigen Eintritt in dieses

*) Herders zwo heilige Reden bei einer besondern wichtigen Veranlassung gehalten. 1780, 85 und zwar die Rede bei der Taufe der Sachsenweimarschen Prinzessinn Luise Auguste Amalie, Zeile 8 bis 11.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn833125206/phys_0027
DFG

Jahr, das euch wie der Mutter Leib in sich schloß, nährte, bildete, belehrte. Tretet ihr wol ohne alle Erkenntnisse in dasselbe hinüber? Sind sie nicht schon, so wie alle unsere Erkenntnisse, eine erworbene Habe? So wenig wir bei unserer Geburt mit irgend einem Eigenthume oder Gute, zu dessen Besitze wir ein ausschließendes Recht hatten, ausgestattet waren, eben so wenig brachten wir Vorstellungen und Kenntnisse mit, wir erlangten und sammelten sie nur wie wir das Eigenthum erlangen. Und wie mannigfaltige Erkenntnisse, wie verschiedene, wichtige Erfahrungen erlangten wir! Erkenntnisse von uns selbst, von unserer körperlichen und sinnlichen und von unserer geistigen Natur, Erkenntnisse von ihrer Stärke und Erkenntnisse von ihrer Schwäche, Erkenntnisse von ihrer Würde und ihrer Schande; Erkenntnisse von der Welt, der Natur überhaupt, und den mancherlei Dingen in der Welt. Erfuhren wir nicht den wahren Werth und auch den Unwerth derselben? Lernten wir nicht von dem Leben, der Gesundheit, von Freunden, Ehre, Reichthum, Tugend und Laster urtheilen? Sind wir uns jetzt der frohen und der traurigen Veränderungen unsers Zustandes wol unbewußt? — Wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken! Wie ist ihrer jetzt eine so große Summe! Ich danke dir jetzt, daß ich wunderbarlich geschaffen und gebauet bin! Wunderbarlich sind alle deine Werke, das erkennet nun meine Seele, mein Verstand, ich, wol *)!

Und wie konnten wir auch bei dem Eintritte in die Welt Erkenntnisse und Erfahrungen sammlen und so benutzen als wir die in dem verstrichenen Lebensjahre gesammelten in dem jetzigen benutzen werden, da bei der Vergleichung des einen mit dem anderen

Der 2te merkwürdige Umstand, der uns auffällt, dieser ist: daß wir bei dem Eintritte in die Welt bloß sinn-

*) Psalm 138, 17. 14.

sinnliche Geschöpfe sind, und unsere höheren Kräfte schlummern; bei dem Eintritte in ein neues Lebensjahr diese schon mehr oder weniger geweckt, erwacht, entwickelt und in Thätigkeit gesetzet sind.

Wir sind bei dem Eintritte in die Welt sinnliche Geschöpfe. Ein Spiegel nimmt die Lichtstrahlen auf, welche von den Gegenständen auf seine Oberfläche fallen. Wir fassen zuerst bloß die Eindrücke auf, welche die Gegenstände auf uns machen. Bald greifen wir in der Kindheit nach einer bunten, bald wieder nach einer brennenden Farbe, bald wieder nach dem glänzenden Spielwerke. Wo war, wo ist bei dem Säuglinge der Verstand? wo wirkt bei dem Kinde die Vernunft? Wo sind die Neigungen zum Schönen, Verhältnißmäßigen, Uebereinstimmenden und Wahren? In den Dingen um uns liegt ein so mächtiger Reitz, der uns an sich zieht, fesselt, beschäftiget. Erkennen wir sie aber richtig, deutlich und mit Bewußtseyn? — Gottes Weisheit stellte uns absichtlich auf dieser niedrigsten Stufe bei unserm Eintritte in die Welt; und wir müssen diesen sinnlichen Zustand nicht verdammen, indem wir ihn mit einem sündlichen verwechseln. Nach und nach sollte sich dies höhere menschliche Vermögen, die höheren menschlichen Kräfte und die höheren menschlichen Fähigkeiten entwikkeln, heben, steigen und vervollkommnen; nach und nach sollten wir auffliegen, und bis in das Unendliche wachsen *). Und entwickelten, hoben sie sich jetzt nicht? ruhet

*) Eine sehr und nicht vielleicht zu? detaillirte Eintheilung der Seelenkräfte des Menschen vom Doktor Erhard in Nürnberg findet man in Michael Wagners Beiträgen zur philosophischen Anthropologie und den damit verwandten Wissenschaften; 1ster Band, Wien 1794. Born's Versuch über die ursprünglichen Grundlagen des menschlichen Denkens, Leipzig 1791. 8. darf ich nebst so vielen andern neueren Schriften kritischer Philosophen wol nicht nennen, je bekannter sie jedem Denker sind.

jetzt unser Vermögen zu erkennen, zu urtheilen wol noch? Herrscht noch kein Vermögen in uns den Stoff zu denken, welchen unsere Sinnlichkeit uns zuführt, zu verarbeiten? Können wir noch nicht das Allgemeine aus dem Besonderen, den Baum, zum Beispiele, aus den Wurzeln, Stamme, Zweigen und Aesten, erkennen? Können wir jetzt noch nicht verstehen? Reget sich noch kein Gedanke, noch kein Streben nach einem höheren, nach dem höchsten Gute, nach Tugend, nach Sittlichkeit, nach der vollkommensten Sittlichkeit in uns? Vergleichet doch eure Natur in diesem angefangenen Jahre mit ihr in dem Jahre da ihr zu leben anfingt. Wer wart ihr da in Ansehung eurer edleren Natur, wer seyd ihr jetzt geworden? —

Aber gerade aus dieser Sinnlichkeit, womit wir zu leben anfangen, folget denn nun auch, wenn wir den Eintritt in das Leben und den Eintritt in ein neues Jahr mit einander vergleichen, 3tens noch der Umstand, dadurch sie von einander verschieden sind: daß wir bei dem ersteren ganz unthätige, hülflose, lediglich unter einer fremden Vormundschaft stehende Geschöpfe sind; bei einem Jahreswechsel hingegen nicht mehr so hülflos sind, daß wir nicht einigermaßen zu unserm Wohl geschäfftig seyn können.

Wie viele Hände mußten sich nicht vereinigen uns Schwache zu heben, tragen, erwärmen und zu ernähren! Leitete uns wol ein Trieb zu irgend einem Nahrungsmittel hin, das wir selbst wählten, selbst ergriffen? Wie Manche wurden gebraucht, uns zu unterrichten, zu führen, zu erziehen, oder unsere Kräfte auf einen bestimmten, weisen Endzweck zu lenken! Frage deinen Vater, der wird es dir sagen, und deine Aeltesten, die werden es dir verkündigen. Waren es nicht unsere Aeltern, unsere Lehrer, war es nicht unser Vaterland, das unsere Kräfte stärkte, unsere Fähigkeiten weckte? Und wenn wir es nicht leugnen können, daß wir dürftiger

ger wie das Thier geboren werden, welches sein Kleid mit sich bringt und sein blinder Trieb sicher leitet, nichts zu unserer Erhaltung mitwirken konnten, ganz von Andern abhingen: sind wir denn jetzt noch so dürftig? Können wir jetzt noch nichts zu unserer Erhaltung beitragen? Hängen wir jetzt noch ganz und allein von Andern ab? — Stehen wir jetzt noch ohne einen Wirkungskreis da? Oder sind nicht unsere Gatten und Gattinnen, unsere Söhne und Töchter, unsere Angehörige und Freunde, unsere Zunftgenossen und Mitbürger, ist nicht unser Wohnort, unser Vaterland, die Welt der Wirkungskreis, worin wir nun unser höheres Vermögen anwenden, unsere Kräfte verbrauchen? Hängen wir nicht jetzt mehr von unserm Willen als dem Willen Anderer, mehr von eigenen als fremden Einsichten ab? Können wir uns jetzt nicht selbst unterrichten, oder werden wir noch unterrichtet? selbst regieren oder werden noch regieret? selbst ernähren oder werden ernährt?

Aber daraus folgt der 4te merkwürdige Umstand, dadurch beide Eintritte sich von einander unterscheiden, nemlich: bei dem Eintritte in das Leben hängt das, was wir sowol in Ansehung unserer körperlichen Beschaffenheit als unsers Seelenzustandes sind, davon ab, wie diejenigen, welche uns ernähren, unterhalten, erziehen und bilden, mit uns umgehen. Bei dem Eintritte in ein neues Jahr kommt es mehr oder weniger auf uns selbst an, was wir in der Folge seyn, thun und leiden werden.

Die Gründe sind diese: 1) Unser Körper ist, im Anfange so ohnmächtig wie unser Geist. Wir kennen uns selbst so wenig als den Endzweck, wozu wir bestimmt sind. Wir haben keine Unterscheidungskraft, und wissen nicht zu wählen zwischen dem was gut und böse ist. 2) In höheren Jahren erwacht der Verstand und das Gefühl der körperlichen Kraft. Die Vernunft kann unterscheiden,

weil der Mensch mit sich selbst, den Zwecken seines Daseyns bekannt ist. Unsere Kräfte und Fähigkeiten bestimmen uns zu einem Berufe, so wie die weise Anwendung derselben darin unsere Würde und Glückseligkeit. Es sind mancherlei Gaben. In jedem sollen sie sich erzeigen zum gemeinen Nutzen *). Vergleichet nur selbst, hing ehedem die Wahl der Lehrer, des Unterrichts, des Umganges, kurz Alles dessen, was euren Verstand und Denkart bildete, von euch ab? und wer bestimmet sie jetzt? Mag immerhin die erste frühste Richtung unserer Kräfte den Grund zu unserm folgenden Schicksale legen; so können wir jene dennoch, wann sie eine verkehrte, gefährliche Richtung ist, wieder umändern, und im Gegentheile je besser sie ist, desto leichter sie befestigen.

II) Die darin liegenden lehrreichen, wohlthätigen Betrachtungen. Diese beziehen sich

I) Auf Gott und seine Vorsehung.

1) Von Gott hängen wir bei allen Veränderungen unsers Lebens ab. In oder durch Gott leben, bewegen wir uns und dauern wir fort **). Gott war es der es wollte und die Umstände so sich fügen ließ, daß wir gerade in dieser Zeit, von diesen Aeltern, an diesem Orte und unter diesen Umständen geboren wurden. Wir selbst, die wir uns unserer unbewußt, bloß sinnlich und hülflos erschienen, konnten uns ein Daseyn mit solchen Anlagen und zu solchen Zwecken nicht geben als unser Daseyn ist. Und daß wir, mit solchen Anlagen und zu solchen Endzwecken geborne Geschöpfe, nun gerade zu dieser Zeit, von diesen Aeltern, an diesem Orte, unter diesen Umständen entstanden; ward das, zum Beispiele, daß wir von arbeitsamen, mäßigen, rechtschaffenen Aeltern, oder von bemittelten, oder

*) 1 Korinther 12, 7. 4.
**) Apostelgeschichte 17, 28.

oder von armen geboren wurden, nicht wichtig a) für unsere Beschaffenheit und Charakter? Erweckte uns das nicht zum Fleiße? schenkte das uns nicht unsere Gesundheit? machte das uns nicht gut und redlich gesinnt? war das nicht die Veranlassung zu einer guten, vorzüglichen Erziehung? — War das danächst nicht b) eben so wichtig für unsere Schicksale?

2) Es ist anbetungswürdige Weisheit und Liebe Gottes in den verschiedenen Umständen bei unserm fortwährenden Leben. a) Welche Wohlthat ist die so oft beweinte Hülflosigkeit und Unmündigkeit unserer Natur! — Diese veranlaßt den Schritt der Mutter sich selbst, alle Selbstliebe zu verleugnen und des hülflosen Geschöpfes sich anzunehmen, wird das Band, welches uns fester und enger mit unsern Aeltern und Erziehern verbindet, und überhaupt das ganze menschliche Geschlecht genauer an einander knüpft. Dieser genossener Beistand macht uns erkenntlich gegen unsere Aeltern und alle diejenigen, welche in diesem hülfsbedürftigen Zustande sich unserer annahmen, stärkt uns die Schwächen ihres Alters zu verringern und zu tragen; wenigstens sollte sie uns nach der Absicht Gottes hiezu erwecken. Und b) welche Wohlthat Gottes ist es, daß unsere erste Erziehung, wie unsere frühsten Erkenntnisse und Verbindungen mit andern Menschen auf unser Verhalten, Denkungsart und Schicksale Einflüsse, große, anhaltende Einflüsse haben können, ohne uns unsere Freiheit und Erweiterungstrieb, die Kraft unsere Gedanken, Vorstellungen und Grundsätze umzuändern, ohne uns unsere Selbstthätigkeit zu rauben, und zu völlig abhängigen, bloß leidenden, unthätigen Geschöpfen herabzuwürdigen! —

Diese Betrachtungen beziehen sich aber auch

II) Auf uns und unsere Gesinnungen gegen Gott.

Wir sind 1) Gott zur innigsten, lebendigsten Dankbarkeit verpflichtet. Dankbarkeit ist es, wenn wir überhaupt das Gute des Zustandes, worin wir geboren werden, empfinden, in Gott die Quelle desselben wie unseres nachherigen Schicksales suchen. Mithin dürfen wir diesen Gang Gottes mit den Menschen, dieses Gemisch von Stärke und Schwäche, diesen Zustand der Größe und der Niedrigkeit, des Reichthumes und der Armuth, worin wir bei dem Eintritte in die Welt erscheinen, nicht mißbilligen, noch weniger das Bild der Schwäche, welches der Mensch zuerst an sich trägt, zum Gegenstande unserer Betrachtungen wählen. Wunderbar ist der Rath der Vorsehung, aber herrlich führt Sie Ihre Veranstaltungen hinaus *). Hat Sie nicht in dieser unserer Entwickelung für uns alle auf das väterlichste gesorgt? Unsere Unwissenheit in Verstand, unsere Ohnmacht in Stärke verwandelt? uns an Menschen, an Geschöpfe dadurch verwiesen, die Ihr Bild an sich tragen, und deren allgemeine Verbindungen unter einander zu ihrem gemeinschaftlichen Wohlseyn, Ihre ewig heiligen wohlthätigen Absichten sind?

2) Zu einem muthigen Vertrauen auf die Vorsehung Gottes, und freudigen Hoffnung in Ansehung der Zukunft. Ihre Weisheit ist stets so groß als ihre Güte ohne Gränzen ist. Noch immer hat sie Wohlgefallen an der menschlichen Natur, und erbarmet Sich auch dieses Theils Ihrer Werke. Nur muß dieser an sich in der Natur Gottes und Seiner Verbindung mit der Welt, kurz in der ganzen Einrichtung der Dinge liegende Grund zu solchem muthigen Vertrauen auf Gott, wenn auch die Versuchung zum Gegentheile durch die Lage der Dinge um uns und die Neigungen in uns, durch die Erfahrung der Vereitelungen so vieler wesentlicher Wohlthaten, für uns

*) Jesaias 28, 29.

uns noch so groß ist, kein unthätiges, müßiges Vertrauen seyn.

3) Vieles ist in Ansehung unsers Schicksals unserer eigenen Thätigkeit überlassen. Wir müssen daher unserm Erweiterungstriebe nachgehen, unsere Geistesanlagen und Kräfte immer mehr entwickeln, unsere Kenntnisse und Erfahrungen immer mehr vergrößern und benutzen, und dadurch für unser zeitliches Glück und inneres, ewiges Wohlseyn, kurz für die Würde unserer Natur immer geschäfftiger sorgen und thätiger wirken. Erkennen wir es wie viel dazu unsere Aeltern, Lehrer, kurz die bürgerliche Verfassung einmal mitwirkten, daß unser Verstand angebauet, Erfahrungen zu sammeln und zu benutzen fähig, daß das Gefühl unserer Hoheit und Würde in uns thätig ward, so müssen wir den Werth guter Anstalten der Erziehung, des Unterrichts erkennen, diese guten Anstalten erhalten, vervollkommnen, und besonders uns und der Gesellschaft das viele Gute, was unser Zeitalter in dieser Absicht geleistet, allgemeiner und deutlicher bekannt gemacht hat, nicht aus Vorurtheil entziehen. Ueberhaupt müssen wir uns immer brüderlicher mit einander und unter einander verbinden, uns nicht liebles von einander unterscheiden und trennen, die Gott durch eine gemeinschaftliche und schwache Natur zur Liebe verbunden hat. Ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit *)! Stets müssen wir unsere Natur, welche einer unendlichen Vervollkommnung fähig ist, veredeln, unsere Kenntnisse aufs klügste, unsere Erfahrungen aufs thätigste benutzen, für Gott — uns selbst — und die Menschheit überall und mit unerschütterlicher Redlichkeit bis an den letzten Hauch geschäfftig, der Tugend getreu seyn bis in den Tod, unser Werk ist nicht vergeblich in dem Herrn **).

Das

*) Colosser 3, 14.
**) Korinther 15, 58.

Das sind die Gesinnungen, welche ich uns Heute so wie immer wünsche. Wenn sie uns Alle beleben, wenn von ihnen der König wie jede andere obrigkeitliche Person, Erzieher, Religionslehrer, Aeltern, Hohe und Niedrige durchdrungen, beherrschet werden, wenn wir unsere Unwissenheit immer mehr durch Kenntnisse, die wir uns einander verschaffen und leihen, zerstören, unsere Sinnlichkeit durch den Verstand und die Vernunft immer mehr ordnen, in einer weisen Verbindung mit Menschen und edlen Abhängigkeit von guten, allgemeingültigen und mit unserer Natur nicht streitenden Ordnungen fortwirken, Gutes thun und nicht ermüden, so wird auch dieses neue Jahr unsere Würde erhöhen, Gottes Vorsehung wird durch uns große, erhabene Absichten befördern, und dadurch uns beseligen können!

An dem
Sonntage nach dem Neuenjahrstage.
Epistel, Galater 4, Verse 1 bis 7.

Gott, du sorgest immerdar allenthalben und in allem für uns! Bei der Befriedigung aller körperlichen und geistigen Bedürfnisse segnet uns Deine wohlthuende, gütige Macht! Laut bezeuget dieses alles was uns umgibt, die Fruchtbarkeit, welche du der Erde; die Wärme, die du der Sonne; der Blitz und der Donner, welchen du den Lüften verliehst, und die unzerstörbare Kraft, welche sich in den Saamen vervielfacht! Laut ruft dieses jeder Sinn, dadurch du uns belebtest, und Alles, womit du den Himmel wie die Erde, die Luft wie die Gewässer ausschmücktest, uns zu! Ja, Leben und alle Wohlthaten des Lebens hast du uns bewiesen, und dein Aufsehen bewahrt unsern Athem! Du gibst, und wir sammeln, deine Hand öffnest du, deine Allmacht gebrauchst du, und wir sind gesättiget mit Glück! Du segnest, du erfreuest unsern Geist. Groß sind die Kräfte des Verstandes, die du uns gabst, erhaben das Vernunft- und Willensvermögen, damit du uns ausrüstetest, und wohlthätig ist die Richtung, groß, erhaben, göttlich ist das Ziel, wohin es zu lenken, du uns durch Jesum erweckt, gestärkt hast. Ja, Heil und Seegen für uns, ewiges Heil und Seegen für uns, daß du uns Ihn zu einem Lehrer und Führer gabst, daß du uns durch Ihn über unsre Würde und Bestimmung,

über

über dich und deinen Willen, über Tugend und Sittlichkeit, so deutlich belehrtest! Vereinigt bringen wir dir in unsrer Freude, Dank! Vereinigt flehen wir dich an, unsern Eifer, durch Tugend uns dir immer mehr zu nähern, zu unterstützen, und die Kirche Jesu, diese zur reinsten Sittlichkeit und Tugend berufene Gesellschaft, immer mehr zu vergrößern, Aufklärung und thätigen Vernunftgebrauch immer thätiger unter uns zu befördern, und Kraft und Muth zu schenken, Werkzeuge deiner Hand zu werden, welche mit Jesu auf Einem Wege, zu Einem Ziele streben, ihre erhabene Verbindung mit dir, ihre Würde erkennen und Recht thun. So kannst du deine Absichten an uns und durch uns erreichen, durch Tugend uns mit dir verbinden, und uns alles wahren, daurenden Wohlseyns hier und dort fähig machen!

Aufklärung und Sittlichkeit, Wahrheit und Tugend, sind die größesten, erhabensten Güter und Wohlthaten für die menschlichen Naturen! Was die Sonne der Erde, der Sturm den Lüften, der Regen den Saaten ist, die Quelle des Lebens, der Wärme, des Wachsthums und des Gedeihens, das sind Aufklärung und wahre Erkenntnisse, das sind Tugend und Sittlichkeit uns, die Quellen unserer Würde, Anfänge einer edlen, göttlichen Thätigkeit, der Grund aller Ordnung, Schönheit, Größe und Vollkommenheit.

Aufklärung und Sittlichkeit, Wahrheit und Tugend haben, wie alles in der Natur, in dem menschlichen Geiste einen kleinen, schwachen, oft unmerklichen Anfang, und stufenweisen Fortgang. Der Wind bläset, wo er will, und du hörst sein Brausen wol, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret; also ist jeder, der aus dem Geiste geboren ist*).

Alles

*) Johannes 3, 8.

Alles in der Natur bildet, entwickelt sich, und reifet nach und nach. Man begreift nicht das Schwere und Dunkle, wenn man nicht zuvor das Faßliche und Leichte verstehen lernt. Menschen werden nicht eher Greise, bis sie erst Säuglinge, Kinder, Knaben, Jünglinge, Männer wurden. Wir gehen von dem Glauben zu dem Schauen über.

Aufklärung und Tugend sind nie ohne Gottes Mitwirkung vorhanden. Gott, dessen Vorsehung sich über Alles erstreckt, den einzelnen Theil, wie das Ganze umfaßt, sollte das Thier z. B. durch seinen Trieb sicher zu seiner Bestimmung leiten, das Geschöpf, welches am Morgen sein Leben anfängt, und es an dem Abende endigt regieren, nur den Menschen, dieses verständige, vernünftige, unsterbliche Geschöpf nicht? Nur durch Aufklärung und Tugend wird der Mensch eigentlich ein Mensch. Das ist das ewige Leben, das schafft uns Würde und Wohlseyn, daß man dich, den Einigen wahren Gott, und den, den du sandtest, Jesum, erkenne und verehre *)!

Und wo wäre irgend ein Grund woher wir schliessen, wo wäre irgend eine Ursache warum wir behaupten könnten, Gott habe in vielen Stücken für uns gesorgt, nur in diesem nicht? Gab Er, der uns den Verstand verlieh, und durch die Vernunft erhob, auch nicht den Anlaß jenen zu üben und diese zu gebrauchen? Wo liegen die Länder, wo wohnen die Völker, welche, Ein Volk vielleicht ausgenommen **), von aller Erkenntniß einer höheren übermenschlichen Kraft ganz verlassen, ohne alle Einsicht von ihrem Willen waren? Ist nicht die Gottheit, so tief sie auch oft erniedrigt, Ihre Weisheit, so stark sie auch oft bezweifelt, Ihre Heiligkeit und Güte, so oft sie auch begränzt und verworfen ward, wol von allen und überall verworfen, erniedrigt, bezwei-

*) Johannis 17, 3. **) Die Calefornier.

zweifelt, begränzt? Ward nicht Ihre unsichtbare Kraft ersehen, so man dessen wahrnahm, aus den Werken, aus der Schöpfung *)? Ja, nachdem Er vor Zeiten manchmal und auf mancherlei Weise geredet hatte zu den Vätern durch die Propheten, nachdem unter Gottes Mitwirkung weise, einsichtsvolle Männer an Gott und Tugend als die höchsten Güter der Menschheit die Erdenbewohner erinnert, diese ihnen gepredigt hatten, so hat er zuletzt geredet durch Seinen Sohn **)!

Und eben so urtheilte auch Paulus in unserm Texte gegen die aus Juden und Heiden zusammengewachsenen Christengemeinde in Gallogräcien. Sein Ansehen war in dieser Gemeinde durch jüdischgesinnte Lehrer bei den ehemaligen Anhängern des Mosaismus wankend gemacht, indem sie den Paulus als einen Verächter desselben, der bei seiner Einführung und Gründung des Christenthums in der israelitischen Gesellschaft alle Mitwirkung Gottes wegläugnete, verlästerten. Darum bewies er, der in den beiden ersten Kapiteln des Briefes sein Apostelamt rechtfertiget und damit das höhere Ansehen seiner Grundsätze, daß der Mosaismus eine allerdings unter göttlicher Mitwirkung gepredigte Religion und Religionsübung, aber nur für gewisse Zeiten gewesen sey, Kapitel 3, 4, 5 bis Vers 12, indem er sagt:

„Eine Kinderreligion, eine Erkenntniß von Gott und Seiner Verehrung, wie Kinder sie fassen und ausüben können, war da; und so lange wir Kinder waren, wurden wir von dieser sinnlichen Religion sclavisch behandelt. Wir waren freilich Kinder, freigeborne Menschen, auf eine rechtmäßige Art Abkömmlinge Abrahams, konnten uns aber noch nicht selbst leiten, unsere Vernunft war noch nicht in dem Grade aufgeklärt, daß wir uns

*) Römer 1, 18.
**) Hebräer 1, 1. 2.

uns selbst ein Gesetz werden konnten, wir hatten keinen Vorzug vor dem beherrschten Sclaven; ja wegen der noch nicht gekommenen Mündigkeit unserer Vernunft standen wir, obgleich freigeborne und zum rechtmäßigen Besitze aller väterlichen Güter bestimmte Menschen, unter Aufsehern und Vormündern, mußte die mosaische Religion der Vernunft eine Leiterinn und Rathgeberinn werden. Aber nun an dem Ende der Zeiten, sandte Gott Seinen Sohn; dieser mußte uns arme Juden von dem Joche einer sinnlichen, sclavischen Religionslehre ihrer Gottheit befreien; durch Jesum und Seine religiöse Aufklärung empfiengt ihr das Gefühl euch als freie Söhne und Töchter d. i. als wahre Kinder Gottes zu schätzen, und die Gesinnung, Gott nicht mehr wie einen Tyrannen zu fürchten, sondern ihn als Vater zu lieben, mithin euch nicht mehr an die sclavischen mosaischen Religionsvorstellungen und Gebräuche zu binden, sondern als freie Söhne Gottes, als Christen selbst in der Religion zu denken, und nach der erhaltenen Vernunftaufklärung des Christenthums durch eine auf eigenes Nachdenken gegründete reine Tugend Gott zu verehren.

Wir, meine Brüder, die wir nun mit eben der Gesinnung, womit Jesus Gott anbetete, Gott als Vater verehren, und in der Verbreitung der Religionserkenntnisse und Religionsgesinnungen Jesu, Gottes Mitwirkung anerkennen, wollen dieses Urtheil des Apostels Paulus, „Da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, damit er die Menschheit erlöste, und Juden und Heiden eine kindlichere Religionsgesinnung empfingen", dazu benutzen,

Die Vorsorge Gottes für die Aufklärung und Sittlichkeit der Menschen durch Jesum

so zu betrachten, daß wir, wenn

I) Das was Aufklärung und Sittlichkeit, wahre, wohlthätige Aufklärung genannt werden kann? wie nöthig sie der Menschheit sey? und wie sie durch Jesum verbreitet ward?

bestimmt und dargestellt ist,

II) Diese Vorsorge Gottes für die wahre Auf- und Sittlichkeit durch Jesum, und insonderheit bei der Zeit Seiner Geburt

beweisen.

I) Was ist Aufklärung und Sittlichkeit? ist sie der Menschheit nützlich? und wie ist sie durch Jesum verbreitet?

Die Aufklärung theilt uns nicht so sehr neue Kenntnisse mit, als sie uns vielmehr dahin bringt, daß wir fähig, vermögend und geschickt werden unsere Vernunft anzuwenden, ihre richtigen, allgemein anerkannten Grundsätze in allen wichtigen Fällen des Lebens, insonderheit in der Religion und Sittlichkeit zu gebrauchen, darnach zu denken und zu handeln. Wir Alle sind der Aufklärung also fähig. Denn, können wir nicht Alle bei dem, was wir als Wahrheit zum Beispiele anerkennen und annehmen, uns die Frage vorlegen, ob diese Wahrheit eine nützliche sey? — Können wir nicht Alle die Regel, welche aus der Wahrheit folgt, zu einem allgemeinen Grundsatze unsers Vernunftgebrauches machen? — Es mag freilich keine leichte Sache seyn, das Menschengeschlecht in diesem Sinne aufzuklären. Aeußerliche Hindernisse, welche diese Aufklärung theils verhindern, theils erschweren, sind in Menge da. Jesus fand diese Hindernisse in seinem Zeitalter auf eine ungewöhnliche Art. Aber je wohlthätiger Er auch den freien Vernunftgebrauch für sie Menschen fand, ihn, der mit unserer Natur so genau verbunden, und das einzige

Mit-

Mittel gegen Aberglauben, Unglauben, Schwärmerei in der Religion und Tugend ist; desto mehr beförderte Er diese Aufklärung und mit ihr die Sittlichkeit, das ist, das Vermögen des Menschen sich bei seinen Handlungen durch solche Grundsätze zu bestimmen, welche seiner vernünftigen Natur und dem Wohlseyn der Welt, als dem höchsten Zwecke Gottes, die angemessensten sind.

Jesu Aufklärung, welche 1) in Ansehung ihrer Natur und Beschaffenheit, nicht, wie die falsche und Afteraufklärung, darauf abzielte, den Menschen Erkenntnisse mitzutheilen, welche sie nicht zu gebrauchen verstanden; auch nicht Sätze verbreitete, welche nur gemißbraucht werden konnten, weil Zeiten und Umstände ihren rechten Gebrauch noch verhinderten, — beseligte die Menschen durch die Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit mit Vorsichtigkeit, Zurückhaltung und Schonung. Sie, diese wahre Aufklärung war so behutsam, daß sie sich zuweilen nicht einmal das Ansehen geben wollte, als trage sie eine ganz neue und bisher unbekannte Wahrheit vor, sondern sie erinnere nur an das, was nur nicht gehörig beachtet sey. Jesu Aufklärung ertrug manche Irrthümer des Verstandes mit vieler Geduld, überließ bei der Verbreitung einiger allgemeiner Wahrheiten vieles der Zeit, „ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt noch nicht tragen. Wenn aber der Tröster kommen wird, den ich euch senden werde, der wird euch in alle Wahrheit leiten *).

2) Jesu Aufklärung verbreitete sich auf die erhabensten Gegenstände des menschlichen Denkens. Denn was kann der menschliche Geist Größeres denken als a) Gott, b) Tugend, unsterbliche Tugend?

*) Johannes 16, 12. 13.

a) In Ansehung Gottes oder der Religion lehrte Er die Menschheit nicht mehr vor einem Tyrannen erzittern. Nein, Er erlöste sie, daß sie die Kindschaft empfingen; Er sandte seinen Geist, daß wir rufen, Vater *)! Daß wir Alle ohne Unterschied in Gott den allgemeinen Schöpfer und Vater der Welt anbeten, in Ihm den höchsten Gesetzgeber lieben, uns Seiner als des heiligsten Richters freuen, in Ihm den höchsten, einzigen und vollkommensten Inbegriff aller wahren und möglichen Vollkommenheit uns denken, uns durch Seine Vorsehung allenthalben geschützt, gerettet, beglücket fühlen, das ist die Folge der aufklärenden Religionslehre Jesu.

b) In Ansehung der Tugend und Sittlichkeit wirkte Seine Aufklärung eben so, und erlöste die, welche unter menschlichen Satzungen waren. Nicht in Tempeln und auf Altären, nicht durch Opfer und Gebräuche lehrte Er die Menschen Gott verehren. Was die reine, von Ihm geläuterte Vernunft gebot, das lehrte Er als Gottes Gebot anerkennen und achten. Diese Achtung befahl Er unbegränzt auszuüben. Prüfet Alles, ward der Grundsatz seiner Lehre **), vollkommen seyn wie der Vater im Himmel, war Sein Gebot ***). Selig sind die Sanftmüthigen; selig sind die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit; selig sind die Barmherzigen; selig die Friedfertigen; Gott lieben von ganzem Herzen, und seinen Nebenmenschen als sich selbst, oder so handeln, daß man wünscht unsere Handlungsgrundsätze mögen das allgemeine Gesetz werden ****), diese waren seine Vorschriften.

Gewiß, wenn wir diese Aufklärung in Religion und Sittlichkeit durch Jesum erwägen, es erwägen, wie sie die

*) Text. Verse 5. 6. **) 1 Thessalonicher 5, 21.
***) Matthäus 5, 48.
****) Matthäus 5, 5 bis 9. K. 22, 37. K. 7, 12.

die wohlthätige Veranlassung ward die in uns ruhenden Anlagen zur Tugend zu reitzen, entwickeln, veredeln und vervollkommnen, und uns dahin zu bringen die Tugend nicht eines Gebotes oder Beispieles wegen, sondern um ihrer selbstwillen zu achten und zu vollbringen *), so können wir

II) Die Vorsorge Gottes für die wahre Aufklärung und Sittlichkeit durch Jesum, und insonderheit bei der Zeit Seiner Geburt

nicht verkennen. Da die Zeit erfüllet war, sagt Paulus, sandte Gott Seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan.

Die Vorsorge Gottes für die wahre Aufklärung Jesu zeigt sich

1) In der Zeit Seiner Geburt. Diese war vortheilhaft a) wegen der bürgerlichen Lage der Menschheit, und b) der Lage der Religion. Rom war die Alleinbeherrscherinn der damals bekannten Welt. Die alte Scheidewand, welche der weise Mose einmal zwischen Juden und Heiden zog, war hingestürzt, und durch die Unterwerfung des jüdischen Reiches unter Roms Gesetze der erste, allgemeine Schritt zur Annäherung und Aussöhnung der Völker da. Der Geist der Römer war duldsam. Die ehrwürdigen Weisen dieses Volkes lehrten jetzt das, was sie ehemals kaum ihren vertrauteren Schülern anvertrauen durften, öffentlich und laut. Was ließ dieser freimüthigere Sinn — die Gleichheit der Rechte und Gesetze — die Vereinigung bis jetzt getrennter Völker unter Einem Oberhaupte — was ließ die Einführung einer allgemeinen Sprache neben der Muttersprache für Jesu Aufklärung nicht hoffen!

*) Man vergleiche C. C. E. Schmid Versuch einer Moralphilosophie, Jena 1790, in 8. Seite 269, Zeile 18, u. s. w.

Die Vorsorge Gottes für die Aufklärung durch Jesum zeigte sich auch, wie Paulus sagt, darin, daß Er unter das Gesetz gethan oder

2) Daß er als Jude geboren ward; also unter einem Volke, bei dem der Glaube an Einen Gott, mogte dieser Glaube auch noch so unvollkommen, und dieser Gott noch so menschlich dargestellt und verehret seyn, doch schon herrschender Glaube war. Seine reinere Belehrung konnte an diesen herrschenden Glauben nur angeschlossen, das Verhältniß des Menschen zu diesem Gott nur richtiger bestimmt, der Verstand nur zum Nachdenken gereizt werden, und der Anfang weit geräuschloser, der Fortgang sicherer seyn.

3) In den Umständen, darin Jesus erschien. Diese waren ganz dem Endzwecke, wozu er da war, angemessen. Er sollte ein Lehrer der Menschen in Religion und Sittlichkeit werden, aber ein Lehrer unter ganz anderen Umständen als den, darin Lehrer der Religion und Pflichten in unsern Zeiten sind. So freimüthig die Weisen der Römer jetzt schon ihre reineren Begriffe mittheilen, so muthig Sadducäer und Essäer unter den Juden, der Werkheiligkeit der Pharisäer und den Beweisen der Schrifterklärer für die Unsterblichkeit zum Beispiele, trotzten, so verblendeten Vorurtheile dennoch den Verstand der Mehrsten, und Laster zerrütteten ihren Willen. Welchen Anhang sammelte noch immer der Pharisäer; und wie voll waren nicht stets die Tempel der Heiden! Wie unterstützte nicht das Synedrium und die Gelehrten in Judäa den Afterglauben in Ansehung eines erwarteten Gesandten Gottes! Die Starken bedurften des Arztes nicht, sondern nur die Kranken *). Alle gingen irrend wie Schaafe, die keinen Hirten haben **). Alle diese Vorurtheile sollte Jesus bekämpfen,

*) Markus 2, 17. **) 1 Petri 2, 25.

kämpfen, Er sollte ein Lehrer der Armen werden, den Begriff von einem irrdischen Wohlthäter seines Volkes zerstören, Gott im Geiste und der Wahrheit anbeten lehren, das Beispiel der Würde eines tugendhaften Menschen geben. Darum mußte Er in Armuth geboren werden, um als göttlicher Lehrer nicht durch äußerlichen Glanz zu blenden, die Gemüther auf die innere Hoheit vorzubereiten, sie durch erregte Hochachtung für Tugend und innern Adel der Gesinnung, mit der Tugend zu verbinden; Arme, die der äusserliche Glanz mehr entfernt als nähert, mehr schreckt als erfreut, zu sich zu führen, Arbeit und Verfolgung dulden lernen, um auch einst den Tod nicht zu scheuen.

So sorgte Gottes Vorsehung für die Verbreitung der Aufklärung Jesu in Religion und Sittlichkeit. Laßt uns Sie dafür preisen; laßt uns in diesem Lichte wandeln, dieses Licht immer mehr verbreiten. Das wird der wahre Beweis unsrer Aufklärung seyn, wenn wir es zeigen, wir seyn erlöset von Vorurtheilen und leeren Gebräuchen, keiner unter uns sey Knecht der Sinnlichkeit, der Mode, der Furcht, der Menschen, sondern alle durch Wahrheits = und Tugendliebe Gottes Kinder. Wer aus der Wahrheit ist, der höret diese Stimme, und die Wahrheitsliebe wird ihn frei von Sinnlichkeit und Erniedrigung seiner Würde machen!

*) D. i. Messias. —

An dem Feste der Erscheinung Jesu.

Text, Jesaias 60, Verse 1 bis 6.

Es ist eine alte, und von den verschiedenen Menschen welche sie aufwarfen, stets verschieden und abweichend beantwortete Frage, ob es in der Welt schlimmer oder besser werde? — Sieht man freilich auf den Leichtsinn und die herrschende Sinnlichkeit unsers Zeitalters; untersucht und prüft man die gewöhnlichen Grundsätze und das darauf beruhende Verhalten der Menschen gegen einander, so mögte man glauben, daß die nicht ganz unrichtig urtheilen, welche behaupten, die Menschheit verschlimmere sich. Allein, lehrt es nicht die Geschichte und Erfahrung, daß vieles von dem, was entsteht und geschieht, nur eine Erscheinung und ein Uebergang sey? Und können wir bei unserer Kurzsichtigkeit wol mit Zuverläßigkeit und Gewißheit im voraus berechnen und bestimmen, was aus der Verwirrung, die um uns herrscht, einmal entstehen, und ob die Vorsehung Gottes nicht aus der Nacht einmal Licht, aus der Unordnung Uebereinstimmung, aus dem Tode und dem scheinbaren Verderben und Elende überwiegendes Leben, Freude und Wohlseyn schaffen werde? Wer hat je des Herrn Sinn erkannt? Unbegreiflich sind seine Gerichte, das was er beschließt, zuläßt, was unter seiner Aufsicht geschieht, und unerforschlich seine Wege! Welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkennt-

kenntniß Gottes! Ihm sey Anbetung und Dank in Ewigkeit *)! Mögen auch Sinnlichkeit und Laster, Leichtsinn und Irreligion, Vorurtheile und Unglaube, Schwärmerei und roher Eigennutz den Verstand vieler Menschen verfinstern und ihre Herzen bethören; im Ganzen werden diese Gesinnungen nunmehr doch schon als unsittlich und entehrend für vernünftige Geschöpfe erkannt; im Ganzen herrscht doch schon mehr Tugend, Gefühl für Weisheit und Sinn für Unschuld; Billigkeit und kluge Milde werden schon häufiger und williger geübt; das Unrecht schon lauter verdammt; Sicherheit und Eigenthum mehr geschützt, die Rechte der Menschheit nach und nach mehr erkannt, befördert und geehrt. Ja, wir dürfen hoffen, daß es immer besser in der Welt werden werde, da wir die schöne, erhebende Hoffnung und erquickende Aussicht haben, daß man auch in Ansehung der Religion heller und richtiger denken, die Afterreligion von der wahren unterscheiden, Gott durch Tugend anbeten, sich aufmachen und Licht werden werde! — Mache dich denn auf und werde Licht! denn dein Licht bricht hervor, und Jehovens Majestät geht über dir auf. Siehe, Finsterniß deckt noch die Erde und Dunkel die Völker. Aber über dir geht auf Jehova, und Seine Majestät strahlt über dir. Nationen werden wandeln bei deinem Licht und Könige beim Glanze, der über dir aufgeht. — Hebe auf deine Augen und siehe umher; diese Alle kommen versammlet zu dir; beben sollst du und überströmen von Freude, und zittern und sich erweitern dein Herz, wenn sie Alle kommen, und des Herrn Größe froh bekennen!

Schöne, entzückende Aussichten des Gottbegeisterten Lehrers! Wie hoch mußten sie sein Herz heben und wei-

 ten,

*) Römer 11, 34. 33. 36.

ten, da Er in der mosaischen Religionslehre den Keim und Grund zu einer, alle andere damals herrschende Volksreligionen übertreffenden reineren Gesinnung und verständigeren Gottesverehrung, und Seinen Gott als den nunmehr von Allen als den Höchsten anerkannt, angebetet, geehret sah! Wie hinreissend mußten sie ihm den Augenblick mahlen, darin die Abgötterei und Tempel der Heiden zertrümmerten, und alle versammlet kamen zu seiner Nation, ihre Söhne von der Ferne eilten, und man ihre Töchter auf Armen herbeitrug, da ihr zugewandt wurden die Güter der See, und Nationenreichthum ihr zufiel, eine Fluth von Kamelen sie deckte, Dromedare von Midian und Epha, sie alle aus Saba kamen, Gold und Weihrauch brachten, und dem Gott der Götter, Jehova, dem Ewigen und Unveränderlichen huldigten! — Und da diese schönen Aussichten in Ansehung der Religion auch die unsrigen sind, da auch unser Licht kommt, und die Herrlichkeit Gottes über uns aufgeht, so machet euch auf und werdet Licht! Und wie geschiehet dieses recht?

Wie müssen wir uns bei den Aussichten einer immer zunehmenden Aufklärung der Menschheit in der Religion und Sittlichkeit verhalten?

I) Wir haben Aussichten, daß die Aufklärung in der Religion und Sittlichkeit immer mehr zunehmen werde.

II) Aber, wie müssen wir uns bei diesen Aussichten einer immer zunehmenden Aufklärung in der Religion und Sittlichkeit verhalten?

I) Wir haben Aussichten, daß die Aufklärung in der Religion und die Sittlichkeit immer mehr zunehmen,

oder,

oder, daß das immer allgemeiner erkannt und immer mehr lichter, heller, deutlicher dargestellt werden werde, was eigentlich Religion und rechtschaffene Gesinnung sey, und was dahin gehöre.

Zwar lehret die Erfahrung, daß das, was eigentlich Religion sey, und was dahin gehöre? noch bei weitem nicht allgemein erkannt, noch weniger deutlich dargestellt werde. Wie viele vermischen noch immer den Schatten mit dem Körper, das Zufällige mit dem Wesentlichen, die Gebräuche mit der Wahrheit, die gelehrteren, spitzfindigen Bestimmungen und Privatmeinungen einzelner Männer mit der einfachen, schlichten, faßlichen Lehre Jesu! Welche Hindernisse werden von Rechtgläubigen und Heuchlern, und unwissenden Staatsmännern, bald aus Besorgnissen, welche die Unwissenheit mit der wahren Natur und dem höchsten Endzwecke der Religion erregt, bald aus blinder Anhänglichkeit an blinde Führer, bald aus einem Hange zum Alten der Religionsaufklärung entgegengestellt! Und hindert oft die Trägheit, Eifersucht und Unwissenheit der Religionslehrer selbst diesen Fortgang der Aufklärung nicht auch? — Allein

1) Die Erfahrung lehrt auch, a) daß es doch wenigstens die Christen schon öffentlich und freier bekennen, daß Religion nichts weiter als das erkannte und angewandte Verhältniß des Menschen zu Gott, eine Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, daß Gott das höchste, vollkommenste Wesen sey, das wir eigentlich nur durch Nachahmung dessen, was Menschen von ihm erkennen und als etwas Vortreffliches hochschäzzen, durch wirkliche sittliche Güte und ein ewiges Fortschreiten in allem sittlichen Guten verehren können; und b) daß sie das, was nicht Religion ist, auf eben diese Weise jetzt schon öffentlich davon trennen.

Und

Und diese Scheidung und Sichtung der eigentlichen Religion von ihrem Gewande, Einkleidung, Beschreibung und Bestimmung, diese Trennung der Materie von der Form, ist das eigentliche Lichtwerden, dadurch geht die Majestät und anbetungswürdige Gottheit immer mehr auf über uns. Leider, leider ist die Nothwendigkeit dieser Trennung lange nicht allgemein erkannt, noch weniger öffentlich gelehrt! Aber dieses Licht, die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit derselben kommt jetzt immer mehr und weil die Vernunft jetzt in dem Besitz ihrer Rechte ist, so wird sie immer mehr aufkommen, der wahre Geist der Religion wird immer mehr erkannt und allein geachtet werden.

2) Können wir es aus der Natur der Religion Jesu folgern, daß sie sich immer mehr herausarbeiten, und hervorheben werde. Alle Wahrheit wird durch die allmählige Bearbeitung und Aufmersamkeit der Menschen immer mehr an das Licht gebracht. Das muß auch bei der Religion Jesu der Fall seyn. Sie ist Wahrheit; das Nachdenken der Menschen über sie wird ihre Wahrheit, ihren genauen Zusammenhang mit unsrer vernünftigen Natur immer mehr bestätigen, sie auf das immer mehr zurückbringen, was sie selbst eigentlich ist. Es gehört dazu ja nichts weiter, als ein unausgesetztes, thätiges, unerschrocknes Nachdenken über Gott, so wie ihn die Natur verkündigt, und über unsre moralische Natur, ihre Anlagen, Wünsche und Bedürfnisse. Und daß dieses Nachdenken wirklich erfolgt sey, bestätiget deutlich:

3) Die Geschichte überhaupt, und zwar die Geschichte der Religion insbesondere.

Wie ward nicht die erste einfältige Kinderreligion durch die unrichtige Anwendung der mosaischen Religionsverfassung verdrängt! — Wie bald ward nicht die einfache, faßliche Lehre Jesu, durch Juden- und Heidenchristen entstellt! — Und arbeitete sie sich nicht durch alle Zeiträume der Verfälschungen hindurch? Fingen Huß, Wiklef, Luther, Zwinglin, Melanchthon und Calvin nicht an Irrthümer zu beleuchten, Meinungen zu bezweifeln, die diese Lehre entstellten, und sie nicht edel, liebenswürdig erscheinen ließen? Kommen wir, die wir in die Fußstapfen dieser ehrwürdigen Männer unsre Zeitgenossen treten sehen, nicht immer weiter? — Ja, dein Licht kommt, die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir!

II) Wie müssen wir uns gegen diese Aussichten verhalten?

1) Dankbar, wir müssen das Gute, das Nöthige, das Wohlthätige dieser Aufklärung erkennen und es schätzen; mithin da keine Gefahren für die Religion ahnden, wo ihr Wohlthaten zufließen, die Aerzte nicht verwerfen, verdammen, welche ihr in ihrer jetzigen Lage freundlich beistehen. Sie bedarf noch vieler Läuterungen. Noch ist sie von vielen Nebeln menschlicher Meinungen umhüllt. Die Furcht sie zu verlieren ist dann gegründet, wenn wir diesen Nebel nicht durch das Licht vertreiben. Werde also Licht!

2) Thätig, wir müssen uns diese Aufklärungen zu Nutzen machen, mache dich auf! Diesen Aufklärungen nichts aus Eigensinn, Eifersucht und Argwohn in den Weg legen, sie vielmehr befördern, indem wir die Männer schäz-

zen,

zen, welche an der Absonderung und Sichtung der religiösen Wahrheit wirken, das Wohl der Menschheit auf eine reinere Tugend und würdigere, vernunftmäßigere Gottesverehrung gründen, Achtung für Gott — Tugend — und Unsterblichkeit — und die Würde unsrer und aller Menschennaturen wecken und erhöhen! Je mehr sie dazu die religiöse Wahrheit anwenden lehren, daß reine Tugend und Sittlichkeit durch dieselbe belebt und erhalten werden, desto thätiger können wir auch ihre Bemühungen um die Religion verehren. Keinen andern Zweck als den, die menschlichen Naturen, oder, unsern Verstand und Willen zu veredeln und zu vervollkommnen, hat die Religion; dazu ist erschienen die heilsame Lehre daß sie uns erziehe *); und die Männer, welche sie zu diesem Endzwecke reinigen, und zu einer Erzieherinn bilden, sollten nicht unsere dankbare, thätige Hochachtung verdienen?

*) Titum 2, 11, 12.

An

An dem ersten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Jesu.

Epistel, Römer 12, Verse 1 bis 6.

Oft und wiederholt ist dem Christenthume der Vorwurf gemacht, daß es seine Forderungen überspanne, zu strenge sey, auf Ueberwindungen dringe, Aufopferungen verlange, mit einem Wort eine Tugend lehre, die zwar in der Vorstellung schön, rührend, entzückend, auszuüben aber menschlichen Kräften unmöglich sey. „Wer kann, heißt es, seine Menschheit denn so ganz ablegen, und seine Sinnlichkeit so vergeistigen? Vergnügungen und Annehmlichkeiten der Sinne zu suchen und zu genießen, das ist uns doch ein für allemal natürlich, ist neben der Ruhe und Arbeit ein Hauptheil unserer Glückseligkeit; seinen natürlichen Neigungen zu entsagen, mit den wesentlichsten Trieben zu hadern, seine süßesten und entzückendsten Begierden zu bekämpfen und zu unterdrücken, heißt sich selbst zerstören und vernichtigen. Und doch sollen wir jenes thun und dieses nicht lassen; doch sollen wir z. B. jene Vergnügungen eines frohen Mahls, oder einer geselligen, heiteren Zerstreuung entbehren, doch jene uns eingeflößten Neigungen und Begierden einschränken, mäßigen, beherrschen lernen, oft die

die Welt mit ihrer Freude fliehen, oft von ihr ausgehen, sie verläugnen, uns von ihr absondern, um nur Christen zu seyn und zu bleiben? — Warum hat Gott uns denn zum Vergnügen geschaffen, wenn wir es doch nicht schmecken; warum Triebe in uns gelegt, wenn wir sie doch nicht befriedigen; und uns in seine Welt geführt, wenn wir sie nicht genießen sollen?" —

Diese Vorwürfe, Zweifel und Einwendungen sind gegründet, wichtig und erheblich genug. Sollten sie aber, wenn wir unparteiisch und billig seyn wollen, dem Christenthume wol mit Recht gemacht, und gegen dasselbe mit Grunde vorgetragen werden können? Das Christenthum will freilich Grundsätze und Vorschriften verbreiten, Empfindungen, Neigungen, Gesinnungen und Handlungen hervorbringen, die von den Grundsätzen und der herrschenden Denkungsart einer sich selbst überlassenen ungebildeten Menschennatur unendlich abweichen, die durch ihre innere Richtigkeit rühren, durch ihre Ordnung gefallen, und ihre Uebereinstimmung entzücken. Es will uns von der Erde, von einer groben ungereinigten Sinnlichkeit zum Himmel, zum Leben das aus Gott ist erheben, uns sittlich, weise und gut machen; wir sollen mit Gott, dieser Quelle und Inbegriff aller geistigen und sittlichen Vollkommenheit, durch Einerlei Absichten, Endzwecke, Begierden, Wünsche und Gesinnungen vereiniget werden. Diese Annäherung, Veredelung und Vervollkommnung aber soll mehr eine stufenweise als plötzliche; sie soll nicht eine das Maaß unserer eingeschränkten Kräfte überschreitende und sie daher zerstörende, nein! eine ihnen angemessene; und immer noch eine mit dem edlen Genuße aller der Güter und Freuden verbundene seyn, deren Urheber und Vater Gott ist. Von der Seite beschreibt sie uns wenigstens noch in unserm Text Paulus, und von der Seite würde sie uns auch, wenn wir uns nur gewöhnten einzelne besondere Aussprüche

und

und Vorschriften des Christenthumes, die nur für jene Zeiten und Umstände nothwendig und gesetzlich waren, nicht allgemein zu deuten und zu Vorschriften aller Zeiten zu machen, aus dem ganzen Endzwecke Jesu und seiner Lehre ersichtlich seyn. Laßt uns daher

Den Sinn des Paulinischen Ausspruches, stellet euch nicht der Welt gleich,

verstehen lernen, indem wir untersuchen

I) In wie ferne sich der Christ der Welt nicht gleich stellen; oder, ob er sich davon unterscheiden dürfe?

und zeigen:

II) Worin diese Unterscheidung bestehe? Wie sie sich bewirken lasse? Und, worauf sie sich gründe?

Die Iste Frage, in wie ferne sich der Christ der Welt nicht gleich stellen dürfe? können wir uns leicht selbst beantworten, sobald wir uns nur an die Bedeutung des Wortes Welt in diesem Zusammenhange erinnern, da nicht die ganze Menschheit überhaupt und schlechthin darunter verstanden, sondern nur diejenigen insbesondere damit bezeichnet werden, welche durch herrschende Lasterhaftigkeit, durch einen nicht geringen Grad nicht gemeiner und gewöhnlicher Sittenlosigkeit, und durch eine solche wiederhohlte Befriedigung ihrer einsamen Lüste so auffallend wurden, daß sie leicht andre verführten und die unbefestigte sinnliche Natur ihrer Mitmenschen zur Nachahmung ermunterten. Das war denn eine billige Forderung und eine nöthige Pflicht der ersten Christen, ohne welche das Christenthum nicht erhalten, die Sittenreinigung und Veredelung nicht bewirket, sondern sie vielmehr in jene alte rohe Sinnlichkeit zurückgesunken seyn würden, woraus sie nur so eben gehoben waren. — Dieser Zuruf des Apostels ergehet also auch

mit Recht an uns! Zwar ist die Welt, oder die Menschheit so durchaus verdorben und böse nicht, als sie oft dem Einen und dem Andern zu seyn scheint; und so häufig und laut auch allenthalben die Klagen über böse sittenlose Zeiten erschallen mögen, so ungerecht sind sie doch oft, wenn wir sie unparteiisch beurtheilen wollen. Das Unkraut muß unter dem Waizen wachsen,*) in der menschlichen Gesellschaft wird stets ein Gemisch von guten und bösen Menschen, Heiligen und Sündern bleiben. Der jugendliche Unterricht; die häusliche Erziehung; und die Beispiele sind die ersten und bleiben auch bis ans Grab die letzten Führer der Menschen. Und diese sind und werden wol nie so veredelt werden, daß die Sittlichkeit in dem Grade und Umfange befördert, vermehrt und erweitert werden wird, wie es zum Wohl der Menschen zu wünschen ist. Ach so wenig jene Krankheiten des Leibes, die uns oft stören, sich überall verlieren, so wenig wir den Tod von uns entfernen werden, eben so wenig werden wir es dahin bringen, daß Eigennützige nicht mehr wuchern, daß der Leichtsinn nicht mehr verschwendet, der Stolze und Ungerechte nicht mehr dränget und kränket, daß Lügner nicht mehr betrügen, Scheinheilige und vermeinte Rechtgläubige nicht mehr Trennungen, Verdacht, Haß und Verfolgungen erregen, Schmeichler nicht mehr kriechen, Geizige nicht mehr hungern, Neidische nicht mehr wüten und Verläumder nicht mehr martern! Nur wir werden an unserm Theile wie weisere und vernünftige Menschen wandeln müssen mitten unter einem verkehrten Geschlecht, sich ihm nicht mehr gleich stellen, sondern sich von ihm unterscheiden müssen. Und

II) Worin besteht dieses?

Daß dieses freilich mit Klugheit und Ueberlegung geschehen müsse, versteht sich wol von selbst. So wenig

*) Matthäus 13, 30.

wenig wir uns nemlich den Menschen, den ungebesserten, unheiligen Menschen in jeder Absicht gleich stellen müssen; so wenig wir z. B. eben so leichtsinnig, eben so sinnlich, eben so üppig wie sie vielleicht sind, seyn sollen; eben so wenig schickt es sich, daß wir uns in allen Dingen von ihnen absondern und unterscheiden. Das würde uns, die wir auch als Christen noch immer Menschen mit menschlichen Empfindungen und Sinnen sind, für allen menschlichen und geselligen Umgang, für alle menschliche und gesellschaftliche Geschäfte ungenießbar, untauglich und ungeschickt machen; und uns als solche thörichte und auffallende Sonderlinge darstellen, daß wir anstatt das Christenthum, diese Religion der Freude und der Liebe, durch unsern Wandel und Handlungen zu empfehlen, ehrwürdig und beliebt zu machen, es vielmehr dem Spotte der Thoren und dem Anstoße Preis geben. Und würden wir nicht selbst, je ängstlicher wir so gerade das Widerspiel der gewöhnlichen Menschen selbst in den unschuldigsten Dingen zu seyn uns bestrebten, nach und nach in Gefahr, in die sichere und schreckliche Gefahr gerathen, Scheinheilige, verlarvte Heuchler und heimliche Bösewichter zu werden, die zwar in Schaafskleidern, mit der geheuchelten äusserlichen frommen Mine der Guten und Rechtschaffenen herumgingen, inwendig aber, ihren innern Gesinnungen und Neigungen und Bestrebungen nach, reissende Wölfe, Harte, Lieblose und Unbarmherzige wären? würden wir mit einem Wort unser ganzes Christenthum nicht in äussere Absonderungen und Unterscheidungen, in gleichgültige und unbedeutende Dinge, und nicht in die eigentlichere, wichtigere, einzig wahre und große Unterscheidung in eine reine Tugend setzen? —

Das Christenthum ist nicht Essen und Trinken, sondern Friede und Freude im heiligen Geist *), es kommt

*) Römer 14, 17.

bei dem Bekenntnisse desselben nicht darauf an, daß wir uns als Christen den Genuß dieser oder jener Speise und Getränke, und die nennt der Apostel statt Vergnügungen überhaupt, versagen; sein Endzweck ist unsre Veredelung. Als Christen sollen wir heißt dies, nicht auf alle unschuldige, erlaubte und beides, dem Geiste wie dem Körper nothwendige Zerstreuungen und Erholungen dieses Lebens, nicht auf ein frohes mäßiges gesellschaftliches Mahl, nicht auf einen mäßigen Tanz, nicht auf eine bequeme angenehme und gesunde Wohnung, nicht auf einen anständigen, reinlichen und uns verschönernden körperlichen Putz, nicht auf ein gesellschaftliches uneigennütziges Spiel Verzicht thun. Wir sollen nicht unaufhörlich den ganzen Tag traurig und gebückt einhergehen, in unsrer Kleidertracht wie in der Wahl unsrer Gesellschafter das Ungewöhnliche und Auffallende erkünsteln; unaufhörlich in frömmelnden Ausdrücken und biblischen Sprüchen reden, und als Todte mitten unter den Lebendigen, als Einsame in der Mitte der Gesellschaft an Nichts Theil nehmen, was Andre rührt. Höher, erhabner, entzückender ist unsre Unterscheidung; von einer ganz andern Art, Umfange und Wirkung unsre Absonderung: sie ist wie Paulus in unserm Texte sagt: eine Veränderung durch die Verneuerung unsers Sinnes. „Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch die Verneuerung eures Sinnes!"

Tugend und Wahrheit müssen die wichtigsten Gegenstände unsers Denkens, und ein reiner guter Wille unser grösstes Gut seyn! Recht- und wohlzuthun, und auch da unsern besondern Vortheil gerne fahren zu lassen, wo die ganze Gesellschaft gewinnet, auch da selbst den edelsten Eigennutz zu besiegen, wo durch unsern Verlust viel sich in mehrere Familien verbreitender Gewinn befördert werden kann, gerne von dem Unsrigen zur Erhaltung öffentlicher nützlicher Anstalten, zur Bildung einer

rohen

rohen und dem Staat lästigen unterrichtlosen Jugend, zur Beförderung einer nützlichen Thätigkeit oder Armenpflege beizutragen, das ist unserm Berufe gemäß, und z. B. ein Theil der wahren Veränderung des Sinnes!

Und wenn der Christ sich so in seinen Gesinnungen unterscheidet, wie kann es denn fehlen, daß der Unterschied auch nicht bei Arbeiten wie bei Ruhe, bei Leiden wie bei Freuden, bei Fortgang wie bei Widerstand in Geschäften, in seiner häuslichen und engeren, wie in seiner gesellschaftlichen und öffentlichen Verbindung eben so groß und sichtbar sey? Wie dann fehlen, daß der Christ da nicht getrost und zufrieden leben und sich seiner Erlösung freuen sollte, wo der Weltmensch erschrickt und zittert? Wie dann fehlen, daß nicht der Tod ihn, wie einen gesättigten Gast von einer freundlichen Tafel, ruhig und lebenssatt hinüber in jenes verheissene Land führe, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen immer und ewiglich ist, wann der Weltmensch gleich einem Kinde sich von seinen Spielen nur mit Thränen trennen und mit Seufzen losreissen kann?

Freilich ist nun eine solche Veränderung des Christen, keine so gar leichte Sache. Aber sie kann doch erfolgen, wenn wir es nur ernstlich meinen und durch die richtigen Mittel versuchen; und welche sind diese? wodurch lässet sie sich bewirken? worauf gründet sie sich? Sie wird bewirkt und gründet sich a) auf Nachdenken und b) ernstliches Prüfen des Guten. Prüfet was da sey der gute, der wohlgefällige, der vollkommene Gottes Wille! Dieses Nachdenken und Prüfen kann uns so schwer nicht werden. Denn redet Gott nicht zu uns allen durch die Vernunft und das Gewissen? ruft er es uns nicht durch alle unsere Schicksale, durch Reichthum wie durch Armuth, Erhöhung und Erniedrigung, Krankheit und Gesundheit, Leben und Tod

zu, was sein Wille an uns sey? ist der uns nicht durch Jesum Christum verkündiget? — O so laßt alle diese Stimmen der Gottheit, die in und um uns erschallen und seinen guten, vollkommnen, wohlgefälligen Willen uns predigen, doch hören und verstehen! Laßt uns Beiträge, freudige und willige Beiträge zur menschlichen Glückseligkeit liefern, so viele und welche wir können, damit wir immer mehr das seyn und werden mögen, was wir nach Gottes Absicht seyn und werden sollen, vollkommene, im Guten immer geübtere und befestigtere Menschen! Laßt uns auch was er uns zu leiden und worüber er uns zu freuen beschieden, laßt uns unser Glück wie unser Unglück Alles auf Ihn, wenn das letztere anders nicht die bittere Frucht unsrer eigenen Thorheit ist, zurückleiten- und bringen, Alles als Veranstaltungen zur Ausübung seines Willens betrachten, und so wie mit jedem Tage reicher an Jahren, reicher an dem was ihm gefällt, an Tugend und Frömmigkeit werden! Falsch, wankend, thöricht sind die Grundsätze und Bestrebungen der Welt; fest, richtig, wahr sollen die unsrigen seyn! Unser Ruhm soll der seyn, daß wir suchen zu haben ein gutes Gewissen, beides vor Gott und den Menschen! So wird Alles unser seyn, die Gegenwart und die Zukunft, Himmel und Erde, Gott und die Welt! Dann wird uns nichts scheiden von der Liebe zu Gott, von dem Wohlgefallen an Wahrheit und an Tugend, nicht das Glück noch das Unglück, nicht das Leben noch der Tod; wir werden in dem Allen weit überwinden durch den der uns erlöset hat, Jesum Christum!

An dem zweyten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Jesu.

Epistel, Römer 12, Verse 7 bis 16.

A.

Die Begebenheiten unsers Zeitalters verdienen mit Recht unsre Aufmerksamkeit. Wenigstens beschäftigen dieselben, ihre Natur und Folgen, unsre Aufmerksamkeit stets auf eine eben so belehrende Art, als unser Herz dabei von mancherlei Empfindungen durchdrungen, wird. Nur müssen wir diese Begebenheiten recht betrachten, dabei nichts übertreiben, und, da sie zum Theil sehr natürliche Folgen der herrschenden Umstände sind, das Eigenthümliche dadurch sie sich in unserm Zeitalter auszeichnen, wol bemerken. So werden wir denn auch den Rath des Apostels, schicket euch in die Zeit*), recht anwenden können. Laßt uns daher

*) Der Verfasser behält hier die Lesart καιρῳ bei. Andere lesen κυριῳ, und übersetzen: „in eurem Eifer seyd nicht träge, warmen Eifers seyd immer, denkt, ihr wirkt für die Religion.

I) Die Begebenheiten unsers Zeitalters, welche unsre Aufmerksamkeit beschäftigen, näher ansehen, und lernen,

II) Wie wir darüber denken müssen, um uns in diese Zeitbegebenheiten recht zu schicken, oder uns dagegen so zu betragen, daß unsre innerliche Ruhe nicht gestört, und auch die äussere gesichert werde?

I) Welche Begebenheiten unsers Zeitalters sind es denn, die unsere Aufmerksamkeit beschäftigen?

1) Das stärker und mächtiger erregte Nachdenken der Menschen über ihre Rechte, und über die Art, wie diese Rechte von ihren Obern geachtet werden, nebst einem hie und da geschäftigen Hange zu einer völligen Unabhängigkeit von Gesetzen und Gesetzvollziehern, oder zu einem gewaltsamen, zu schnellen Umsturze aller bisherigen bürgerlichen Verfassungen.

An und für sich ist dieses Nachdenken der Würde und Bestimmung des Menschen gemäß. — Jeder soll auch in dem Menschen den Menschen, das heißt, die allgemeinen und besonderen Menschenrechte achten. — Der Trieb nach Unabhängigkeit liegt in der menschlichen Natur; Liebe zur Freiheit ist eben so rege in ihr als die Liebe zum Leben. — Die Rechte der Menschen verkannte man auch oft, verachtete, oder achtete doch nicht gehörig die Würde ihrer Natur. Aber fällt es nicht auf, daß der Mensch, gesetzt, seine Rechte würden, auch gekränkt, Entschädigungen dafür in einer völligen Gesetzlosigkeit suchet? — Zwar sollte der Mensch sich selbst ein Gesetz, ein freier, unabhängiger, kein sclavisch gesinnter Mensch seyn. Wir sind zur Freiheit berufen. Jede Sclave-

Sclaverei unterdrückt, vernachläßiget die edleren Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte seiner Natur. Diese Freiheit ist aber eine sittliche.

Sittliche Freiheit besteht in der Unabhängigkeit von Irrthümern, Vorurtheilen, lasterhaften Neigungen und Begierden. Was für ein Leben würden wir auf der Erde leben, welche wichtige Zeitbegebenheit würde es seyn, wenn Alle, Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte nach dieser Freiheit rängen! — Ist diese Freiheit aber wol das Ziel, darnach Alle streben? Rührt es uns nicht, wenn Menschen, anstatt nach ihr zu streben, entweder Alle Regenten, Gesetzgeber zu werden, bald oder Alles in den Zustand einer völligen Anarchie zu stürzen trachten; wenn „kein Gesetz, kein König," hie und da das Losungswort wird? Welche Folgen, wenn es dahin käme?

2) Der Krieg. Kriege waren stets in der Welt und beschäftigten das Nachdenken, die Aufmerksamkeit und Empfindungen der Menschen. a) Kriege sind an und für sich schon zu wichtig, da sie das Wohl nicht einzelner, sondern vieler Länder und Menschen betreffen: b) Da der Ausgang derselben und ihre Folgen so wichtig, da oft unser Eigenthum, Sicherheit und Leben, unsre Gesetze und Religion, unsre Kinder, Aeltern, Gatten dabei in Gefahr sind. Allein der Krieg unsrer Zeit beuget dadurch so sehr, daß bei der Art ihn zu führen, und der Lage der Dinge, der Könige u. s. w., die Könige und ihre Länder dadurch zu sehr entkräftet, ihre Vermögensumstände zu sehr erschöpfet, die damit verknüpften Auflagen den Ländern zu drückend werden.

3) Das fürchterliche Hervorkommen so vieler äusserst lasterhafter Menschen und lasterhafter Grundsätze. Die Welt bleibt ein Gemisch von Guten und Bösen, von Heiligen und Sündern. Lasterhafte und Weise, Verschwender und Sparsame, Ernsthafte

und Leichtsinnige spielten stets ihre Rollen darin. Indeß zeigen sich die Ausbrüche der Laster darin abwechselnd mehr oder weniger, je nachdem diese oder jene Umstände zusammenkommen, welche ihnen diese Ausbrüche verstatten. Diese Umstände liegen nun mit in den herrschenden Grundsätzen. Grundsätze sind Sittensprüche, welche gewisse Lehren und Vorschriften in Kürze in sich schliessen. Auf Grundsätzen beruht der Charakter; in Handlungen druckt dieser sich ab. Sind die Grundsätze gut, so ist auch der Charakter, auch die Handlung gut; sind diese veränderlich, verderbt, so ist auch der Charakter veränderlich, schlecht, die Handlung unedel. Welche Grundsätze sind nun die, „man muß genießen; man muß sich vergnügen; Tugend ist ein Traum; Jeder sorge für sich!" Und welche Menschen jene rohen Eigennützigen — diese lasterhaftenn Sinnlichen; — welche die Stütze aller Ordnung, Tugend und Sittlichkeit hinstoßen! —

Ja 4) Ein starker Hang zur Irreligion zeichnet unser Zeitalter eben so merkwürdig aus. Sie ist die Folge der herrschenden Sinnlichkeit, des Mangels der Aufmerksamkeit auf politisches Wohl, und des eingebildeten Widerspruchs zwischen diesem und ihr: unrichtige, mangelhafte Kenntnisse von der Natur und dem Zwecke der Religion, falsche Aufklärungssucht erzeugen sie. Lacht man nicht hie und da in Gegenwart der Schwachen und Unwissenden über den Glauben an Gott als eine Fabel? Nennt man nicht den Glauben an unsere moralische Natur ein Gedicht? —

II) Wie sollen wir darüber denken, um unsere innerliche Ruhe dabei zu sichern, und auch unsere äusserliche zu erhalten,

um uns in diese Zeit zu schicken?

1) Wir

1) Wir müssen uns sie alle als unter Gottes Aufsicht stehende Begebenheiten denken. Der Hüter der Welt schläfet, er schlummert nicht! *) Seine Hand kann Alles ändern. Es hat schon oft in der Welt das Ansehen gehabt, als sey nunmehr für Ordnung, Tugend und Religion alles verloren, und die Unordnung ging über in die schönste Ordnung, die Finsterniß in Licht. Große Verwirrungen laufen oft vor schönen Veränderungen umher. Seyd frölich in Hoffnung.

2) Theilnehmung und Wohlwollen dabei ausüben, indem wir

1) Alles meiden, was unserm Wohnorte und Vaterlande nachtheilig ist, es in Gefahr und Elend stürzt. Das heißt, a) den Hang zur Gesetzlosigkeit, wenn er auch bei uns aufkeimt durch die Betrachtungen, welche der Zweck der Gesellschaften, Grundsätze der Tugend und Religion uns darbieten, schwächen und unterdrücken. In einem Reiche, wo kein beständiger König ist, ist es gefährlicher und schrecklicher als in dem Zustande der Tyrannei. Hier ist doch etwas Festgesetztes, dort entsteht alle Augenblicke ein neuer Herr, der wieder nach seinem Eigennutze handelt u. s. w.

b) Grundsätze, welche den Glauben an Gott und Tugend untergraben, fliehen.

c) Irreligion und was damit zusammenhängt, bekämpfen; folglich

2) Alles thun, leisten und vollbringen, was das gute Vernehmen unter den Ständen erhält; uns z. B. einander und die gegenseitigen Rechte hochachten, Einer komme dem andern mit Ehrerbietigkeit zuvor; in unsern verschiedenen Aemtern mit gewissenhafter Treue unsre Kräfte dem allgemeinen Wohl und mit der edelsten Gesinnung

*) Psalm 121, 4.

sinnung aufopfern, hat Jemand ein Amt, so warte er des Amts; regieret Jemand, so sey er sorgfältig; seyd nicht träge was ihr thun sollt, seyd voll warmen Eifers, trachtet nicht nach hohen Dingen, haltet euch herunter zu den niedrigen: Religion und Tugend thätig ehren, ihre Aufklärung gemeinschaftlich suchen und befördern; habt einerlei Sinn unter einander, haltet an im Gebeth. Auf diesem Wege werden wir unsre Aufmerksamkeit auf die Begebenheiten unsers Zeitalters nützlich und wohlthätig machen, und indem wir Alles meiden, entfernen, wodurch der Hang zur Unzufriedenheit mit Gesetzen und Verfassungen der Reiche und Länder aufkeimt, und Alles ehren, erhalten und schützen, dadurch die Mängel der Verfassungen immer mehr verdrängt werden, alle ängstliche Furchtsamkeit, alle niederschlagende Ahndungen überwinden, frölich in der Hoffnung leben können, Gott der Alles wohlmachte, werde auch dem was uns in der Ferne droht, Einhalt thun und das wahr machen, bis hieher sollst du kommen und weiter nicht!

B.

Röm. 12, die erste Hälfte des 15ten Verses,

„Freuet euch mit den Frölichen."

Freude ist ein wesentliches Bedürfniß unserer Natur Die Vorsehung senkte den Trieb dazu so tief in uns, daß ihn nicht leicht ein auch auch noch so ungünstiges Schicksal, wenn gleich schwächen, doch nicht zerstören kann. Uns zur Freude zu wecken, führte Sie uns in ein Leben, dem Sie weit mehr frohe als traurige Augenblicke beschied.

schied. Ja, breitete sie nicht alle die Gegenstände auf der Erde wie an dem Himmel aus, welche uns erfreuen? „Anmuthig, prächtig, zum Entzücken ist Gottes ganze Körperwelt. Wer zählt die Reize, die sie schmükken?" — Und, hilft auch nicht selbst die Religion diesem Triebe der Freude auf? — Oft übersah man zwar diese ihre Seite, und ließ sie gute Mönche und Einsiedler, aber keine frohe Menschen bilden. Man bemerkte aber entweder den Mißbrauch der Religion zu solchen Absichten, oder auch den Unterschied nicht, welchen sie uns zwischen den Freuden machen, noch das Maaß, welches sie uns bei der Wahl und dem Genusse unsrer Freuden halten lehrt. Uebermaaß erreget Ekel; Ueberspannung zerstört die Kraft. Nein, da sie uns die schönsten Freuden wählen, diese mit Unschuld und mit Mäßigung genießen lehrt, da erhält sie uns froh. Und welche schöne Freuden sind es, welche sie uns verschafft! Freuden über Gott und die Natur; Freuden der Andacht und über uns; Freuden über unsre Mitmenschen, Freuden über die Zeit und über die Ewigkeit. O laßt sie uns schmecken diese Freuden; laßt uns sehen, wie freundlich der Herr ist, laßt uns uns freuen mit den Frölichen! — Und in wie ferne können und sollen wir uns z. B. freuen mit den Frölichen? oder:

In wie ferne ist es nicht nur erlaubt, sondern auch Pflicht, daß wir uns über die frohen Schicksale Anderer freuen?

I) Wie müssen wir uns darüber freuen?

II) In wie ferne ist uns dieses erlaubt, und sogar unsre Pflicht?

I) Wie müssen wir uns darüber freuen?

1) Mit

1) Mit Verstand und Vernunft; d. h. a) unsere Freude muß gegründet seyn, und b) aus wirklichem Wohlwollen fließen.

a) Gegründet ist sie dann, wenn das Schicksal unsrer Nebenmenschen, darüber wir uns freuen, für sie ein wirklich wohlthätiges Schicksal ist. Lasset zum Beispiele eine unschuldig unterdrückte, rechtschaffene Familie, — oder einen ohne seine Schuld in Armuth gesunkenen Gewerksmann unterstützt werden, — so sind Vorfälle da, worüber ihr euch mit Recht freuen könnt. Oder, ihr freuet euch mit diesen Aeltern bei der Rückkehr ihres einzigen geliebten Kindes, das zwischen fürchterlichen Klippen herumschwebte, und schon für rettungslos gehalten, jetzt in ihren Armen ist; oder mit jenen, welche den Bund der edelsten Freundschaft stiften — und ihr freut euch mit Recht. — Oder ihr seht den einsichtsvollen Sohn guter Aeltern versorgt und dadurch eine Familie in den Stand gesetzt, ohne bittere Nahrungssorgen ihr Leben zu endigen, und ihr freuet euch mit Recht. Denn, ist das Leben nicht erfreulicher als der Tod? Wohlstand nicht vorzüglicher als Armuth? das Glück der Menschen, Schutz, Gerechtigkeit nicht ein angenehmerer Gedanke als ihr Unglück, Verlassenheit, Ungerechtigkeit? — Welcher Anblick, eine rechtschaffene Familie dem Untergange entrissen, und ihr den wiedergegeben zu sehen, welcher ihr wachsamster, treuester Versorger ist! Welcher Anblick die unermüdete, weise, edle Thätigkeit eines Mannes belohnt, ihn in eine Lage gebracht zu sehen, darin er nun immer brauchbarer für Gott und Menschen werden kann! Suchet diesen und jenen Anblick auf, erforscht die wahren Bedürfnisse eurer Brüder und Schwestern, seht auf die Umstände, dadurch diese befriedigt werden, desto mehr könnt ihr euch, aber auch

b) mit wirklich wohlwollenden Gesinnungen und Gutmüthigkeit, Aufrichtigkeit freuen. Durch Verstellung und Erkünstelung froher Empfindungen machen wir uns anstößig und verhaßt, wir vermindern dadurch Anderer Freuden. Je edler unser Herz ist, desto aufrichtiger können wir uns auch mit freuen.

2) Anständig und schicklich, folglich uns nicht einer Frölichkeit dabei überlassen, welche unter unsrer Würde, Jahren ist. Alle Ausgelassenheit macht lächerlich. Ein lärmendes Geräusch ist der Ausbruch einer rohen, wilden Frölichkeit, nicht die Empfindung der Vernunft. Nur der freuet sich weise, der auch bei der Freude Herr seiner selbst ist.

3) Christlich, wir müssen sie a) mit einem dankbaren Aufsehen auf Gott genießen; b) sie durch das Andenken an Gott heiligen.

Alles geschieht unter Gottes Aufsicht. Sein ist die Erde mit allem, was in und auf ihr ist. Von Ihm kommt die sanftthinwallende Abendluft, die du genießest, das herrliche Schauspiel der dunklen Gewitternacht, welches dich bald erschreckt, bald zur Freude rührt, jene grünende und diese reifende Saat. Er sendet dir den nächtlichen Mond, der deine Schritte leitet, durch Ihn hebt sich jene helle Sonne, welche dich am Tage umstrahlt. „Dein Auge sieht, wohin es sieht, die Wunder Seiner Werke." Auf Ihn mußt du Alles, was dich erfreut, zurückführen; Er leitet dich auf grüner Aue, und führt dich zu frischen Quellen *). Wirst du geehrt, verkenne nicht Seine Fügung. Freust du dich im Ueberflusse, o er kommt von Ihm. Hast du einen edlen, weisen Freund, Er ist es, der ihn gab. Auch deine Brüder erfreuet, segnet Er! Jene Wiedergenesung dieses

*) Psalm 23, 3.

ses leidenden Vaters ist Sein Werk, der den Pflanzen die heilende, stärkende und reinigende Kraft, dem Körper Reizbarkeit und Empfindbarkeit, Einsicht und Weisheit den Aerzten verlieh. Der Herr erbarmt sich aller seiner Werke *). — Ja, lasset uns bei den Freuden über die frohen Schicksale anderer auf Gott sehen. So werden wir uns mit wirklichem Wohlwollen unschuldig, und so freuen, als

II) Es uns nicht nur erlaubt, sondern auch unsre Pflicht ist.

1) Unsre eigene Natur verlangt dieses. Gott schuf uns zum Wohlseyn und Freude. Wir würden uns dieses Wohlseyn rauben, wenn wir am guten Tage nicht gutes Muthes wären. Darum kleidete Er die Natur in solchem Reichthume und schmückte sie mit jener Pracht, welche uns entzückt, — darum läßt Er in ihr allenthalben solche laute Freudengesänge erschallen, damit auch wir uns freuen sollen. Und Er, der uns jedes unschädliche, unschuldige Vergnügen erlaubt, sollte uns diese edlen Freuden, die Freuden über fremdes Glück mißgönnen, versagen? Fremdes Schicksal durchdringt uns oft mit schmerzenden Empfindungen. Ach, diese Freuden sind in den Kelch der Wermuth, welchen wir trinken, als lindernde, mildernde Tropfen gemischt! Verschmähet diese nicht. Diese Freuden sind Entschädigungen für die traurigen Empfindungen, so erquickend wie ein traumloser Schlaf dem Kranken, und der kühlende Baumschatten dem Wanderer.

2) Der Unterricht, das Gebot des Christenthums. Das Christenthum erzieht, vereinigt und veredelt uns durch eine allgemeine Liebe und Wohlwollen; es erhöht die theilnehmenden Empfindungen des Wohlwollens,

*) Psalm 145, 9.

wollens, verstärkt unsre Hochachtung für das Gebot der reinen Vernunft, was du willst das dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch *). Und Freuden über die frohen Schicksale Anderer sollte es uns untersagen? Unglückseliger, der du sie nicht genießen kannst! Wie viel Menschliches bleibt dir ausser deiner Gestalt noch übrig! Fliehe in die wüsten Einöden und menschenleeren, einsiedlerischen Gegenden. Sie schicken sich für dein hartes, gefühlloses Herz. Beweine da deine Schande und den tiefen Verfall deiner Natur. Du schickst dich nicht für das Land verständiger Christen, deren natürlicher und religiöser Glaube, Glaube an das hohe Vernunftgebot ist, freuet euch mit den Frölichen.

*) Matthäus 7, 12.

C.

Römer 12, Verse 12, 14,

Habt immer frohen Muth, seyd standhaft in eurem Dulden. Für eure Verfolger betet, betet und wünscht ihnen Gutes,

verbunden mit 1 Petri 4, Verse 12 bis 19 *).

Die Wahrheit, die sittliche wie die religiöse Wahrheit, hatte von jeher das Schicksal, daß sie oft verfolgt, verwor-

*) In einigen Gegenden wird 1 Petri 4, Verse 12 bis 19 an dem Sonntage nach dem ersten Jahrstage, und Galater 4, Verse 1 bis 7, an dem Sonntage nach dem Weihnachtsfeste erklärt. Ueber beide Stellen wären demnach die Entwürfe hier, wiewol bei andern Sonntagen, abgedruckt.

verworfen und unterdrückt ward. Bald, weil sie sich gewissen allgemein angenommenen und liebgewonnenen Meinungen und herrschenden Vorurtheilen widersetzte, bald weil diese alten Meinungen und Vorurtheile entweder mit dem allgemeinen Wohl, Theils wirklich, Theils scheinbar zusammenhingen, oder wenigstens der Vortheil und die Gewinnsucht der Priester darunter litt. Bald, weil der Vortrag der Wahrheit die Menschen aus ihrem Schlafe aufweckte, sie zu einem Nachdenken aufforderte, welches den Menschen beschwerlich fiel, wenigstens ihre Sinnlichkeit beschränkte und mäßigte.

Zur Verfolgung der christlichen Wahrheit vereinigten sich ebenfalls alle diese Ursachen. Zwar trug der unverständige, schwärmerische Eifer, das unvorsichtige Betragen vieler der ersten Bekenner derselben zu dieser Verfolgung bei. Ehrsucht und Märtyrerthum reizten sie. Allein! kämpfte gegen die christliche Wahrheit nicht auch die herrschende Sinnlichkeit? ein eingebildeter Widerspruch zwischen ihr und dem öffentlichen Wohl? Herrschsucht, Eigennutz und in Gefahr gerathener Vortheil der Priester, sowol der Juden als der Heiden?

Diese Verfolgungen der Wahrheit sind jetzt dahin. Die Religion Jesu ist jetzt die herrschende Religion vieler Städte und Länder. Allein, lasset auch oft das unvorsichtige Betragen der Menschen der Wahrheit und Tugend Verfolgungen zuziehen, so leiden dennoch ausserdem Wahrheit und Tugend noch oft. Haßt, flucht man nicht oft dem gerechten unparteiischen Richter, welcher dem niedrigen schuldlosen Armen, und nicht dem Reichen und strafbaren Mächtigen Recht spricht? Wird nicht oft der, der, wo es Pflicht ist, nach der Wahrheit urtheilt, verfolgt? der sich unter seines Gleichen durch eine mäßige, sparsamere und regelmäßigere Lebensart auszeichnet, verspottet und verlacht? — Doch, sey es auch daß man Wahrheits- und

Tugend-

Tugendfreunde oft, auch bei dem vorsichtigsten Betragen verfolge, haße, verspotte: freuet euch, ruft Petrus ihnen zu, daß ihr mit Christo leidet; selig seyd ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi, wegen der thätigen Verehrung seiner Lehre und Grundsätze; der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch. Niemand leide als ein Mörder oder Dieb, wegen lasterhafter Gesinnungen und Handlungen, leidet er aber als ein Christ, wegen seiner Anhänglichkeit an dem Christenthume, so schäme er sich nicht, er ehre Gott in solchem Falle. Ja

Es ist edel für Wahrheit und Tugend zu leiden;

Denn,

I) Das Leiden für die Wahrheit und Tugend beweiset die Reinigkeit, die Uneigennützigkeit unsrer Hochachtung für Wahrheit und Tugend.

II) Das Leiden für die Wahrheit und Tugend, ist ein Mittel Wahrheit und Tugend, diese höchsten und edelsten Güter der Menschheit, zu retten und zu erhalten, zu befördern und auszubreiten.

I) Das Leiden für die Wahrheit und Tugend beweiset die Reinigkeit, Uneigennützigkeit unsrer Hochachtung der Wahrheit und Tugend.

Wahrheits- und Tugendliebe ist unsre unumgängliche Pflicht. Tugend ist mit richtiger Einsicht des Rechts verknüpft, sie besteht in der Fertigkeit, dem, was Vernunft oder Gewissen uns vorschreiben, oder, unsrer vernünftigen und geselligen Natur in allen Fällen gemäß zu handeln. Oder, sie ist die herrschende Nei-

gung jederzeit das zu wollen und zu thun, was allgemein gewollt und gethan, eine wahre Vollkommenheit, oder überhaupt etwas Gutes, Wohlseyn befördert, so wie das Gegentheil davon, oder die Neigung das zu wollen und zu thun, welches, wenn es Alle wollten und thäten, sie zerstörte und aufhöbe, folglich eine *) Unvollkommenheit des Ganzen und im Ganzen hervorbrächte. — Beispiele. — So nun zu wollen und zu handeln, daß die Vollkommenheit des Ganzen dadurch befördert, vermehrt, erhöhet werde, gebietet uns die Vernunft mit dem höchsten Ansehen, und das ist unsrer Natur gemäß. Die Ordnung, das Wesen und höchste Bedürfniß unsrer Natur besteht in einem vernunftmäßigen Wollen und Handeln. Und wenn sich diese unsre Hochachtung für Wahrheit und Pflicht nun in Schwierigkeiten und Gefahren bewährt, welche das dadurch gehinderte und zerstörte Interesse einiger verdorbener Menschen herbeiführt, wenn wir da mit Aufrichtigkeit, Standhaftigkeit und Reinigkeit, ohne Rücksicht auf Lob, Gewinn, Beifall der Menschen, uns diesem Interesse entgegenstellend, Wahrheit und Tugend allein nur achten, ist das nicht edel? Was kann der Mensch Höheres achten, wodurch seine Größe und Würde mehr heben, als durch thätige Hochachtung der Wahrheit und Tugend?

II) Das Leiden für Wahrheit und Tugend wird ein Mittel diese höchsten und edelsten Güter der Menschheit zu retten, zu erhalten, zu befördern und auszubreiten.

Denn,

1) Diese Leiden machen auf Wahrheit und Tugend aufmerksamer, wecken die Menschen aus ihrer gewohnten Trägheit und Gleichgültigkeit dagegen auf.

2) Sie

*) Negation.

2) Sie verschaffen der Wahrheit und Tugend mehrere Achtung, indem sie ihre Kraft den Menschen unter Leiden und Widerwärtigkeit zu stärken, zu trösten und zu erheitern, kurz wahrhaftig zu erheben und zu beseligen, in rührenden Beispielen darstellen. War das nicht der Fall zum Beispiele bei Jesu? Wuchs nicht selbst die Ehrfurcht des Pilatus vor Ihm, da dieser feige Mann Ihn für die Wahrheit seiner Lehre so still und edel dulden, und alle Anklagen mit jenem erhabenem Stillschweigen widerlegen sah? Erregte Er nicht gerade dadurch die mehrste Aufmerksamkeit auf seine göttliche Lehre, daß Er Leiden aller Art, selbst zuletzt den Tod für sie übernahm? zeigte und arbeitete dabei Seine Sittlichkeit sich nicht hervor in dem herrlichsten Lichte? Ja, Er ward durch Leiden des Todes vollkommen gemacht! Und seine Apostel, und alle Bekenner der Wahrheit und Tugend aller, auch unsrer Zeit mit Ihm! — O, leidet denn Jemand als Christ, so schäme er sich nicht. Leiden wir mit Ihm, so werden wir auch mit Ihm leben; sterben wir Ihm, so werden wir auch mit ihm zur Herrlichkeit gelangen *)! Beispiele wirken noch immer auf die Menschen. Welche Würde durch edle Leiden für die Tugend, welche man erduldet, ihr neue und reine Verehrer zu verschaffen! —

*) 2 Timotheum 2, 11.

An dem dritten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Jesu.

Epistel, Römer 12, Verse 17 bis 21.

Die Lehre Jesu gibt uns in allen Lagen und Umständen unsers Lebens die beßten, sichersten Anleitungen, wie wir uns als weise, tugendhafte und vollkommene Menschen darin verhalten, und jede mehr oder minder frohere Begebenheit und Schicksal unsers Lebens zur Beförderung unsrer Tugend und Würde anwenden sollen. — Diese Anleitungen gibt sie uns, zum Beispiele, bei dem Genuße aller unsrer Freuden. Sie stellt uns diese stets als Geschenke Gottes dar, lehrt uns sie als Geschenke mit Weisheit und Mäßigkeit genießen; und auf diese Weise alles glücklich vermeiden, dadurch sie Quellen der Unruhe und des Kummers werden. Eben so lehrt sie uns auch Vortheile aus allen natürlichen und aus allen moralischen Uebeln ziehen, welche aus unserem eigenen oder dem gesetzwidrigen Betragen Anderer entstehen, als aus den Feindschaften, oder den gehäßigen Neigungen und Gesinnungen Anderer gegen uns. Laßt nicht ausbrechen, ermahnt sie uns, euren Unwillen darüber; überlasset alles der göttlichen Fügung, die alles strafen, alles belohnen wird. Denn es heißt ja,

ich

ich will euch rächen, ich will strafen *)! Vielmehr, wenn deinen Feind hungert, so speise ihn: wenn ihn durstet, tränke ihn; wirst du so denken und handeln, so wirst du glühende Kohlen auf ihn aufhäufen, d. i. wirst du dich auf die empfindlichste Art rächen, deinen Feind nachdrücklich strafen, Reue, Verdruß und Schaam bei ihm beleben. Du selbst laß dich nicht von Beleidigungen zur Rachsucht hinleiten; besiege du vielmehr die Beleidigungen Anderer durch Wohlthun. Und dieser letztere Ausspruch, verbunden mit dem Anfange des 19ten und des 29sten Verses, ist ganz dem bekannten Ausspruche Jesu gemäß: Liebet eure Feinde; segnet die euch fluchen; bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen **); ein Ausspruch, welchem Paulus aber auch nicht entgegenwirkt, wenn er zu dieser herrlichen Sittenlehre hinzusetzt: es heißt, ich will euch rächen, ich will strafen! ihr werdet, wenn ihr so denkt, glühende Kohlen auf ihn aufhäufen, oder ihm ein empfindliches Unglück bereiten. Zwar hatte der Apostel den Begriff von der göttlichen Vergeltung. Allein er suchte dadurch nicht die Christen zur Schadenfreude zu ermuntern. Sondern, indem er ihnen den Gedanken, „Gott sey ein Vergelter alles Bösen," recht wichtig macht, sucht er, der sie noch der edleren Bewegungsgründe zur Ausübung des großen Vernunftgesetzes nicht fähig hielt, sie dadurch auch mit von Gegenbeleidigungen abzuschrecken und den Beleidigern Furcht und Schrecken vor Gott einzuflößen.

Aber was ist der Sinn, der Inhalt dieser Forderungen Jesu und seines Apostels? Werden wir sie, die sich ganz als unsre Hasser und Beleidiger zeigen, lieben, uns ihrer guten Gesinnungen und Handlungen

 freuen,

*) 5 Buch Mose 32, 35.
**) Matthäus 5, 44.

freuen, sie hochachten können? — Wie ist diese Vorschrift zu verstehen? Die Erklärung dieser Vorschrift ist nothwendig. Sie scheint unnatürlich, scheint unmöglich und unerfüllbar, oder scheint wenigstens das zu fordern, daß wir unsre natürlichsten Empfindungen verleugnen und alle Bewegungen unserer Seele mit wahrer Gewalt eine andre Richtung zu nehmen zwingen müssen, als ihre ganze Anlage mit sich bringt. Dieses ist es wenigstens gar oft, was man sich einbildet, ist der Vorwand, unter dem man sich der Vorschrift entziehen zu dürfen glaubt, und daher wollen wir

Ueber den Sinn der Vorschrift Jesu, und seiner Lehre, liebet euren Feind, hungert ihn, so speiset ihn,

nachdenken.

I) Welcher ist nicht der Sinn dieser Vorschrift?

II) Welcher ist er?

I) Welcher ist nicht der Sinn?

1) Nicht wirkliche und gänzliche Verleugnung aller derjenigen natürlichen Gefühle, die durch das liebloſe Betragen des Andern in uns erregt werden, nicht gänzliche Abhärtung und Gefühllosigkeit dagegen. Nein, ich kann, ich darf Unwillen über feindselige Handlungen empfinden, ich kann, ich darf meine Leiden fühlen, die ich dadurch dulde, und diese Gefühle äußern durch einen weisen Tadel, Darstellung meiner Unschuld u. s. w.

2) Nicht gänzliche Unthätigkeit, oder Vernachläßigung aller erlaubten und vernünftigen Mittel diesem Betragen Einhalt zu thun, uns gegen künftige Anfälle auf eine weise Art zu sichern. Weder die

Reli-

Religion noch die Vernunft würde es billigen, wenn wir uns ganz unthätig der Beleidigung jedes Feindes Preis geben wollten. Die Lehre Jesu verbietet uns nirgends so vielen Leiden auszuweichen, als wir es ohne Verletzung einer höheren Pflicht können, verbietet uns nirgends Feindseligkeiten anderer Menschen auszuweichen, sie abzuwenden, wenn wir die Kräfte dazu haben: sondern nur das verwehrt sie uns, und verwehrt sie uns selbst gegen den ungerechtesten Feind, daß wir uns nie durch den unedlen Trieb von Rache verleiten lassen sollen zur Abwendung einer Beleidigung mehr zu thun, als gerade zu dem Zwecke nöthig ist; und das fordert sie dabei, daß wir selbst in dem Falle, wenn wir uns den Beleidigungen unserer Feinde nicht entziehen können, doch nicht zu einem gegenseitigen Hasse gegen sie erbittern lassen sollen.

Daß die Lehre Jesu Unempfindlichkeit und Unthätigkeit nicht von uns fordere, erhellet deutlich genug aus andern Stellen der Schrift; erhellet aus der ganzen Natur unsrer von ihre gebildeten Seele; erhellet aus der ganzen Beschaffenheit aller übrigen Vorschriften Jesu. Also könnten wir schon voraus schließen, daß diese zwei Empfindungen durch das Gebot, liebet eure Feinde, nicht aufgehoben seyn können. Allein deutlicher können wir das aus dem Inhalte dieses Gebotes selbst schliessen, wobei es klar wird, daß diese Liebe gegen Beleidiger sich recht gut mit dem natürlichen Gefühle der Beleidigungen, und mit den eben so natürlichen Trieben sie abzuwehren, vereinigen läßt. Und,

II) Welcher ist eigentlich der Sinn dieses Gebotes?

1) Wir sollen im Allgemeinen wohlwollende Gesinnungen selbst gegen diese Menschen hegen.

Segnet die euch fluchen, d. i. wünschet Gutes: betet für die, die euch verfolgen; wir sollen es also nicht beim gleichgültigen Wünschen bewenden lassen, sondern recht lebhaften Antheil an ihrem Beßten nehmen, uns recht ernstlich aufrichtig darum verwenden.

2) Selbst thätig unsre wohlwollenden Gesinnungen gegen sie äußern, so oft wir Gelegenheit dazu haben.

Thut wohl denen die euch hassen! Also sollen wir nicht nur nicht Böses mit Bösem vergelten, nicht nur Rache uns versagen, nicht nur nicht unthätig auch noch das Beßte solcher Menschen zuweilen wünschen, sondern selbst mit Eifer und Wirksamkeit daran arbeiten, selbst dazu beitragen, was wir können.

Und ist das nicht wahre Liebe? — Wohlwollende Gesinnung, die das Beßte des Andern nicht nur wünscht, sondern selbst befördert, was ist Liebe anders?

Aber nun auch, ist diese Liebe wol mit jenen andern Empfindungen unvereinbar?

1) Es kann beisammen bestehen, sich von einem Feinde gekränkt zu fühlen, und doch noch das Gute des Andern zu wünschen. Gefühl einer Kränkung muß doch nicht nothwendig Haß, Neid, Mißgunst in uns erregen. Freilich erregt sie meistens diese Empfindungen, aber desto schlimmer!

2) Kann es beisammen bestehen, sich vor den Beleidigungen eines Feindes zu sichern, und doch zu gleicher Zeit ihm selbst noch wohl zu thun.

Wenn wir das Erste thun dürfen, so liegt doch darin kein Grund, daß wir nun deswegen das Andre lassen müßten.

müßten. Und was sollte uns hindern, unsre Feinde, selbst zu eben der Zeit, da wir sie machtlos machen uns zu schaden, noch, so viel bei uns steht, zu beglükken, wenn wir Anlaß dazu haben? Was hindert uns sie mit der einen Hand zu segnen, indem wir mit der andern ihre Anfälle abwehren?

Aber, sagt man meistens, es ist doch unmöglich eben das Wohlwollen gegen Menschen, die uns hassen, zu empfinden, wie gegen Menschen die uns lieben; — unmöglich, eben die Regungen der Zuneigung, des Antheiles an ihrem Wohl, der Freundschaft gegen Menschen, die uns Böses zufügen, zu haben, wie gegen Menschen, die uns Gutes thun? —

Doch, das fordert ja auch Niemand von uns, daß wir Feinde, Hasser, Menschen die uns verfolgen, mit gleicher Wärme, gleichem Wohlwollen umfassen sollen, wie Freunde, Wohlthäter, Verwandte. Das verlangt ja Christus nicht, daß wir keinen Unterschied machen dürften. — Sondern nur das verlangt er, daß wir uns nicht für berechtigt halten sollen, irgend einem Menschen, blos deswegen, weil er uns haßt, weil er uns Böses thut, die allgemeine Liebe und die thätige Liebe zu entziehen, die wir ihm sonst blos als unserem Mitmenschen, unserem Mitbürger in Gottes Welt schuldig sind! — Laßt uns nur oft über das Göttliche und Erhabene solcher Gesinnungen nachdenken. Dadurch und durch Uebungen wird uns auch diese Pflicht leicht, ja eine öftere Erwägung der Gründe, die uns Religion und Vernunft an die Hand geben, wird uns sie zuletzt theuer und angenehm machen.

An

An dem vierten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Jesu.

Epistel, Colosser 3, Verse 12 bis 17.

A.

Kein Anblick ist wol geschickter, die sanftesten und tiefsten Eindrücke einer reinen heiteren Freude und des Wohlseyns auf das Gemüth zu machen, als der Anblick eines Volks, das sich in allen seinen einzelnen und besonderen Theilen mit Eintracht und Güte ergeben ist, oder das Bild einer Familie, welche Liebe und Freundschaft beseelen. Eintracht und Güte, edle Liebe und Freundschaft sind Gesinnungen und Aeußerungen einer vollkommenen, reinen Natur; Güte und Eintracht, Freundschaft und Liebe sind die einzigen Grundlagen und sichersten Stützen aller wahren Zufriedenheit und aller dauerhaften Glückseligkeit. Mit so vielem gerechten Mitleiden und theilnehmendem Schmerze uns das Volk erfüllt, welches der Parteigeist zerrüttet, oder der Geist des Aufruhrs und Argwohns belebt, das ein beleidigt dünkender Stolz ungehorsam gegen seinen Regenten, oder ein grober Eigennutz ungerecht und undienstfertig gegen sich selbst macht; mit einer eben so schmerzhaft gerührten Empfindung verlassen wir das Bild größerer oder kleinerer Familien, darin Argwohn

wohn und Mißtrauen die Bande der Liebe auflösen und zuletzt mit Nachdruck zerreissen, darin das wechselseitige Zutrauen durch Kälte verdrängt, und die vertraulichste Eintracht durch Haß und gegenseitigen Widerwillen verbannt ist. Aber Liebe, Freundschaft, welch ein Anblick! von welchen edlen, hohen, göttlichen Freuden fühlt sich nicht dabei das Herz durchdrungen! Eintracht, wechselseitiges Zutrauen, welche edle, wohlthätige Güter! Wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen *)!

Sollte unser Anblick nun aber nicht ähnliche und gleiche Empfindungen bei jedem ruhigen Beobachter desselbigen erregen? Sollten Liebe und Eintracht nicht die edlen, großen Gesinnungen seyn, die uns Alle beseelten? Sollte edle, weise, thätige Zuneigung und großmüthige Freundschaft nicht das rührende, schöne Bild seyn, worin wir uns selbst erblicken? — Wir sind Menschen, Christen, die sich überhaupt und insonderheit in dieser Religionsbeziehung als Brüder und Schwestern, als eine große durch die innigsten und engsten Bande der Liebe zusammenhängende Familie ansehen müssen, deren heiligste und unumgänglichste Pflicht die ist, Friede und Eintracht unter sich zu erhalten. Welch ein Leben wenn wir alle dieselben erfüllen! wenn das Christenthum, dieses vollkommene Band der reinsten wirksamen Liebe uns alle so an einander knüpfte, daß der Friede Gottes in unsern Herzen regierte, wozu wir berufen sind in Einem Leibe! — Wir haben in der That Gründe genug, diese

Allgemeine Ermahnung zur Eintracht,

anzuwenden. Lasset uns

I) Die

*) Psalm 133, 1.

I) Die Natur und Beschaffenheit, die Quellen und Folgen dieser Tugend

etwas verdeutlichen; ehe wir

II) Die Bewegungsgründe dazu

betrachten.

I) Die Natur und Beschaffenheit, die Quellen und Folgen dieser Tugend.

Der Friede Gottes, d. i. Eintracht, wahre christliche Eintracht bestehet nicht darin, daß wir alle, die wir bei einander wohnen, einerlei Denkungsart, einerlei Meinungen, einerlei Gesinnungen in der Religion z. B. oder andern menschlichen Angelegenheiten haben. In der Religion oder denjenigen Erklärungen, welche gewisse Menschen von diesen und jenen Redensarten, Ausdrücken und Vorstellungen der Schrift, von gewissen Lehren Jesu und seiner näheren Schüler gemacht haben. Eine solche genaue, völlige Uebereinstimmung in diesen Dingen ist, so lange der eine Mensch von dem andern durch Temperament u. s. w. verschieden seyn muß und wir nicht alle dieselben werden sollen, eine überspannte unmögliche Forderung. — Und sollte dieses nicht auch in andern menschlichen Angelegenheiten ebenwol der Fall seyn? Paulus muß also, wenn er die Christen insonderheit zum Frieden Gottes, d. i. zur Eintracht ermahnt, einen andern Sinn mit dieser Ermahnung verknüpft, den Sinn damit verknüpft haben, welcher in dem Verse liegt, die Christen sollten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens halten, d. h. sie sollten aller der unvermeidlichen Verschiedenheit wegen in der Denkungsart, in den Meinungen sich nicht hassen, sich nicht beleidigen, nicht verfolgen, sondern noch immer christliches Wohlwollen, theilnehmende brüderliche Liebe gegen einander

der hegen und beweisen, sich einander mit Nachsicht ertragen.

Eintracht ist also Verträglichkeit, Duldsamkeit. Sie besteht und äussert sich nicht in der Uebereinstimmung in allen Meinungen; sondern äussert sich in der herrschenden thätigen Begierde, Ruhe und gutes Vernehmen, so lange es dem allgemeinen Wohlseyn gemäß ist, zu unterstützen. Sie äußert sich nicht bloß im Allgemeinen, sondern auch im Besonderen. Wir sollen nicht bloß mit Jedermann ohne Unterschied den Frieden unterhalten, sondern auch mit denen, welche mit uns durch die engeren Bande des Bluts, des Landes, der Zunft, des gemeinschaftlichen Gewerbes vereiniget sind, das gute freundschaftliche Vernehmen nicht aufheben und zerstören, welches wir mit ihnen einmal eingingen.

Freilich eine hohe Gesinnung! Aber die Quellen, woraus sie fließt, wodurch sie Nahrung, Stärke und Kraft gewinnt, machen ihre Ausübung leicht. Diese Quellen sind

1) nicht eine gewisse natürliche Unthätigkeit; oder gar 2) Feigheit, oder gar 3) eine niedrige kriechende Schmeichelei und Gefälligkeit; noch weniger 4) ein beflecktes, schuldvolles Gewissen. Wahre, christliche Eintracht entsteht

1) Aus der großen Ueberzeugung, daß diese Verschiedenheit in der Denkungsart, den Meinungen und Gesinnungen unvermeidlich sey. Müßten wir sonst nicht Alle von eben denselben Aeltern geboren seyn, eben dieselbe Erziehung genießen? Müßten nicht eben dieselbigen Schicksale, eben dieselbigen Freunde und Verbindungen; eben dieselbigen Anlagen, welche jenen Menschen bilden, auch uns begegnen, erziehen und zufallen? So unmöglich dieses ist, so unmöglich wird auch völlige Uebereinstimmung in der Religion und andern Angelegenheiten bleiben;

ben; so lange werden wir also auch nie fordern können, daß Andre sich völlig nach unsern Einsichten richten und ihre Neigungen nach den unsrigen ändern. Was du nicht willst das dir die Menschen thun sollen, das thue du ihnen auch nicht.

2) Aus der Ueberzeugung, daß alle diese unvermeidlichen Verschiedenheiten uns eben so wenig ein Recht geben, uns von den Pflichten, die wir unsren Nebenmenschen als Menschen schuldig sind, loszusprechen, und ihnen statt Liebe Haß, statt Billigkeit, ungerechte Gewaltthätigkeit, statt guter Dienste, Beleidigungen zu erweisen. Macht wol das Wissen und Erkennen, oder nicht weit mehr das Thun, der wirkliche Gebrauch, die Anwendung, die man von der Wahrheit macht, den wirklichen Werth des Menschen aus? Gibt es selbst nicht manchen Irrthum, womit wirkliche Liebe zum Guten und thätige Ausübung desselben sehr wol bestehen kann? Und eine einzige wahre Lehre, wol gefaßt und getreulich angewandt, macht die nicht oft viele Nebenlehren, die wir für wichtig halten, weniger wichtig, wol gar entbehrlich? —

3) Aus der Ueberzeugung, daß christliches Wohlwollen, Billigkeit, und sogar Wohlthätigkeit uns wechselsweise von eben denjenigen, die etwa in der Religion oder in zeitlichen Angelegenheiten von verschiedner Denkungsart mit uns sind, eben sowol bewiesen werde, als wir sie ihnen beweisen. Dieses lehret die Erfahrung, wenn wir sie befragen. Sie zeigt uns Menschen in der Nähe und in der Ferne, welche aller dieser genannten Verschiedenheiten ohnerachtet ihre körperlichen Kräfte für uns anstrengen, bald für unsre Bedürfnisse, bald wiederum für unsre Bequemlichkeit, unsre Vergnügungen, unsre Sicherheit und Ruhe, sogar unsre Belehrung und Besserung sorgen. Viele bearbeiten dort für uns das Feld das uns nähren, oder weiden die Heerde,

deren

deren Wolle uns erwärmet, ärnden dort reife Früchte ein, die uns stärken, bereiten tausend Schönheiten in der Natur die uns schmücken, durchirren unwegsame Wüsten und befahren stürmische Meere, damit fremde Güter auch uns zufliessen sollen, und denken doch sehr abweichend von uns. Und wir wollten sie, so wie alle andre von uns Abweichende nicht mit Sanftmuth wegen ihrer Denkungsart dulden, und soviel wir können, und höhere Pflichten es uns erlauben, nicht mit verständiger und edler Liebe tragen? — Wir sollen nach der Lehre Jesu Feinden vergeben und wohlthun denen die uns beleidigen *). Wie viel leichter muß es uns dann werden denen, die uns durch ihre verschiedene Denkungsart und eben das Ziel, welches sie mit uns gemeinschaftlich, nur auf andern Wegen verfolgen, nicht eigentlich beleidigen wollen, ja bei denen diese Verschiedenheit oft gar nicht willkührlich, sondern unvermeidlich ist, diese Verschiedenheit nicht nur zu verzeihen, sondern sie ihnen auch gar nicht einmal als etwas Tadelns- und Hassenswürdiges anzurechnen, und uns dadurch eben so wenig als durch jede andre Verschiedenheit etwa in der Gestalt, oder dem Wuchse oder einer andern Beschaffenheit zur Entrüstung hinreißen zu lassen!

II) Die Bewegungsgründe dazu.

Den 1sten enthält der Text: zu welchem ihr berufen seyd in Einem Leibe. Berufen sind wir zur Eintracht, Verträglichkeit und Friedfertigkeit in Einem Leibe; oder, wir sollen uns als Menschen betrachten, die gleichsam durch die Annahme des Evangeliums Jesu zu Einem moralischen Körper vereinigt sind, dessen Haupt Jesus Christus ist, und wovon wir Christen die Glieder ausmachen. So nothwendig nun die Uebereinstimmung der Glieder Eines Leibes zu seiner Erhaltung ist, so wenig der Körper bestehen kann, wenn sich die Glieder desselben

*) Matthäus 5, 44.

selben gleichsam uneins sind, wenn das eine stets die Verrichtung des andern aufhält und stört, eben so wenig kann der geistige Leib Christi, oder wir, die wir durch Glauben und Gehorsam an Ihm, unserm gemeinschaftlichen Haupte hangen, bestehen, unsere eigentliche Bestimmung erreichen, in der Erkenntniß der Wahrheit, der Liebe und in der Uebung der Tugend zuzunehmen und wachsen, wenn wir uns durch Zwist und Spaltungen von einander absondern, anstatt daß wir uns durch Liebe mit einander verbinden sollen. So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr seyd aber der Leib Christi, ihr seyd Glieder, Jeglicher nach seinem Theile.*) — Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens; Ein Leib und Ein Geist; Ein Herr; Ein Glaube; Eine Taufe; Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über euch Alle, und durch euch Alle, und in euch Allen!**)

2) Der ganze und eigentliche Endzweck der Sendung und der Lehren Jesu. Jesus kam und lehrte um nicht nur den Frieden der Menschen mit Gott wieder herzustellen, er kam und lehrte auch um den Frieden unter den Menschen selbst zu stiften und zu befestigen***). Es heißt freilich an mehr als an einer Stelle, ich bin gekommen daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; ich bin gekommen nicht den Frieden zu senden, sondern den Krieg. Meinet ihr daß ich herkommen bin Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage nein; sondern Zwietracht. Denn von nun an werden fünf in Einem Hause uneins seyn; drei wider zwei, und zwei wider drei. Es wird seyn der Vater wider den Sohn, und der Sohn wider den Vater; die Mutter wider die Tochter, und die Toch-

*) 1 Korinther 12, 26, 27. **) Epheser 4, 3 bis 6.
***) D. i., die Menschen mit Vertrauen gegen Gott und gegen einander zu erfüllen.

Tochter wider die Mutter; die Schwieger wider die Schnur, und die Schnur wider die Schwieger. Ich bin kommen daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; und was wollte ich lieber denn es brennte schon! *) Alle diese und so viele andre Aussprüche Jesu aber enthalten nichts anders als den Gedanken, seine neue Lehre würde unter mancherlei Widersprüchen und dem heftigsten Widerstande eingeführt werden, die nächsten Verwandten würden unter einander zerfallen, wenn der Eine oder der Andre den väterlichen Glauben verliesse, und zu dem Bekenntnisse des Christenthums überginge. Daher sind sie durchaus kein Beweis, daß das Christenthum den allgemeinen und besonderen Frieden aufgehoben; sie enthalten den einfachen Gedanken nur nach der Art der Morgenländer stark ausgedruckt, „es kann meine Lehre bei diesem dem Alten so ängstlich und hartnäckig anklebenden und zugleich zu sinnlichen Volke nur mit Mühe, mit Kampfe, Eingang und Aufnahme finden.“ Jede Veränderung, besonders in der Religion, findet bei den Unwissenden, welche Mittel und Endzweck, Vorbereitung und Wirkung nie mit einander zu verbinden wissen, Tadel und Widerspruch. Wollte Jesus seinen Entwurf, den er angelegt ausführen, wollte er uns vor Gott nicht mehr als vor einem Tyrannen erbeben, ihn vielmehr als Vater lieben lehren; wollte er es erreichen uns mit uns selbst auszusöhnen, so konnte er dieses kleinere, zufällige, natürliche Uebel, das von den Menschen selbst herrührte, nicht scheuen, so mußte er sagen, ich wünschte es brennte schon, um nur das größere Gute desto geschwinder zu befördern, und das große erhabene Gebot uns wichtig und unter uns geltend zu machen, daß wir uns unter einander lieben sollen! Und dieses hat er gethan. Auf die allereindringlichste, erwecklichste Weise, unter den rührendsten versinnlichendsten Umständen hat er es uns

*) Matthäus 10, 34, 35. Lukas 12, 51.

gewiß gemacht, daß Liebe des ganzen Gesetzes Erfüllung *), daß Menschenliebe auf eine edle und verständige Art üben, der Geist und Mittelpunkt, die Summe, kurz allein wahre und edle Religion sey, hat er es uns zur unabänderlichen und wichtigsten Pflicht gemacht, nach der Liebe zu streben**), den Frieden, wo es nur irgend angehe, mit allen Menschen ohne Unterschied zu erhalten, die Eintracht also, welche im Grunde nichts anders als eine gegen verschieden von uns Denkende und Gesinnte ausgeübte Liebe ist, nicht zu zerstören. Und wir könnten und wollten durch die Ausübung des Gegentheiles dieser großen Absicht Jesu entgegenhandeln, durch unsre Leidenschaftlichkeit sie vereiteln, und uns doch mit der Würde, daß wir seine Jünger seyn, schmeicheln, wol gar auf die erhabnen Aussichten hoffen, die er seinen sich liebenden Freunden verheißt? —

Wahrlich groß sind die 3) Hoffnungen, die sich a) auf unsern Zustand in der Unsterblichkeit beziehen. Sie stellen uns den Himmel als den Sammelplatz, als die Wohnungen sich liebender Geister vor. Sie rufen uns zu; es bleibt Glaube, Hoffnung und Liebe; aber die Liebe ist die grösseste! Die Liebe hört nimmer auf ***)! Sie versichern uns, daß eben durch die Liebe der ganze Genuß unsrer Seeligkeit soll bewirkt, vermehrt, erhöhet werden, daß Liebe, die reinste geläutertste Liebe, das edle verständige Wohlgefallen an unsrer gemeinschaftlichen Brauchbarkeit, und die Uebereinstimmung in Eine und dieselbe gleich große und beseligende Absicht, uns dort im unermüdeten und immer leichteren Thun des Guten beleben und stärken soll. Wie könnten wir uns aber diese Hoffnungen zueignen, wie uns dieser Seligkeit unter allen Stürmen und Abwechselungen dieses Lebens getrösten, wie ein heiliges und frommes Verlangen nach dem

*) Römer 13, 10. **) 1 Korinther 14, 1.
**) 1 Korinther 13, 13.

dem Himmel, wie Ruhe in dem Gedanken an unsre Unsterblichkeit suchen und finden, ohne den Sinn schon hier zu besitzen, welcher uns der Seeligkeit des unsterblichen Daseyns dieser unsrer vernünftigen Natur immer fähiger und empfänglicher macht? ohne uns ganz von dem Geiste erwärmen, beleben, beherrschen zu lassen, welcher den Grund dieser Hoffnung, die in uns ist, enthält?

b) Auch die gegenwärtigen Vortheile empfehlen uns ihren Werth. Friede, Eintracht ist für Menschen, die mit einander in Verbindung leben, zu ihrer Glückseligkeit ganz unentbehrlich. Und je näher diese Verbindung ist, je mehr ein Vaterland und folglich auch ein gemeinschaftliches Wohlseyn sie fesseln; je mehr ein Gewerbe, ein Wohlstand sie vereinigen, desto unentbehrlicher ist er. O wie viel Jammer wohnt unter dem Volke, worin ein Stand die engen Bande auflöst, und zuletzt überall zerreißt, wodurch es mit dem andern zusammenhängt! Welche allmächtige oder schreckliche Zerrüttung stürzt das Land, worin der Parteigeist wirkt, und das gegenseitige Zutrauen verdränget ist! Welch ein Unglück martert jedes Haus, aus dem der Friede verbannt, Zwist und Uneinigkeit eingewandert ist! Aber wie liebenswürdig sind die Folgen der Eintracht und Ruhe! Welche Beförderungsmittel, welche mächtige Stützen unsrer Zufriedenheit! Welche sichere Mittel eines besseren Lebensgenusses! welche nie versiegende Quellen alles wahren Trostes im Elende und Mangel!

Knüpfen hier das Band der Freunde,
Heben dort was Menschen trennt;
Da versöhnen bittre Feinde,
Löschen, wenn die Streitsucht brennt,
Unschuld schützen in der Noth,
Trösten, wem die Trübsal droht; —

Daß dies sey die Brüder lieben,
Ist euch Allen genug bekannt!
Aber gern dies auszuüben,
Dazu stärk euch Gottes Hand.
Gott liebt uns — drum liebet euch,
Liebe lebt in Gottes Reich!

O daß diese Gesinnung durch die Betrachtungen dieses Tages in uns Allen doch mögte hervorgebracht und gestärket werden! Gott gebe uns dieses, so wird hier und dort Seeligkeit für uns seyn.

B.

Ueber die Worte des 16ten Verses,

„Lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in euren Herzen."

Es liegt in unsrer Natur die herrschenden Vorstellungen, Empfindungen und Gesinnungen, damit uns irgend ein Gegenstand einnimmt und erfüllet, auf irgend eine Art auszudrücken. Ungebildete Menschen sowol als gebildete, Weise und Thoren, Jünglinge und Greise haben dieses alle mit einander gemein. Nur unterscheiden sie sich in der Art und dem Grade, wie und worin, und der Gesinnung und Absicht, womit und wozu sie ihre inneren Vorstellungen und Empfindungen an den Tag legen. Wild und lärmend ist der Schmerz des wilden Menschen, heftig der des Jünglings. Rührend die Klage des Greises, und sanft die Freude des Weisen.

Aber

Aber nicht bloß die Empfindungen, welche die gewöhnlichen Gegenstände in den Menschen beleben, drucken sie durch äussere Zeichen bald mehr bald weniger edel aus. Auch die, womit sie der Gedanke an Gott und Tugend, an Religion und Unsterblichkeit, an Würde und Schande des Menschen, an Jesum und Christenthum belebt, bezeichnen sie durch Gebet, laute Bewunderung, Gesänge. Und

Welchen Werth haben wol die gottesdienstlichen Gesänge?

I) Was sind gottesdienstliche Gesänge?
II) Welchen Werth haben sie?

I) Was sind gottesdienstliche Gesänge?

Solche, damit wir gemeinschaftlich unsre Gesinnungen gegen Gott ausdrücken.

So mannigfaltig nun diese religiösen Gesinnungen sind, so mannigfaltig ist auch der Inhalt dieser Lieder. Wir drucken darin unsre Bewunderung der Größe Gottes aus, so werden es Loblieder; oder unsre Dankbarkeit, so werden es Danklieder; oder die Empfindung unsrer Unvollkommenheit und Fehler, so heissen sie Bußlieder; — oder unsre guten Entschliessungen, Tugendlieder; oder unsre Hülfsbedürftigkeit, insonderheit um den göttlichen Beistand zur Vollbringung des Guten, so nennt man sie bittende Lieder.

Sie machen einen wichtigen wesentlichen Theil der öffentlichen christlichen Gottesverehrungen aus. — Sie sind die natürlichsten Ausbrüche der Empfindungen und bei allen alten Völkern ohne Unterschied, lange vor der Einführung der Predigten*), herrschende Theile ihrer Andachtsübungen gewesen.

*) D. i. eines gewissen zusammenhängenden Unterrichts über diese und jene religiöse Wahrheit.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn833125206/phys_0095
DFG

Gebete, Lobgesänge, gehörten schon zum israelitischen Gottesdienste, und wurden immer mehr mit ihm verbunden, so wie nach und nach die Propheten ihn verbesserten. Welchen Anstand und Würde gab ihnen David durch die herrlichen Lieder, welche er voll göttlichen Geistes, mit hoher Salbung dichtete, er der flehte, nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!

II) Worin besteht ihr wahrer Werth?

Darin,

1) Daß sie das wirklich enthalten, was sie enthalten sollen.

Der christliche Gesang soll ein Ausdruck unsrer inneren Empfindungen seyn, welche sich in unserm Gemüthe bei den verschiedenen Lagen in Absicht auf Gott finden. — Der Mensch kann nun verschiedenene Empfindungen haben, frohe und traurige, auch verschiedene Gesinnungen und Entschliessungen hegen. In frohen und unangenehmen Lagen muß die herrschende und beständige unsrer Empfindundungen freudig und auch traurig, bald ruhig, bald dankbar, bald ergebungsvoll seyn. Zu den traurigen gehört die Empfindung unsrer Leiden, Widerwärtigkeit; insonderheit die Empfindung der Reue, Beschämung, Wehmuth. Die angenehme Empfindung ist die der Güte Gottes, der mannigfaltigen Proben derselben; oder es sind vermischte Empfindungen da wir uns der Wohlthaten Gottes, und unsers gehörigen Verhaltens dagegen erinnern. — Folglich müssen unsre Gesänge, Empfindungen der Abhängigkeit von Gott, und unserer Pflicht Ihm zu gehorche, zu folgen enthalten, nebst den Bewegungsgründen, die wir dazu haben; Vertrauen, Dankbarkeit, Bewunderung, Verehrung. Enthalten sie diese, so enthalten sie das, was sie enthalten sollen, und auch nichts mehr

als

als das, was diese Gesinnung und Empfindung ausdrücken kann.

2) Sie müssen es auf eine anständige und würdige Weise enthalten. Denn es sind nicht bloß innere Empfindungen, sie werden auch mit Worten ausgedruckt; also müssen diese ihnen gemäß seyn, nichts enthalten, was diese Empfindungen schwächen, oder gar zerstreuen und unterdrücken könnte, sondern was die Seele auf dem Punkte festhält, der hier ihr eigentliches Augenmerk seyn soll, was sie in ihrer Andacht erhält, sie dazu erweckt, daß alle diese Empfindungen, wirkliche Entschliessungen werden, die sich immer mehr in einem thätigen Vertrauen gegen Gott beweisen, in einer gerührten Dankbarkeit gegen Jesum u. s. w.

3) Der Singende muß wirklich daran Theil nehmen können, oder er muß es wahr, es seinem Gemüthszustande, Empfindungen und Bedürfnissen gemäß ausgedruckt finden.

Alle diese Empfindungen, der Inhalt, Ausdruck sind verschieden, so wie die Menschen nach der Beschaffenheit der Erziehung und Ausbildung, wenigstens dem Grade nach, es sind. Es gibt z. B. Gemüther, die sich zu einer lebhafteren Höhe der Empfindung erheben können, auch die kälter und ruhiger empfinden. Der christliche Gesang nun, welcher für Alle seyn soll, muß also eine gewisse Mitte darin halten, damit der Singende das in sich finde, was er singt.

4) Sowol die Vorstellungen als der Ausdruck, müssen Theils die Gesinnungen und Entschliessungen in der Seele aufwecken, Theils sie befestigen und erhöhen. Folglich müssen sie nichts Schwärmerisches, Uebertriebnes, Mattes und Gezwungenes enthalten, insonderheit alle irrige Nebenbegriffe vermeiden, dadurch die Andacht zerstreuet wird. Zu diesen Nebenbegriffen gehört insonderheit, a) daß sie zu menschliche und un-

richtige Vorstellungen von der Gottheit enthalten. b) Daß sich Ausdrücke darin finden, die sich auf Gebräuche des A. T. beziehen, auf die jüdischen Gottesdienste anspielen; oder nicht dem ächten Geiste des Christenthums gemäß sind; also mit bloß sinnlichen Redensarten angefüllt, tändelnde, liebkosende Ausdrücke, besonders von der Liebe zu Jesu, enthalten; und geschickt sind, unanständige Nebenvorstellungen zu erregen, oder in einer niedrigen unanständigen Sprache abgefaßt, nicht die Sprache des Herzens, sondern Zwang und Kunst verrathen.

Mogten diese zu der Zeit ihres Ursprungs gute Lieder seyn, so sind sie es zum Theile jetzt nicht, und insonderheit sind manche eben ihres langen Gebrauchs wegen schon so bekannt und gewöhnlich geworden, daß man nichts mehr dabei denkt, und noch weniger dabei empfindet.

Wendet diesen Unterricht auf unsre gewöhnlichen üblichen Kirchenlieder an. Ihr fühlt es oft, wie feierlich es ist, in diese Versammlung zu treten, welche Gott gemeinschaftlich für den genossenen öffentlichen Schutz und Segen dankt, oder sich ihn für die Zukunft erfleht, und nach Seinen Vorschriften zu wandeln erweckt. Sind viele eurer Kirchenlieder aber wol geschickt dazu? — Stören manche derselben, besonders die sogenannten Buß- und Jesuslieder die Andacht nicht mehr als sie sie befördern? und wenn ihr dieses schon selbst empfindet, so wählt die zum Theile edlen Lieder aus der Menge aus, vermahnet euch durch sie, singet und spielt dem Herrn in euren Herzen, ziehet auch dadurch an, d. i. macht euch auch durch sie zu eigen herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, und Alles thut in dem Namen Jesu! Aber folget auch dem Beispiele anderer Städte und Länder in der Verbesserung der Lieder! —

An

An dem fünften Sonntage
nach
dem Feste der Erscheinung Jesu.

Epistel, Römer 13, Verse 8 bis 10.

Woher mag es wol kommen, daß die Menschen, welche Alle das Bedürfniß der Religion fühlen, in der Religion nicht allein so sehr von einander abweichen, sondern sich auch hauptsächlich der Religion wegen entzweyen, hassen, verfolgen? — Die Religion entwikkelt sich in den Menschen von selbst. Sie ist das Gefühl ihrer Abhängigkeit von irgend einem allmächtigen Etwas, oder irgend einer höheren, erhabneren Kraft außer ihnen. Mogten freilich hie und da auch einige Völker seyn, die in Ohngötterei sanken, und ihre Abhängigkeit von einer oder mehreren höheren unsichtbaren Kräften nicht empfanden *); sie waren doch in Vergleichung

*) Die Kalifornier. Sie sind ohne alle Neugierde, Bewunderung und Verwunderung, bleiben bei den heftigsten Ungewittern ungerührt, und haben in ihrer Sprache kein Wort, womit Gott, oder Götter, oder Geist bezeichnet wird. Aus dem Klima und Boden ihres Landes läßt sich das Phänomen erklären. Die Einwohner aus Cinaloa. Die Bewohner des Feuerlandes und Neuhollands, eine Menge kleiner Völker in Paragua und Brasilien.

chung mit den Völkern, welche Einen oder mehrere Götter anerkannten und verehrten, immer nur geringe. Nur, daß diese Religion schätzenden Völker verschieden, höchst verschieden und abweichend von einander in der Religion dachten, ja die Religion sogar selbst zu einer Quelle bitterer Trennungen, liebloser Unterscheidungen und wuthvoller Verfolgungen machten! —

Verschieden mußten die Menschen in der Religion von einander denken, d. h. sie konnten und können nicht gerade eine und dieselbe Vorstellung und Meinung von Gott, seiner Natur, seinem Verhältnisse zu der Welt und seiner Verbindung mit den Menschen besitzen. Das läuft wider die Natur einer menschlichen Seele; folgt aus der zu verschiedenartigen Bildung, bürgerlichen Lage und Bedürfnissen der Menschen. Und, a) weil sie sich unter der Religion etwas gar zu Verschiedenartiges dachten, der Geist, die Natur der Religion gar zu unbestimmt war, das eine Volk seinen Landesgott immer mit Herabwürdigung eines anderen in einem andern Lande erhob, und man b) insbesondere keinen deutlichen, also nicht Einen allgemeinen Endzweck der Religionen aufsuchte und kannte, ja ihn vielmehr verkannte, die Religion entweder in bloße Meinungen von der Natur Gottes oder bloße, leere Gebräuche setzte, so mußte sie, anstatt das vollkommenste Band der Liebe zu werden, Trennung, Streit, Verfolgung hervorbringen.

Wohl uns, daß wir bei aller unvermeidlichen Verschiedenheit in den Vorstellungen von Gott u. s. w. kurz in der Religion, ihren Hauptendzweck erkennen! Wohl uns, daß wir es wissen, wer den Andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt! Denn alle Gebote der Religion, z. B. die, du sollst nicht ehebrechen; nicht tödten; nicht stehlen; nicht falsches Zeugniß geben; dich soll nichts gelü-

gelüsten; oder, so ein anderes Gebot mehr ist, das wird in diesem Worte verfasset, du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst! Ja

Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung;

oder,

Die Religion hat keinen als den Einzigen Endzweck, allgemeines, reines und thätiges Wohlwollen zu befördern.

Laßt uns diese allgemeine Ermahnung Pauli zur Menschenliebe überhaupt, welche Er der bestimmteren zur Folgsamkeit gegen die römische Obrigkeit anhängt, und seinen Ausspruch, „den Andern lieben, heißt das thun, was die Religionsgesetze gebiethen," so benutzen, daß wir

I) Die Natur der Menschenliebe, wozu uns die Religion ermuntert und stärkt,

untersuchen, um zu sehen,

II) Diese Liebe sey des Gesetzes Erfüllung.

I) Die Menschenliebe, wozu uns die Religion und das Christenthum ermuntert und stärket

ist 1) die allgemeinste, weche sich gleich der Gottheit, mit ihren beseligendsten Einflüssen über Alles, den Juden wie den Heiden, den Christen wie den Mahumedaner erstreckt, für ihr Aller wahres Wohlseyn Sinn und Gefühl hat; ist

2) Die reinste und uneigennützigste, welche ohne alle Rücksichten auf Nutzen und Schaden, Lob oder Tadel, Beispiele und Ermunterungen Anderer, wohlwill und wohlthut, weil Liebe üben das höchste Gesetz der reinen

Ver-

Vernunft, weil Liebe üben der Würde einer menschlichen chen Natur gemäß, weil Liebe üben den Zwecken des Schöpfers und der Natur nachgehen, oder die nothwendige Thätigkeit für allgemeines Wohlseyn ist. — Sie ist auch

3) Die weiseste Liebe, welche sich

a) Aller und jeder Beleidigungen enthält,

b) Alle und jede Gefälligkeiten ausübt.

a) Sie enthält sich aller und jeder Beleidungen oder Eingriffe in unsre wirklichen, a) natürlichen und b) erworbenen Rechte. Du sollst nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht falsches Zeugniß reden, oder den Namen Gottes nicht zu einer Lüge mißbrauchen; du sollst nicht stehlen, dich soll nicht gelüsten.

Sich gelüsten lassen, stehlen, heißt das Eigenthum, das ist den ausschliessenden Besitz, Gebrauch und Genuß Anderer von etwas verletzen *). Und wird es nicht zum Wesen und Glücke einer jeden bürgerlichen Gesellschaft, welche nicht sclavisch und tyrannisch beherrscht werden soll, erfordert, daß das Eigenthum eingeführt und gesichert werde? Man nehme z. B. das Gegenheil; und alles, was ein Gegenstand des Eigenthums seyn könnte, muß entweder allen Gliedern der Gesellschaft, und zwar zu gleichen Theilen gemeinschaftlich gehören, oder auch Einem einzigen Beherrscher **), der

*) Die zehn Gebote enthalten zur Erhaltung jeder bürgerlichen Gesellschaft unentbehrliche Verordnungen. Ueber das Eigenthumsrecht sind eigentlich drei Gebote da, das 1ste, 9te und 10te. Das erstere untersagt die grobe Verletzung des Eigenthumes, die beiden letzteren haben die Heilighaltung desselben zum Endzwecke, darnach sollen wir auch nicht einmal die Begierde nach fremdem Eigenthume bei uns hegen.

**) Der schrecklichste Despotismus. Joseph soll ihn als erster Staatsminister in Aegypten eingeführt haben.

der nach seiner Willkühr Jedem so viel davon mittheilt, als er will; oder auch Keinem endlich, sondern bloß dem Ersten, dem Beßten, der sich dessen zu bemächtigen weiß. — Auch kann die Ungleichheit des Eigenthums nicht fehlen. Wir bringen zwar Alle kein äusseres Eigenthum als eine Ausstattung der Natur mit, wir müssen es erwerben. Und die gesetzmäßige Festsetzung des Eigenthums veranstaltet daher gesetzmäßige Einrichtungen, wie wir Eigenthum rechtmäßig oder so erwerben müssen, als es die Natur und der Zweck der Gesellschaft, das allgemeine Wohlseyn aller ihrer Glieder mit sich bringt. Selbst bei dieser rechtmäßigen Erwerbung des Eigenthumes kann nun aber ein gewisses Uebermaaß, ein zu großes Mißverhältniß des Unterschiedes des Eigenthumes in der Gesellschaft entstehen, welches allerdings in gewissen Hinsichten ein großes Uebel ist, wogegen die ganze Einrichtung des Staates durch weise Gesetze und Anstalten wirken müßte. Aber dennoch sollst du nicht stehlen. — Der Grund zu dieser Ungleichheit liegt a) in den Fähigkeiten des Menschen, in so ferne als sich diese auf Erwerb des Vermögens beziehen. Ein Mensch ist betriebsamer, sparsamer als der andere um sich mehr Eigenthum zu erwerben; sammelt sich durch Erbschaften, neue Verbindungen, welche er errichtet noch mehr. b) Selbst die Ungleichheit des Eigenthumes hat sehr wohlthätige Abzweckungen. Sie ermuntert den Fleiß und die Thätigkeit; erweckt und erhält die Dienstfertigkeit; beschäftiget die Mildthätigkeit, und wird so ein Band, das die Gesellschaftsglieder zusammenhält.

Doch nicht allein Beleidigungen oder Eingriffe in die wirklichen Rechte Anderer will die Religion oder die Liebe, wozu sie ihre Verehrer verpflichtet, verhindern. Auch

b) Alle und jede Gefälligkeiten sollen wir nach ihrer Aufforderung, ausüben, oder, wir sollen uns

so

gegen einander betragen, daß wir uns einander gefallen, auf die Beförderung unserer gegenseitigen Ruhe, Zufriedenheit denken. Diese Gefälligkeiten aber müssen

a) Aus einer richtigen Quelle fließen. Nicht aus einem rohen Eigennutze und Selbstsucht; nicht aus Eitelkeit und Ruhmsucht; nicht aus Blödigkeit und Furchtsamkeit; aus der Liebe! — Dabei müssen wir

b) Richtige Mittel anwenden, oder unsre Gefälligkeit mit Würde äussern. Also nicht als Schmeichler, oder mit einer unedlen Nachgiebigkeit Andern willfahren; auch nicht aus heuchlerischer Höflichkeit. Klugheit muß unser Wohlwollen regieren, und uns

c) Das Maaß, das wie viel oder wie wenig wir thun sollen, angeben. Nur gebet überhaupt Jedem dasjenige, was ihr als Pflicht erkennt *).

II) Diese Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, oder ist der Geist, der Endzweck der ganzen Religion.

Denn,

1) Die Religion Jesu will ihre Anhänger nicht zu bloßen Wissern oder an gewissen Lehrformeln oder Meinungen und Ueberzeugungen hangenden Menschen bilden.

Es gibt freilich gewisse Grundwahrheiten der christlichen Religion, zu deren Annahme ihre Verehrer verpflichtet sind. So ist es eine Grundwahrheit daß Jesu Sittengesetz, oder die einzelnen Pflichten, welche Er beschrieb und empfohl, Gottes Gebote selbst seyn. So ist es eine andre Grundwahrheit, Gott, auf Dessen innere Natur Sein Unterricht sich nicht so sehr bezog, als vielmehr auf Seine Verbindung mit der Welt, sey Vater

*) Text, Vers 8.

Vater aller Menschen, dessen Güte Jeder genießen könne, der Ihn hochachte und Recht thue, und, wenn er auch vom Rechtthun abgewichen sey, nur, gleich dem verlornen Sohne, noch zu der rechten Zeit umkehre und sich bessere *). So ist das richterliche Verhältniß Gottes zu der Welt, Gott belohnt und Gott bestraft, eine dritte Grundwahrheit, u. s. w. Aber lehrte Jesus diese und jene Grundwahrheit wol bloß um sie zu lehren? Sind und sollen sie wol bloß müßige Erkenntnisse für den Verstand seyn? müßige, die wie zum Beispiele jene Behauptungen, „der Mond hat Bewohner, und er hat keine," keinen Einfluß auf das Leben äussern?

Nein

2) Alle Lehren der Religion beziehen sich auf das Herz, die Gesinnung und das Leben des Menschen, wir sollen darnach handeln, dadurch vervollkommnet, zu jeder guten That gebildet, und veredelt werden.

Kann nun aber unsre Denkungsart, unsre Gesinnung und unser Betragen sich wol eigentlich und unmittelbar auf die Gottheit selbst beziehen? Gott, oder der Mensch der unmittelbare Gegenstand unsers sittlichen Betragens seyn? — Und unsre Religion eine bloß anschauende, wissenschaftliche, gelehrte Erkenntniß, oder eine thätige, ausübende handelnde Gesinnung? — Und wenn diese, muß dann die eigentliche Richtschnur unsrer Gesinnungen und unsers Betragens nicht das Gesetz der Menschenliebe seyn, durch dessen edle, reine Ausübung wir auf eine solche Weise thätig sind, als wir es nach den Forderungen und der Absicht des Christenthums seyn sollen? Ist nicht Bruderliebe, Sittlichkeit, welche sich durch ein allgemeines Wohlwollen nach dem Maaßstabe der Selbstliebe ausgeübt, äußert, Ausübung der Religion, die ein auf bloßes thätiges Guthandeln hinarbeitende Religion ist? —

*) Lukas 15, 17 bis 24.

An dem sechsten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Jesu.

A.

2 Petri 1, Verse 16 bis 21.

a.

Petrus sucht in diesem Abschnitte so wie in dem ganzen Briefe, die Christen seiner Zeit von der zuverläßigen und majestätischen Zurückkunft Jesu zu dem meßianischen Reiche zu vergewissern. Es blieb nemlich noch immer eine Volksmeinung der damaligen Zeit, selbst vieler persönlichen Freunde und Schüler Jesu, welche aus die ihnen eingeflößten irrigen Begriffe von dem Meßias und ausserordentlich gesalbten Gesandten Gottes unter den Juden herstammte, als werde Er das Reich Israel wiederherstellen, und, obgleich getödtet, dennoch wiederkommen, sein Reich errichten, und Jahrhunderte hindurch, durch eigenes Herrschen es unüberwindlich gründen. Viele der ersten und späteren Anhänger der neuen Religion traten voll dieser Erwartung zu ihr über; und so ernstlich ihr Urheber, Jesus selbst, sich auch bemühte, den reineren und edleren Begriff einiger Juden von dem Messias, zu dem allgemeinen

nen

nen und herrschenden, und dadurch den auffeimenden Glauben an Seine neue majestätische Rückkehr wankend und ungewiß zu machen, so wenig vermogte er es *) seine Apostel, und diese ihre Schüler davon zurückzubringen. Majestätisch und herrlich erschien vor ihnen der Meßias bei dieser Rückkehr. Die Ausdrücke, darin Jesus selbst den allgemeinen Gedanken ausdruckte, „mit dem Umsturze des jüdischen Staats und der Zerstreuung seiner Bürger in aller Welt werde seine Religion emporkommen und allgemeineren Eingang finden **),“ gaben ihnen den Stoff dazu. Und die Glorie und Majestät, wovon Petrus in heiliger Entzückung Ihn umstrahlt sah ***), ja die eben so feierliche Bestätigung Jesu bei seiner Taufe, wovon Johannes sich durchdrungen fühlte, ließen ihn ausrufen, „in Glorie und Majestät wird er erscheinen.“ Es seyn nicht mit Scharfsinne und Kunst ausgeschmückte Sagen, daß Er schon einmal bei seiner Taufe in dieser Glorie da stand, d. i. wir haben nicht den klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Er, der freilich über die Art und Weise seiner Zurückkunft nichts bestimme, habe selbst Seine Majestät auf jenem Berge gesehen. Und da Er damals schon so verherrlicht sey, wie vielmehr werde Er es bei der wichtigeren Zurückkunft, um Richter der Juden und Regent der Erde zu seyn, werden! Und darum bin ich, setzt er hinzu, von der Zuverläßigkeit der Prophezeiungen von seiner Rückkehr fest überzeuget. Bei aller ihrer Wahrheit sind sie zwar dunkele; aber auch als dunkele Prophezeiungen verdienen sie, und die Ein-

*) Lukas 24, 21, 26, 27. 22, 24, 25, 26. — 1 Thessalonicher 4, 13.
**) Lukas 21, 25 bis 36. Matthäus 24, 15. u. f. w. 25, 31.
***) Matthäus 17, 1 bis 9.

drücke, welche sie bei euch machen, eben solche und so lange eure Aufmerksamkeit, Hochachtung und Folgsamkeit, als man einem Lichte, das in dem Dunkel der Nacht aufgeht, folgt, bis die hellere Sonne oder der vor ihr leuchtende Morgenstern glänzt, oder bis ihr den eigentlichen, wahren Sinn dieser Prophezeiungen deutlich und richtig erkennet." Und eine gleiche

Wachsamkeit und Aufmerksamkeit auf die Eindrücke der Religion und Entschliessungen zur Tugend überhaupt ist auch unsre Pflicht.

I) Worin bestehen die Eindrücke der Religion? — wie müssen wir darauf aufmerksam seyn und darüber wachen?
II) Warum ist es nöthig darauf Aufmerksamkeit und Wachsamkeit zu verwenden?

I) Worin bestehen die Eindrücke der Religion? — wie müssen wir darauf aufmerksam seyn und darüber wachen?

Eindrücke der Religion sind alle die zweckmäßigen Wirkungen, welche die anwendbaren *) Lehren der Religion in unserem Gemüthe und Leben hervorbringen, sind die wirklich guten Vorsätze und thätigen Entschliessungen zur christlichen Gesinnung und Tugend. Jede Religion, welche auf die Würde einer wahren Religion Ansprüche machen will, muß ihre Vorschriften, Lehren und Gesetze dem Verstande und Herzen so nahe bringen, daß der Verstand und Wille ihre Kraft, ihren Einfluß gleichsam erfahren, sich gewisser Veränderungen und Empfindungen, welche dadurch bewirket sind, bewußt werden, sich bald von Bewunderung, bald Verwunderung durchdrungen, bald von Freude, bald von Ver-

*) Nicht alle Lehren sind anwendbar wegen ihrer Lokalität u. s. w.

Vertrauen ergriffen fühlen. Und in dem Grade, in welchem diese unsre Empfindungen lebhaft und anschaulich in uns werden, verwandeln sie sich auch in Neigungen und Handlungen. — Wer von uns z. B. überzeugt sich durch die Religion davon, daß Gott Vater der Menschen, die höchste Liebe und reinste Güte sey, und fühlt sich nicht von Freude über Gott und Vertrauen zu Ihm ergriffen? Wer lernt durch die Religion Jesum als das Muster eines vortrefflichen, erhabenen Menschen kennen, ohne ihn zu bewundern und nachzueifern? Wer hört es daß Tugend, die reinste, vollkommenste Tugend seine Würde, Göttlichkeit seine Bestimmung, der einzige Weg zum wahren Wohlseyn, und Abweichung von der Tugend, die tiefste Selbsterniedrigung und einzige Quelle alles Unglücks sey, ohne sich und den Werth eines tugendhaften Daseyns zu bewundern? Daß ewiges Fortschreiten in allem Guten, in der Erkenntniß und thätigen Ausübung der Wahrheit unsre Bestimmung nach dem Verfall der körperlichen Kräfte sey, und bleibt dabei ungerührt, unempfindlich und undankbar gegen den Urheber unsers Daseyns?

Aber, wie müssen wir auf diese Eindrücke merken, und darüber wachen?

1) Wir müssen die Veranlassungen wobei, und wie sie entstanden, und wodurch sie insonderheit uns wichtige Eindrücke wurden, nie gleichgültig betrachten. Gott wählt nun einmal keine ausserordentliche Wege und Wunder, keine besondere, seltene und ungewöhnliche Unglücksfälle um uns zu erschüttern. Das wäre nicht Seiner Weisheit und unsrer Würde gemäß, da wir eine verständige Natur und religiöse Betrachtungen für sie in Menge haben. Freilich können und müssen wir gewisse ungewöhnliche Glücks- und Unglücksfälle anderer

Länder und Menschen uns lehrreich machen. Das ist uns zur Warnung geschehen *). Aber über das Ungewöhnliche dürfen wir nicht das Gewöhnliche, über das Entfernte nicht das Nahe vergessen. Die Vorsehung bedient sich sehr oft unsrer eigenen äusseren Lage, des Guten, welches wir darin erfahren z. B. um uns aufmerksam zu machen. Ja, welche Eindrücke und Entschliessungen zur Tugend könnte nicht das oft über alles Erwarten erlebte Wohlgelingen unsrer Arbeiten, jene Wiederherstellung unsrer scheinbar verlornen Gesundheit, diese Erfahrung von dem Wohlwollen unsrer Mitmenschen, jenes schöne Bewußtseyn der gegen sie mit reiner Gesinnung erfüllten Pflicht auf uns machen, wenn wir mit Religion das eine wie das andre betrachteten, in dem allen Gottes Fügungen und Lenkungen anbeteten, diese Begebenheiten also nicht bloß anstaunten, noch weniger übersähen und vergäßen!

2) Wir müssen sie, den Absichten Gottes gemäß, gebrauchen und benutzen. Die Vorsehung veranstaltet nichts ohne Endzwecke. Ihre Endzwecke erreicht sie durch große und kleine Wirkungen. Auch die Eindrücke welche der Umgang mit der Religion und ihre Anwendung auf die Lebensvorfälle in uns hervorbringt, haben ein Ziel. Aber nicht das, daß wir sie, welche Erleichterungen unsrer Tugend sind, die Tugend selbst nennen; nicht daß wir uns ihrer müßig und unthätig freuen und trösten. Nein, sie sollen uns zu festen Entschliessungen und standhaften Ausübungen des Guten führen, es uns leicht, angenehm, möglich machen alles Gute zu wollen, und alles Gute zu vollbringen.

3) Wir müssen sie festhalten und oft darüber nachdenken. Durch Nachdenken darüber machen

*) 1 Korinther 10, 6.

chen wir sie uns immer natürlicher und senken sie uns immer tiefer in die Seele. a) Eine religiöse Empfindsamkeit und b) Andenken an Gott und c) an unsre Würde erleichtern uns dieses Nachdenken. Aber laßt uns umständlich, genau, ausführlich nachdenken.

II) Warum ist es nöthig Aufmerksamkeit und Wachsamkeit darauf zu verwenden?

1) Wer nicht an gute Eindrücke denkt, wird auch nicht besser. Stillstand ist nirgends. Alles geht entweder vorwärts oder rückwärts, wächst oder nimmt ab. Die guten Eindrücke befördern den ersten Schritt zur Besserung. Die ersten Rührungen sind gewöhnlich immer die stärksten, und verleihen dem Einflusse des Verstandes auf den Willen die größte Kraft. Wer diese erste Kraft nicht benutzt, geht zurück. Der Wanderer, welcher sich von dem rechten Wege auf einen Wege verlor, eilt zurück, sobald er es lebhaft, deutlich einsieht, daß er den leichten, sicheren Weg mit einem mühsamen und unsicheren verwechselte. Nachdenken führt uns von Sünden zur Tugend, von Ungewißheit zur Ueberzeugung. — Und das Gegentheil? —

2) Es bleibt ungewiß, ob wir solche Eindrücke noch oft, noch eben so stark und unter gleich günstigen Umständen wieder erhalten werden. Ein großer Theil der Zukunft ist uns ja verborgen. Unser Leben ist nur Einer Handbreit. Unsre Bestimmung und Empfänglichkeit fürs Gute unsicher, und hängt von tausend Umständen ab, welche wol ausser aber nicht in unsrer Gewalt sind. Und wir wollten nicht eilen und unsre Seele retten? Kann uns das Glück nicht stolzer, unser Umgang leichtsinniger, alle Abwesenheit der Gefahr sorgloser, und unser Unglück, worin wir in der Zukunft vielleicht sinken, zerstreuter, muthloser machen? Wird unsre Ueberzeugung in Ansehung man-

cher Vorfälle und Gegenstände, welche wir jetzt mit Religion verbinden, und dadurch erwecklicher und feierlicher uns machen, sich nicht ändern? unser Glaube an Gott und Tugend nicht wanken? —

b

Man empfiehlt den Christen so oft das Lesen ihrer Religionsschriften, welche auch Jeder schon darum zu lesen begierig seyn wird, weil sie den menschlichen Verstand schon so viele Jahrhunderte durch mehr als irgend ein anderes Buch beschäftigten, und immer über die wichtigsten Wahrheiten aufklärten und belehrten, folglich wegen ihres Inhalts, und wegen ihres Endzweckes gleich wichtig sind.

Wenn die Wichtigkeit einer Sache auf ihrer Unentbehrlichkeit zu einem gewissen Zwecke beruht, so läßt sich dieselbe von unseren heiligen Bücher leicht darthun. Sie leiteten und halfen seit langen Zeiten her der über Gott, Natur und Welt nachdenkenden Vernunft fort, und verschafften ihr Licht über Wahrheiten, die sie, die Vernunft des größeren Haufens, in dem für reinere, geistigere Gottesverehrung und wahre Tugend so wirksamen Zusammenhange nicht einsah.

Und da die heiligen Schriften des neuen Bundes diesen großen Endzweck noch haben, dem größeren Theile der Menschen, der durch den bloßen Gebrauch seines Nachdenkens nicht die rechte Art Gott würdig zu verehren, erkennen kann, in seinem Nachdenken fortzuhelfen, und auch noch dem kleinen Cirkel der Weiseren in so vielen und so verschiedenen Lagen des Lebens, in Versuchungen zur Thorheit, in Leiden und im Tode, unerschütterliche Festigkeit, hohen Muth und Heiterkeit der Seele einflössen; befremdet uns dann noch die Aufmunterung sie zu lesen? und darauf zu achten als auf ein

Licht

Licht das da scheint in einem dunkelen Orte bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in unseren Herzen?

Natürlich wollen auch wir diesen Vortheil der Belehrung aus ihnen ziehen. Aber da versteht es sich im voraus, daß dabei vieles auf die Art ankommt, wie man sich mit diesen Schriften beschäftigt, daß sich bei der einen Art diese Vortheile leichter, gewisser, vollständiger, als bei der andern erhalten lassen, daß mit Einem Worte auch bei der Bibel, wie bei allen andern Schriften, ein Unterschied zwischen Lesen und Lesen ist.

Wie muß man daher die heiligen Schriften, besonders die des neuen Bundes lesen?

Drei allgemeine Regeln scheinen hier das Ganze zu bestimmen,

I) Man lese diese Schriften immer mit dem bestimmten großen Zwecke, Kenntnisse von Gott, Aufschlüsse über unsere Bestimmung, und Ermunterungen zum Guten und zur Tugend daraus zu schöpfen.

II) Man lese mit einem beständigen Nachdenken und Aufmerksamkeit.

III) Man zeige die Früchte des Lesens in den Gesinnungen und Handlungen.

I) Man lese diese Schriften immer mit dem bestimmten großen Zwecke, Kenntnisse von Gott, Aufschlüsse über unsere Bestimmung, und Ermunterungen zum Guten und zur Tugend daraus zu schöpfen.

Jeder vernünftige Mensch bemüht sich von jeder Sache den möglichst größten Nutzen zu ziehen, welchen

er daraus ziehen kann. Es ist immer unweise, irgend Etwas, das zu einem großen, wichtigen Zwecke gebraucht werden kann, nur zu einem kleinen unbedeutenden zu benutzen.

Das Größte, was uns das Lesen der Bibel gewähren kann, sind die drei angegebenen Stücke. Sie betreffen das Wichtigste, worüber der Mensch Aufschlüsse verlangen kann. An den Kenntnissen darüber ist Jedem am meisten gelegen, der sie nicht in wissenschaftlichen Rücksichten und als Gelehrter, etwa um daraus den Gang der religiösen Aufklärung zu erlernen, die herrschenden Vorstellungen gewisser Gemeinden zu erläutern, Sitten und Gebräuche zu studieren, u. s. w. liest, oder vielmehr lesen kann. Die Vorsehung wollte uns durch diese Schriften nur über diese Stücke belehren; — mithin, wer sich einen andern Zweck dabei vorsetzt, wer etwas anders darin sucht, der läuft Gefahr es nicht darin zu finden.

Wer nun aber diesen großen würdigen Zweck zum Lesen der Bibel mitbringt, der wird sich gewiß schon dadurch von selbst

1) Zu der ehrfurchtsvollen Achtung erhoben fühlen die ihre Behandlung erfordert.

Denn er ist sich bewußt, daß er nicht bloß Befriedigung seiner Neugierde, nicht bloß Unterhaltung einer müßigen Stunde, sondern Forschen nach Wahrheiten, die dem Menschen am wichtigsten sind, auf seine Glückseligkeit den entscheidensten Einfluß haben, zum Ziele hat.

Daraus wird auch von selbst folgen

2) Daß er sich mit der ernsthaften, nach Wahrheit begierigen Fassung des Gemüths damit beschäftigen wird, bei der die gefundene Wahrheit allein Eindruck auf uns machen kann.

Auch

Auch wird ihn sein Zweck

3) Von selbst lehren einen Unterschied zwischen den Büchern zu machen, oder von selbst eine Verschiedenheit zwischen diesen Büchern sehen lassen, die durch Alter, Inhalt, Geist der darin handelnden und redenden Personen, Gegenstände, an welche, und Absichten, darin sie an diese Gegenstände gerichtet waren, sich so sehr von einander unterscheiden. Denn gewiß nicht in allen sind diese wichtigen Aufschlüsse gleich deutlich enthalten, sie sollen und können es auch nicht seyn, weil nicht alle zunächst zu diesem Zwecke geschrieben wurden. Wie viele Bücher des alten Bundes insbesondere enthalten bloße National- und Landesnachrichten, stellen uns Charaktere auf mehr zur Warnung als Nachahmung; machen uns mit Begriffen bekannt, welche ihren Grund in jenem Himmelsstriche u. s. w. hatten, und nie Grundsätze, Wahrheiten für uns, sondern nur für die Bedürfnisse der Zeiten sind! Das neue Testament, und auch wieder darin nur gewisse Abschnitte, als die Bergpredigt Jesu *) sind nebst einigen Psalmen, den Sprüchen Salomons, dem Jesus Sirach, mit die vorzüglichsten.

II) Man lese mit einem beständigen Nachdenken und Aufmerksamkeit.

Man frage sich

1) In Ansehung der Lehren,

a) Ob man alle selbst einsehe? — Dieses ist wichtig, da von ihnen so viel für unsere Sittlichkeit und Wohlseyn abhängt, und es ein Buch ist, das wegen seines Alters, seiner ausgestorbenen Sprache, seines Volkes und Landes, dessen besonderen Meinungen und Vorstellungen, worin es geschrieben ward, oft durch andere Hülfsmittel aufgeklärt werden muß. Davon mache

*) Matthäus 5, 6, 7.

mache man, so viel möglich, einen weisen Gebrauch, wähle in der Absicht den Umgang mit einsichtsvollen Männern, benutze die Religionsvorträge bei den öffentlichen Gottesverehrungen, lerne aus diesen und jenen den Geist dieser Bücher darstellenden Schriften, und frage sich, ob man sie sich und Anderen deutlich machen könne, wenn es erfordert wird?

b) Warum, aus welchen Gründen man sie glaube? — was sie uns angehen? — in welcher Verbindung sie mit unserer Glückseligkeit stehen? — welche Regeln unsers Verhaltens im Glücke, welchen Trost bei Leiden sie geben? —

Wie wird man denn nie über Geheimnisse oder dunkele Lehren, hauptsächlich geschichtliche Theile der Religion nachgrübeln, nichts z. B. in der Geschichte der Geburt Jesu festsetzen, vielmehr stets auf ihren praktischen Einfluß merken, Lehre und Geschichte, Lehre für uns und Lehre für jene Zeit unterscheiden!

2) In Ansehung der Pflichten.

Man überlege a) Ihre Gründe, warum man sie thun müsse? — b) Wie sie mit unserer Natur übereinstimmen? — c) Welchen Einfluß sie auf unsere Würde und das allgemeine Wohlseyn haben? — d) Wann, und in welchem Falle wir sie immer ausüben müssen? was? und wie viel in jeder Vorschrift einer Pflicht liege? — aus jeder folge? — auf wie viele Fälle die Gründe angewandt werden müssen, auf denen sie beruht? — Wie viel besonders ist z. B. in dem einen Gebote enthalten, „Alles, was ihr wollt, das euch Menschen thun sollen, das thut ihr ihnen auch!

III) Man setze dieses Lesen weise fort, und zeige die Früchte davon in seinen Gesinnungen und Handlungen;

oder

oder:

1) Man mache sich das Forschen in der Schrift zur fortdaurenden Beschäftigung, und

2) Bemühe sich zu gleicher Zeit alle ihre Lehren thätig auszuüben, Alles, was man aus ihr gelernt hat, in That und Handlung übergehen zu lassen.

Das Erstere sollte man Menschen nicht erst empfehlen, welche im Ernste den großen Zweck haben, sich aus der Schrift Belehrung über die wichtigsten ihrer Angelegenheiten zu verschaffen, und zugleich überzeugt sind, daß sie diese Belehrung darin finden können. Diese werden von selbst

1) Das Forschen darin weiter fortsetzen: doch, auch ihnen läßt sichs nicht genug empfehlen, denn

a) Es ist mit den Wahrheiten der Bibel, wie mit allen andern, je öfterer man sie behandelt, je öfterer sich der Verstand damit beschäftigt, je vertrauter er damit wird, desto deutlicher und heller werden sie ihm unter, aber nur unter der längeren Bekanntschaft. Denn man erwarte nicht bei dem ersten Lesen der Bibel eine übernatürliche Erleuchtung, man verspreche sich nicht Alles gleich aufs erstemal zu fassen. Fortgesetzte Beschäftigung allein kann uns immer ausgebreiteteres Licht geben. Erst nach und nach geht der Morgenstern in uns auf.

b) Es geschieht gar zu oft auch bei biblischen Wahrheiten, wie bei andern, daß man eine Wahrheit wirklich gefaßt zu haben glaubt. Und eben deswegen muß man nie der ersten Vorstellung trauen, die sich die Seele von einer wichtigen Wahrheit macht, sondern man muß sie öfterer betrachten, sie zu wiederhohltenmalen untersuchen, und bei jeder Wiederhohlung wird man gewiß immer etwas an ihr zu berichtigen haben.

Ja

Ja man darf

c) Sicher hoffen bei jedem neuen Lesen eine Aufklärung darin zu finden. Das heißt wol nicht, daß man bei jedem auch noch so oft wiederhohlten Lesen ganz neue Wahrheiten darin finden müsse; sondern, daß man bei jeder wenigstens eine Wahrheit heller, vollständiger, richtiger oder bestimmter, mehr von ihrem Umfange und Folgen als vorher erblicken wird.

2) Thätige Ausübung und Anwendung der Lehren.

a) Das bloße Wissen nutzt Nichts, eine bloße todte Kenntniß der Wahrheiten verschafft uns keinen Vortheil; — denn selig, sagt Jesus, sind nur die das Wort hören und thun *). Auch läßt die Natur dieser Wahrheiten es nicht anders zu. Aber,

b) es ist auch gewiß, daß die thätige Ausübung der aus der Schrift erlernten Wahrheiten selbst zu ihrer helleren Einsicht, oder doch zur festeren Ueberzeugung von ihrer inneren göttlichen Richtigkeit viel beitrage oder ihrer Zweckmäßigkeit, Weisheit, Wohlthätigkeit. Unaussprechlich viel klärt sich erst unter der Ausübung auf. Ueber unendlich viele Punkte der Lehre Jesu gibt uns erst die Erfahrung das meiste und ganze Licht. Denn, in so ferne sind die meisten Erfahrungslehren daß man erst durch und unter ihrer Befolgung ihre Kraft, Gründe, Zwecke und Folgen vollständig kennen lernt. „So Jemand will den Willen thun meines Vaters, der wird inne werden, daß meine Lehre von Gott sey **)." Ja, erst unter dem Thun dieser Lehre bekommt man die festeste Ueberzeugung von ihrer Göttlichkeit, Erhabenheit oder Vortrefflichkeit.

*) Lukas 11, 28. **) Johannes 7, 17.

B.

Colosser 3, Verse 18 bis 25, und Kap. 4, Vers 1 *).

Ihr Herren, was recht und gut ist, das beweiset den Knechten, und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt.

Die Abhängigkeit des Einen von dem Anderen kann Manchen lästig, druckend und ungerecht vorkommen. Allein sie ist dennoch wohlthätig, und das Mittel, dadurch wir unser gegenseitiges Wohlseyn bewirken können. Freilich müssen uns bei unsrer natürlichen Abhängigkeit von einander die Gesetze der Vernunft und der Religion ehwürdig bleiben. Die Vernunft ist es, die uns wie die Religion das Gebot dabei gibt, was Recht und gut ist das beweiset euch. Ihr Frauen seyd folgsam gegen eure Männer wie es schon an sich schicklich ist, seyd es aus Folgsamkeit gegen den Herrn! Ihr Männer hingegen liebt eure Weiber und betragt euch nicht bitter gegen sie. Ihr Kinder gehorcht euren Aeltern in allem was Recht ist, denn auch das ist dem Herrn gefällig. Ihr Väter hingegen erbittert eure Kinder nicht, daß sie nicht das Zutrauen zu euch verlieren. Ihr Sklaven gehorcht in Allem eurem irrdischen Herrn, nicht bloß vor den Augen, als Menschen die nur den äusseren Schein annehmen, sondern mit redlicher Gesinnung, aus Gehorsam gegen Christus, oder die Religion; bedenkt dabei daß ihr von Christus Lohn empfangen werdet. Wer aber Unrecht seinem Herrn thut, der wird gestraft; glaubt, es wird hier kein Ansehen der Person seyn, oder, es hilft ihm nichts daß er ein Christ ist. Ihr Herren hingegen seyd gerecht

*) Auf diese letztere Stelle bezieht sich dieser Entwurf.

recht und billig gegen eure Sklaven, und bedenkt daß auch ihr von einem Herrn abhängig seyd! — Und, bleiben diese Vernunft = und Religionsgesetze uns nun ehrwürdig, sollten wir dann die Abhängigkeit des Einen von dem Andern, welche in den höheren Geistes = und Willensfähigkeiten einiger Menschen gegründet ist, und aus einem glücklichen ohngefähren Zusammenflusse anderer äusserlicher Umstände folgt, wol beschwerlich finden können? Da freilich, wo das Gemüth von religiösen und sittlichen Empfindungen leer ist, wo also Verachtung der allgemeinen und besonderen Menschenrechte, Unempfindlichkeit, Härte, Grausamkeit, kurz Tyrannei herrscht, wo das „was Recht und gut ist, beweiset euch" nicht gilt, da mag man über diese Abhängigkeit als eine Bürde seufzen, die Bande derselben zerreissen und wegwerfen. Aber der sittlichreligiöse und christliche Mensch wird sie als Gottes wohlthätige Veranstaltung ehren, erhalten, befördern, und als Gatte gegen seine Gattinn, als Vater gegen seine Kinder, als Herr gegen seine Dienstbothen was Recht und gut, ausüben. Und wie üben wir zum Beispiele

Die Pflichten gegen die Dienstbothen

aus?

I) Durch Gerechtigkeitsliebe.

II) Durch Billigkeit.

III) Durch eine vernünftige Milde und Güte.

I) Durch Gerechtigkeitsliebe. Was Recht ist, lehrt Paulus, beweist den Dienenden.

Anmerkungen.

1) Bei den Pflichten der strengen Gerechtigkeit kommt es hauptsächlich darauf an, daß wir uns keine Ein=

Eingriffe in das Eigenthum und in die Rechte Andrer erlauben, die eingegangenen Verbindlichkeiten nicht unerfüllt lassen. Sie sind in dem Sittengesetze ausgedruckt: was ihr nicht wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch nicht.

2) Durch Unterlassung der Pflichten der Gerechtigkeit zerstören wir ihr Wohl gerade zu, verschlimmern wenigstens ihren Zustand sehr.

3) Die Pflichten der Gerechtigkeit lassen sich genau bestimmen; — sie sind zu der Sicherheit und zu der Erhaltung der menschlichen Gesellschaft schlechterdings nothwendig, wenigstens nothwendiger als die Pflichten der Wohlthätigkeit; folglich können und müssen sie in menschlichen und bürgerlichen Gesetzen geboten, und z. B. durch angedrohete Strafen heilig und unverletzlich dargestellt werden *).

Gerecht

) Die Pflichten der Wohlthätigkeit werden in der Sittenlehre Jesu ausgedruckt, was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch). Also 1) bei ihnen kommt es mehr auf die Ausübung solcher Handlungen an, dadurch wir auf irgend eine Weise das Wohl Anderer befördern und dazu beitragen. 2) Durch die Unterlassung der Wohlthätigkeitspflichten wird der Zustand des Andern nicht verändert, er bleibt so als er war. 3) Sie lassen sich nicht genau bestimmen. So läßt es sich z. B. im Allgemeinen nicht vorschreiben, sondern kommt auf eines jeden besondere Umstände an, wie viel Jemand geben solle. Dieses muß auch kein Gegenstand bürgerlicher Strafgesetze, sondern eines jeden Gewissen überlassen werden. — Daraus folgt aber nicht, daß die Pflichten der Wohlthätigkeit für den Menschen, insonderheit für den Christen nicht eine wahre Verbindlichkeit haben sollten, daß es ihm nicht eben sowol obliegen sollte, dem Hungernden sein Brod zu brechen, als seine Schulden zu bezahlen. Nur wegen des bemerkten Unterschiedes, daß zur Sicherheit und zum Besten der Gesellschaft das Letztere

*) Matthäus 7, 12.

Gerecht betragen wir uns gegen unsre Dienstbothen wenn wir ihnen

a) Den Lohn richtig zu der bestimmten Zeit und b) auf die rechte Art abtragen, d. h. nicht mit vielen lauten Vorwürfen, einem bitteren Tadel u. s. w.

II) Billigkeit, oder, wir müssen ihnen nicht mehrere Arbeiten und Lasten auflegen, als sie ertragen können. Ein Mensch ist freilich härterer und mehrerer, auch längerer Anstrengungen fähig als der andre. Können aber die Kräfte des Einen der Maaßstab seyn, wornach wir die des Andern bestimmen? Die für uns arbeiten haben gleich uns stets ein bestimmtes Maaß von Kräften. Auch bei ihnen trifft das ein, Uebermaaß schwächt, Ueberspannung zerstört. Untersucht daher stets, ob die von ihnen verlangte Arbeit ihnen, wenn nicht immer, doch nicht jetzt etwa zu schwer sey? oder, ob sie nach ihrer Vollendung nicht jener Erleichterung bedürfen?

III)

Letztere unumgänglicher nothwendig ist, müssen wir dieses bemerken, daß bei einem Streite beider Pflichten, wenn ich nur gerade so viel habe meine Schulden zu bezahlen, und ich, im Falle ich Wohlthaten erweisen wollte, meine gegebene Treue brechen müßte, ich der Bezahlung der Schuld den Vorzug gebe, kurz erst gerecht bin, und dann wohlthätig. Kann ich aber beides, so bin ich auch zu beiden verbunden, und begnüge ich mich bloß gerecht zu seyn, d. i. Niemand Unrecht zu thun, so kann ich nicht sagen, daß ich das christliche Gesetz erfülle, welches beide Pflichten in sich schließt und auflegt.

Wollte man nun z. B. von der Wohlthätigkeit predigen, so ließen sich diese Bemerkungen über den Unterschied der Wohlthätigkeits- und der strengen Gerechtigkeitspflichten vielleicht benutzen. In dem Eingange könnte man die Behauptung Pauli, 1 Korinther 13, 13, daß die Liebe den Vorzug vor den Tugenden des Glaubens und der Hoffnung habe, nach ihren Gründen untersuchen, zeigen, daß diese Liebe sich durch Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit äußere u. s. w.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn833125206/phys_0122
DFG

III) Milde, und vernünftige Güte.

Die äußert sich

1) Durch die Billigkeit überhaupt.

2) Durch Geduld und Nachsicht mit ihren Fehlern. Diese Geduld und Nachsicht müssen wir aber stets durch die Vernunft ordnen. So wäre es eine höchst verderbliche Nachsicht, wenn wir ihrem Hange zum Müßiggange, oder zur Untreue und Betruge, oder zum Zanke und Streitsucht, oder zur Lügenhaftigkeit und Geschwätzigkeit, oder zur Wollust und Ueppigkeit, zur Verstellung und Heuchelei gleichgültig nachgeben. Alle diese Neigungen sind tödtende Gifte für die Gesellschaft, sie machen Dienstbothen unfähig zum Dienste, lästig der Welt, stecken brauchbare Glieder der Gesellschaft an, häufen Verderben und Elend. Obrigkeiten, die ihr es in euren Händen habt, durch Verbesserung des Unterrichtes in den Schulen und Kirchen dieser zahlreichen und verwahrloseten Menschenklasse zu Hülfe zu kommen; Herrschaften, die ihr den Werth treuer Diener kennt, — die ihr das Wohl der Welt und der Gesellschaft wünscht, eilet doch und rettet diese Seelen *)! Wir beweisen diese Geduld vielmehr dann, wenn wir nicht immer mit unsern Dienstbothen streiten und zanken; ihre Fehler in Kleinigkeiten, als eine etwanige Langsamkeit, gutwillige Einfalt ertragen, und sie davon nach und nach heilen. Tempe-

 rament,

*) Ein herrlicher, nachahmungswürdiger Unterricht der Dienstbothen in der Kirche, ist von dem würdigen Pastor Sonntag in Riga gemacht. Siehe Sonntag's Erklärung des V. U. Riga 1794, 8.

b) Wer kennt nicht die herrlichen Volksschriften unserer Zeit? Ich führte sie in dem Vortrage an, und theilte manche auch in einigen Schulen und Familien aus. Oeffentliche Anstalten vermögen hierin aber das Mehrste.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn833125206/phys_0123
DFG

rament, Erziehung und Umgang sind vielleicht die Quellen dieser Fehler.

3) Durch Vermeidung alles Stolzes und eines zu gebieterischen, zu herrischen Wesens.

Stolz flößt nicht Liebe, Vertrauen und Anhänglichkeit ein, sondern Furcht, Entfernung, Zurückhaltung. Befehle laßt uns mit Sanftmuthe ertheilen; Strafen ohne wilden Zorn; Belohnungen, ohne sie durch das damit eingemischte Gefühl unserer Größe zu demüthigen.

4) Durch Mitleidigkeit und Beihülfe bei ihren Verlegenheiten und traurigen Umständen, als ihren Schwächlichkeiten und Krankheiten; und dieses um so mehr, da sie oft a) nicht in den Umständen sind durch dienliche Mittel für die Wiederherstellung ihrer Gesundheit zu sorgen, und b) ihre Gesundheit das einzige Mittel ist, dadurch sie, bei ihrer Entfernung von allen äusserlichen Glücksumständen, ihr Brod verdienen können. Wie könnte doch der Staat, wie jede Obrigkeit, wenn sie wollte, durch bessere Aufsicht auf die Nahrungsmittel in Waisenhäusern z. B. zu diesem Endzwecke unendlich viel Gutes wirken!

5) Durch thätige, warme Fürsorge für ihre Religion und Sittlichkeit. Moralität ist freilich eine durchaus freie, und in soferne auch von der Religiösität unabhängige Gesinnung. Aber Moralität führt zur Religiösität; Hochachtung für Vollkommenheit zur Hochachtung für den Vollkommenen. Wie arm an Religion und leer von Moralität wachsen sie oft auf! a) Gespräche, b) gute Bücher, c) öffentlicher Unterricht in den Kirchen, d) eigenes Beispiel

spiel werden hier unendlich viel vermögen. Wachet doch über eure Sittlichkeit, so werdet ihr auch über die ihrige wachen können! Laßt euer Licht leuchten vor diesen Leuten und sie eure guten Werke sehen *)! —

Ueben wir alle diese Pflichten der Güte nun so aus, daß wir ihnen etwa bei Belohnungen nicht zu viel und auf einemmale, nicht alles, sondern das Nöthigste geben, so wird unsre Güte eine vernünftige. Oder bezeigen wir uns in unserm Umgang nicht allein nicht stolz, aber auch nicht zu vertraulich, so ist unsre Güte in dem Umgange eine vernünftige. Haben wir bei unsern Strafen nicht die Befriedigung einer blinden Rachsucht zum Zwecke, sondern Beruhigung ihrer, der Fehlenden, Warnungen Anderer, so ist auch da unsre Güte, welche die Quellen der Fehler untersucht und darnach straft, eine vernünftige **).

*) Matthäus 5, 16.

**) Ein bekanntes Buch: Ueber das Gesindewesen in sittlicher Rücksicht, von Johann Erich von Berger, Kiel 1794, 8. darf ich hier wol nicht empfehlen.

An dem Sonntage Septuagesima.

Epistel, 1 Korinther 9, Verse 24 bis 27.

Wir mögen den ganzen Inhalt der Religionslehre, alle die Vorstellungen welche wir darin von Gott, seinem Verhältnisse zu uns, und seinen Gesinnungen gegen uns finden, oder ihren Unterricht von uns, unsrer Natur und Kräften, unsrer gegenwärtigen sowol als zukünftigen Bestimmung von einer Seite betrachten, von welcher wir wollen, so ist er von jeder Seite eben so erfreulich und schätzbar, als die Ermunterungen zur Selbstveredelung unsrer Natur durch Tugend höchst wichtig sind. Denn, was ist der ganze Inhalt anders als die Darstellung des Verhältnisses Gottes, dieses höchsten Musters aller geistigen und sittlichen Vollkommenheit, zu uns als eines Vaters im Himmel, der uns Allen wohlthut und ewig wohlthun will? Und worauf anders zwecken die Belehrungen ab, als auf die Bedürfnisse der deutlichsten Erkenntniß und Anwendung dieses entzückenden Verhältnisses, daß wir aus sinnlichen Geschöpfen vernünftige, sittliche werden, in denen Gottes Geist ist, die so gesinnt sind, so denken und handeln, als unsre Vernunft und Würde es verlangen! —

Wir können dieses so leicht, so schnell freilich nicht als wir wollen. Unsre ganze Erziehung und die daraus

aus entspringende Gemüthsbeschaffenheit, die äusserlichen Verbindungen worin wir stehen, verhindern dieses oft. Und es ist Wahrheit, wenn Jesus und seine Apostel uns die Bemühung um die richtige und weise Anwendung unsers erkannten Verhältnisses mit Gott, oder die Bemühung um das Gute, die Liebe dazu oder zur Tugend als einen Kampf, als einen Krieg gleichsam und Streit mit uns selbst vorstellen, die Tugend als ein Bild von Strenge von Zucht, von Zwang gebrauchen; und Eifer, lebendigen, thätigen Eifer von uns fordern, damit wir Herren unsrer Neigungen und Gesinnungen werden. So deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir. Und so dich dein Auge ärgert, so reiß es aus und wirf es von dir, oder, wenn auch deine süßesten Neigungen dich zu einer Abweichung von Gott und der Tugend hinreissen wollten, unterdrücke sie *). Allein wenn

Der Tugendeifer

die Beschaffenheit hat, wie Paulus sie entwirft, sollte er uns denn auch nicht zu der Würde und Größe unsrer Natur führen? Und,

I) Wie äussert sich der Tugendeifer?
II) Was bewegt uns dazu?

I) Wie äussert sich der Tugendeifer?

Der Tugendeifer äussert sich 1) durch Anwendung aller unsrer Kräfte. 2) Durch Benutzung aller Hülfsmittel, wodurch wir uns darin stärken können; und 3) durch Vermeidung alles dessen, was uns in der Tugend aufhalten, oder wol gar darin zurückbringen kann.

*) Matthäus 18, 8, 9. Johann Christian Gottl. Schaumann Philosophie der Religion überhaupt und des christlichen Glaubens insbesondre. Halle 1793, 8. Seite 161, Paragraph. 265 bis 267.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn833125206/phys_0127
DFG

1) Alle unsre Kräfte müssen wir anwenden, wenn wir Tugendeifer haben. Der Ausdruck Tugend, wir mögen darunter nun verstehen, was wir wollen, bezeichnet am Ende doch nichts anders, als Ordnung, Zusammenhang, Uebereinstimmung in unserm ganzen Betragen, die edelste Richtung aller unsrer Kräfte auf Einen Zweck, auf das Gute, oder die herrschende Neigung das zu wollen und zu thun, was allgemein gewollt und gethan, eine wahre Vollkommenheit ist*). Diesen Begriff von ihr haben freilich Jene nicht, welche tugendhaft seyn, oder Tugend das nennen, wenn sie einige allgemeine Erfahrungen und sittliche Grundsätze gelernt, oder äusserliche Anständigkeit nicht vernachläßigen, sich den Ruhm eines guten ehrlichen Mannes erwerben, oder andächtige Uebungen, und die Abwartung äusserlicher Gelegenheiten sich zu erbauen, nicht geringschätzen. Tugend besteht eben so wenig in einzelnen guten Handlungen, als einzelnen guten Gesinnungen. Mäßigkeit, Keuschheit, Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit sind nicht die Tugend selbst, sind nur verschiedene Aeusserungen und Wirkungen derselben, so wie Vergnügen am Wohlthun, Nachdenken über wichtige und ernsthafte Angelegenheiten, Liebe zum Frieden und zur Eintracht, gute Meinungen von unseren Mitmenschen, zwar gute Gesinnungen, woran es dem Tugendhaften nicht fehlen darf, aber nicht das Wesentliche, das Unterscheidende der wahren Tugend selbst sind. Paulus warnt in dem Texte im Allgemeinen vor der Theilnehmung an den Götzenopfern, in welche der Hang der Korinthischen Christen zur Völlerei sie sinken ließ. Und indem er diese Warnung durch eine Vergleichung mit denen Kämpfern einleitet, welchen die strengste Enthaltsamkeit, wenn sie Sieger seyn wollten, die erhabenste Pflicht

*) Die Herrschaft des moralischen Gesetzes, das Reich Gottes.

Pflicht ward *), so ruft er aus, Alle laufen! — Wer sich also der Tugend ergeben will, der ergebe sich ihr ganz, der lasse alle seine Empfindungen von ihr erwärmt, alle seine Neigungen von ihr erfüllt, alle seine Handlungen durch sie bestimmt und gelenkt werden, der diene und nutze mit allen seinen Kräften sowol des Geistes, als des Herzens und des Körpers, und allen den übrigen Vorzügen des Ansehens, der Ehre, des Reichthums und der Verbindungen die er erhielt; der denke, empfinde und handle stets in Allem so wie es der Wahrheit, der Ordnung, dem Willen Gottes, dem allgemeinen Wohl gemäß ist und habe stets eine allgemeine, herrschende, wirksame Neigung zu allem was wahr, was recht und gut ist, was unserer Natur **) und Verhältnissen angemessen ist. Bedenkt es doch, daß die Wettläufer in dem Wettlaufe zwar alle laufen, aber nur Einer, d. i. nicht alle, erhalten den Preis. Ihr also müßt so laufen, daß ihr ihn erreicht, oder, es gehört eine eigene Thätigkeit dazu die Tugend zu erreichen.

Solche Anwendung aller unsrer Kräfte sucht der Tugendeifer

2) Durch Benutzung aller Hülfsmittel, wodurch er sich darin stärken kann, immer mehr zu befördern. Und daß der Christ deren in Menge hat und haben kann, das bedarf wol keines weitläuftigen Beweises.

a) Denket nur über euch selbst, über eure Kräfte, ihre Natur und Bestimmung nach, erwäget nur genau und wiederhohlt alle die Anlagen und

*) Sie also ermuntert nicht Theil an diesen Opfermahlzeiten zu nehmen, weil sie dadurch ihr Eifer für das Reich Gottes, für die Tugend schwächten.

**) D. i. unserer Bestimmung.

Fähigkeiten, die in euch ruhen, betrachtet nur jenes Vermögen euch die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft vorzustellen, euch von dem Sichtbaren zu dem Unsichtbaren, von den Geschöpfen zum Schöpfer, von der Erde zum Himmel zu erheben; betrachtet es was Menschen, eure Brüder, die vor euch waren, dachten und handelten, gewirkt, welches Licht sie, die ihre Kräfte der Tugend heiligten, verbreitet, wie viel Trost sie befördert, wie viel Ruhe und Wohlseyn sie vermehrt haben; welche Hochachtung und Ehrfurcht vor euch selbst werdet ihr empfinden, ihr, die ihr alle Söhne und Töchter Gottes seyd, in denen allen sein Geist wohnet, die ihr Alle dazu bestimmt seyd Werkzeuge in seiner Hand und durch reine Tugendliebe zu eurer gemeinschaftlichen Beglückung und Beseeligung geschäftig zu seyn! —

b) Leset, lernet dieses oft aus dem Unterrichte und dem Inhalte der heiligen Schriften des neuen Bundes, und indem ihr mit diesem bestimmten Zwecke Belehrung über euch selbst zu erhalten, dieses ehrwürdige Buch studiert, woraus schon so Viele Licht für ihren Verstand, Ruhe für das Herz, Kraft und Ermunterung zum Guten, Trost im Unglücke, Hoffnung im Tode schöpften, wie wird sich euer Herz da der Liebe des Guten eröffnen, wenn ihr z. B. leset: seyd Gottes Nachfolger wie die guten Kinder *)! Seyd vollkommen wie euer Vater im Himmel ist **)! Sehet zu wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen ***)! Wandelt lauter und ohne Tadel, als Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem verdorbenen und verkehrten Geschlechte! Erwache du Schlummernder und stehe auf aus deinem Todes-

*) Epheser 5, 1.
**) Matthäus 5, 48.
***) Ephes. 5, 15; 14.

Todesschlafe; Christus ist da, und will dich erleuchten *)!

3) Verbindet damit die Benutzung der öffentlichen Gottesverehrungen, die demjenigen immer halfen und noch helfen, dem die Sache der Gottseligkeit und Tugend noch nicht gleichgültig geworden. Wahrlich wenn ihr auf Anregen des Geistes, mit richtigen Gesinnungen und Absichten hieher kommt, überhaupt Unterricht und Erweckung da sucht, wo ihr sie eurer Erkenntniß und Gemüthsverfassung am angemessensten findet, dann müßt ihr hier auch eure fromme Gesinnung befestigen und gegen die euch umgebenden Aergernisse oder Versuchungen so viel besser bewahren können. Befehle, nicht Drohungen und Verheissungen, Gottes; die Nutzbarkeit und Billigkeit der Pflicht; die Schönheit der Tugend und die Häßlichkeit des Lasters; eure Würde als Menschen und eure Würde als Christen; Hoffnung und Furcht, Verdammniß und Seeligkeit, Leben und Tod, die werden auch hier, wo schon so manche verfinsterte Seele erhellt, so manches harte Herz gerührt, so mancher edle Wunsch erzeugt, so mancher gebessert ist, euren Tugendeifer entflammen und thätig erhalten. Und wenn ihr dabei d) die vertrautere Verbindung mit einigen wenigen euch gleich gesinnten rechtschaffenen Menschen wählet, die ihr gewiß in der Mannigfaltigkeit der Menschen sehr bald finden werdet, die ihr nur aufsuchen und bemerken dürft, um mit ihnen ein und dasselbige Ziel zu verfolgen, dann werdet ihr auch

3) Alles

*) Schaumann a. a. O. Der Mensch soll — so fordert es das Sittengesetz — diesen sauern Kampf kämpfen bis er den Sieg errungen. Er ist verpflichtet alle hiezu dienenden Hülfsmittel zu benutzen. Ein solches ist die Religion. Sie stellt das moralische Gesetz als ein göttliches dar, und hilft so das Verhältniß zwischen dem sittlichen und sinnlichen Triebe constituiren, welches das Gesetz der Heiligkeit erheischte.

3) Alles das vermeiden können, was euch in der Tugend aufhalten oder wol gar darin zurückbringen kann. Hang zu einem zerstreuten, üppigen Leben; Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Irrthum; blinde Nachahmungssucht verdorbener Sitten und thörichter Gewohnheiten; sorgloser Umgang mit lasterhaften Menschen; Uebermaaß in dem Genusse sinnlicher Freuden und Vergnügungen; Unthätigkeit und Trägheit, und die Nahrung gewisser Lieblingsneigungen, sehet das waren und sind noch die Klippen, woran die Tugend so mancher Menschen scheiterte, und noch scheitert! Will euch euer Auge ärgern, will irgend eine fehlerhafte sinnliche Begierde, die durch Umgang und Beispiel, oder Ueppigkeit und Müßiggang oder sonstige Veranlassungen in euch gleichsam hineingeschleudert ward, und wär es auch euer rechtes, liebstes Auge, wäre es auch eine noch so angenehme Begierde, euch verführen, so reißt es aus, so versaget euch sie. O es ist euch besser daß ihr einäugig ins Leben geht, als daß ihr zwo Augen oder Füße habet und werdet in das höllische Feuer geworfen, es ist besser daß ihr eine Begierde aufopfert, als eure ganze Tugend verlieret und elend werdet! Jeder, der sich in einen Wettkampf einläßt, der muß auf alle Weise Enthalsamkeit üben. Ich bekämpfe meinen Körper, ich mache ihn mir unterwürfig!

So äussert sich der Tugendeifer, oder der Trieb sich zu vervollkommnen. Freilich dürfen wir nicht erwarten, daß wir diese Vollkommenheit nun sogleich mit einemmale, durch einen Versuch erhalten werden. Wir werden lange Kinder bleiben, die noch oft straucheln und fallen. Aber wir gehen doch schon den Weg zu unserer Würde, der allemal seine Beschwerden hat, suchen Ruhe zu der wir uns ja immer durch manche Unruhe hindurch kämpfen müssen. Und wenn überdies der Liebe Alles leicht

wird,

wird, wie? sollte uns denn die Tugend, deren Quelle ja die reinste Liebe zu ihr ist, schwer werden?

II) Was beweget uns dazu?

1) Das Ziel selbst wornach wir streben. Es ist ja Tugend, und Tugend ist der höchste, für uns nur erreichbare Grad von Würde und Hoheit. Ist es wahr, daß der Mensch, je moralisch besser und tugendhafter er wird, auch desto edler wird; was thun wir dann, wenn wir nach der Tugend streben anders, als daß wir den höchsten Grad menschlicher Größe zu erreichen suchen? Fordert Gott uns auf in der Tugend zu wachsen, so fordert er uns auf alles Wohlseyn, dessen Er uns hier schon theilhaftig macht, zu genießen, da Tugend ja Unschuld, Ordnung = und Wahrheitsliebe, Zufriedenheit mit sich selbst, der wohlwollendste, gemeinnützigste Sinn ist. Ja, wenn ich allein das Vergnügen, das die Tugend gewährt, betrachte, es mir denke welche Seligkeit es ist, sich keiner bösen Absicht, keiner bösen That bewußt zu seyn; von keiner unordentlichen Leidenschaft gefesselt; von keinen Vorwürfen gemartert, weder von eitlen Hoffnungen verfolgt, noch vergeblichen Besorgnissen getäuscht zu werden: und ein gutes, unbeflecktes Gewissen vor Gott und Menschen zu haben, seine Pflicht gerne erfüllen, das Beßte Anderer gerne befördern, und stets bemühet seyn, das zu thun was man nach Gottes Willen thun soll, wie angenehm muß dann nicht das Bild der Tugend seyn!

2) Mangel an Eifer hindert uns nicht nur im Fortrücken, sondern bringt uns auch darin zurück. Wer nicht weiter kommt, geht hinter sich; was nicht zunimmt, das nimmt ab. Stillstand,

stand, Ruhe ist nirgends. Wer abnimmt in der Tugend, verliert an moralischer Würde, sinkt wieder herab von der Größe, welche er schon erreichte. Wer nicht mit Eifer strebt, der läßt seine Anlage unbenutzt. Welch eine Schande für eine menschliche Natur zu sinken von ihrer Würde!

3) Die Belohnungen welche jeder Fortschritt im Guten hat. Es ist ja nicht genug, durch Tugend stets an innerer Würde und Seligkeit zu wachsen. Das unaussprechlich süße Gefühl, daß wir immer besser, immer weiser, immer edler werden, macht uns auch jeden Tag immer glücklicher. Und sehen wir in die Zukunft, welche Aussichten erheben, welche Hoffnungen beleben da den Freund der Tugend! Er fühlt, er ahndet es schon daß er dort jener ewigen geistigen und sittlichen Kraft, daß er Gott und dem den er gesandt hat, Jesu, immer näher kommen, mit ihm ewiglich durch seine Gesinnung vereinigt seyn werde. Und kann wol eine Aussicht entzückender als diese seyn? — Als die, ich bin immer meines Zieles gewiß, ich kämpfe nicht umsonst? Ich werde durch reine Sittlichkeit mit den vollkommensten Menschen, zu Einem und demselben Zwecke Ewigkeiten hindurch verbunden, immer reiner das Gute wollen, es immer leichter vollbringen? —

An dem Feste der Reinigung Mariae.

Epistel, Maleachi 3, Verse 1 bis 4.

verbunden mit Römer 12, Verse 1.

Gott, groß und erhaben sind deine Absichten mit uns! groß und erhaben der Beruf, für den du uns in Zeit und Ewigkeit geschaffen hast! Hier Werkzeuge in deiner Hand, und durch eine edle thätige Menschenliebe dir ähnlich; und dort durch immer größere, reinere Erkenntnisse, und eine immer willigere und reinere Ausübung alles Guten vollkommene, selige Geschöpfe zu seyn! Laß diesen hohen, erhabenen Beruf doch oft unserm Geiste vorschweben! Laß uns doch alles vermeiden und fliehen, was uns von demselben entfernen, deine Liebe, unsre Würde uns rauben kann, und durch jene tugendhafte Gesinnung und Leben dich anbeten, welche deiner die würdigste, unsrer Natur die angemessenste, und das einzige Mittel ist dir wohlzugefallen!

Der Christ, welcher die hohen Lehren und erhabenen Grundsätze der Weisheit und Tugend, wozu er sich bekennt, durch einen gleichförmigen und thätigen Glauben verehrt, muß ein wahrhaftig großer seliger Mensch seyn. Ein thätiger Glaube ist freilich von jenem durchaus

aus verschieden, welcher es bei dem Christenthume auf nichts weiter als ein unerschütterliches aber müßiges Fürwahrhalten einzelner Sätze ankommen läßt. Auch streitet er mit den Vorstellungen derer, welche durch pünktliche Abwartung gewisser religiöser Handlungen, und genaue Erfüllung einzelner Cäremonien und Gebräuche des Christenthumes das Christenthum selbst auszuüben sich schmeicheln, oder, bei denen Alles auf Zerstörung und Zerrüttung ihrer Natur, auf strenge Enthaltsamkeit, Fasten, ein einsiedlerisches Leben, Büßungen und Kasteyungen hinausläuft. Aeußere Andachtsübungen und Gebräuche wie sie die Vernunft und das Gewissen billigen, müssen wir, wie die Einsamkeit mit der Gesellschaft, auch in unserm Christenthume mit den Handlungen verbinden, so lange wir noch halb geistige und halb sinnliche Geschöpfe sind. Aber die Hauptsache in dem Christenthume, das Wichtigste, die Summe desselben sind sie nimmermehr. Sie sind wie alle gute Mittel zu der Erreichung eines wohlthätigen Endzweckes gut, allein doch nie dem Endzwecke selbst gleich zu achten. Sie sollen nur den Verstand hervorlocken, das Nachdenken schärfen, einen guten Willen beleben, stärken, befestigen, uns reinigen und läutern, wie Maleachi seinen unsittlichen Zeitgenossen verhieß, um dem Herrn Speisopfer zu bringen in Gerechtigkeit, oder nach dem Urtheile Pauli, uns dahin bringen, daß wir unsre Leiber, uns selbst, begeben zu einem Opfer.

Mogte Maleachi unter dem Engel, welcher diese Veredlung seiner lasterhaften Nation bewirken sollte, den Meßias derselben, oder überhaupt irgend eine andre besondere Veranstaltung der Gottheit zur Verbesserung des sittlichen Zustandes der Juden verstehen; genug er eröffnete ihnen, und vorzüglich dem Theile derselben, welcher glaubte, Gott, der in ihn die Gewalt ihrer Feinde

habe

habe sinken lassen, ohne ihn zu erretten, sey nicht gerecht, der Sünder sey ihm eben so wohlgefällig als der Rechtschaffene, die große erhabene Aussicht einer reineren Gottesverehrung, ließ sie die Opfer der Gerechtigkeit als diejenigen ansehen, welche Er allein genehmige. Ihr ermüdet Jehova *) durch eure Reden, sagt er zu der Nation. Diese führt er nun fragend ein, mit welchen ermüden wir Ihn? Mit denen, ist seine Antwort, daß ihr sagt: wer Böses thut, gefällt Jehova, er hat sein Wohlgefallen an ihm; hätte er das nicht, wo ist Er denn Gott, der strafen wollte die Bösen? Aber wißt, fährt er fort, ich sende meinen Engel, der soll mir bahnen den Weg. Denn wird er schnell kommen nach Jerusalem hin, der Herr nach dem ihr trachtet, und der verheissene Gesandte, nach dem ihr euch sehnt! Ja, er kommt, spricht Jehova! Wer wird ertragen den Tag seiner Ankunft? wer stehen bleiben wenn er erscheint? Denn wie das Feuer des Schmelzers wird er seyn. Sitzen wird er da, schmelzend und reinigend das Silber; läutern wird er Levis Söhne; dann wird gefallen Jehova Judäens und Jerusalems Opfer wie ehemals. Und da

Die Opfer der Juden, Einleitungen und Vorbereitungen zu den höheren und vollkommneren Opfern der Christen

waren, so begebet denn euch zu einem Opfer das da lebendig, heilig sey, und dienet Gott mit Vernunft, d. h. gehorchet Gott, seyd gut gesinnte, edle Menschen. — Der Ausdruck sich Gott zu einem Opfer geben, darf uns nemlich in dem Munde des Apostels nicht auffallen. Er war ihm gewöhnlich und von den damals allgemein üblichen Opferthieren hergenommen, welche man der Gottheit weihte. —

I) Etwas von den Opfern der Juden.

II) Sie waren Vorbereitungen zu den vollkommneren Opfern der Christen.

I) Etwas von den Opfern der Juden.

Unsre Erkenntnisse bestimmen unser Verhalten; und dieses ist ein immer in eben dem Grade entweder weiseres oder unweiseres, in welchem sie richtiger oder falscher, gewisser und deutlicher, oder dunkeler und unsicherer sind. Werdet ihr die Pflanze wol genießen, das Getränk wol schmecken, wovon ihr wißt daß sie giftig, oder doch sonst schädlich ist? Werdet ihr die Gesellschaft wol meiden, die Vergnügungen wol fliehen, die Erholungen verachten, die nicht allein christlich und unschuldig, sondern auch der Gesundheit eures Leibes wie eures Geistes gleich wichtig und unentbehrlich sind? Gerade so geht es auch mit unsern Erkenntnissen von Gott und dem Verhalten gegen Ihn. Furcht und Liebe zu Gott sind immer die beiden Hauptempfindungen, worauf sich alle, die durch Ihn in uns erwecket werden, zurückführen lassen. So geneigt der Mensch ist, der sich Allmacht und Strenge als die Haupteigenschaft seines Gottes denkt, vor dieser Allmacht zu zittern; so willig, so entschlossen ist wiederum derjenige seinem Gott mit Liebe und Vertrauen anzuhangen, der in ihm einen großen, ihm Wohlseyn zuwinkenden und Wohlseyn gebenden Freund, den Vater, Erhalter und Versorger aller seiner Geschöpfe sieht.

Beweiset euch dieses selbst aus dem Beispiele einiger Kinder, die entfernt von ihren Aeltern, der Herrschaft eines fremden, ihnen noch völlig unbekannten Mannes durch einen Zufall übergeben werden.

Dem einen dieser Kinder fällt die Größe, die Stärke, diese oder jene Aeusserung von Kraft und Gewalt dieses Mannes; dem andern aber seine gute, liebreiche Seite,

seine

seine Begierde mit dieser Macht nicht zu schaden, sondern vielmehr zu nutzen, seine Fürsorge für die Seinigen, kurz sein inniges, edles, ununterbrochen thätiges Wohlwollen mehr auf. Wird nun die Art und Weise, wie beide diesen Mann ehren, nicht sehr verschieden, ja wird diese Verehrungsart selbst nicht ganz den kindischen Begriffen angemessen seyn? Werden sie nicht auf solche Art den Unwillen dieses Herrn, wenn er erregt ist, zu stillen; oder seine Liebe, wenn sie gefühlt wird, zu erwiedern suchen, wie Kinder den Zorn des Andern zu stillen, seine Liebe zu belohnen geschäftig sind? Diese Kinder sind ein Bild von den Gesinnungen der alten Juden in den älteren und späteren Zeiten, welche ihrem Gott auf die Art zu dienen oder zu verehren suchten, wie man einem mächtigen, großen und dabei gütigen Regenten seine Ehrfurcht auszudrücken gewohnt ist, durch Gaben und Opfer.

Die Opfer der Juden waren

1) Nach ihrer Natur eigentliche Gaben, Geschenke an die Gottheit, wodurch sie ihr ihre Abhängigkeit gleichsam bezeugten. Daher gaben sie, gleich gut gesinnten Kindern, die ihrem Wohlthäter auch von ihrem liebsten Gute abzutheilen pflegen, ihrem Gott zuerst immer Gaben und Opfer von demjenigen was ihnen das Liebste, ihr theuerster Besitz, ihr größter Reichthum war. Sobald z. B. der Ackerbau ihre größte Handthierung ward, opferten sie ihm von den Früchten des Feldes, oder sie, die sich von Vieh- und Schaafzucht nährten, brachten ihm Opfer von den Erstlingen der Heerde und von ihren Fetten, den ersten gewissermassen auch den vornehmsten und besten in seiner Art*). Daher äusserten sie auch, wie Kinder in den verschiednen Ver-

 bindun-

*) 1 Mose 4, 1 bis 4.

bindungen, worin sie durch ihr gutes oder schlechtes Betragen mit ihrem Wohlthäter zu stehen glaubten, ihre Gesinnungen durch ihre Opfer auf mancherlei Art. Andre Opfer brachten sie bei ihren frohen Schicksalen, bei einem glücklich erfochtenen Siege oder sonst einer überstandenen Gefahr, Vorfälle, die sie alle als Folgen ihres rechtmäßigen Unternehmens, als Beifallsbezeugungen Gottes verehrten; und diese hießen Dankopfer. Andre brachten sie hinwiederum bei den widrigen, traurigen Begebenheiten, oder überhaupt in den Zeiten, worin sie als unreine, und des Beifalls der Gottheit unwürdig geworden zu seyn, sich ansahen. Hier mußte Sie gleichsam versühnet, ihr Zorn besänftiget, ihre Liebe wiederum erworben, und zur Tilgung aller Schuld, zur Bezeugung der Reue ihr ein Sühnopfer gebracht werden, das nach den Vermögensumständen des Opfernden verschieden, klein und groß, ein armes oder reiches seyn konnte. Diese Sühnopfer waren gleichsam eine Art kirchlicher Strafe oder Buße, wodurch die äußerliche Unreinigkeit von den Opfernden genommen wurde, und sie wiederum zu den Vorrechten der Israeliten gelangten.

2) Die Opfer, welche nur die äusserliche, nicht aber die innerliche Unreinigkeit wegnahmen*), waren, als die ganze Verehrungsweise der Gottheit eine sehr unvollkommene und kindische. Aber deswegen nicht ganz unvollkommen und unnütz. Ein Vater läßt sich gewisse, wenn gleich noch so unvollkommene Handlungen des Kindes, wodurch es ihm gefallen will, doch deswegen gefallen, weil sie das so wohlthä-

*) Ebräer 10, 1. 9, 1. 7, 18. Die Mosaische Religion bestand also in einem durch physische Gesetze bestimmten Verhältnisse zwischen Gott und Menschen. Es gibt nämlich zwei wesentlich verschiedene Arten von Gesetzen, physische und moralische, Natur- und Freiheitsgesetze.

thätige Gefühl der Abhängigkeit des Kindes erhalten, Uebungen mancher Tugenden, des Gehorsames, der Dankbarkeit, der Liebe und des Vertrauens für das Kind sind. Auch Gott verwarf diese unvollkommne Religionsübung nicht, weil sie das Mittel war, die Juden an ihre Unvollkommenheiten, und zugleich auch an die unsichtbaren, ewigen, festen Bande zu erinnern, wodurch sie zu aller Zeit mit ihm vereinigt blieben; weil sie gleichsam der Grund, das Gerüst zu dem Gebäude einer reineren, erhabneren Gottesverehrung, zu der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit waren, welches Gerüst alsdann entfernt, weggeschafft werden sollte, wenn sie der sinnlichen nicht mehr so sehr bedürfen, einer vollkommneren Belehrung fähig werden würden. Ja

II) Sie waren Vorbereitungen zu den vollkommneren Opfern der Christen,

oder, zu der vollkommneren Belehrung über die richtigere Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, die uns durch Jesum Christum zu Theil geworden. Durch Ihn ist das Alte vergangen und Alles neu geworden. In Jesu Christo, d. h. im ganzen Christenthum gilt weder Beschneidung noch Vorhaut, keine äussere Unterscheidungen und Gebräuche, auch keine gewöhnliche Opfer etwas, sondern allein der Glaube, welcher durch die Liebe thätig ist. Jesus ertheilte in der Absicht von Gott, seinem Wesen und seinen Verbindungen mit uns und von unseren Pflichten einen vollkommnen Unterricht; lehrte uns Gott als ein unveränderliches Wesen erkennen, das nicht wie ein Mensch vom Zorn zur Liebe gebracht, weder beleidigt noch versöhnt werden kann, ermunterte uns zu einer herzlichen Liebe und thätigen Ausübung alles Guten, und opferte sich selbst für das Gute und nahm die selbstgewählten, willkührlichen Gebräuche und Bemühungen der Menschen die Gunst Gottes zu erhal-

ten, ihren Zorn abzuwenden, ihn zu versöhnen den Menschen ab, und erklärte, als ihr größter Lehrer in der Tugend, zugleich durch seinen Tod alle jene Opfer und Büßungen für völlig überflüßig und unnütz. Er ist erschienen durch sein eigen Opfer die Sünde aufzuheben. Mit Einem Opfer hat Er in Ewigkeit vollendet die geheiligt werden! Er hat uns geliebt, und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, damit wir werden durch ihn die Gerechtigkeit, die guten, rechtschaffnen Menschen, die vor Gott gelten *), d. i. ihm gefällig, lieb, angenehm sind. So, wenn der Thiere Blut die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit heiliget; wie viel mehr wird das Blut Christi unser Gewissen reinigen von den todten Werken zu dienen dem lebendigen Gott **)?

Edle, hohe, erhabene Opfer, die wir also als Christen zu bringen verpflichtet sind, unser Gewissen oder uns zu reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott! uns selbst zu begeben zum Opfer das da lebendig, heilig, Gott wohlgefällig ist! — Uns zu heiligen, uns der Gottheit zu weihen, mit allem was wir haben und sind ihre Ehre und Ruhm zu befördern, ihre Absichten zu erreichen zu suchen, so wie Christus sich selbst für uns geheiliget, sein ganzes Leben dazu angewandt hat die Ehre Gottes zu verbreiten, zu befestigen, zu vermehren, und dadurch seine Würde zu erhöhen und eine wahre, vollkommene dauerhafte Glückseligkeit unter den Menschen zu stiften! Edle, hohe und erhabne Opfer, die wir als Christen zu bringen verpflichtet sind, 1) mit unserm Verstande standhaft und allein nach Wahrheit zu streben, Vorurtheile, Irrthümer zu besiegen, die Weisheit zu suchen die von obenher, rein friedsam, gelinde, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei ist, ***) und zwar nicht um eine

leere

*) Ephes. 4, 2. **) Ebr. 9, 13, 14. ***) Jak. 3, 17.

leere Neugierde zu reizen, eine eitle Wißbegierde zu stillen, sondern um dadurch an Vollkommenheit, an Gottähnlichkeit zu wachsen, und seine Liebe zu gewinnen! — Edle, hohe und erhabene Opfer, die wir als Christen zu bringen verpflichtet sind, 2) mit unserm Willen allein das Gute, weil es das Gute ist, hochzuachten, Tugend und reine, heitere Frömmigkeit zu wählen und zu schätzen, jede unreine Begierde zu schwächen, jede verwerfliche sinnliche Lust zu dämpfen, Gottes Absichten auf der Erde zu erreichen, und das zu seyn und zu werden, was sein Wunsch, sein Wille, vollkommen zu seyn wie er der Vater vollkommen ist, kurz jeden unedlen Eigennutz zu besiegen, und mit einem reinen, edlen, geschäftigen Wohlwollen alle Menschen in der Nähe und Ferne als Brüder und Schwestern zu umfassen; uns in dem Berufe treu; in dem Umgange mit Andern aufrichtig und redlich; beim fremden Elende hülfreich zu bezeigen u. s. w. und so lebendig mit wirklicher Anwendung unsrer Kraft — die Juden brachten todte Opfer, — und heilig, oder ohne Mängel und mit eingemischte Unvollkommenheiten, Gott zu verehren, — also ein reines Herz und ein heiliges Leben zu opfern!

Solche Opfer müssen wir dem Gott bringen, und so Ihn im Geiste und in der Wahrheit verehren, daß wir diese Verehrung a) nicht auf gewisse Oerter und besondere Zeiten einschränken. Eine so wichtige Sache als die Gottesverehrung kann nicht an gewisse Stunden gebunden werden. Es kann auch dabei nicht auf den Ort, wo wir sie ausüben, ankommen. Die ganze unermäßliche Schöpfung ist sein Tempel. b) Sie mit Herzlichkeit und reiner, aufrichtiger Gesinnung ausüben, also nicht durch gewisse Gebräuche. c) Sie in bleibenden Eindrücken, Gesinnungen und Entschließungen zeigen.

An dem Sonntage Sexagesima.

Epist. 2 Korinth. 11, V. 19 bis Kap. 12, V. 9.

Der Apostel rühmt aufs neue in diesem Abschnitte des Briefes seine Verdienste um die Ausbreitung des Christenthumes. Seine Gegner verkleinerten diese, so wie überhaupt sein Ansehen, und nannten ihn, der ihrer oft erwähnte, einen Thoren und Wahnsinnigen. Er fühlte es selbst, daß es sich eben nicht schicke und nicht ganz edel sey, immer von seinen Vorzügen und Verdiensten zu sprechen. Allein, da er es, um sein Ansehen gegen seine Gegner bei der Gemeinde zu vertheidigen, doch einmal nicht ändern konnte, die Korinther durch eine Vergleichung seiner Verdienste mit den seiner Gegner auf seinen vorzüglicheren Werth aufmerksam zu machen, so ließ er sich den Namen eines Thoren und Wahnsinnigen gefallen. Mögtet ihr meinen Wahnsinn doch ein wenig ertragen! doch, ich hoffe ihr ertragt mich. Denn ich eifere über euch mit göttlichem Eifer *), oder, es ist ein mir unerträglicher Gedanke, daß ihr mir entrissen werden solltet, ihr, die ihr zu Christi Schülern bestimmt seyd. Seht, ich habe euch geworben für Einen Mann, nämlich, Jesum, um euch Ihm als eine heilige Braut zuzuführen, oder ihr solltet, frei von Irrthümern und Sünden in seinem moralischen Reiche, in welches ich

*) Vers 1, u. s. w.

euch führte, einmal ganz glücklich leben. Aber jetzt muß ich fürchten, daß, wie einst die Schlange die Eva durch ihre List verführte, auch ihr wankend gemacht werdet in euren Gesinnungen gegen den Christum. Denn da kommt Einer, und predigt euch von Jesu etwas ganz anders vor als ich; oder ihr glaubt eine ganz andere Geisteskraft zu erhalten, als ihr durch mich nicht erhieltet, oder man bringt euch den meinigen ganz entgegenstehende Grundsätze bei, und ihr leichtgläubigen Korinther nehmt Jeden als einen Religionslehrer auf, der sich dafür ausgibt. Daher muß ich euch sagen, ich glaube nichts geringer als die größesten Apostel, (als Petrus z. B.) zu seyn, in deren Namen diese Lehrer kommen, und deren Freundschaft sie sich rühmen. — Ich muß euch aber noch einmal bitten, haltet mich nicht für einen Wahnsinnigen*). Doch, wäre ich es auch, so ertragt mich als einen solchen, und laßt mich ein wenig mich rühmen. Ich handle darin freilich etwas thöricht. Aber da so viele sich ihrer äußeren Vorzüge rühmen, sollte ich denn die meinigen verbergen?

Und konnte, durfte sich Paulus dieser seiner wahren Vorzüge nicht rühmen, meine Brüder? konnte, durfte er sich nicht mit jenen ihn verkleinernden Aposteln vergleichen? — Wir Alle fühlen gewiß unsern Werth und unsere Vorzüge. Wäre also die Empfindung unsers Werthes und unserer wahren Vorzüge ein Fehler, so ist er ein solcher allgemeiner Fehler, von welchem auch der Bescheidenste nicht frei ist. Jeder von uns stellt zwischen sich und Anderen immer Vergleichungen an. Allein mögten wir bei diesen Vergleichungen nur immer richtige Schlüsse, solche, wie hier der Paulus, ziehn! Sehr verschieden bleiben wenigstens diese Schlüsse.

Groß

*) Vers 16.

Groß waren die Verdienste des Apostels um die Ausbreitung der Religion Jesu. Mit Recht gab er den leichtgläubigen Korinthern in dem 19 Verse einen Verweis, welche diese seine Verdienste verkleinern ließen. „Ihr ertragt ja wol gerne einen Thoren, ihr weisen Leute! — Ihr vertragt es ja sogar, wenn dieser und jener Apostel euch zu seinen Sclaven macht, euch um das Eurige bringt, euch ins Angesicht schlägt oder beleidigt". Von meinen Feinden duldet ihr solches, und zu meiner Schande sage ich euch dieses, denn ich habe keine Gewalt über euch. Jedoch, dadurch jene sich das große Ansehen verschaffen, könnte ich es mir auch. Allein, ich rede hier wieder als ein Thor. Sie prangen damit, daß sie Juden *) sind. Hebräer nennen sie sich? Ich bin es ja auch. Israeliten? Ich bin es ja auch. Abrahamiden? Ich bin es ja auch. Oder, Christi Diener nennen sie sich? Ja ich, verzeiht es mir, bin es in Rücksicht auf meine Arbeiten, Trübsale, Gefängnisse und Todesgefahren, welche ich für seine Religon übernahm, weit mehr. Diese Arbeiten, Trübsale, Gefängnisse und Todesgefahren beschreibt er nun bestimmter und genauer in dem 24sten bis 28sten Verse. Und sie waren der erste Grund, warum er sich Vorzüge vor jenen ihn verkleinernden Aposteln anmaßte. Die Juden z. B. verfolgten ihn fünfmal mit der gewöhnlichen Sclaven-Geißelung, doch minderten sie die Zahl der vierzig Streiche um Einen, damit wenn noch ein Versehen vorfiele, er nicht zu hart bestraft würde. Dreimal geisselten ihn die Römer, einmal fing man schon an, ihn, vielleicht in einem Tumulte, zu steinigen, dreimal litt er Schiffbruch, ganzer vier und zwanzig Stunden brachte er im Meere zu. Auf seinen Reisen war er oft in Gefahren,

*) Er druckt diesen allgemeinen Namen durch die drei besonderen aus, deren sich die Juden im Gegensatze gegen die Heiden bedienten.

fahren, in den Städten und in den Wüsten, auf dem Meere und durch falsche Brüder. Ja, diese Hinterliste, womit Juden und Heiden ihn kränkten waren seine Leiden noch nicht alle; nicht die Nachtwachen, der Hunger, die Kälte und Nacktheit; nicht die beständige Sorge für die Gemeinden oder der ewige Anlauf von Menschen *). Nächst diesem war nun sein warmes Gefühl für das allgemeine höchste Gut der Menschheit, für Wahrheit und Tugend, ein so lebendiges, daß Keiner litt, mit dem er nicht auch litte, Keiner in die Gefahr von Wahrheit und Tugend abzuweichen gerieth, daß er nicht vor Verlangen ihn zu retten brannte, der andere. Und dann endlich seine Entzückungen und die erhaltenen höheren Offenbarungen der dritte und letzte **). Er fühlt indeß das Unschickliche in der Erzählung dieser Entzückungen. „Ich merke es wol, es schickt sich nicht für mich daß ich mich jetzt sogar der Offenbarungen des Herrn rühmen will." Er braucht daher eine versteckte Wendung, dadurch er dieses Rühmen einigermaßen mildert, und spricht nemlich nicht von sich, sondern von einem anderen der die Entzückung hatte. „Ich kenne einen Christen, — es sind jetzt vierzehn Jahre daß er Christ ward, — der wird oft entzückt bis in den dritten Himmel; glaubt mir es ich kenne ihn genau, aber ich weiß nicht ob seine Seele in dem irrdischen Körper oder von ihm getrennt, in jenen höheren Gegenden schwebte und schwebet. Er hört Worte, die in menschlicher Sprache nicht

*) Da ich mich einmal meiner Leiden rühmen soll, fährt er in dem 30sten bis 38sten Verse fort, so rühme ich mich der härtesten. Und weil er ihr Mißtrauen besorgt, setzt er hinzu: „bei Gott ich lüge nicht," Gott der Vater meines Herrn Jesu weiß es daß ich nicht lüge, wenn ich erzähle, wie der Statthalter des Königs Aretas mich greifen ließ, ich aber durch eine Oeffnung in meinem Gefängnisse vermittelst eines Korbes entkam.

**) Kapitel 12, Verse 1 u. s. w.

nicht ausgesprochen werden dürfen. Daß ich solchen Mann aber kenne, dessen will ich mich rühmen, allein nicht von mir selbst es erzählen, damit mir Keiner einen höheren Werth als ich beilege. Auch hat die Vorsehung selbst dafür gesorgt, daß ich es nicht thun darf. Ich habe in meinem Körper einen Stachel, oder, fühle einen fürchterlichen Schmerz." Diesen Schmerz schreibt er nun nach jüdischer Weise, so wie alles natürliche und sittliche Uebel den Wirkungen des Satans durch seinen Engel zu. „Ein Satansengel martert und quält mich, damit ich nicht stolz auf jene Offenbarungen werde *). Oft flehte ich darum daß er von mir wiche. Aber mir ward die Antwort, sey du zufrieden, daß ich dir gnädig bin, gerade im Leiden verherrlicht sich meine Kraft. Und daß diese Kraft der Religion mich nun immer beseelen möge, so will ich mich nicht dieser Offenbarungen als hoher Vorzüge rühmen. Rühmen will ich mich meines Eifers und meiner Leiden für die Religion."

So lernen wir denn

I) Ob wir es wissen dürfen und können, daß wir Vorzüge vor andern Menschen haben, besser als sie sind?

Und

I) Welche Folgen und Wirkungen dieses Bewußtseyn nach sich ziehen muß?

I) Kön=

*) Man kann es nicht bestimmen was das für ein Gefühl gewesen sey? Er beschreibt es ganz im jüdischen Geschmacke. Weil es ihn so sehr marterte, nennt er es einen Satansengel. Wesentlich war es ein physisches Uebel. Vielleicht wandelte ihn oft eine tiefe Schwermuth an. Diese Krankheit schrieb der Jude gewöhnlich dem Satan zu.

I) Können wir es also mit zuverläßiger Gewißheit wissen, daß wir Vorzüge vor anderen haben, bessere Menschen als sie sind? oder, haben wir solche untrügliche Gründe? — Denn können wir dieses wissen, so kann die Frage nicht mehr seyn, ob wir es auch wissen dürfen?

Gewöhnlich hält man sich für besser als Andre; 1) weil man mehr Gutes thut als sie; 2) des Bösen weniger thut als sie; 3) weil man überhaupt mehr Tugenden und wenigere Fehler hat als sie.

Besser hält man sich als Andere

1) weil man mehr Gutes thut als sie.

Aber sollte dieses wol immer ganz richtig geurtheilt seyn? — Es mag wirklich nicht nur ein gutes Werk, es mögen mehrere seyn, welche wir vor andern verrichten, es mögen auch nicht bloß äusserliche gute, sondern wahre gute Werke seyn; daraus aber fließen noch lange nicht unsre Vorzüge vor unsrem Nebenmenschen. Denn, a) wissen wir, warum er nicht eben das was wir that; — b) ob wir an seiner Stelle nicht eben so das Gute unterlassen hätten als er? So lange wir dieses nicht wissen, so lange ist jeder Schluß trüglich, der sich auf eine solche unvollständige Vergleichung gründet. Unzählige Menschen welche nicht die Hälfte des Guten thaten als andere, können sie doch noch unendlich an innerer sittlichen Güte übertreffen! Sie haben nur nicht die Macht, nicht den Beruf, nicht die Gelegenheiten sie wie Andere zu äussern; sonst unendlich mehr Trieb, Liebe und Lust, mehr thätigen, reinen Eifer.

Kann ich es mir daraus, daß ich mehr Gutes thue als Andere, also nicht genau beweisen, daß ich besser bin

bin als sie; sollte ich mich denn davon nicht dadurch überzeugen können,

2) wenn ich des Bösen weniger thue als sie?

Um dieses gewiß zu wissen, daß wir besser als Andre seyen, müßten wir uns doch offenbar erst in ihre Stelle setzen. Erhielten wir darin noch die Hände von dem ungerechten Gute z. B. rein, widerständen wir da noch den Versuchungen des Geizes und der Habsucht, dann mögten wir uns mit Recht für besser erklären! Handelten wir aber in diesen Umständen eben so wie jene, so wäre es ein sicheres Merkmal daß wir im Grunde nicht besser als jene seyn. Auch hier läßt sich aus dem Aeusseren nie sogleich auf den ganzen innerlichen Werth des Menschen schließen. Das bleibt wol ein richtiger Schluß, wer Böses thut, der ist auch böse; wer ungerecht handelt der ist auch ungerecht; ein schlechter Baum bringet schlechte Früchte*). Aber das folgt noch nicht, daß ein Mensch daher schlechter als wir sey, weil wir nicht handelten als er. Bürget uns Jemand dafür daß wir nicht bei gleichen Reizungen zur Sünde auf eine gleiche Weise gehandelt hätten? daß uns keine Versuchungen zu der Sünde hinreissen würden, die wir an Andern verdammen? woher können wir uns darauf verlassen, daß wir nie wie Andre fallen werden? und können wir das nicht behaupten, wie können wir uns für besser halten als sie?

Doch eben so unsicher ist es sich besser zu halten als Andere,

3) Wenn man überhaupt mehrere Tugenden und wenigere Fehler an sich hat als sie. Es mag seyn, daß wir zuweilen eine Tugend ausüben, als Menschenfreunde z. B. wohlthun und erfreuen

*) Matthäus 7, 17.

freuen, sanftmüthig gegen Beleidiger, barmherzig gegen unsere Verfolger uns zeigen. Aber, wenn auch wir diese Tugenden an unseren Nebenmenschen nicht finden, fehlen sie ihnen darum? Und so ist es auch mit den an uns bemerkten wenigeren Fehlern. Doch gesetzt, wir wüßten auch Alles, wir kennten auch alle Fehler und Tugenden Anderer eben so gut wie die unsrigen; haben wir denn auch den Maaßstab, wornach wir diese sowol als jene messen, wornach wir bestimmen können, ob unsere Tugenden und Fehler größer oder kleiner, entschuldbarer oder unentschuldbarer, vollkommener oder mangelhafter sind? —

Untrüglich können wir es also nie wissen, daß wir besser seyn als Andere, sobald die Rede von dem ganzen Werthe eines Menschen, und nicht bloß von dem Werthe einzelner Handlungen ist. Das mögen und können wir wissen, daß wir mehr Gutes und weniger Böses als Andere haben; daß wir vielleicht bei mehrerer Erkenntniß, mehreren Anlagen und Fähigkeiten in der Tugend stärker als sie sind; daß wir vielleicht nach einem langen Bestreben, nach einem anhaltenden Kampfe mit uns selbst gewisse Fehler ablegten, wovon Andere noch nicht frei sind; daß wir vielleicht bei mancherlei Gelegenheiten und in mancherlei Zeiten mehr wahre, thätige Liebe zum Guten, mehr warmen, lebendigen, wirksamen Eifer dafür als Andere haben. Wir müssen bei dem Allen indessen auch das wissen, daß wir doch im Ganzen nicht nur nicht besser, sondern sogar noch schlimmer seyn können als Andere.

Doch es sey, daß wir es bei einer Vergleichung mit gewissen Menschen wenigstens mit Zuverläßigkeit wissen, es uns, wie Paulus, nun auch mit völligem Rechte sagen können, ich bin besser als Andere,

II) Was muß denn dieses Bewußtseyn für Wirkungen und Folgen nach sich ziehen, wenn es sich nicht bloß auf Eigenliebe gründen soll?

1) Dankbarkeit gegen Gott. Laß dir an meiner Gnade genügen. So oft diese Ueberzeugung von unserm Werthe und Tugend in uns lebendig wird, müssen wir auch die edle, fromme Empfindung in uns beleben, daß wir den Besitz dieser Vorzüge nur Gott, nur Gott alleinzu danken haben*). Gerade an dieser dankbaren Gesinnung unsers Herzens können wir es erkennen, ob es bloße Eigenliebe, oder gegründete Ueberzeugung sey, welche uns überredet, daß wir besser als Andere sind. Schmeichelt uns nur die Eigenliebe, dann wird sie auch nichts dabei auf Gott und seine Güte zurückführen, und es wird uns nie im Ernste einfallen Gott dafür zu danken, wenigstens werden wir immer vieles finden, was wir uns anmaßen und zuschreiben. Fließt dagegen diese Empfindung aus Dankbarkeit gegen Gott, wie ganz anders werden wir uns dann verhalten! Der wirklich bessere Mensch kann sich ein für allemal nie dem Stolze seiner Vorzüge wegen überlassen, indem es ihm zu vergessen unmöglich ist wie er sie erlanget hat. Er kann sie kennen und es wissen, daß er besser sey als Andere, aber er fühlt es auch immer wodurch er es geworden. Immerdar schwebt es ihm vor, daß er selbst das Wenigste dabei gethan; immerdar fühlt er es, hätte Gott ihm nicht zur Erkenntniß des Guten geholfen; hätte Gott ihm nicht Fähigkeiten, Kräfte, Gelegenheiten sie anzuwenden gegeben; hätte Gott ihn nicht vor Versuchungen zum Bösen bewahrt, worin er eben so leicht und eben so oft als Andere hätte fallen können, so würde er nicht der gutgesinnte und guthandelnde Mensch seyn, der er ist.

2) Dul-

*) 2 Korinther 5, 18, das Alles verdanke ich Gott

2) Duldsamkeit und Sanftmuth bei den Fehlern Anderer. Ihr vertraget gerne die Schwachen weil ihr weise seyd. Wir wissen ja doch nie ob wir nicht bloß deswegen besser als Andere sind, weil wir uns nicht in ihrer Lage befinden; ob wir nicht noch schlimmer als sie seyn würden, wenn wir in ihren Umständen, folglich gleichen Verführungen zum Unrecht ausgesetzt und unterworfen wären; ob selbst nicht Andere noch besser als wir seyn würden, wenn sie unsere Erkenntnisse, unsere Hülfsmittel zum Guten, unsere Veranlassungen und Gelegenheiten dazu hätten, und auch unsere Beweggründe dazu so stark und lebhaft als wir fühlten. Der billige Mensch muß sich mehr von Mitleiden als Unwillen; mehr von Bedauern als Verachtung auch gegen die schlimmeren Nebenmenschen durchdrungen fühlen. Sie sollten freilich immer noch in ihren Umständen so gut zu werden suchen und seyn als wir es in den unsrigen wurden und sind. Allein dieses ward uns leichter als ihnen, und wie viel leichter müssen wir nun eine kluge und bessernde Sanftmuth gegen sie ausüben können!

3) Demuth und Bescheidenhet. Damit ich mich nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl im Fleisch.

Demuth und Bescheidenheit sind immer die Kennzeichen eines sich recht kennenden und richtig schätzenden Menschen; Stolz und ein unruhiges rastloses Bemühen sich über andre zu erheben, die sichern Früchte der Unbekanntschaft mit sich selbst. Es ist nicht unser Verdienst daß wir besser als Andre wurden, wir danken es lediglich und allein Gott, welcher uns in die Umstände versetzte, worin wir das leicht werden konnten und werden mußten was wir wurden. Wir kämpfen noch immer, wenn nicht mit diesen doch mit andern Fehlern und Unvollkommenheiten. Daher muß alle unedle und beleidi-

gende Selbsterhebung wegfallen, und die Empfindung unsrer Niedrigkeit und Schwäche uns mit beherrschen. Wir sind stets viel zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue welche Gott an uns that! *)

4) Eine redliche, edle Anwendung und Gebrauch unsrer Vorzüge. Wer wird geärgert und ich brenne nicht? Beförderung der allgemeinen Vollkommenheit ist der Zweck des Schöpfers, wir sind Werkzeuge dazu in seiner Hand. Wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert werden **).

Wir sind allerdings große und ehrwürdige Geschöpfe, von welcher Seite wir uns auch betrachten. Denn, gehen wir auch nicht auf den Urheber unsrer Naturen zurück, freuen wir uns dessen auch nicht, daß wir Kinder eines so allmächtigen und gütigen, eines so heiligen und weisen Vaters sind; sondern betrachten nur die mannigfaltigen Anlagen in uns, die verschiedenen Fähigkeiten, welche wir besitzen, jene unendliche Kraft unsers Daseyns, welche Empfindungen müssen sich dann in uns regen! Wie müssen wir uns selbst dankbarfroh bewundern! Wie gerührt rufen: Gott was muß der Mensch für ein wichtiges Geschöpf in deinen Augen seyn, daß du sein gedenkest, und des Menschenkind daß du dich dessen annimmst ***)! Anlagen zu einer solchen göttlichen Bestimmung als die unsrige ist; Fähigkeiten und Kräfte zu einem solchen vollendeten, erhabnen, reinen Selbgenuße; Aussichten zu solcher Würde und Größe berechtigen uns unwiderstehlich dazu.

Aber

*) 1 Buch Mose 32, 10.
**) Lukas 12, 48.
***) Psalm 6, 5.

Aber alle diese Vorzüge, welche uns über die ganze Schöpfung um uns her so weit und hoch erheben, sollen wir doch immer nach ihrer wahren Natur und eigentlichen Beschaffenheit betrachten; sie als Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte beurtheilen, welche nur Anlagen zu einer höheren Vollkommenheit sind, die sich noch lange nicht ganz in unserm wirklichen Besitze und gegenwärtigen Genuße befindet. Alles, auch der Geist des Menschen vervollkommnet sich nach und nach. Die Frucht muß erst als eine Knospe erscheinen, und diese sich in eine Blüthe verwandeln, ehe sie eine Frucht wird. Der erfahrne Greis war erst ein schwacher Säugling, dann ein unverständiges Kind, so ein unbelehrter Knabe, ein leicht, oft verführter Jüngling ehe er ein Mann, und zuvor ein Mann ehe er der Greis ward. Unsre geistige Natur schreitet nur langsam, weit langsamer als der Körper, sie schreitet Ewigkeiten hindurch zu ihrer entzückenden Vollkommenheit, zu der erhabenen Größe fort, welche das Leben heißt, das aus Gott ist. Klein und dürftig fangen wir an, groß und vollkommen enden wir; von der niedrigsten Sinnlichkeit ringt, arbeitet, strebt unsre Natur zu der höchsten und reinsten Vernunft empor. Daher muß die Laufbahn im Anfange sowol als im Fortgange oft für uns gefahrvoll, wir müssen schwache, dürftige, eingeschränkte und unwissende, und verhältnißmäßig gegen das, was wir werden, die fehlerhaften Geschöpfe seyn, die wir sind. Es ist ja noch nicht erschienen was wir seyn werden *). Wie gut wäre es also daß wir, die wir uns doch wol alle unsrer Bestimmung gemäß zu erheben, Fortschritte auf dem Wege zur Vollkommenheit zu machen wünschen, und zu diesem Endzwecke die große Bearbeitung unsrer selbst unabläßig und unermüdet übernehmen, dieses erhabene Ziel welches wir erreichen, diese göttliche Würde wozu wir

*) 1 Johannes 3, 2.

uns erheben sollen, stets vor Augen hätten! — Wie heilsam wäre es, daß wir, um uns nicht auf jene falsche und thörichte Art damit zu schmeicheln als hätten wir uns schon ganz zu dieser Würde erhoben, das lebendige Gefühl unsrer wirklichen Schwäche, Dürftigkeit, Mängel und Fehler, und unsrer gänzlichen Abhängigkeit von Gott immer in uns erhielten! Darin besteht eben die große Pflicht und die erhabene Tugend der Demuth, welche

Demuth eine nothwendige und heilsame Tugend ist. Aber

I) Was ist Demuth? wie äussert sie sich?
II) In wie ferne ist sie eine nothwendige, heilsame Tugend?

I) Ihre Natur und Aeusserungen.

Demuth ist die gehörige, lebhafte Empfindung unsrer Schwäche, Fehler und Mängel, eine Empfindung die in eine derselben gemäße Gesinnung, und ein damit übereinstimmendes Verhalten gegen Gott und unsere Nebenmenschen und uns selbst übergeht.

Diese Schwächen, Fehler und Mängel sind deutlich und bekannt.

1) Wir kämpfen ja Alle von Jugend auf bis ins Alter, und das Alter sogar hindurch bis ans Grab in einem weitläuftigen Umfange mit dunkelen und verworrnen Vorstellungen, sogar mit Unwissenheit, z. B. in unsrer Kenntniß von der Erde, oder von der innern Natur Gottes, oder des Himmels, von dem ihr euch allenthalben umgeben fühlt. Kommt, seht einmal an einem heiteren Abende in jene unermäßliche Höhe hinauf. Könnet ihr wol jene Sterne zählen? Könnet ihr sie alle mit Namen nennen? Kennet ihr wol die Kraft, welche sie hebt und trägt, die sie aufgehen läßt und wieder ver-

verschwinden heißt? Saht ihr ihre Gestalt, Bau und innere Beschaffenheit? Wann entstanden sie, wie lange leuchten sie schon? — Oder prüft einmal eure Kenntnisse von dieser Erde. Sie ist nur ein Tropfen der am Eimer hängt. Aber zählt einmal die Menschengeschlechter die auf ihr lebten, leben und leben werden; die Thiere die auf ihr sich ernähren; die Empfindungen, Gedanken, Entschliessungen nur eines kleinen Theiles der Menschen, nur die uns, die wir hier beisammen sind, beseelen. — Oder die Erkenntnisse von Gott. Ein Gott ohne Anfang, ein Gott ohne Ende; ein Gott unsichtbar am Morgen und unsichtbar am Abende, und doch nahe mir und dir, unaufhörlich geschäftig und doch zu keiner Zeit ermüdet: wirksam im Himmel und wirksam auf der Erde; ein Gott im Leben und ein Gott in deinem Sterben, — löse mir diese Gedanken einmal auf; gehe sie einmal durch. Wie viel Räthselhaftes wirst du noch allenthalben finden! welche nie auszufüllende Lücken bald in diesem bald in jenem Stücke bemerken! Ach, es sind nur einige wenige zerstreuete Züge, nur einzelne, abgebrochene Silben, die du in dem großen Buche, das dir der Unendliche vorhält, lesen kannst. Schwach in deiner Natur, genährt von Luft, Feuer, Wasser und Erde, einst ein Todter, dessen Staub man mit einem Stein bedeckt und dessen Hügel selbst nur kurze Zeit steht, bist du ein unwissendes Kind, ist dir die Erkenntniß zu hoch, du kannst es nicht begreifen! *) —

2) Demuth ist eine gehörige, lebhafte Empfindung unsrer Schwäche, in der Erkenntniß von uns selbst; in der Erkenntniß unsrer großen, göttlichen Bestimmung, in der Erkenntniß unsrer Fehltritte, Verirrungen, Mängel und Unvollkommenheiten. Diese ist sichtbar und betrübend in Ansehung ihrer Folgen. Wir beurtheilen uns bald zu gut und bald zu schlecht; halten uns zum Theil zu al-

*) Psalm 139.

lem und auch wieder zum Theil zu gar keinem Guten geschickt. Das Blendwerk der Welt und die lockende Begierde und das herrschende Vorurtheil hat die Gewalt, und behauptet die Herrschaft über die sich spät entwikkelnde Vernunft. Wir ergreifen die Schatten statt der Körper; das Vergängliche statt des Ewigen, den Tod oft statt des Lebens.

Eine beugende, betrübende Schwäche! Wer von uns beweint sie nicht in seiner Natur! Wo ist der Weise, wo lebt der Beneidenswürdige, welcher sich nie von ihr überwältigt, und durch sie in Thorheiten und Sünden gestürzt fühlte! Gehet in der Absicht nicht die Jahre der Kindheit oder der Jugend durch; betrachtet nur die, worin ihr als schon vernünftige Menschen anjetzt seyd, seht das ganze Leben an das ihr vollendet, bemerkt die Gesinnungen die ihr unterhalten, prüft die Neigungen, Begierden und Leidenschaften die ihr genährt, — beurtheilt die Absichten die ihr verfolgt, richtet über die Wünsche die ihr befriedigt, erklärt euch über alle Handlungen die ihr vorgenommen, wiederhohlt, gebilligt, empfohlen habt. — Der Stolz, die Eigenliebe, der Leichtsinn erklärt sie freilich für lauter unbedeutende Dinge; er nennt sie unvermeidliche Schwachheiten, natürliche, wesentliche Unvollkommenheiten jeder Menschennatur; Fehler, die nun einmal in den Zusammenhang der Dinge verflochten, und in ihren Wirkungen oft eben so unschädlich als ihre Quellen verzeihlich sind. Die Demuth dagegen hintergeht sich nicht. Dieses Gefühl mag immer kränken, aber sie entfernt es nicht. Sie sieht alle diese Schwächen, Mängel und Uebertretungen immer für das an was sie wirklich sind; läugnet und entschuldiget sie nicht, und sucht den Grund ihrer Mängel, Fehler und Sünden, nicht ausser sondern in sich selbst.

Entdeckt die Demuth diese ihre eigene Schwäche, sieht sie dabei auf das mannigfaltige Elend das sie verbreitete, das

das Mißvergnügen das sie erregte, die Sorgen die sie vermehrte, sollte sie dann nicht in eine ihrer Schwäche gemäße Gesinnung und ein damit übereinstimmendes Verhalten gegen Gott, sich, und unsre Nebenmenschen übergehn? Eine lebhafte Empfindung kann der Mensch nicht lange, am wenigsten immer bei sich unterhalten, besonders wenn sie eine so beugende, als die unsrer Unvollkommenheit ist. Ein angeschwollener Strom bricht durch. Je mehr wir uns von ihr durchdrungen und erfüllt fühlen, desto mehr geht sie, wie die Empfindung der Furcht und der Hoffnung, der Freude, der Liebe, der Sehnsucht, in unsre ganze Denkungsart über, und bringt die Gesinnung hervor, uns so viel möglich, unparteiisch und nach der Wahrheit zu beurtheilen, und nichts mehr aber auch nichts weniger von uns halten als sich gebührt. Diese große Tugend der Demuth ward ehedem nach dem traurigen Begriff gebildet, welchen man von dem Menschen und seiner sittlichen Beschaffenheit machte. Und so lange man die Menschen als Geschöpfe beurtheilte, welche zum Guten durch eigene Kraft durchaus unbrauchbar und ungeschickt blieben, so mußte auch die Demuth welche man predigte, diesem verderblichen Begriffe durchaus angemessen und die Aeusserung derselbigen in den Reden wie in den Handlungen unwahr, falsch und betrübend werden, weil es der Begriff von der Demuth selbst war. Jene traurigen Selbstverachtungen; jene Art von geistlicher Niederträchtigkeit; jene kriechende Schmeichelei, und das sich selbst beängstigende Gefühl von einem ewigen Elende waren die bitteren Früchte, die auf einer so verdorbenen Pflanze wuchsen. Verachtung unsrer selbst nun macht muthlos zum Guten, ungeschäftig zur Besserung, und ganz sorglos und gleichgültig entweder gegen unsre wirklichen Mängel und Fehler oder voll unweisen Vertrauens auf fremde Heiligkeit.

Die wahre Demuth hingegen zieht ganz andre Wirkungen nach sich, a) in unserm Verhalten gegen Gott, b) gegen die Menschen und c) gegen uns selbst.

a) In unserm Verhalten gegen Gott. Sie empfindet Gottes Größe, aber auch ihr Nichts, ihre gänzliche Abhängigkeit von ihm, unterwirft sich seinem Willen, hat ein männliches und festes Vertrauen auf seine als die beßten Fügungen des weiseßten und beßten Vaters, des hülfreichsten und sicherßten Freundes. Sie läßt uns ja den unermäßlichen Abstand der zwischen Gott und uns ist, seine über alles erhabene Größe und unser Nichts empfinden. — O fühle lebhaft deine Fehler und Schwächen, siehe diese vorsätzliche Sklaverei der Sinnlichkeit, jene Trägheit und alle die Mängel und Unvollkommenheiten; betrachte deine Nichtigkeit, bedenke, wie hinfällig ist ist dein Körper! Wie bald, wie schnell erschöpft! Heute mit seinen Hoffnungen hoch in den Wolken, und Morgen dort mit allen seinen Entwürfen im Staube. — Bedenke wie eingeschränkt ist dein Geist, wie unvollkommen dein Wille! Und siehe dann auf ihn vor dem sich alle Heere des Himmels beugen, auf ihn den Heiligßten, den Unveränderlichen, auf ihn den Allweisen, auf ihn den Allgütigen — und lerne dich heiligen, demüthigen unter die gewaltige Hand dieses Gottes!

b) In dem Betragen gegen Andre, woraus Verachtung Anderer, Unbilligkeit, Härte und Strenge gegen sie entfernt wird. Die Demuth setzt Selbsterkenntniß, Selbstprüfung und eine stete rege Achtsamkeit auf uns selbst voraus. Die Demuth beseelt mit Menschenliebe in allen ihren allgemeinen und auch besonderen Zweigen. Und sollten denn Gelindigkeit und Schonung, Billigkeit und Bescheidenheit, Nachsicht und Geduld uns

uns noch wol fremde Gesinnungen seyn und bleiben können? sollte es uns dann nicht immer wichtiger werden, andrer Fehler zu übersehen und zu verzeihen, je mehr wir es an uns selbst bemerken, wie angenehm es uns sey, wenn die unsrigen gleichfalls übersehen und auch uns verziehen werden?

c) In dem Verhalten gegen uns. Sie hindert es daß wir uns niemals für vollkommner halten, als wir sind; sie treibt uns an, alle, auch unsre geheimsten Fehler uns selbst mit Offenherzigkeit zu gestehen. Und indem sie uns vom Stolze entfernt und alle unweise Eigenliebe schwächt, so zeigt sie uns zugleich das Ziel, dem wir uns nähern, die Würde, welche wir uns erwerben, die Größe wozu wir uns selbst emporschwingen sollen; so macht sie uns stark, fähig und geschickt, alle Schwierigkeiten die uns aufhalten, zu überwinden, jedes Hinderniß zu bekämpfen, die blendenden Begierden zu entlarven und mit dem Apostel nachzujagen dem Ziele, dies alles zu vergessen was weit hinter uns, tief unter unsrer Würde ist, und zu streben nach dem das vor uns ist *)!

II) In wie ferne ist sie eine nothwendige und nützliche Tugend?

Nothwendig ist sie

1) weil wir ohne sie nicht, wie es unser Christenberuf erfordert, an unsrer Selbstveredlung abeiten, nicht immer weiter streben können. Sie lehrt uns ja unsre Fehler und Mängel nicht bloß erkennen, sondern sie für das zugleich halten, was sie wirklich sind. Sie läßt uns dieselbigen in ihrer ganzen Größe und Schändlichkeit erblicken, und mit allen ihren schädlichen und verderblichen Folgen

*) Philipper 3, 13. 14.

empfinden. Sie macht uns aufmerksam auf ihre Quellen und Veranlassungen; sie zeigt und ermuntert uns uns umzusehen nach höheren Mitteln und edleren Kräften. Und da sie das thut, da sie uns die Würde zeigt, die wir besitzen sollen, sollte sie uns dann nicht nothwendig seyn?

2) Weil sie den Stolz der uns blendet, und die Eigenliebe welche uns bethört, unterdrückt, und uns nie mit dem Grade von Weisheit und Tugend zufrieden leben läßt, welchen wir erreichten. Nur der Stolze, der das was er Gutes hat und that, für weit größer hält als es wirklich ist, befriedigt sich leicht damit. Je seinen Augen ist jede gerechte That, die er verrichtet, Heldenthat, jede Tugend die er sich erwirbt, die höchste Tugend, jeder Sieg, den er über sich davon trägt, ein ausserordentlicher Sieg! Ich danke dir Gott daß ich nicht bin wie andere Menschen! Er hat kaum seine Laufbahn angetreten, so ist sie auch schon überwunden. Er vergleicht sich kaum mit anderen, so sind sie schon übertroffen. Die Demuth hingegen legt sich nie einen höheren Werth bei als ihr wirklich zukommt. Sie kennt und fühlt das Mangelhafte in ihrer tugendhaften Gesinnung, das Unverdienstliche in ihren Werken, und das sich so häufig noch Widersprechende in ihren Wünschen, Neigungen, Worten und Gedanken. Sie weiß und fühlt es wie sie noch immer mehr thun und lassen, ihre Kräfte immer mehr veredeln, unabläßiger im Guten wachsen, Gott immer mehr in der sittlichen Größe sich hätte nähern können.

3) Sie macht, daß wir überall gerecht und billig, verträglich und mitleidig, wohlwollend und sanftmüthig, empfindsam urtheilen und handeln.

4) Sie

4) Sie verbreitet über unser ganzes Leben einen recht sanften anziehenden Reitz, befreit alle Handlungen von unreinen Absichten, veredelt die Wünsche, und

5) gibt uns in den Augen Gottes selbst Gnade, welcher den Demüthigen erhebt, den Menschen, der seine Fehler erkennt und bereuet und ablegt, dahin führt, daß er sie verbessern kann, und so zu einem großen, edlen Geschöpfe, brauchbar für die Welt und die Menschheit bildet. Und eine Gesinnung welche unsre Sittlichkeit und Religiösität befördert, uns ein unendliches Ziel — das erhabenste Gesetz der Vernunft, das Gesetz der Heiligkeit, und unsre auf dessen Ausübung beruhende Würde als Gottes Gesetz erkennen, verehren befolgen läßt, sollte für Geschöpfe unsrer Art nicht eine nothwendige Gesinnung seyn?

An

An

dem Sonntage Estomihi.

Epistel, 1 Korinther 13; Kapitel 14, Vers 1.

Paulus entwarf Kap. 12, Verse 8 bis 10, und 28, ein Verzeichniß der geistlichen Gaben, darnach die Christen streben sollten. Allein er ließ die Liebe aus. An diese erinnert er sich Kap. 13, Verse 31 als an die nützlichste. Können Alle Apostel seyn? lauter Gottbegeisterte? lauter Lehrer? alle Wunderthäter? Strebt doch nach der nützlicheren Gabe, strebet nach der Liebe. Entzückend ist die Majestät dieses Sittengesetzes. Liebe ist die Summe unsers Christenthums. Alle unsre Religionserkenntniß soll sich in diese Liebe, als die höchste Religiösität, verlieren. Liebe ist das höchste Gebot des Schöpfers — sie üben ist thätiges Christenthum — ist Vorbereitung auf die Ewigkeit.

Die genaue Verbindung, worin das thätige Christenthum mit der Bestimmung des Christen für die Ewigkeit steht.

Diese Verbindung besteht darin:

I) Daß das thätige Christenthum aus der Bestimmung des Christen für die Ewigkeit,

und

und

II) Daß jene von dieser ihren Werth erhält.

Ob dem Menschen das thätige Christenthum je so wichtig und angelegentlich gemacht werden könne, wenn kein künftiges Daseyn, keine Hoffnung der Unsterblichkeit und eines Fortschreitens in derselben die getreuen und gewissenhaften, und reinen Freunde des allgemeinen Gutes der Menschheit, der Tugend, der Vorschriften und Pflichten des Christenthums unterstützte? — diese Frage verneinet man. Und ist es nicht zu befürchten, daß Menschen, denen man diese Vorschriften und Pflichten vorlegte, ohne sie zugleich mit der Ankündigung und Verheissung einer zu erwartenden Ewigkeit bekannt zu machen, jene Vorschriften, zum Theil wenigstens, für ungegründet und nicht genugsam unterstützet, und diese Pflichten für viel zu strenge halten, und daher beide von sich weisen würden? Allein, die Voraussetzung, thätiges Christenthum zu fordern, und zugleich einen Vergeltungszustand in der Ewigkeit entweder zu leugnen, oder ins Dunkele zu stellen, ist nicht wol möglich. Denn beides, die Forderung des Christenthums und seine Aussichten, welche es nach diesem Leben eröffnet, beziehen sich so genau das eine auf das andere, hängen so sehr zusammen, daß sich dieses thätige Christenthum nicht von der Bestimmung des Menschen für die Ewigkeit trennen läßt, daß vielmehr das thätige Christenthum seinen Werth, so wie seine unentbehrliche Unterstützung mit aus der Bestimmung des Menschen für die Ewigkeit erhält.

1) Das thätige Christenthum erhält seinen Werth aus der Bestimmung des Christen für die Ewigkeit, — oder,

die

die Sittenlehre Jesu wird dadurch verständlich und brauchbar.

Dieser Werth und die Unterstützung des thätigen Christenthums aus der Bestimmung des Menschen für die Ewigkeit, erhellt überhaupt daraus, daß das eine für das andre gehört, das eine zu dem andern paßt, und zwar:

1) In so ferne, als die Sittenlehre des Christenthums durch die Bestimmung des Menschen für die Ewigkeit ihre richtigen Erklärungen und Bestätigungen erhält.

Manche Vorschläge derselben würden ohne diese Bestimmung a) weder verständlich, noch b) anwendbar seyn. Viele legen es dem Christen auf, auch den liebsten und kostbarsten Gütern, Begierden und Bestrebungen dieses Lebens zu entsagen, wenn der Besitz und Genuß derselben ihn in seiner Lage a) an der Erwerbung besserer Güter in der Ewigkeit, oder b) ihn doch wenigstens sich in dem Genusse derselben zu mäßigen, verhindert. Diese Mäßigung bleibt aber eine desto heiligere Pflicht, da ein uneingeschränkter Genuß den Christen in dem Streben nach der Veredlung und Vervollkommnung seines unsterblichen Geistes aufhält, ermüdet, wol gar davon zurückhält. — Wer kennt nicht diese Vorschriften? So dich dein Auge ärgert, reiß es aus und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest, und werdest in das hölliſche Feuer geworfen *). Oder, wer Vater und Mutter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werth**). Mogten auch viele dieser und ähnlicher in einem lebhaften Affekte ausgesprochenen Vorschriften und Grundsätze sich auf die damaligen Schüler Jesu, und seinen besonderen Endzweck mit ihnen beziehen, nemlich den

*) Matthäus 18, 19. **) 10, 37.

den, sie zu Verbreitern seiner Religionslehre auch unter dem Drucke und der Last der fürchterlichsten Verfolgungen zu bilden. Mogte es auch im strengsten und buchstäblichsten Sinne diese angehen, will jemand mir folgen, der muß sich selbst verleugnen, nicht auf eigene Vortheile, Bequemlichkeiten und Vergnügungen rechnen, die ihm bestimmten Leiden dulden und so mir folgen. *) Ist denn die Umänderung, durch welche sich der Mensch zu einem guten Menschen emporheben muß, nicht auch schwer? — sind damit nicht Aufopferungen verknüpft? — Kosten diese wegen seines Triebes nach sinnlicher Lust und seiner Abneigung von dem Gesetze der Heiligkeit nicht Kampf, einen schweren Kampf? Was gehört doch dazu die sinnliche Neigung durch die Einführung der sittlichen zu schwächen! —

Wäre der Mensch bloß für dieses Leben bestimmt; so würden die Vorschriften des Christenthums, der Wahrheit und der Tugend Leben und Glück aufzuopfern, gar keinen Sinn haben und Anwendung leiden. Da der Mensch aber für die Ewigkeit bestimmt ist, so sind sie seiner Bestimmung gemäß, wahr, anwendbar.

2) Weil der Inbegriff des Christenthumes, oder alle Vorschriften des thätigen Christenthums, nicht nur darauf abzielen, ihn zu einem tugendhaften Erdenbürger, — wohin sie freilich aber nicht ausschließlich abzielen, — sondern vornemlich auch zu einem guten Himmelsbürger zu bilden. Es bleiben Glaube, Liebe und Hoffnung nothwendige Gesinnungen des Christen. Aber unter allen ist die Liebe die wichtigste. Glaube und Hoffnung hören einst auf, dort wo der Mensch seinen Glauben in Anschauungen und Genuß verwandelt, wo er das erfährt, wovon er sich überzeugt, und das

*) Lukas 14, 27.

das besitzt, was er gehofft hat, aber die Liebe, die allen wohlwollende und wohlthuende Gesinnung, welche stets gütig, milde, nicht neidisch auf die Vorzüge Anderer, nicht stolz ist, sich nie der Ungerechtigkeit, aber jedes guten, redlichen Betrageus freut, — diese reine Liebe des Guten, diese Begierde zu nutzen, das allgemeine Gute der Menschheit, Freiheit und Tugend, zu befördern, hört nimmer auf, sie soll Ewigkeiten hindurch den Menschen beschäftigen. „Wenn ich auch im Sprachensprechen bis zum allerhöchsten Gipfel gekommen wäre, hätte aber diese Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Herz und eine klingende Cymbel, oder es wäre sinnloses Geschwätz, ich machte bloß Geräusch. Und wenn ich die höchste Gottesbegeisterung hätte, daß ich die geheimsten Dinge erführe, und hätte die tiefste Einsicht, und den höchsten Grad des Glaubens daß ich gar Berge damit versetzen, oder unmögliche Dinge möglich machen könnte; hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich ein unnützer Mensch!„ —

Sie sind auch so eingerichtet, daß der Mensch, der ihnen folgt, seine ganze Bestimmung erreicht. Denn, alsdann wird er das, was er nach der Anlage seiner Natur werden konnte und sollte, ein glückseliger Bürger einer ewigen Welt. Diese Vorschriften nemlich beziehen sich nicht nur auf diese ewige Welt, werden durch diese Beziehung verständlich und anwendbar; sondern sie sind auch geschickt, den Menschen zum Theilnehmer derselben zu machen. Jene Welt ist das Land der Liebe, — durch Liebe sollen wir uns darin beglücken.

II) Jene erhält von dieser ihren Werth.

1) Es sind nun keine willkührlich gebotene, sondern in der Natur des Menschen gegrün-

dete, uns zu unsrer Bildung für unser immerwährendes Daseyn gegebene, nothwendige Pflichten, Vorübungen auf das, was uns in der Ewigkeit beschäftigen soll, die Liebe. —

Und eben darum sind es auch keine unnütze oder müßige, sondern höchst nöthige und wohlthätige Pflichten, so wie die Vorschriften selbst, die uns diese Pflichten auflegen.

2) Es hält uns diese Hoffnung die herrliche Belohnung einer treuen Ausübung der christlichen Vorschriften vor, verheißt von jeder guten Handlung segensreiche Folgen.

So hängt beides, ein thätiges Christenthum und die Hoffnung der Unsterblichkeit auf das genaueste zusammen, das eine unterstützt, erleichtert, befördert, bestätigt das andre; denn es gilt nicht nur von dem thätigen Christenthum, daß es von der Bestimmung des Menschen für die Ewigkeit seinen Werth erhält, sondern man kann auch behaupten, daß durch eine treue Ausübung unsrer Pflichten jene Bestimmung uns immer werther, wichtiger und ehrwürdiger werde.

An

dem Sonntage Invocavit.

Epistel, 2 Korinther 6, Verse 1 bis 10 *).

Ehre ist der Gedanke, womit sich die Menschen, sobald sie nur einigermaßen nachdenken, so gerne und wiederhohlt

*) Die beiden ersten Verse dieses Kapitels beziehen sich auf die Gesinnung, welche Paulus in seiner eigenen Apologie gegen seine Verläumder äußerte, daß allein seine Liebe und Ehrfurcht für Jesum den Meßias, nach dessen Rückkehr er sich innig sehnte, die Quelle aller der Aufopferungen und seines warmen, liebevollen Eifers für die Religion und für die Korinthische Christengemeinde sey, Kap. 5, Verse 1 bis 5, und 14. „Christi Liebe ist es die mich dazu bringt, immer so für euch zu leben." Dieser Gedanke Christi Liebe führt ihn nun weiter; er beschreibt die Natur und das Erhabene und das Wohlthätige derselben, Verse 19, sieht dabei auf Gott, den Vater und Sender Jesu, und ermuntert sie, Ihm dafür dankbar zu leben, der Lehre Jesu, welche er ihnen verkündige, zu gehorchen, und die Wohlthat der Erlösung, die Gnade nicht umsonst zu empfangen. Dabei führt er eine Stelle an, die man auf das meßianische Reich deutete, Jesaias 49, 8, und wendet sie so an, „Gott hat euch durch Jesum errettet. Benutzet diese Errettung. Jetzt ist der Tag oder die Zeit da, darin Gott helfen will."

Bliebe man bei dem Ausdrucke Gnade stehen, welchen Luther statt des allgemeineren, Wohlthat der Erlösung Jesu wählt, so könnte man hier z. B. von der Natur und Gnade reden. Indeß gestehe ich, daß ich mir nicht getraue diese Materie auf eine interes-

derhohlt beschäftigen; Ehre ist das Ziel, welchem Alle zu aller Zeit und oft noch mehr als dem Reichthume, mit aller Mühe, Sorge und Anstrengung nahe und immer näher zu kommen streben. Wie viele Entwürfe, welche mühsame und weitläuftige Anstalten machen sie in der Absicht! Welche große, anhaltende und man-

teressante Art für unsere Zeiten abzuhandeln. Ein verehrungswerther großer Philosoph und Gottesgelehrter, gegen den ich eben dieses äusserte, schreibt: „es läuft auf Spekulation und Spitzfindigkeiten hinaus, und diese gehörig aus einander zu setzen, würde die Kanzel zum Katheder machen." Und das ist nur zu wahr. Gesetzt indeß man predigte darüber, so müßte man nun wol zeigen, wie man auf die Entgegensetzung von Natur und Gnade gerieth? Und wer weiß nicht daß unglücklicher Weise auch hier Augustin und seine Prädestinationslehre im Spiele kamen, daß ihm Gnade alles das war, was Gott wirkte, unmittelbar oder vermittelst der Gnadenmittel; Natur, was der Mensch vermöge seiner natürlichen, oder von der Gnade noch nicht gestärkten und unterstützten Kräfte thun konnte? Und dieses war doch äusserst wenig, — gerade — nichts! Ja, man wagte es genaue Gränzen zwischen Natur und Gnade zu ziehen, zu bestimmen, wie weit es die Natur bringen könne, und was Gott oder die Gnade thun müße.

Nennt man freilich Gnade alle Veranstaltungen Gottes, sie mögen wunderbare oder natürliche seyn, wenn sie nur ohne Zuthun des Menschen geschehen, und doch einen Einfluß auf seinen Willen haben; und Natur das, was uns überlassen ist, so kann die Materie eine andre Gestalt erhalten. 1) Ohne die Gnade, d. h. ohne Gottes mitwirkende Vorsehung können wir z. B. nichts; sie entwickelt unser Geistes- und Sittlichkeitsvermögen. 2) Wir empfangen die Gnade vergeblich, wenn wir bei aller Unterstützung der Vorsehung nicht das Unsrige thun, uns nicht selbst veredeln.

Man vergl. Joh. Heinr. Tiefstrunks Censur des christlichen Protestantischen Lehrbegriffs nach den Principien der Religionskritik, 2ter Theil, Berlin 1794, gr. 8. Seite 184 u. f. w. Auch die Anzeige in Hänlein's und Ammon's neuem theologischen Journale, Band 4, Stück 1, Seite 50 und 51.

nigfaltige Schwierigkeiten sind sie gefaßt zu besiegen! Welche Hindernisse können sie überwinden!

Nach der Ehre zu streben, — das ist allerdings löblich und gut. Ehre ist ja ein Lob das uns andre Menschen ertheilen, und nicht bloß ein ersonnenes und erdichtetes, es ist ein Lob das auf Wahrheit beruhet. Ehre ist die Achtung, welche uns Andre erweisen; die gute, rühmliche Meinung, welche sie von uns, und unserer Brauchbarkeit und unsern Verdiensten haben; Ehre ist das allgemeine und besondere Wohlwollen, dessen wir uns erfreuen, die Theilnahme welche wir genießen, die Liebe und Freundschaft welche wir finden. Wer geehrt wird, der wird geliebt, von verständigen, großen, weisen und guten Menschen mit Recht, aus Pflicht geliebt; und wen weise, gute Menschen lieben, muß der nicht würdig, — muß die Ehre nicht jeder unverdorbenen Natur mit das wichtigste Gut welches sie nur erstreben, der schönste Reichthum dessen sie sich nur rühmen kann, seyn? Ja das ist, das bleibt sie gewiß! Darum schuf Gott selbst unsre Herzen für keine Gesinnung empfindlicher als für die große und edle Gesinnung der Ehre; darum verband er die edelsten unsrer Freuden, die Freuden der allgemeineren Liebe und die Freuden der besonderen, oder Freundschaft mit ihr; darum machte er uns stark nach Allem zu streben, was unsre Ehre erhöhet, vermehrt, begründet, und Alles zu fliehen, was uns die Ehre raubet.

Die Ehre, die gute Meinung Anderer ist denn auch der schöne, edle Gedanke, welcher den Apostel Paulus auch in dieser Stelle beschäftigt. Er fühlte den Schmerz der Verkennung und der Kränkung seines guten Namens, welche gewisse Nebenbuhler unter seinen Mitaposteln ihm bei den Korinthern bereiteten. Allein er hatte innere Größe und edles Selbstbewußtseyn genug, das von sich zu gestehen was die That lehrte, „ich

gebe

Niemand einen Anlaß, damit mein Amt und meine Geschäftigkeit nicht getadelt werden könne. Ueberall zeige ich mich als einen wahren Diener Gottes, a) durch ausdaurende Standhaftigkeit, z. B. im Leiden, in Bedrängnissen, in mannigfaltigen Beängstigungen, Schlägen, im Gefängnisse, bei Tumulten, unter mannigfaltigen Arbeiten, Wachen und Fasten; — b) durch Redlichkeit in meinem ganzen Betragen, Weisheit, Langmuth und Nachsicht, belebt vom göttlichen Geiste und mit ungeheuchelter Liebe; als Lehrer der Religion, begleitet von göttlicher Wunderkraft, allenthalben umgeben mit Waffen zur Vertheidigung dieser Lehre. Ich mag im Ansehen stehen oder verachtet werden, oder man mag mich einen Betrüger schimpfen, ich bin doch ein redlicher Mann; man mag mich verkennen, ich bin dennoch Einigen bekannt; bin ich gleich in Todesgefahr, ha! ich lebe doch! — Ich selbst bin freilich arm, aber ich habe genug um Andere zu bereichern, es ist als hätte ich nichts, und doch habe ich Ueberfluß, das ist, bin ich zufrieden!" —

Und das ist eine richtige Schilderung

Der einem Christen anständigen Ehrliebe,

I) Sowol ihrer Natur,

II) Als ihrer Quelle,

und

III) Ihrer Wirkung.

I) Ihrer Natur nach

ist die Ehrliebe der Wunsch, diejenige Achtung und das Ansehen zu genießen, welches uns, unserer Meinung nach, zukömmt. „Ich gebe Niemand einen Anlaß, damit die Würde meines Amtes nicht verletzet werde." Das Ansehen und die Ach-

tung aber, welche unsre Ehrliebe verlangt, verlangt sie nun a) nicht wegen gewisser eingebildeter, erträumter Vorzüge; b) nicht wegen gewisser zufälliger und angeerbter Güter, als der Geburt, Verwandten, das Reichthums, Postens. Das Kleid macht nie den Mann. Alle diese Dinge haben und behalten auch immer ihren Werth. Aber wol an und für sich selbst? oder nicht vielmehr durch die Art wie wir dazu gelangen, und den Verstand womit, oder die Endzwecke, wozu wir sie gebrauchen? Wahre Ehrliebe sucht die Achtung Anderer a) Durch den Besitz und b) die gehörige Anwendung wahrer und gründlicher Güter. a) Durch den Besitz wahrer Güter. Paulus sagt, „überall zeige ich mich durch Standhaftigkeit, Redlichkeit und Weisheit als einen Diener der Religion." Fühlen wir wahre Ehrliebe, so fühlen wir sie, weil wir wirklich fromme, gute und rechtschaffene Menschen, aufrichtige und tugendhafte Christen sind, ein unbeflecktes Gewissen, beides gegen Gott und die Menschen haben, und das höchste Gut der Menschen schätzen *). b) Durch das redliche Bestreben sich nach dem Maaße ihrer Gaben und erworbenen Geschicklichkeiten, und nach ihrem Stande und Berufe so verdient um die bürgerliche Gesellschaft überhaupt, als eines jeden ihrer Mitglieder insbesondere, zu machen, als es uns irgend möglich ist. Das that Jesus Christus. Er ging umher und that wohl. Er verführte nicht allein Keinen durch seine Grundsätze und sein Leben zum Bösen, er stiftete vielmehr durch dieses so wie durch jene Gutes; Leben, Freude, Wohlseyn floß auf Alle allenthalben von ihm aus. Wie vernunftmäßig war nicht sein Rath! wie gegründet und daher überzeugend seine Warnung! wie voll Theilnehmung und Wohlwollen

*) Das ist, die Freiheit oder Tugend.

wollen sein Herz! Alle jene Tugenden wozu er so wiederhohlt und so stark ermunterte, die Tugenden der Arbeitsamkeit, der Geselligkeit, der Dienstfertigkeit, der Treue, der Ordnungsliebe, der Sparsamkeit, der Wohlthätigkeit, waren sie nicht Beglückungen und Segnungen für alle die, welche ihre Herzen denselben überließen? Und jene Gesundmachungen der Kranken; jene Tröstungen der Leidenden, waren sie nicht Beiträge zum Wohl des Landes, dessen Einwohner Er war? — So Paulus. „Ich selbst bin freilich arm, aber ich habe genug um Andre zu bereichern." Und der Gelegenheiten, wobei wir Alle, der Eine dieses, der Andere wiederum jenes Gute stiften können, sind ja so viele und so mancherlei! Wie viel können wir überhaupt als Menschen schon dadurch zu dem allgemeinen Wohl beitragen, daß wir nicht nach den Leidenschaften handeln, sondern durch Vernunft dieselbigen ordnen und mit Ueberlegung sie regieren! Und haben wir in den besonderen näheren Verbindungen, worin wir mit einer besonderen Provinz und Stadt, und in dieser wieder in irgend einem besonderen Berufe leben, nicht Anlässe in Menge gemeinnützig zu denken und zu handeln, — Ermunterungen, Wahrheit und Menschenliebe zu vermehren, — Anreitzungen, Glückseligkeit nach unsern Kräften zu befördern? Hier, in diesem Lande und in dieser Stadt worin wir wohnen, hier ist das große weite Feld der Aussaat, welches auch wir mit zu bestellen von Gott in diese Welt gesandt wurden. Hier verwalten wir Alle mancherlei Posten, betreiben mancherlei Geschäfte, die, ob sie gleich durch ihre inneren Beschaffenheiten und mithin die Art wie sie betrieben werden müssen, verschieden sind, dennoch alle Beiträge zur Glückseligkeit unsers Landes und Stadt liefern. — Wie viele? und mit welcher Gesinnung lieferten wir diese? wie als öffentliche Lehrer der Religion und der

Weisheit; wie als Gesetzgeber und Gesetzvollzieher; wie als Bürger, und zwar nach den verschiedenen Klassen, als Kaufleute, und Handwerker; und Tagelöhner; wie sie endlich als Mitglieder einer Familie, als Väter und Mütter, als erwachsene Jünglinge und Töchter, als Dienende? Und nach dem Maaßstabe, wornach hier von uns *) der Sinn einer verständigen heiteren Frömmigkeit und der thätigen Religion geweckt und belebt, Gott und reine Sittlichkeit oder die Tugend den Gemüthern liebens- und und ehwürdiger gemacht, die allgemeine und besondere Menschenliebe, verständige und edle Wohlthätigkeit, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Häuslichkeit, eine edle Kinderzucht, Dienstfertigkeit, Treue, Duldsamkeit und Nachsicht werther geworden sind; in eben dem Grade worin wir als Obrigkeiten mit weiser Strenge nach den Gesetzen gestraft, den Nahrungsstand verbessert, die übertriebene Vermehrung sinnlicher Bedürfnisse vermindert, neue Quellen des Erwerbes für die Geschäftslosen eröffnet, und selbst der Tugend, der Privat- und öffentlichen Religion durch Beförderung edler und rührender Anstalten beim Zusammenseyn in Kirchen, in den Schulen, und durch Armenpflege aufgeholfen; in eben dem Grade worin wir den Fleiß als Handelsleute ermuntert, den Geldumlauf befördert, oder als Bürger uns von unsrer Hände Arbeit redlich ernährt, dem Staate seine Abgaben entrichtet, und durch unsre Beispiele Andern Treue und Fleiß empfohlen; in eben dem Grade, worin wir unsre Kinder zu künftigen brauchbaren Menschen und verständigen thätigen Christen ausbilden; ja nur nach dem Umfange der Treue, Bescheidenheit, Friedlichkeit und Arbeitsamkeit, Keuschheit und Gottesfurcht, welche wir als Dienstbothen beweisen, wollen wir auf Ehre und Ansehen Ansprüche machen.

*) Als Predigern.

chen. Wohl uns, wenn diese die Natur unsrer Ehrbegierde ist! wenn sie nicht Ehre bei den Menschen allein sucht, oder menschlichen Beifall nicht als das höchste und wichtigste Gut betrachtet, und um diesen, freilich wenn er auf dem rechten Wege uns zufällt, immer schätzbaren wichtigen Beifall zu gewinnen, die niedrigen Mittel der Schmeichelei, der Verläumdung Anderer, der Billigung thörichter Handlungen wagt; sondern wenn sie den menschlichen Beifall immer mit einem vernünftigen Wohlgefallen und einem stillen Danke gegen die Vorsehung bemerkt, ihn als einen Segen zum Gutesthun benutzt, aber um seinentwillen sich nie von den Wegen der Pflicht und der Tugend verliert, ihn mit Vergnügen annimmt, wenn er ihr zu Theil wird, aber sich doch auch beruhigt wenn er ihr entsteht! „Durch Ehre und Schande!" —

Ehrbegierde, die gewissenhafte thätige Ehrbegierde fließt

II) Aus einer edlen Quelle.

Vollkommenheit ist unsre Bestimmung. Seyd vollkommen wie euer Vater im Himmel ist! *) An und für sich ist nun allerdings diese Vollkommenheit Gottes für den Menschen zu hoch. Aber er hat nicht bloß ein zu seiner menschlichen Fassungskraft herabgestimmtes Ebenbild Gottes, nach dem er seine Anlagen und Fähigkeiten zur Geistesvollkommenheit bilden, und gleich dem er sich durch seine Grundsätze, Gesinnungen, Urtheile und Handlungen über alle lockende böse Begierden wegheben, mit dem er Einen Sinn annehmen, Einen Willen haben muß; er fühlt durch das Vernunftgebot, durch das Freiheitsgesetz seine innere Größe und Würde. Und diese Geisteswürde des Menschen, dieser Vorzug, welchen wir vor der ganzen uns umgebenden niedrigen Schöpfung haben, ist die Quelle der Ehrliebe.

*) Matthäus 5, 48

Der Mensch will den ihm gebührenden Rang unter den Geschöpfen behaupten. Er ist sich seiner Bestimmung, vermöge der Einrichtung und der Anlagen seiner Natur zu einer immer größeren sittlichen und geistigen Vortrefflichkeit hinaufzusteigen, bewußt; und in so ferne er seine Fähigkeiten und Kräfte so entwickelt und unter sich in eine sanfte Uebereinstimmung bringt, so wächst in ihm der Trieb seiner Bestimmung nachzukommen, oder seine Würde, die in eben dieser Bestimmung besteht, zu behaupten. Diese war die Quelle der Ehrliebe des Apostels. „Allenthalben beweise ich mich als einen Diener Gottes." Und können wir nicht stets bei allen Gelegenheiten aus der Stimme unsrer Natur wie aus dem Unterrichte der Offenbarung das große, hohe Bewußtseyn sammeln, wozu der Schöpfer uns bestimmt? — Laßt uns Ehrbegierde aus dieser Quelle schöpfen. Große, edle, weise Geschöpfe, unsterbliche Geister sind wir, bestimmt uns mit Gott durch sittlich gute Empfindungen immer inniger und fester zu verbinden, und in aller Absicht so gesinnt zu werden, wie Jesus Christus gesinnet war! Ewigkeiten hindurch sollen wir wachsen in der Erkenntniß wie in der Liebe des Guten, Ewigkeiten hindurch edle, große und gute Thaten verrichten! — O wenn wir uns von dieser Seite betrachten, wenn wir uns als Menschen, die zur Annäherung an Gott geschaffen sind, ansehen, sollte dann Ehrbegierde uns nicht ein heiliges und unverletzliches Gut, sollte eine gewissenhafte, thätige, weise und großmüthige Ehrbegierde dann nicht auch die unsrige und zuletzt die Wirkung welche sie hervorbringt, nicht die herrlichste, wohlthätigste seyn? —

III) Diese Wirkung der Ehrbegierde

ist Ehrfurcht vor uns selbst. Sie fühlen wir, wenn wir von unserer großen, erhabenen Bestimmung

und

und der darin gegründeten Würde unsrer vernünftigen, — und der Vervollkommnung fähigen Natur, richtig denken, uns vor allem was dieser unserer Bestimmung entgegen ist, und was uns folglich in unseren eigenen Augen herabsezzet, und herabwürdiget, scheuen und schämen. Ehrfurcht gegen uns selbst ist nur eine besondere Bestimmung der Ehrbegierde in Beziehung auf unser eigenes Urtheil und Bewußtseyn; aber eine reiche Quelle, ein erhabener starker Grund recht zu denken und recht zu handeln, sie ist die Quelle der Tugend, der Ruhe, der Seligkeit. — O daß wir sie Alle fühlten, diese heilige Ehrfurcht vor uns selbst!

An dem Sonntage Reminiscere.

Epistel, 1 Thessalonicher 4, Verse 1 bis 8.

In der Gemeinde zu Thessalonich herrschten verschiedene Laster z. B. die der Unzucht, der Übervortheilung u. s. w., wovon Timotheus den Apostel benachrichtigte. Daher bat und ermahnte er diese Christengemeinde, sie mögten diese Laster doch fliehen. Schuldlos zu leben, das ist Gottes Wille an euch, daß ihr euch enthaltet der Unzucht, daß Jeder in seiner Ehe anständig und ordentlich lebe, nicht schändliche Lüste befriedige, wie es Heiden wol thun mögen, die die Heiligkeit Gottes und das Gesetz der Heiligkeit nicht kennen. Denn Gott hat uns nicht darum Christen werden lassen, daß wir dem Laster fröhnen, sondern, daß wir heilig seyn. Wer also, setzt er hinzu, diese meine Ermahnungen vernachläßiget, der verachtet nicht mich, sondern Gott selbst.

Sich heiligen oder heilig seyn heißt nichts anders, als die Gebote Gottes halten, oder, die Anlagen unserer Natur zu der Sittlichkeit entwickeln, wie es unserer Vernunft gemäß ist. Und sollte unsere Heiligung, die wir durch das Christenthum uns mit Recht so vieler und großer Wohlthaten Gottes zu erfreuen geschickt und fähig gemachet sind; unsere Heiligung, die

wir

wir so viele göttliche Belehrung, Unterricht und Anweisung zu einer wahren und dauerhaften Glückseligkeit verehren, nicht ein williger, gleichförmiger und standhafter Gehorsam gegen die Vorschriften Gottes seyn? — Es ist wichtig, daß wir dieses zu unserer gemeinschaftlichen Belehrung festsetzen. Jesus und seine Apostel rufen uns an mehr als einem Ort in den Schriften unsers Religionsbuches zu: das ist der Wille Gottes eure Heiligung! Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung *)! Hasset das Böse, hanget dem Guten an! Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch die Verneuerung eures Sinnes **)! Werdet voll Geistes ***)! O mögten wir doch Alle ihren Zuruf vernehmen, verstehen und befolgen m. B.! — Die Heiligung der Israeliten war oft nichts anders, als eine Entfernung und Absonderung von dem Götzendienste der Heiden, und dem damit zusammenhängenden mannigfaltigen und beschimpfenden Aberglauben. ****) Mögte unsere Heiligung doch eine völlige, gänzliche Ergebung an Gott; eine Aufopferung aller unserer Kräfte in seiner Verehrung; ein anhaltendes und geschäftiges Bestreben die Summe des Guten durch sie in seiner Welt zu vermehren und ihm wohlzugefallen werden!

Die Heiligung

nach

I) Ihrer Natur,

und nach

II) Ihren Bewegungsgründen.

Die Heiligung gründet sich

I) Nach ihrer Natur

auf den unveränderlichen Willen Gottes, und auf unsere Beschaffenheit, oder Anlage zur Tugend.

Sie

*) Text. **) Röm. 12, 9, 2. ***) Epheser.
****) 3 Buch Mose 20, 7, 11, 44.

Sie äußert sich 1) durch das Bestreben alle Tugenden ohne Ausnahme auszuüben. Nicht genug also, daß wir uns nicht a) nur der offenbaren, abscheulichen Sünden und eigentlichen Laster enthalten, nicht nur keine Betrüger, Mörder, Räuber oder Diebe sind; auch die kleinsten Vergehungen sollen wir fliehen, auch vor den oft verzeihlichsten Fehlern uns hüten. Die Tugend ist und bleibt ein für allemal ein Ganzes. b) Auch sollen wir nicht das bloß ausüben, was uns das Wichtigste und Nothwendigste zu seyn scheint, weil es sich bald mit unserer Lage gut verträgt, bald unseren Kräften und einmal erworbenen oder natürlichen Neigungen am bequemsten ist; auch das, was uns Unwichtig zu seyn dünkt, das Schwerere, das Schwerste; kurz, wir sollen allen Geboten Gottes mit äußerster Sorgfalt nachleben. — Wir urtheilen freilich gerne schnell über die Gebote Gottes; vernünfteln weg was uns nicht wohlgefällt, sehen mit unserm Scharfsinne den Endzweck solcher Pflichten oft nicht ab. Aber kommt es uns zu den Werth dieser oder jener Pflichten zu bestimmen? — Alle Gebote Gottes sind heilig, weise, gerecht; jede der darin vorgeschriebenen Pflichten ist wichtig und ehrwürdig. Wer die eine der andern vorzieht, und dadurch ihre Vernachläßigung rechtfertigt, der achtet das Gesetz der Heiligkeit noch lange nicht, der weiß, der fühlt es nicht wie tief es in seiner Natur gegründet sey. So jemand das ganze Gesetz hält und sündiget an Einem, der ists ganz schuldig *). Alle Gesetze der Heiligung, alle Pflichten haben gleiche Verbindlichkeit; alle haben Einen Urheber, alle gehen auf Einen Endzweck, alle müssen wir auf das genaueste beobachten. Das Gebot, das es uns untersagt, du sollst nicht tödten, ist eben so wichtig als jenes welches uns zuruft: „du sollst nicht verläumden;

*) Jacobus 2, 10, 11.

den; groß ist das Gebot welches uns gebeut, du sollst gerecht seyn, eben so groß auch das, welches uns ermuntert wohlzuthun.

In der ganzen Natur ist nirgends Ruhe und Stillstand; Alles geht vorwärts oder zurück; wächst oder nimmt ab. Alles Lebendige geht unaufhörlich dem Tode; und das Todte wiederum dem Leben entgegen. Nimmt der Körper nicht zu, so wird er unvermerkt schwächer. Wer da hat, dem wird gegeben. Daher muß sich die Heiligung ferner äussern

2) Durch ein immmer weiteres Fortgehen im Guten, daß wir immer geschäftiger und vollkommner werden. Wie viele gibt es, die es bloß bei einigen Schritten in der Heiligung bewenden lassen; wie Viele, die auf der untersten und niedrigsten Stufe der Tugend schon ermüden, ohne höher und höher zu steigen, und zuletzt zu dem höchsten Gipfel zu gelangen! Der Rachgierige hält sich schon für versöhnlich, wenn er nur geringe Beleidigungen vergibt. Der Geitzige glaubt freigebig zu seyn, wenn er nur zuweilen von seinem Ueberfluße etwas mittheilt. Der Verläumder hält seine Gesinnung nicht für so verfluchenswürdig, wenn er nur nicht laut mit seinem Gifte mordet; aber gar nicht mehr zu verläumden, auch in der Stille nicht, davor zittert er nicht. Doch wehe euch, ihr habt euren Lohn dahin! Der Weg der Heiligung ist ein unabsehlicher, er hat keine Gränzen, ist ohne Maaß und Ziel, und erstreckt sich bis in die Ewigkeit. — Jesus wandelte auf ihm; treten wir in seine Fußstapfen, so können wir nie inne halten, wir sollen und müssen vielmehr immer weiter darauf fortgehen. Mögen wir denn auch in diesem Leben nicht zu der höchsten Vollkommenheit gelangen. Sie muß doch das Ziel bleiben, wornach ihr lauft. Laßt diese stille Gottergebenheit, dieses freudige und geschäftige Vertrauen auf Gott, diese dankbare fromme Zufriedenheit mit seiner

Schik-

Schickung stets die Perle seyn die ihr sucht, macht stets diese Geschäftigkeit in eurem Berufe, stets diese Nachsicht und verständige Geduld mit fremden Fehlern, stets diese Großmuth gegen Beleidiger, diese reine und edle Sanftmuth, diese Hülfsbegierde und weise Wohlthätigkeit zu dem Kleinode, wornach ihr trachtet. — Schön, erhaben, göttlich ist dieses Ziel! — Welche Perle diese Demuth! welches Kleinod jene Sanftmuth! welche Ehre und Würde jene Unerschrockenheit in der Mitte der Gefahr! welcher Triumph über die Welt jener uneigennützige, sanftbessernde, wohlthuende Sinn! welch ein Anblick Großmuth im Unglück! Dieses Ziel erreicht ihr aber nicht, wenn ihr schon in der Mitte oder am Anfange dieser Laufbahn stehen bleibt! — Der Wanderer, der zu träge ist, den hohen Berg zu erklimmen, von welchem er ganze Ebenen, viele Städte und Länder übersehen und die Natur in ihrer vollen Pracht bewundern kann, kann ihre Schönheit auch nicht genießen, noch in den Werken den Urheber empfinden. Menschen, ihr habt es noch nicht ergriffen! Verweilet doch nicht bei dem Gedanken „was ihr schon geworden seyd.“ Es ist eine Höhe, eine unendliche Höhe, zu der ihr euch mit jedem Tage, auch Heute noch erheben; unbegränzt sind die Tugenden, welche ihr in eurem Wandel darstellen sollt. Mit unbeweglicher, ausharrender Standhaftigkeit sollt ihr getreu seyn bis in den Tod. Denn nur derjenige ist wahrhaftig tugendhaft, der die Tugendübung zu der Uebung seines ganzen Lebens macht. Die eifrigsten gegenwärtigen Bestrebungen in der Heiligung haben einen nur geringen Werth, wenn ihr darin nicht bleibt und nicht zunehmt in dem Werke des Herren. Eher mögte ein zarter Baum auf hohen Gebürgen, ohne Stützen, den Stürmen trotzen; eher könnte der Seefahrer auf dem ungestümen Meere, und unter schrecklichen Orkanen ohne Kompaß und Ruder dem Schiffbruche entgehen, als der Mensch ohne fortdaurende

rende Bemühungen in der Tugend standhaft bleiben. Ihr werdet freilich euch oft noch auf Nebenwege verlieren von diesem Ziele. Doch Verirrungen und Fehler, Schwachheiten und Uebereilungen trägt der liebreiche und gütige Vater. Seht, er reicht euch seine mitleidige Hand dar wenn ihr strauchelt, er richtet euch von eurem Falle wieder auf die ihr sinkt; er unterstützt in euch den Entschluß künftig über eure Herzen und Handlungen zu wachen, in eurem Wandel vorsichtiger zu werden und eure Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern!

3) Daß wir uns aus edlen Absichten und Grundsätzen heiligen. Nicht also um in den Augen der Welt zu glänzen, um den sonst folgenden Strafen und Schande zu entrinnen. Die Tugend ist an sich selbst liebenswürdig und Pflicht, das Laster in jeder Gestalt schon an sich selbst abscheulich. Der Gott der Vernunft ist ein Gott voll unendlicher Heiligkeit und Vollkommenheit, der an Nichts als dem was recht, gut und heilig ist, Gefallen hat, er liebt die Tugend; die Heiligung führt uns zu der eigentlichen und dauerhaften Würde des Menschen, ist die Gesinnung, dadurch er nicht nur seine eigene, auch die allgemeine Wohlfarth begründen, erweitern, erhöhen kann. Ja, wenn wir auch mit Engelzungen redeten, wenn wir uns auch brennen ließen, oder wenn wir noch so beredt die Tugend beschrieben, auch für sie alles duldeten, und hätten die Liebe nicht, duldeten dieses nicht mit der gehörigen Gesinnung und aus der richtigen Absicht, so nutzte es nichts *). Alle Handlungen welche bald das Werk der Eitelkeit, bald die Frucht eines groben Eigennutzes sind, die nur aus Temperamentsanlage oder der Nothwendigkeit fließen, oder woran die Gewohnheit Theil hat, die gehören nicht zur Heiligung. Ihr mögt wol Menschen dadurch verblenden, aber nim-

*) 1 Korinther 13.

nimmermehr Gott! — Vor Gott ist euer Herz aufgedeckt, das vor Menschen verschleiert ist; und Gott liebt nicht den Schein, sondern die Wahrheit.

II) Die Bewegungsgründe dazu.

1) Gott und seine Verbindung mit uns. Er ist heilig, und ihr sollt heilig seyn! Er kann diejenigen allein und vorzüglich lieben, welche in dem hohen, unbegränzten Grade heilig zu werden suchen wie er ist. Er will daß allen Menschen geholfen werde, und wir alle zu der Erkenntniß und dem Genuße der Wahrheit, zu der wahren Würde und Wohlseyn unsers Geistes gelangen; von seiner Güte dürfen wir es erwarten, daß sie uns diejenigen Wege zeige, die uns dahin leiten. Diese sind die Wege der Heiligung und Tugend. Verlangt Gott unsre Würde hier, will er uns dort mit sich vereinigen, so muß er unsre Heiligung verlangen. Welcher Beweggrund um sie uns ganz, standhaft, und völlig zu bemühen! — Um uns mit weisen und guten Menschen zu verbinden, und unser irrdisches Wohlseyn zu sichern, was versuchen, wozu entschließen, wie emsig arbeiten wir da! Jene weise und gute Menschen sind sterblich und das irrdische Wohlseyn flüchtig. Gott stirbt uns nie; Er sichert unter allen Umständen, in jedem Gebiete des unermäßlichen Reiches unser ganzes Glück. Laßt uns uns heiligen; ohne Heiligung kann Niemand Gott sehen. Bei den vielen Gebräuchen und den überhäuften Opfern der Juden mögte man dieses vielleicht weglängnen *). Aber kündigten ihnen nicht schon ihre damaligen Lehrer an, daß Gott an allen ihren Opfern keine Freude habe, sobald sie ihm mit unreinen und unheiligen Händen dargebracht würden **)? — Womit, frägt z. B. ein Weiser dieses

*) Es schien nemlich ihre Heiligung mehr eine Entfernung von dem Götzendienste anzudeuten als u. s. w.

**) Micha 6, Verse 6 bis 8.

dieses Volkes, im Namen und dem Geiste eines Juden, womit soll ich den Herrn versöhnen? mit Bücken vor dem hohen Gott? — Soll ich mit Brandopfern und jährigen Kälbern ihn versöhnen? Und die Antwort ist: Meinest du der Herr habe Gefallen an viel tausend Widdern oder am Oele, wenn es gleich unzählige Ströme voll wären? Oder soll ich meinen ersten Sohn für meine Uebertretung geben? Oder meines Leibes Frucht für die Sünde meiner Seele? Nein! es ist dir gesagt Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nemlich: Gottes Wort halten, Liebe üben und demüthig seyn vor deinem Gott! — Doch, nehmet an, wir erkennten aus der Natur Gottes, die das Heiligste ist was wir kennen, es auch nicht, daß die Heiligung der Menschen sein vornehmstes Augenmerk bei allen ihren religiösen Handlungen sey; wie überführend versichert uns davon

2) Die Vernunft*). Nicht bloß a) des Begriffes wegen, welchen sie von Gott sich macht, daß er, der vollkommenste Geist, nur an der Vollkommenheit seiner Geschöpfe seine Lust habe, oder der Versicherung wegen, die das Evangelium hinzufügt, daß Rechtschaffenheit, Tugend, Gehorsam das Mittel zu der Vollkommenheit zu gelangen, sey. b) Sondern sie kündiget uns die Heiligung als Gottes Gesetz an, überzeugt uns eben so deutlich davon, daß Tugend und das Streben nach der Tugend die Entwickelung aller unsrer natürlichen Anlagen sey. Und c) weil die Heiligung der Inbegriff, der Hauptzweck aller Gebote Jesu ist, indem keine Wahrheit darin vorgetragen wird, die nur unsern Verstand allein beschäftigen oder eine eitele und zwecklose Neugierde befriedigen sollte. Sie soll vielmehr unsere Herzen bessern und unser Leben beglücken, die christliche Wahrheit. Was hilfts lieben

*) Die praktische.

Brüder so Jemand sagt er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen *)? — O ihr, die ihr die Pflicht der Heiligung für die ewige und unveränderliche Pflicht eurer Natur gewiß Alle erkennt, die ihr eure Würde zu erreichen, Wohlseyn hier und dort zu finden und zu genießen wünscht; die ihr einen Gott anbetet, dessen Daseyn Vollkommenheit ist, die ihr einem Lehrer als einem göttlichen Lehrer folgt, der von den Sünden durch strenge und aus geprüften Grundsätzen fließende Selbstbeherrschung so weit entfernt war als es der Himmel von der Erde ist; die ihr an ein Evangelium glaubt das nur den Frommen das Leben verheißt, die ihr endlich Alle einem Himmel, einer Welt entgegen geht, worin nur reine und weise Menschen glückselig sind und glückselig seyn können, verabsäumt doch eure Pflicht nicht! Sie sey euch täglich wichtig, und ihre Ausübung der Grund eurer Hoffnung im Leben, eurer Ruhe im Sterben! Das Schattenspiel dieser Erde, wornach man unersättlich rennt das hört einmal, vielleicht schnell, und damit das Vergnügen auf. Nur wer Gottes Willen thut, der bleibt ewig!

*) Jakobus 2, 14.

An

An dem Sonntage Oculi.

Epistel, Epheser 5; Verse 1 bis 9.

Unläugbar fühlen wir einen Trieb sowol nach Wohlseyn und Vergnügen überhaupt, als insbesondere nach demjenigen, welches uns durch äusserliche Gegenstände oder irrdische Güter zufließt. Suchen wir nicht alle nur mögliche Mittel zum Vergnügen auf? — Unter diesen Mitteln nun ist auch das Geld ein wirksames, es vertritt gewissermaßen die Stelle aller anderen. Und daher ist der Trieb Geld zu erwerben dem Menschen, der Vergnügen sucht und darnach schmachtet, natürlich und nothwendig. Ja, er ist nothwendig und zweckmäßig, wer darf, wer kann ihn unterdrücken? — Doch ist er nicht der einzigste, nicht der höchste Trieb des Menschen! — Er bleibt immer nur ein Trieb nach dem Mittel, nicht unmittelbar zu dem Zwecke, den er mäßigen, ordnen, und dem höchsten Zwecke seines Daseyns unterordnen kann und muß. Je mehr der Mensch ihn mäßiget, ordnet, und dem höchsten Zwecke des Daseyns unterordnet, je weniger laßt uns ihn denn, welcher das Geld oder einen Vorrath zu einem angenehmen, behaglichen, gemächlichen, ja, in so weit es möglich ist, in so weit es sich mit seinem Zustande verträgt, unab-

hängigen Leben zu verschaffen strebte, als einen groben Eigennützigen verwerfen. Nur Unweise und Thoren, nur unnatürlich Selbstzufriedene mögen den verständigen Freund des Geldes verdammen. So lange entweder der Mensch noch seine unzähligen Bedürfnisse fühlt, oder nicht bis zu der untersten, tiefsten Niederträchtigkeit und einer thierischen Unempfindlichkeit herabsinkt, wird er den Besitz des Geldes nicht verwerfen. Und sänke der Mensch zu dieser Unempfindlichkeit herab, wie bald würde sie ihn von der menschlichen Gesellschaft trennen, und zu jener stolzen Genügsamkeit verführen, welche dem so wohlthätigen Geselligkeitstriebe entgegenwirkt!

Nein, Vernunft und Religion lehren und ermuntern uns diesen Trieb zu befriedigen. Und ist die Religion wahr, so lehrt und ermuntert sie desto nachdrücklicher uns ihn unserer Würde und Bestimmung am angemessensten befriedigen. Unsre Würde ist Tugend und Freiheit. Durch Rechtschaffenheit, durch eine richtige Gesinnung unsers Gemüths gründen wir unser und Anderer Wohl. Verträgt sich die Liebe zu den äusseren Gütern mit der Tugend und Freiheit, so billiget sie die Religion, so wie sie sie in dem Maaße und in den Fällen mißbilliget, einschränkt, darin sie ihr widersteht. Und, ist Unsterblichkeit unsre Bestimmung, wie könnte sie die Liebe zu einem Gute, welches nur in diesem unseren ersten irrdischen Zustande ein Gut für uns ist, zu einer herrschenden Quelle unserer Bestrebungen machen, als wäre es auf unser ganzes Daseyn berechnet? — Diese Bestrebungen bleiben nach ihrer Lehre immer nur einer höheren Pflicht untergeordnet, und die Gefahren sind groß, darin unsre Freiheit und Ruhe stürzt, sobald wir uns, verführt durch unrichtige Vorstellungen von seinem Werthe, dem Triebe Geld zu erwerben, ohne Maaß und Vorsicht überlassen. Es ist

Der

welcher daraus fließt. Und der Geitz schreibt Paulus den Ephesern, und alle Arten einer schändlichen gewinnsüchtigen Lust müsse ja nie unter euch genannt werden; so müssen Christen sich auszeichnen! Denn das wißt ihr ja, daß kein schändlich Gewinnsüchtiger und Geitziger, der eben so gut ist als ein Abgötter, Theil haben kann an dem göttlichen Reiche! — Ich bitte euch also, nehmet nicht Theil an ihm! Ihr waret sonst der Nacht gleich, oder, in dem Zustande unbelehrter Menschen, nun aber, seit dem ihr Christen seyd, seyd ihr ein Licht, — betragt euch also auch wie wahrhaft Aufgeklärte, übet jede Tugend aus *)!

Und

I) Worin besteht die Natur des Geldgeitzes?

II) In wie ferne ist er thöricht und gefährlich?

I) Was ist Geldgeitz?

Geldgeitz ist

1) Das nicht, daß man genau wirthschaftet, das was uns gebühret, eintreibt, diejenigen, welche uns irgend etwas schuldig sind, auf eine rechtmäßige, unparteiische Weise anhält, uns das Unsrige zu geben. Auch

2) Das nicht, daß man überhaupt sparsam haushält, nicht jeden Modeaufwand, er bestehe worin er

 wolle,

*) Dieser Text enthält übrigens ganz allgemeine Ermahnungen, welche schon mit dem vierten Kapitel des Briefes anheben. In den drei ersteren Kapiteln herrscht ein Ausbruch allgemeiner Empfindungen des Dankes gegen Gott, Der ihn, den Paulus zum Prediger des Evangeliums, dadurch auch Heiden beseliget würden, verordnet hatte.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn833125206/phys_0191
DFG

wolle, mitmacht, nicht Andere, welche es oft weniger noch als wir ausführen können, sich aber wegen ihres Standes oder ihrer Einkünfte zu einem solchen Aufwande berechtiget glauben, — nachahmt, oder sie wol gar zu übertreffen strebt.

Dieses ist Sparsamkeit, eine edle, vortreffliche Gesinnung. 1) Sie hält sorgfältig das Ihrige zusammen, wendet nie mehr davon auf als zu der Absicht nothwendig ist, läßt nichts was man noch nutzen kann, unbenutzt; und 2) richtet die Ausgaben und den unumgänglich nothwendigen Anfwand so ein, daß er unsere wirklichen Bedürfnisse befriediget, und unsre Ausgabe die Einnahme nicht übersteigt *).

Die

*) Will man diese Ideen zu einem Predigtentwurfe über den Werth der Sparsamkeit benutzen, so könnte man sie in dem ersten Theile eines solchen Entwurfes ausführen, und das Unterscheidende der Sparsamkeit von der Verschwendung und dem Geldgeitze, deren Quellen u. s. w. man mit betrachtete, entwickeln, und den Werth dieser moralischen Gesinnung in dem zweiten darstellen. Er beruht auf die Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit derselben, sowol a) in Beziehung auf den Menschen selbst, seine Würde und Bestimmung, als auch b) auf den allgemeinen Endzweck des Schöpfers oder das allgemeine Gute und Wohlseyn der Menschheit. In der Einleitung könnte man von dem Gedanken ausgehen, „daß es gut, nothwendig und eine Pflicht des öffentlichen Lehrers der Sittlichkeit und Religiösität sey, oft mit solchen Lebensregeln eine christliche Versammlung zu beschäftigen, welche mehr in den Inbegriff derjenigen Vorschriften gehören, welche uns schon die gesunde Vernunft als ein ausdrückliches Religionsgebot gibt, welche mehr in das bürgerliche Verhalten als in die Religion hineinzuschlagen scheinen. Manche berühre die Religion absichtlich nicht, weil sie aus ihren allgemeinen Vorschriften entweder von selbst folgen, oder aber, weil sich der Mensch selbst ein Gesetz seyn solle, auch die Vortreflichkeit soicher Lebensregeln, ihre Liebenswürdigkeit und Wahrheit selbst für sie sprechen. Eine derselben sey das Gebot der Sparsamkeit u. s. w.“

Die Gegentheile hievon sind

a) Die Verschwendung, oder ein thörichter, unbedachtsamer, zweckwidriger Aufwand. Wie unedel sind seine Quellen, wie schrecklich seine Folgen!

b) Der Geldgeitz.

Geldgeitz ist eine übertriebene Sparsamkeit, eine ungegründete, ausschweifende Werthschätzung des Geldes, ein ungenügsames, unsittliches Streben nach seinem Besitze.

II) In wie ferne ist er eine thörichte, und gefährliche Gesinnung?

1) Eine thörichte Gesinnung ist er in so ferne, als er das Geld, dieses Mittel, dadurch wir uns äusserliche Vortheile und Vergnügungen verschaffen können, nie in seiner Verbindung mit diesen Vortheilen und Vergnügungen betrachtet. Er sieht es ganz unabhängig davon an, hält es nicht als ein Mittel zu so mannigfaltigen und verschiedenen Zwecken fest, sondern als einen Zweck, als ein Gut an und für sich selbst. Allein, sie ist

2) Eine äusserst gefährliche Gesinnung.

a) In dem Maaße, darin die Begierde nach dem Gelde wächst, wird der Sklave derselben immer selbstsüchtiger, ein schändlich Gewinnsüchtiger.

b) Verenget er sein Herz immer mehr und mehr, lebt bloß für sich, und wird ein völliger Egoist, oder ein Mensch, der alles nur auf sich u. s. w. bezieht.

c) Ist der Mensch aber so weit gekommen, so ist er auch geneigt jedes Mittel zur Erwerbung des Geldes zu billigen, zu gebrauchen, zu jeder Ungerechtigkeit seine Hand auszustrecken. Ja,

er wird keine Pflichten der Menschenliebe, der Vaterliebe, der ehelichen und verwandtschaftlichen erfüllen. Mit Argwohne, Neide, Besorgnissen und Furcht zu verlieren was er erwarb, oder mit schändlicher Schadenfreude erfüllt, wird er wenige frohe Stunden in der Welt genießen; ungeschickt und unbereitet zu den höheren Freuden der Liebe und des Wohlwollens in jene Welt gehen! — Und eine Gesinnung, welche so tief den Menschen stürzt, so elend ihn macht, sollte die nicht eine der gefährlichsten seyn? Ja, kein schändlich Gewinnsüchtiger hat Theil an dem moralischen Reiche Jesu; er ist eben so strafbar und verächtlich wie der Abgötter.

An
dem Sonntage Lätare.

Epistel, Galater 4, Verse 21 bis 31 *).

Der Mensch hängt oft und gerne an dem Alten und Herkommlichen. Dieser Hang zu dem Alten und Her-

*) Dr. und Generalsup. Löffler's Gutachten über einige wichtige Religionsgegenstände, Görlitz 1794, 8. S. 35. „Die Schriften der Apostel enthalten vieles andere, welches zu ihrer Lehrmethode, die sich nach der Fähigkeit der Leser und nach ihren Kenntnissen richten mußte, gehört, oder auf besondere Vorurtheile und Begriffe der Nation Beziehung hat. Dahin gehört bei dem Apostel Paulus die Art, wie er für Juden erweist, daß Jesus der Messias sey, und daß die mosaische Religion aufhören müsse; ein Beweis, der sehr oft wiederhohlt, auf mannigfaltige Weise gewendet wird, und der fast den ganzen Brief an die Galater füllt. Da er Juden überzeugen wollte, so mußte er nothwendig den Beweis aus dem alten Testamente führen, oder wenigstens zeigen, daß diese Behauptung mit dem alten Testamente nicht streite, weil er sonst bei Juden kein Gehör gefunden hätte. Er nimmt daher zu der allegorischen Methode, die unter den Juden der damaligen Zeit galt, und an die er selbst gewöhnt war, seine Zuflucht. Man vergleiche diesen Beweis, daß das mosaische Gesetz aufhören, und die christliche Kirche die jüdische verschlingen müsse; ein Beweis, der zum Theile auf Voraussetzungen und Erklärungen gebauet ist, und offenbar nur für Juden von einigem Gewichte seyn konnte". — Man vergleiche auch Koppe, Eichhorn, u. s. w. bei dieser Stelle.

In

Herkommlichen kann zwar gewissermaßen von dem Hange zu dem Gewöhnlichen, oder dem Einflusse, welchen

In den ersten eilf Versen dieses Kapitels führt der Apostel den Beweis noch weiter fort, die mosaische Religionslehre sey eine bloße Interims- und Particulairreligionslehre gewesen. Voller Besorgniß, seine Gegner in den Gemeinden Gallogräciens mögten ihn verläumden, als mißgönne er den Galatern den Vorzug der Beschnittenen, vertheidigt er sein einmal gefälltes Urtheil über den Zweck der mosaischen Religion, Verse 12 bis 20, und so folgt von dem 21sten Verse wieder ein neuer Beweis, der sich ganz für die Seele des Juden paßte, daß der Mosaismus nur eine vorübergehende Religionsübung habe seyn können. Der Beweis ist aus der Geschichte Abrahams entliehen. Weil dieser zwei Nachkommen hatte, so wendet der Apostel die Geschichte dieses doppelten Stammes auf die Juden und Christen so an: „Nun, noch einmal frage ich euch, die ihr euch so gerne als Sklaven der mosaischen Religionsgesetze behandeln lassen mögt, versteht ihr denn gar nicht ihren Geist? — Denkt doch nur an die Geschichte. Abraham hatte zwei Söhne, den einen von der Sklavinn, den andern von der Freien. — Jener ward nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur geboren; bei diesem aber kam eine göttliche Verheissung." — Diese Geschichte läßt sich nun ganz anders deuten. Die beiden Söhne bezeichnen die beiden Religionen, nemlich 1) die Mosaische, das ist, die von dem Berge Sinai her, oder der Hagar, welches Wort in Arabien den Berg Sinai bezeichnet, dieser Mutter sklavischer Kinder; oder, die mosaische Religion bildet Sklaven. Die 2te) Religion aber ist die Mutter der Freiheit, nemlich die von dem Sohne der Sara abstammt. (Dieses drückt er aber so aus:) Aber es gibt noch eine andere Religion, nemlich das himmlische Jerusalem, das heißt die Meßianische, welche vom Himmel herab mit dem Meßias gekommen ist, zu dieser, welche freie Menschen erzieht, gehören wir Alle. (Diesen Gedanken, wir Alle, erläutert er nun:) Denn so heißt es dort, „frohlocke unfruchtbares Weib, die du nicht gebarst, brich aus in Jubelgesang, und rufe laut, die du nie Wehen fühltest, du, das verlassene Weib, sollst reicher an Kindern werden, als das von dem Manne geliebte!" Nun sind wir Brüder wie einst Isaak, und durch Gottes Gnade sind wir geworden was wir sind. Es ist freilich

chen die Gewohnheit noch auf das menschliche Gemüth hat, unterschieden werden. Allein er hat doch seine größte Stärke von der Gewohnheit. Und erscheint uns überdieses nicht auch das Alte, als bereits durch lange Erfahrung bewährt, ehrwürdig und wichtig?

An und für sich ist dieser Hang zu dem Alten, er äußere sich nun in Sachen und Angelegenheiten des gemeinen Lebens, oder in Meinungen und Vorstellungen des Verstandes und der Religion, nicht verdammlich. Er soll und kann nach der Absicht der Vorsehung dem Leichtsinne, der Neuerungs- und der Modesucht ein wohlthätiges Gleichgewicht halten; und bei Menschen von eingeschränkten Verstandeskräften, welche sich ihm auch in geringfügigen und täglichen Vorkommenheiten des Lebens überlassen, darum so mächtig wirken, daß sie zum Nachdenken über wichtige, ja über die wichtigsten Gegenstände Zeit und Spielraum gewinnen.

Allein so vortheilhaft, so natürlich uns Allen auch der Hang zu dem Alten ist, so dürfen wir uns ihm so wenig als dem Hange zu der Gewohnheit ganz ohne alles Nachdenken und Prüfen, und nicht schlechthin in Rücksicht auf alle und jede Gegenstände überlassen. Was alt ist, ist oft seinem Ende nah *). Das Alte vergeht, es ist alles neu geworden **). — Auch die Liebe zu dem Neuen ist uns eben so natürlich als er.

We-

lich begreiflich, daß wir, Christen, verfolget werden; der natürliche oder von der Hagar geborne Sohn verfolgte auch den durch Gottes Gnade gebornen. Aber was dort, 1 Buch Mose 21, 12, steht, „stoß sie heraus die Sklavinn und den Sohn, den sie gebar, der Sohn der Sklavinn soll nicht ein gleicher Erbe seyn mit dem Sohne der Freien, das gilt auch jetzt von der mosaischen Religionslehre"; uns geht das mosaische Gesetz nichts an, das Sklaven erzog, wir gehören zu der freien Religion Jesu, des Meßias.

*) Jacobus. **) 2 Korinther 5, 17.

Wenigstens sollten wir dieses aus einer zu überspannten Hochachtung für jenen in Ansehung unsers religiösen und sittlichen Verhaltens nicht ganz unterdrücken. Uns geht das mosaische Gesetz nichts an, welches Sklaven erzog, wir gehören zu der freien Religion Jesu*). So bestehet denn in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, oder laßt sie, welche Christus euch erwarb, euch nicht wieder entreißen, lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen **).

Ein freies Nachdenken über die Religion ist Pflicht und hat einen Werth.

I) Was heißt es frei über die Religion nachdenken?

II) In wie ferne ist es Pflicht und hat einen Werth?

I) Was heißt es frei über die Religion nachdenken?

Die Religion ist das moralische Verhältniß oder Beziehung der Menschen auf Gott, — die Vorstellungen von diesem Verhältnisse.

Wer frei über dieses Verhältniß nachdenkt, der läßt sich

a) Nicht durch fremdes Ansehen;

b) Nicht durch vorgefaßte Meinungen oder Vorurtheile;

c) Nicht durch Furcht, Schrecken und bange Besorgnisse, etwa wegen des Verlustes seines guten Namens, seiner bürgerlichen Ehre, des guten Zutrauens der Menschen, oder gar der Strafen und des Abscheues einer heiligen Gottheit dagegen, daran hindern oder stören, sich

*) Text, Vers 31. **) Galater 5, 1.

sich die Natur dieser Verbindung — ihren Werth und Gewicht, immer mehr zu verdeutlichen und auseinanderzusetzen.

Fremdes Ansehen aber — Vorurtheile — Furcht und bange Besorgnisse, wie oft schrecket ihr den Menschen von seiner heiligsten Pflicht — wie sehr zu seinem Unglücke von diesem Nachdenken ab! — Wie mußte deswegen Paulus z. B. mit den Galatern kämpfen!

d) Auch nicht durch sinnliche Begierden und Leidenschaften. —

Frei können wir freilich nicht alle in einem gleichen Maaße und auch nicht auf eine gleiche Weise über die Religion nachdenken. Können wir indeß überhaupt unsern Verstand bei dieser und jener Sache gebrauchen und anwenden, so dürfen wir es gewiß auch bei unserm Nachdenken über Gott, seine Gesinnung gegen uns und unser Verhalten gegen Ihn, oder die wahre Natur der Religiösität nicht unterlassen. Religiösität ist nemlich die thätige ausgeübte Religion, die Neigung seine aus freier Willkühr und reiner Liebe des Guten ausgeübten Handlungen auf Gott, auf sein Gesetz, auf das Gebot der reinen Vernunft zu beziehen.

Dieses von allem fremden Ansehen, — von allen eingewurzelten Vorurtheilen, — von allen bangen, furchtsamen Besorgnissen und niederen Begierden unabhängige Nachdenken muß

1) sich so weit erstrecken als es uns möglich und heilsam ist, um die anwendbaren Lehren und Vorschriften der Religion zu erkennen und zu verstehen. Und beschäftiget es sich bloß mit diesen, nicht aber mit der inneren Natur Gottes z. B., so wird es sich nicht zu weit verlieren. Sie gehören für den gesunden Menschenver-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn833125206/phys_0199
DFG

schenverstand, sie befördern das was jede wahre Religion befördern soll, die Tugend und Heiligkeit des Willens.

2) Anhalten. Durch die wiederhohlten Bemühungen verdeutlichen wir uns Alles. —

3) Die wirksamsten Hülfsmittel wählen, als den Umgang mit lehrreichen Schriften, einsichtsvollen Männern. —

I) In wie ferne ist es Pflicht und hat es einen Werth?

1) Wegen der Religion. Ist sie eine wahre, so darf sie das Licht nicht scheuen. Und wahr ist sie, wenn sie die Bestimmung und Würde des Menschen befördert. Wer Böses thut, haßt das Licht *).

a) Durch Nachdenken wird die Religion in ihrer Würde erkannt. Und ihre Würde ist die, daß sie der Vernunft gemäß, auf unsre wirkliche Belehrung abzweckt, unsrer Natur angepaßt, das Mittel zu unsrer Vervollkommenung ist. Dieses sehen wir aber nur vermittelst eines gehörigen Nachdenkens ein.

b) Nachdenken über die Religion ist ein unterscheidendes Merkmal des wahren Protestantismus. Auch hier gilt das, „ihr seyd nicht der Magd Kinder, sondern der Freien **).“

c) Nachdenken, Freiheit ist der Geist, die herrschende Denk- und Sinnesart der Menschen in unserem Zeitalter. Die Vernunft — und Segen auch dafür den edlen Reformatoren, Luther wie Melanchthon; Zwinglin wie Calvin, — die Vernunft war lange unter-

*) Johannes 3, 20.
**) Predigtentwurf an dem Reformations-, oder Michaelisfeste.

unterdrückt, besonders in Beziehung auf die Religion. Fast jede, selbst die erhabenste Wissenschaft *), fühlte jenen fürchterlichen Druck. Aber auch noch wol jetzt? Ist sie sich noch nicht ihres Vermögens die Wahrheit zu untersuchen, bewußt? gebraucht sie noch nicht ihr Recht? — Sie braucht es. Der Aberglaube wie die Schwärmerei sind ziemlich gestürzet. — Allein auch ein religiöser Unglaube und Leichtsinn sind da. Und je mehr der Mensch in der Religion nun nachdenkt, desto sicherer wird er sich auch davon befreien, und die wahre Religion in sich und durch sich erhalten.

2) Wegen der Würde des Menschen. Die Würde des Menschen ist Vernunft; — und kann sich diese anders als durch Nachdenken beweisen? Ohne ein vernünftiges Nachdenken können wir in keinem anderen Geschäfte fortkommen, wie viel weniger in der wichtigsten herzerhebendsten Angelegenheit, in der Religion! —

Mögte uns denn nicht die Sinnlichkeit und Vorurtheile, mögte nicht fremdes Ansehen und niedere Menschenfurcht von dem Nachdenken über eine Religion abschrecken, deren Apostel seine und ihre Würde nicht besser erheben konnte, als wenn er versicherte, „wir sind nicht Sklaven menschlicher Satzungen, nein — Kinder einer freien Religion, die uns zum freien Nachdenken über sich einladet!“ — Edle Männer, die ihr in seine Fußstapfen tretet! würdige Menschen, die ihr ihre Schüler seyd! — Ihr zeigt es daß ihr nicht Kinder der Sklaverei, sondern der edelsten Freiheit, der Gewissensfreiheit seyd!

*) Die Philosophie.

An

dem Sonntage Judica.

Epistel, Ebräer 9, Verse 11 bis 15.

Wir Menschen leben unter mancherlei Einschränkungen, welche auch von der Menschheit, ihrer Erkenntniß, Absichten, Leidenschaften, Vorurtheilen und Grundsäzzen herrühren. Wer kennt diese letzteren wie jene Absichten nicht? — Wer weiß es nicht, daß roher Eigennutz und verwildernde Sinnlichkeit oft zu der Festistellung und Befolgung des schrecklichen Grundsatzes und Bedrückung der Menschheit bei ihren körperlichen und geistigen Bedürfnissen, zum Beispiele mitwirken, „der Mensch sey zur Einschränkung geboren?" —

Gott schuf uns freilich nicht zu einer gesetzlosen Unabhängigkeit und wilden Freiheit. Wir alle sind Glieder Eines Leibes *). Aber er schuf uns auch eben so wenig zu der Sklaverei. Wir fühlen Alle den Wunsch und äußern Alle die Sehnsucht befreiet zu seyn von den mancherlei Einschränkungen, womit wir kämpfen, unabhängig zu werden von den mancherlei Bedrückungen, unter deren Last wir seufzen. Wir suchen, streben und ringen wenigstens nach Erleichterung. Und, Wohl uns, Er ist da, der uns den Druck erleichtert, Wohl uns, Er ist da, der unsere Sehnsucht nach Freiheit stillt,

Jesus

*) Colosser 3, 15. 1 Korinther 12, 13.

Jesus hat eine ewige Erlösung erfunden *).

I) Was heißt dieses? oder, in welchem Sinne, und in welchem Umfange hat Jesus eine ewige Erlösung erfunden?

II) Was folget daraus für uns?

I) Was heißt dieses? oder, in welchem Sinne und in welchem Umfange hat Jesus eine ewige Erlösung erfunden?

*) Der Verfasser dieses Briefes stellt dar und entwickelt in dem Texteskapitel die Erhabenheit und Vortrefflichkeit, oder die erhabenen Vorzüge Jesu des Messias vor der Pracht des Tempels der Juden in Jerusalem und ihren daselbst gebrachten reichen Opfern. Beide, Jesum und den Tempel, das Opfer Jesu und die Opfer der Juden, oder das, was man in der christlichen Religionsverfassung als einen herrlicheren Tempel und Opfer ansehen konnte, vergleicht er mit einander, um diese Vorzüge Jesu recht anschaulich zu machen. „Nun aber Christus da ist, er, der bessere Hoheprieſter, welcher uns das längst erwartete Glück erwerben und schenken sollte, so ging er hin in das Allerheiligste (d. h. zu Gott) durch eine bessere und vollkommnere Hütte, (oder, Christus ward Mensch, und nachdem er gestorben, d. h. zu Gott hingegangen war, verschaffte er uns Gottes Erbarmung oder seine Güte.) Nicht, nachdem Er etwa Opfer von Böcken und Kälbern gebracht, sondern, nachdem Er Sich Selbst geopfert hatte, drang er hinein in das Allerheiligste, da er uns verschafft hatte eine Erlösung (oder Besänftigung) die ewig dauert. Denn, wenn das Blut von Thieren, ja, wenn sogar die Asche von der Kuh, womit man besprenget, die unreinen Menschen reinigen (oder, ihnen den Beifall und die Liebe Gottes verschaffen) kann, offenbar aber in Beziehung auf eine eine körperliche Reinigkeit; — wie vielmehr wird der Tod Jesu, der Sich Selbst, ob Er wol nicht sterben durfte, Gott als ein Opfer darbrachte, heiligen können eure Gesinnungen, so daß ihr nun reiner verehrt den überall regierenden Gott? — Darum ist Er denn auch der Stifte einer neuen Religion."

Anmerkungen.

1) Der Zustand der Erlösung ist das Gegentheil von dem Zustande, welchen man das Gebundenseyn, die Gefangenschaft, die Knechtschaft, Unterjochung und Sklaverei nennt. Freiheit, eine edle sittliche Freiheit ist unsre Bestimmung, und befördert, ja erhöhet unsre Würde. Wo Knechtschaft, Unterjochung und Sklaverei herrscht, da herrscht Elend, Jammer und Unglückseligkeit. Wie viele Beispiele bestätigen dieses!

2) Knechtschaft, Unterjochung und Sklaverei können wir in einem gedoppelten Sinne dulden; entweder in Beziehung auf den Körper oder in Beziehung auf den Geist. Auch die Erlösung ist von einer gedoppelten Natur, entweder eine körperliche oder eine geistige, welche letzere unser Gemüth, unseren Verstand oder unser Herz zunächst betrifft.

3) Die Erlösung Jesu war und ist eine sittliche, sie bezog und bezieht sich auf unseren Geist, unseren Verstand und Herz. Unser Geist, nicht unser Körper war gefesselt. Irrthümer — Vorurtheile — Unwissenheit — Wahn — Aberglaube — religiöse Schwärmerei sind Bürden, unerträgliche, grausame, niederdrückende Lasten und Einschränkungen unsers zu der sittlichen Freiheit erschaffenen Geistes. Lasterhafte Neigungen, Triebe und Begierden, lasterhafte Fertigkeiten und Neigungen stürzen uns in die schimpflichste Knechtschaft, in die empörendste Sklaverei. Da ihr der Sünde dientet, was für einen Lohn hattet ihr davon? — Dessen ihr euch itzt schämet. Der Tod, Verderben, Unglück und Elend allerlei Art, ist der Sünde Sold, oder Lohn *).

In

*) Römer 6, 20, 21, 23.

In welche Angst, Unruhe, Furcht und bange Besorgnisse stürzte der Aberglaube! — In welche Verlegenheiten sinkt die Unwissenheit! Wie marterte, kasteyete und zerstörte sich die Schwärmerei! Mit welcher Hülflosigkeit, Trostlosigkeit rächt sich das Laster! — Seht einmal an jenen elenden Sklaven, dessen Körper unter dem Drucke jener Fesseln und schweren, lastreichen Ketten umsonst nach Rettung, umsonst nach Freiheit schmachtet; und betrachtet diesen Abergläubigen, jenen Wollüstigen! — Welcher Anblick! Welches Elend! — Er ist ein klägliches Bild des Zustandes des größten Theils der bekannten Menschheit vor der Erlösung Jesu! Sinnlich werden wir zwar geboren, allein durch die Vernunft sollen wir die Sinnlichkeit ordnen *). Genuß ist zwar das Ziel, wornach wir Alle streben; aber die wahre Glückseligkeit sollen wir von der falschen unterscheiden, und die rechten Mittel zu derselben kennen lernen. Und befreiete nicht Jesus uns nun von der Uebergewalt der Sinnlichkeit? Verschaffte Er uns nicht die Kraft und das Vermögen vernünftig oder, oder gewissenhaft zu handeln, Gott wohlzugefallen, in uns selbst nie versiegende Quellen der Ruhe und Zufriedenheit zu eröffnen?

Ja, Er erlöfete, oder

A) Er zerstörte die Unwissenheit, Irrthümer und Vorurtheile des Verstandes in der Religion, und zwar in der Religionslehre und Religionserkenntniß. Gott ward für die menschliche Vernunft in dem erfreulichsten Verhältnisse, in dem Verhältnisse des weisesten, heiligsten Vaters sichtbar, ward der weiseste, heiligste Schöpfer, Regierer, Gesetzgeber, Richter der Welt **).

*) Johannes 3, 6, 7. **) Galater 4, 5, 6.

B) Er erlöfete die Menschen und zerstörte die Gewalt der Lüfte und Leidenschaften, lehrte und zeigte die wahre edle, reine Religiösität. Selig sind die reines Herzens sind *). Die Bildung des sittlichen Vermögens, das Herz, das reine, edle Herz des Menschen war das Opfer, welches Er Gott darbringen hieß. Und welche schöne, wohlthätige Empfänglichkeit für das Edle, Große, Gute, für das Recht, theilte Er nicht dem Herzen durch die Erkenntnisse wie die Grundsätze mit, welche er verbreitete! Die Sünde kann nun, wenn wir selbst es wollen, nicht mehr herrschen in unserm sterblichen Körper! Haltet euch dafür daß ihr der Sünde abgestorben seyd, und lebet Gott durch Jesum **). Sollten wir, die da suchen durch Jesum gerecht zu werden, auch noch selbst Sünder gefunden werden, so wäre Christus ein Sündendiener, das sey ferne ***)!

C) Er erlöfete uns von der bangen, dunkelen Aussicht in Ansehung der Ewigkeit, zeigte in ihr den Zustand der weisen, heiligen, parteilosen Vergeltung. Gott wird geben Jedem nach seinen Werken ****). Gütig, war seine Lehre, ist der Herr! — Er ist eingegangen und hat eine eine ewige Erlösung erfunden! Wie rührend erscheint Gott in dem Bilde jenes Vaters des verlornen Sohnes! Aber, wie nachdrücklich ruft sein Apostel, selig sind, die in dem Herrn sterben! Wer Jesu Geist nicht hat, der ist nicht sein *****)! —

Diese Erlösung Jesu ist sein Verdienst, oder das, wodurch er sich um die Menschen verdient machte. Er kam nicht daß Er Sich dienen ließe, sondern daß Er dienete, und gäbe Sein Leben zur Erlösung dahin für Viele!

Den

*) Matthäus 5, 8. **) Römer 6, 2, 11.
) Galater 2, 17. *) Römer 2, 6.
*****) Römer 8, 9.

Den Anfang hiezu machte Er

a) Durch Sein ganzes Leben.

b) Durch Seine Lehren.

Und

c) Durch Seine Schicksale, Leiden, Tod und Auferstehung vollendete Er Sein Verdienst um uns.

Denn,

a) War nicht Sein ganzes Leben, das einsame wie das gesellige, das frohe, wie das traurige ein Ausdruck der reinsten, kindlichsten Gesinnung gegen Gott? das Bild der edelsten Religiösität? — Welcher konnte Ihn einer Sünde zeihen? — Wer Ihn sah, der sah den Vater *).

b) Waren nicht seine Lehren Lehren der entzükkendsten Wahrheit, der vollkommensten Sittlichkeit? Niemand kam zu Gott als einem Vater denn durch Ihn. **) Ein Verhältniß zwischen Gott und uns ist denkbar. Er lehrte uns in Gott einen Vater verehren.

Und stellen uns nicht

c) Seine Schicksale — Seine Leiden — Tod — und Auferstehung Ihn in dem herrlichsten Lichte, als unsern Befreier, Erretter, Wohlthäter und Seligmacher dar; bestätigen sie nicht seine Wahrhaftigkeit, die Aufrichtigkeit und Erhabenheit Seines Eifers für wahres Menschenwohl unwidersprechlich und gewiß? — Ja, Er ist durch Leiden des Todes vollkommen gemacht! Er ist eingegangen in das Allerheiligste, und hat eine ewige Begnadigung verschafft! Das Leben und Unsterblichkeit ist durch Ihn an das Licht gebracht. Gott sey gelobt der uns den Sieg über Unwissenheit, Sinnlichkeit und Furcht vor den Strafen der Sünde und über den Tod, gegeben hat durch Jesum!

*) Johannes 8, 46.

**) Johannes. Der Sinn dieser Worte ist: „ich stelle die Verbindung der Menschen mit Gott als die Verbindung der Kinder mit einem Vater dar.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn833125206/phys_0207
DFG

II) Was folgt für uns hieraus?

1) Wir müssen die lebendigste Hochachtung vor Jesu empfinden. Er hat Ansprüche auf sie durch Sein Verdienst um uns. Wie erhaben waren seine Lehren! — Wie erhaben Sein ganzes, bloß in der thätigen Ausübung des Guten verbrauchtes Leben! — Wie rührend, wie groß und wie göttlich Sein Tod! Er drückte dadurch Seiner Lehre und Seinem Leben das Siegel der Vollendung auf.

2) Wir müssen uns des Glückes Seiner Belehrungen dankbar und herzlich freuen, mithin die Ehrfurcht, womit Er, unser Heiland und Führer zu Gott als einem Vater, uns erfüllt, in thätige Ausübung Seiner Lehren verwandeln, unser sittliches Gefühl und Gewissen immer mehr ordnen, bilden, veredeln, die allgemeinen Lehren und Grundsätze von der Sittlichkeit und Tugend immer mehr anwenden, Gott — moralische Freiheit — Unsterblichkeit über alles schätzen. Er erlöset uns und heiligte uns, daß wir wären ein Volk, das da fleißig wäre in guten Werken, und durch gute Werke trachtete nach dem ewigen Leben. — Selig werden durch Jesu Erlösung immer nur die, welche reines Herzens sind. Jedes müßige Berufen auf seine Erlösung hilft uns nichts, es schadet uns vielmehr; wer der Wahrheit und der Tugend getreu ist bis an seinen Tod, der ist und wird durch ihn wahrhaftig erlöst.

An

An dem Feste der Verkündigung Mariae.

Text, Jesaias 7, Verse 10 bis 16.

Unser Leben hat freilich seine Beschwerden, Einschränkungen und Geschäfte. Unser Geist, wie unser Körper fühlt die ersteren, unser Verstand und unser Wille kämpft damit. Und auf jenen sowol als diesen beziehen sich die Geschäfte, welche noch unsre äusserliche Lage vermehrt, unsre Verbindung häuft, unser Ansehen, Ehre und Stand vergrössert.

Allein sind diese Beschwerden wol so groß, daß wir sie gar nicht ertragen, diese Geschäfte so viel- und mannigfaltig, daß unsere Kräfte sie nicht umfassen und betreiben können? — Wird nicht durch Widerstand die Kraft stark, durch Uebung das Schwere leicht? — Ja, sind auch wir ohnmächtig, so ist Gott allmächtig; sind wir schwach, so ist, und macht der Hinblick auf Ihn stark. Ist Gott mit uns, wer will wider uns seyn *)?

Nie sey darum unser Geist trotzig, und nie verzagt. Er gründe, befestige stets das Zutrauen zu sich selbst, und erwecke, belebe, stärke dieses durch das Vertrauen auf Gott. Denn

*) Römer 8, 31.

Das Vertrauen auf Gott ist der eigentliche Grund des nöthigen Zutrauens zu uns selbst.

I) Worin besteht das Zutrauen zu uns selbst? und warum ist es nöthig?

II) In welchem Sinne ist das Vertrauen auf Gott der eigentliche Grund dieses nöthigen Selbstvertrauens?

I) Worin besteht das Zutrauen zu uns selbst? und warum ist es nöthig?

Ahas hatte kein Vertrauen auf Gott und darum auch kein Zutrauen zu sich selbst. Bedenklich war die Lage seines Königreichs Juda allerdings. Zwei mit einander gegen dasselbe verbundene Königreiche, Syrien und Israel, welche die Höhe des Kriegsglückes nicht ertragen mogten, wozu sich das Königreich Juda unter der Regierung des Jothams und des Ußias, des Vaters des Ahas emporschwang, stürzten Juda nicht bloß von diesem erstiegenen Gipfel seines Glückes herab, vernichteten seine Heere, und führten ihre Weiber und Kinder in die Sklaverei. Auch Jerusalem suchten sie zu erobern und mit dieser Eroberung den ganzen Sturz des Königreiches Juda zu vollenden. Bei diesen dunkelen, schrecklichen Aussichten des wehrlosen Königes von Juda, des Ahas, eilte Jesaias zu ihm, riß durch helle, erfreuende Aussichten in eine glückliche Zukunft, welche er ihm in Jehovens Namen eröffnete, seine zagende Seele aus der Angst, tröstete, erheiterte, stärkte sein Herz. In dem äussersten Drange der Gefahr und des schrecklichsten Elendes verband sich Ahas gegen den König Syriens und Israels mit Assyrien *). Staatsklugheit, die Lage und Gefahr

*) 2 Buch der Könige 16, 5. u. f. w. 2 Chron. 28, 5 u. f. w. 2 Buch der Könige 15, 30.

Gefahr und Ohnmacht seines Reiches riethen den Geschlagenen, bald völlig Rettungslosen dazu. Diese Verbindung, behutsamer und klüger eingeleitet und unterhalten, und ein lebendiger, thätiger Glaube an den Jehova, dessen Beistand der Jesaias ihm zusichert, hätten ihn nun mit Selbstvertrauen beleben, kurz, die erheiternden, tröstenden Aussichten des Propheten hätten ihn stärken sollen. „Laß dich warnen, fürchte nichts, und laß dein Herz nicht feige seyn vor dem entbrannten Zorne Rezies und des Sohnes Remalja. Nicht bestehen sollen sie, und es ihnen nicht gelingen. Fordre dir ein Zeichen von Jehova, deinem Volks- und Landesgotte; steig' hinab in das Todtenreich, und verlange es da, oder hinauf zu des Himmels Höhe." Aber der König verwirft diese Aufforderung des Propheten. Voll Mißtrauens, ob er der Jehova, dessen rettende Hülfe er ihm so unbezweifelbar gewiß anbeut, ihm auch helfen **könne** — weiset er den Propheten als einen frommen, gutgesinnten, schwärmenden Mann mit seinem Anerbieten ab, „ich will es nicht fordern, will den Jehova nicht in Verlegenheit stürzen, ich möchte ein Wunder fordern, und er seine Zusage zu erfüllen zu ohnmächtig seyn." Dieses Mißtrauen in die Allmacht Jehovens empört den Propheten. „Ist es nicht genug einen Menschen zu verachten; beleidigen, verachten müsset ihr auch meinen Gott? — Ja, darum wird Er Selbst ein Zeichen geben. Seht! die Jungfrau empfängt und gebiert einen Sohn, nennen wird sie ihn Immanuel. Butter und Honig wird er essen, **wenn** er wissen wird zu verwerfen das Böse und zu wählen das Gute, (dein Land wird um die Zeit, wenn er zu unterscheiden, nachzudenken anfängt, ein so verödetes, armes, dürftiges Land es jetzt auch ist, ein gesegnetes, wieder blühendes, fruchtbares Land seyn;) denn, ehe noch dieser Knabe wissen wird das Böse zu verwerfen und das Gute zu erwählen, (oder, in einer sehr

kurzen

kurzen Zeit) sollen dein Land die Feinde verlassen, deren Obergewalt du fürchtest."

Oft — noch oft erneuert sich die Geschichte des Ahas.

Selten bleibt der Mensch in der Mittelstrasse; er fürchtet oder er hoffet zu viel. Das Zutrauen zu uns selbst muß beide Abwege vermeiden, nemlich

1) Den Trotz, die Selbstvermessenheit. Trotz besteht in einer völligen Gefühllosigkeit und Unempfindlichkeit gegen die Gefahren, darin wir schweben. Trotz ist ein übermäßiges und ausschweifendes Zutrauen zu uns selbst, zu unsrer eigenen Geschicklichkeit und Kraft. Wo Gefühllosigkeit, Reitzlosigkeit, Starrsucht herrscht, da mangelt die Besonnenheit, da ist lauter Unbekanntschaft mit unsrer eigentlichen Lage und Umständen. Der Trieb des Muthes ist edel, Trotz ist eine Ausartung desselben, eine Leidenschaft, ein wilder, roher Ausbruch des Muthes.

Trotz ist

a) Eine unnatürliche Stimmung. Wir haben, fühlen und äußern freilich viele, mannigfaltige, große Kräfte. Wie Vieles, wenn wir es wollen und es mit Nachdenken, mit Ueberlegung wollen, vermögen wir! Alles aber zu thun, das ist nicht in unsrer Gewalt. Es gibt zum Beispiele, zu verschiedene, zu anhaltende, zu unüberwindliche Gefahren, welchen wir uns nicht entgegenstemmen können; äusserliche und innerliche Unterstützungen verlassen uns. „Uebermuth läuft vor dem Falle. Wer sich in die Gefahr begibt, der kommt darin um." Und daher ist der Trotz

b) Ein Ausdruck des Mangels der Vernunft *). Die Vernunft ist das größte Geschenk, das Gott

*) Man nimmt das Wort Vernunft bald in einem gedoppelten Sinne, bald in einem weiteren, engeren und einem engsten. Kant, Reinhold.

Gott uns gab. Von der Vernunft geleitet sollen wir die Irrgänge kennen und fliehen lernen, aus welchen wir uns, sobald wir in sie gerathen, nicht wieder zurückflüchten können; die Gegenmittel gegen die Gefahren des Lebens finden; den Grad, die Stärke und die Schwäche unsrer Kräfte kennen lernen. Aber leitet sie wol den, welcher Gefahren, unüberwindlichen Gefahren trotzt?

c) Der Trotz zerstört unsre Kräfte. Alle Ueberspannung vernichtiget. Ohne Rettung tödtete das Gift der Wollust die, welche es sorglos in Ansehung der Folgen genoßen. Der Tod ist der Sünde Sold.

2) Die Feigheit und Verzagtheit.

a) Die Verzagtheit setzt eine Erstarrung, eine Betäubung der Kräfte voraus, welche wir anwenden sollen. Wer verzagt, der kann sich nicht besinnen, nicht nachdenken, nicht überlegen, die Mittel, welche ihm zu seiner Rettung oft sehr nahe liegen, nicht bemerken, und nicht gehörig benutzen.

b) Und haben wir nicht Kräfte? entwickeln, vermehren, vervollkommnen sie sich nicht in uns durch den Widerstand, den wir bekämpfen, die Sorgen, Noth, Angst und Verlegenheiten des Lebens, womit wir ringen? Die Noth, das Bedürfniß erweckten das Nachdenken der Menschheit, machten sie erfinderisch, klug. Jesus ist durch Leiden vollendet.

c) Wer verzagt, der handelt entweder gar nicht, oder nicht recht. Und, welche Vorwürfe martern den Verzagten! wie wenig erreicht er seine Bestimmung und seine Würde als Mensch und als Christ! welche vergebliche, fruchtlose Reue, welche tiefe Verwirrung und Schaam umringen ihn!

Ahas sank in beide Verlegenheiten, welche den Trotz und die Feigheit begleiten. Er verwarf die

die rechten Mittel zu seiner Errettung, „ich verlange kein Zeichen vom Jehova, ich möchte ihn in eine zu schwere Versuchung führen." Das war der Trotz. Er verband sich mit einem ihn selbst nachher überwältigenden Staate, und kam dadurch um!

Das Zutrauen zu uns selbst besteht darin, daß wir uns auf uns selbst verlassen, uns davon überzeugen, wir können und werden dieses oder jenes ändern, hindern, befördern.

Selbstkenntniß — Nachdenken und Vernunft — die Erfahrung und die Geschichte der Menschheit, das, was sie leistete und vermogte, ermuntern uns zu diesem so nöthigen Zutrauen zu uns selbst. — Denn

a) Könnten wir ohne dasselbe wol Geschäfte übernehmen, fortsetzen, endigen?

b) Beschwerden dulden, Gefahren besiegen? Und sey dieses Zutrauen zu uns selbst oft auch schwach, sie ganz überwinden?

II) Das Vertrauen auf Gott, ist der eigentliche Grund dieses so nöthigen Selbstzutrauens. Aber, wie?

1) Das Vertrauen auf Gott besteht nicht in der unthätigen, müßigen Erwartung, in der unthätigen Hoffnung, „Gott werde uns wol rathen, helfen, schützen."

2) Das Vertrauen auf Gott, ist Vertrauen auf die Ordnung, welche Er festsetzte, oder die thätige, geschäftige Zuversicht, Er werde helfen,

a) Wenn wir solche Absichten verfolgen, welche Ihm wohlgefallen; und

b) Diese Absicht durch Seiner Ordnung oder Vorschrift gemäße Mittel zu erreichen trachten.

Diese Absichten sind nun die Beförderung und Erhaltung des allgemeinen Gutes der Menschheit. Jene Mittel sind nicht Zeichen und Wunder. Ehedem ließ sich die

Vor-

Vorsehung wie zu dem Ahas, wegen der damaligen Beschaffenheit der Menschen, wol zuweilen zu ungewöhnlichen Errettungen herab, deren Zusammenhang und wie? die Menschen nicht einsehen. Allein a) Wunder, welche nur für eine rohe, sinnliche Menschheit gehören, sind nicht Beweise selbst, nur Mittel zu den Beweisen. b) Sie überzeugen nicht, sondern betäuben nur. Wer Gott recht kennt, Ihn durch den Geist anbetet, der braucht sie nicht! — Wer Tugend und Wahrheit redlich schätzt, und redlich, edel ausübt, der kann Gotte getrost vertrauen. Er befördert ja die Absichten Gottes — wählt dazu die rechten, einzigen Mittel, und ihn sollte Gott verlassen — ihn versäumen?

3) Das Vertrauen auf Gott schafft uns Sicherheit und schenkt uns Schutz. Gott bleibet immer stark — immer weise — immer heilig, gut; ein fester Ruhepunkt, bei allen Abwechselungen, welchen wir unterworfen sind, zuverläßig, bei der erfahrnen Unzuverläßigkeit unsrer Kräfte. Das Vertrauen auf Gott nimmt allen Gefahren das Schreckende. Das Kind wird beherzter wenn seine Wärterinn in der Nähe ist. Unterstützung schafft Muth. Mit Gott d. h. in dem lebendigen Vertrauen Ihn und Seinen Beistand, können wir Thaten thun, mit Gott wollen wir über die Mauer springen, oder, die fürchterlichsten, schreckendsten, tödtendsten Gefahren nicht scheuen *).

*) Psalm 60, 14.
Der Psalmist spielt in diesem auffallenden Ausdrucke mit Gott über die Mauer setzen auf die Belagerungen der alten Zeit an. Mehr Entschlossenheit, Muth und persönliche Tapferkeit konnte wol nicht leicht ein Belagerter zeigen, als wenn er über die Mauer der belagerten Stadt in die Mitte der an ihr streitenden Krieger bewaffnet hineinsprang, und so viel er konnte, Mord und Tod unter den Feinden und Belagerern verbreitete.

An dem Sonntage Palmarum.

Epistel, 1 Korinther 11, Verse 23 bis 32.

Gott, der du uns Alle als deine Kinder liebst und uns nicht bloß dort, sondern schon hier weise, zufrieden und selig machen willst, dich beten wir dankbar an, daß du auch uns, die du Jesum Christum kennen und verehren gelehrt, durch die wahre, edle Tugend, wozu Er ermunterte, dir immer mehr nähern, und ewig mit dir vereinigen willst! Laß doch diese deine erhabene Absicht an uns täglich erreicht werden, und Jesu Andenken, so oft wir dasselbe unter uns erneuern, uns Alle belehren und bessern, beruhigen und trösten! Ja, segne das Andenken an Ihn, wenn wir es hier im Abendmahle unter uns feiern, hilf, daß wir dadurch Liebe und Ehrfurcht vor ihm in uns und alle die frommen Empfindungen der Dankbarkeit, des Vertrauens, der Sanftmuth, Geduld, und des unermüdbarsten Eifers im Guten, womit er dir ergeben war und standhaft anhing, begründen, vermehren, befestigen und erhöhen, damit wir Alle dadurch dazu gelangen, daß wir dir leben und dir sterben, die Deinigen seyn todt und lebendig!

Unser Gemüth verliert nicht leicht die Eindrücke, welche es einmal von irgend einem Gegenstande der ihm wirklich werth ist, erhält; vielmehr in eben dem

das

Grade, worin er ihn werth zu schätzen anfängt, erweitert, erhöhet und befestiget es. Wir wählen uns z. B. das edelste Gut, was die Erde neben so vielen andern Freuden, woran sie reich ist, ihren Bewohnern gibt, einen denkenden, tugendhaften Freund, der mit dem edelsten Wunsche uns zu nutzen auch das Vermögen dazu in sich vereiniget, uns aus unsern Verlegenheiten durch seinen Rath befreiet; in unsern Widerwärtigkeiten durch seinen Antheil beglückt; bei dem unruhigen Erwarten der Zukunft durch seine Zuredungen und Belehrungen leitet, uns überall dadurch veredelt, führt und bildet, und der Tod reißt ihn von uns; — wird er uns nicht wichtig noch in und nach seinem Tode seyn? wird uns nicht sein Andenken, so oft wir es erneuern, erwärmen; seine Belehrung, so oft wir sie wiederhohlen, stärken, und sein Bild, wenn wir es unserm Geiste ganz vergegenwärtigen, uns zur Tugend ermuntern? Bezeuget euch dieses selbst, die ihr Freunde, Lehrer, Väter und Mütter, Brüder und Schwestern hattet, die ihr liebtet; — hat nicht dich, o Jüngling, wenn du Gefahr liefst, verführt, und durch Verführung elend zu werden, das edle Beispiel und der Zuruf deines sterbenden Vaters oft von dem Laster entfernt, dein Lebenlang habe Gott vor Augen und im Herzen?

Und da dieses geschieht, da tugendhafte Freunde die wir im Leben liebten, uns auch in und nach ihrem Tode nutzen, wie theuer müßen wir dann das Andenken an den erhabenen Freund achten, dem unser geistiges Wohl, unsre Erkenntniß und Tugend, die höchste, einzigste Angelegenheit war, der Alles that, was ein Freund nur um den andern zu beglücken, thun kann, der mit Aufopferung aller Freuden, Vergnügungen und Ruhe, ja seines Lebens selbst, Alles that, damit wir Wahrheit und Freiheit errängen! Wie theuer muß uns dann Jesus Christus und sein Abendmahl seyn, das er zu einem

Gedächtnisse seiner Alles für uns duldenden und sogar für uns sterbenden Liebe stiftete und einsetzte! Der Apostel gibt uns in unserm heutigen Texte Gelegenheit von diesem seinen Gedächtnißmahle näher zu reden, und lehrt uns

I) In wie ferne das Abendmahl Jesu, das wir zu seinem Gedächtnisse genießen, geschickt sey, uns an seine Liebe zu erinnern;

und

II) Was wir beobachten und thun müssen, um uns daran zu erinnern?

I) In wie ferne ist das Abendmahl Jesu, das wir zu seinem Gedächtnisse genießen, geschickt, uns an seine Liebe zu erinnern?

1) In so ferne, als es ein sinnliches Bild, eine sinnliche Darstellung aller der Dienste ist, die er uns geleistet, aller der Wohlthaten, die er uns erwiesen;

2) Aller der Aufopferungen, die er nicht gescheut hat um uns zu beglücken; und

3) Des edlen, erhabenen Beispieles, das er uns nachgelassen, um unsre Nacheiferung zu beleben und zu reitzen; welches Alles die Schrift in dem Hauptverdienste Jesu, nemlich seinem Tode zusammenfaßt, weil dieses gleichsam die Hauptsumme, der Inbegriff alles dessen ist, was er zu unserm Besten that, weil es der größte, rührendste, stärkste Beweis seiner Liebe ist. Denn, beweist nicht eben dadurch ein Freund die größte Liebe für uns, daß er selbst sein Leben für uns läßt? und hat Gott den Heerzog d. i. den Urheber, den Führer, den Stifter unsrer Seligkeit, durch Leiden des Todes, dadurch daß er für uns starb, vollkommen gemacht?

Das

Das ganze Leben Jesu, alles was er dachte, sagte, litte und that, war freilich nichts als eine Kette von Liebeserweisungen, indem es, ferne von allem, selbst dem vernünftigsten Eigennutze, ganz dem Dienste der Menschen, ihrer zeitlichen und ewigen Beglückung geweihet war. Alle seine Gedanken waren einzig und allein, er mogte in der Einsamkeit seyn, oder in Gesellschaft leben, nicht darauf gerichtet, wie Er Ehre bei Menschen erhalten, oder seinen Ruf vermehren; sondern, wie er die Irrenden belehren, die Einfältigen in ihrer Erkenntniß nach und nach zu einer richtigeren und deutlicheren Einsicht bringen, wie er Vorurtheile ohne Geräusch, in der Stille, durch gesunde Vorstellungen und Begriffe schwächen, untergraben, stürzen; das verengte, kalte Herz des Juden erwärmen und erweitern; die sinnlichen Kinder-Gottesverehrungen gegen vernünftigere und reinere umtauschen, und Alle dahin führen wollte, daß sie Gott im Geiste und in der Wahrheit, durch Liebe und Vertrauen auf ihn, und einen daraus fließenden menschenfreundlichen, gemeinnützigen, tugendhaften Sinn verehrten. Wie oft entwich er darum wenn das unruhige Volk kam und ihm als seinem Könige huldigen wollte, allein! wie viele Versuchungen erfuhr und bestand er darum in jener idumäischen Wüste! wie oft tadelte er darum die Wundersüchtigen, die, wie Kinder, mehr durch die Nebensache, das Sinnliche, als durch das Nachdenken über die Endzwecke, geleitet seyn wollten!

Und daher waren denn auch seine Reden, Lehren und Vorstellungen, göttliche Kraft und Wahrheit, Worte des ewigen Lebens. Daher bestrafte er das Laster so unverzagt bei wem und wo, und in welcher Gestalt er es auch fand; daher warnte er so nachdrücklich den Sichern, predigte das Gericht und das sichere Elend den Uebertretern, und scheuete sich nicht zu weinen über das Volk, die Stadt und das Land, das es nicht bedenken

wollte was zum Frieden dienet! Freimüthig und unverzagt griff er die Heuchler an die das Wesen der Frömmigkeit durch todte Gebräuche verdrängten, die den Schein der Gottseligkeit annahmen und Gott mit ihren Werken verleugneten! Mitleidig sorgte er darum für den Schwachen; und voll Sanftmuth trug er die Einfältigen. Wie voll Trost war sein Zuspruch wenn er beruhigte! wie rührend wenn er verhieß! und wie eindringend wenn er befestigte! Selbst in den letzten Tagen, in den bängsten Stunden seines Lebens, in dem herannahenden Augenblicke seines Todes, welche erhabene Winke gab er da! wie warnte, bemitleidete er da nicht den Judas! wie theilnehmend und schonend beurtheilte er Petrus; wie liebreich sorgte er für seine Mutter!

Und eine gleiche Bewandniß hat es auch mit seinen Thaten, einen gleichen Sinn bewies, äusserte er auch in seinen Schicksalen. Mogte die Welt der ersteren auch spotten, sie als Thaten des Teufels, Wirkungen der Verbindung mit bösen Geistern verschreien; oder bei seinen Leiden auch frohlocken, er hat andern geholfen und kann sich selbst nicht helfen; ist er Gottes Sohn, so komme er vom Kreutze, und helfe sich und uns; so fingen doch die Blinden an zu sehen; die Lahmen gingen; Taube hörten; Aussätzige wurden rein; Todte standen auf; Schwerkranke wurden gesund; — und alle seine Schicksale, alle seine Leiden und Schmerzen, alle seine Angst, Verfolgung und sein Tod waren die erhabensten Beweise seiner Liebe gegen uns, wurden die redendsten Lobredner seiner Unschuld, und seiner reinen, heiteren Frömmigkeit. Denn, betrachtet nur seinen Tod; war er nicht in einer jeden Rücksicht das Beispiel aller, der größten und erhabensten Tugend? Es ist wahr, er empfand jenen natürlichen Abscheu, den jede unverdorbene Menschennatur beim Herannahen der Leiden und des Todes empfinden muß, und sprach voll Schwermth und Beklommenheit, da er

in

in Gethsemane mit dem Tode rang, meine Seele ist d. i. ich bin herzlich betrübt; er flehte seine wenigen Freunde an, daß sie um ihn seyn und ihn nicht verlassen mögten, bleibet hie und wachet mit mir. Aber was er Andren im Leiden zu thun gerathen hatte, das that er auch selbst, — er stärkte seine Seele durch den Gedanken an seine Würde und an einen heiligen Gott: Vater ist es möglich, so gehe dieser Kelch, diese Angst und Beklommenheit meiner Seele vorüber; doch, nicht was ich will, sondern was du willst! — Ja, wo bewies er mehr edle, reine Tugend als eben darin? Wo mehr Sanftmuth, Geduld, Versöhnlichkeit in allen ihren Zweigen als gerade hier? Wo je mehr und vollkommnere Selbstbeherrschung und Verleugnung seiner selbst; wo eine edlere Fassung; wo eine grössere Standhaftigkeit als hier, da Keiner ihn bedauerte, seine beßten Freunde zum Theil entwichen, zum Theil nur leidende Zuschauer seiner grausamen Schmerzen waren, wo er, sein Haupt von einer Dornenkroue zerrissen; sein Leib von mörderischen Geisseln zerfleischt, seine Glieder an einem schimpflichen Kreutze auseinander gedehnt, seine Hände und Füße von Nägeln durchgraben, zwischen Mördern, erhaben an dem Orte wo Mörder starben, vor dem Angesichte einer ganzen wüthenden Menge Hoher und Niedriger, unter dem Hohngelächter seiner Feinde, langsam, den Tod in jedem Gliede fühlend, sterben mußte, und dennoch betete, vergib ihnen! dennoch den Lohn des Guten erwarten lehrte, du wirst mit mir im Paradiese seyn! dennoch dankbar und voll Ergebung starb, es ist vollbracht! Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!

Brüder, wahrlich hier ist Alles was uns Bewunderung und Ehrfurcht gegen Jesum einflößen, Alles, was uns mit Vertrauen und Liebe zu ihm beleben kann; Alles, was uns die Handlung ehrwürdig, wichtig, feierlich und rührend machen kann, von der der Apostel redet, nemlich

das Abendmahl, welches uns von diesem seinen für uns erduldeten Leiden und Tode, als dem Inbegriffe aller seiner Tugenden, der Vollendung aller seiner Verdienste ein sinnliches, schickliches und sehr rührendes Bild gibt. Er stiftete und verordnete es nemlich selbst, und zwar am Abende jener Nacht, worin ihn sein eigener Schüler verrieth. Hier, wo er sein nahes Leiden voraussah, und schon als das Opfer nach Jerusalem gekommen war, wo seine Jünger noch ganz sorglos um ihn saßen, weihete er diese Mahlzeit, die bisher zum Andenken der glücklichen Befreiung ihrer Vorfahren von der Sklaverei der Aegyptier gefeiert ward, zum Andenken einer grösseren Wohlthat ein, und wollte ihnen dieselbe als ein Andenken an seine Lehre, seine Hoffnungen, seinen Trost, als einen Wanderstab nachlassen, der sie, wenn sie ihn selbst nicht mehr sichtbar um sich hätten, leiten und unterstützen sollte. Als Vater dieser kleinen Gesellschaft nahm daher er, dessen Seele schon voll Todesgedanken war, der hinging und freudig starb, das Brod, dankete Gott der diese Erdfrucht dem Menschen zu seiner Erhaltung verlieh, und sprach: esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Solches thut zu meinem Gedächtniße! Und darauf nahm er den Kelch, dankete Gott der diese Baumfrucht dem Menschen zu seiner Stärkung verlieh, gab ihnen den und sprach: dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut! Solches thut, so oft ihr es trinkt, zu meinem Gedächtniße!

So sollte also das Abendmahl Jesu, wobei er uns zuruft, „nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen, trinket Alle daraus, dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute das für euch vergossen wird," zugleich ein Gedächtniß seiner sich für uns aufopfernden Liebe seyn. Es sollte, so wie beide das natürliche Leben stärken, das geistige Leben seiner Jünger stärken, den Wachsthum ihrer Erkenntniß befördern, die Güte

ihrer

ihrer Gesinnungen vermehren; kurz, so oft wir von diesem Brode äßen, oder von dem Kelche des Herrn tränken, sollten wir seinen Tod verkündigen.

Diese Vorstellungen von dem Abendmahle indeß, daß es zum Gedächtniße Jesu und seiner Liebe genossen werden, daß sie nehmen und essen sollten, denn das sey sein Leib, der für sie gebrochen, und trinken, denn das sey sein Blut das für sie vergossen worden, waren durch die Liebesmahle die man in jenen früheren Zeiten in den ersten christlichen Gemeinden vor dem Abendmahle feierte, verdrängt, und sie, welche Mittel seyn sollten Christen mit Christen immer inniger zu verbinden, waren die traurigen Veranlassungen geworden, sie lieblos von einander zu entfernen. Daher bat der Apostel seine Gemeinde, aufmerksam zu seyn auf das was sie im Abendmahle erhielten und wozu sie es feierten; sich wol zu prüfen; und sich zu bessern, damit sie nicht unwürdig äßen und tränken, und sich an dem Leibe und Blute des Herrn versündigten, und lehrt uns dadurch

II) Was auch wir thun und beobachten müssen, um es recht zu feiern?

1) Wir sollen völlige und anhaltende Aufmerksamkeit auf das Abendmahl beweisen. So oft ihr von diesem Brode esset, oder aus diesem Becher trinkt, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen. Eine billige Forderung! Es ist Gleichgültigkeit gegen einen auch nur gewöhnlichen Freund zu dem wir gehen, wenn wir um ihn den Zerstreuten machen, abwesend dem Geiste nach, ohne Nachdenken bei seinen Gesprächen sind. Sollte das denn nicht eine leichtsinnige, und, wenn Leichtsinn das Grab der Tugend ist, gefährliche Gleichgültigkeit gegen Jesum, gegen die Wahrheit und Tugend verrathen, wenn wir dorthin, wo uns Alles aufmerksam

machen kann und machen muß, mit einem zerstreueten, eitelen Gemüthe, mit fremden Gedanken gehen, und es nur der Gewohnheit, der einmal getroffnen Einrichtung wegen so mitmachen wollten? Nein, hier wo ihr esset und trinket, thut ihrs zu seinem Gedächtnisse! Hier sollt ihr euch an ihn, euren beßten Freund, euren grössesten Lehrer erinnern, euch ermuntern, die Wahrheit, wie er, zu bekennen bis in den Tod, die Tugend zu lieben wie er, und das Wohl der Brüder so treu, so standhaft zu befördern, wie er es befördert hat. Hier sollt ihr mit einander das Band der Verträglichkeit und der Freundschaft knüpfen, Alles vergessen was euch von einander entfernen und trennen könnte! Hier euch freuen lernen, daß ihr zum ewigen Daseyn bestimmt seyd! Hier euch sein heiliges und unschuldiges Leben, seine Leiden, seinen Tod recht vergegenwärtigen, es sehen, wie viel er geduldet und gelitten hat, um euch von der Sklaverei des Irrthums und dem Elende der Sünde zu erretten; hier euch freuen, daß ihr durch ihn alle Kinder Gottes seyd, — Alle glückselig werden sollt in Ewigkeit! Und wenn ihr so Jesum und sein Verdienst um euch betrachtet, sollte euch das nicht Dankbarkeit, Liebe, Gehorsam gegen ihn einflößen? —

Und wie ihr diesen Gehorsam bewiesen, wie ihr bisher seine Liebe erkannt, angewandt und benutzet habt, ob sie euch eine Nahrung eures Tugendfleißes geworden sey oder nicht? — ob ihr die großen Hülfsmittel, die in seinem Evangelium für uns da sind, zu eurer Beruhigung gebrauchtet oder nicht? —

2) Diese Selbstprüfung sollt ihr vor dem Genusse des Abendmahls beobachten. Prüfet euch also selbst so oft ihr von diesem Brode eßt und aus diesem Kelche trinkt, ob ihr als Christen oder Lasterfreunde gelebt oder nicht? ob ihr die Gott vertrauenden, Gott ergebenen

benen Menschen, die sanftmüthigen, geduldigen, thätigen Menschenfreunde seyd, die Jesus euch zu seyn befiehlt? ob sein Sinn euer Sinn; sein Geist euer Geist sey? ob ihr überall das Gute so standhaft ausübet als ihr es könnet, die Tugend allenthalben so rein verehrt, wo ihr sie nur findet, und an jedem Orte, in jeder Gesellschaft, Gottes Ehre und Christenthum so auszubreiten euch bemüht, als es Jesus an jedem Orte, in jeder Gesellschaft, selbst beim Spotte und Tadel der unwissenden oder doch zu schüchternen Welt that? — Findet ihr, daß ihr darin bis jetzt noch träge, saumselig wart, so feiert das Abendmahl von nun an auch

3) Mit dem wirklichen ernstlichen Entschlusse der Besserung. Laßt euch von ihm helfen, der euch so gerne helfen will. Lernet, lernet täglich von ihm, damit ihr Ruhe findet für eure Seelen! Werdet weise wie er, standhaft im Guten wie er, Menschenfreunde, Gottergeben wie er. Haltet überall im Gedächtniße ihn den Gekreutzigten, der für euch gestorben ist, und lasset euch durch ihn in alle Wahrheit leiten! So wird er euch Alle beglücken, und mit sich zur Herrlichkeit führen! Das thue er, und segne euch!

An dem stillen Freytage.

Text, Galater 2, Verse 20.

Das, was wir unseren Gesinnungen nach sind, gute oder böse Menschen, werden wir allerdings zuerst durch unsre Erziehung und den erhaltenen Unterricht, aber auch durch unsern Umgang. Daher kommt es denn auch bei der Bildung eines Menschen zur Tugend, und seiner Befestigung darin so vorzüglich auf die Menschen an, mit welchen er gewöhnlich in Verbindungen geräth.

Wenn die Religion, zu welcher wir uns bekennen, deren Hauptzweck unsre Erziehung, oder die Richtung aller unsrer Kräfte auf das Wahre und Gute ist, uns mit einem Gegenstande verbände, durch dessen Umgang ihre Gebote noch mehrere Reitze, ihre Vorschriften eine noch rührendere Würde gewönnen, sollten wir denn diesen Gegenstand wol liebgewinnen, und durch sein Beispiel uns zu bilden, uns den Sinn, den Geist Jesu mit einem Worte, wol immer mehr und mehr zu eigen zu machen suchen? Ja, meine Brüder, diese Pflicht ist unsre wichtigste, unsre, denen Jesus ganz d. i. nach allen seinen erhabenen, göttlichen Gesinnungen und Handlungen geprediget, und überall als derjenige dargestellt wird, welchen uns Gott gemacht hat zur Weisheit

heit, Heiligung und Gerechtigkeit, oder, durch den wir weise und rechtschaffene Menschen werden sollen. So benutzte auch Paulus das ganze Leben Jesu. „Ich bin, sprach er zu den Christen in Galatien, welchen man den Paulus verdächtig zu machen strebte, ich bin noch immer der alte Paulus, aber todt und ohne Gefühl dabei für die ehemaligen jüdischen Gottesverehrungen. Sie und alle mit ihnen zusammenhangende Cäremonien achte ich nicht mehr, mein Bestreben ist allein auf eine immer steigende Annäherung und sittliche Vereinigung mit Jesu gerichtet, nach Seinem Beispiele will ich, so lange ich lebe, handeln, und so Ihn ehren, welcher so großmüthig für uns gestorben ist.“ Mögte diese Gesinnung Pauli denn auch diejenige seyn, welche die Betrachtungen der letzten Leiden Jesu, die uns nun wieder beschäftigten und Heute noch besonders in dieser öffentlichen Andacht beschäftigen sollen, bei uns hervorbringen! Wir wollen in der Absicht

I) Diejenige große Gesinnung selbst betrachten, welche das Nachdenken und der Umgang mit Jesu, und besonders das Nachdenken über Seine Leiden bei uns hervorbringen soll;

und sehen,

II) Wie die Gesinnung dadurch hervorgebracht werde?

Und was wißen wir von Ihm, Seinem vollkommenen, menschenfreundlichen Charakter, den uns Sein Leben und insonderheit Seine letzten Leiden bekannt machen? Besonders gegen die Menschen unterscheidet Er sich durch die sonst so schwer zu vereinigenden Eigenschaften, Strenge gegen sich, da er sich selbst keine Fehler vergab, Milde gegen Andere übte u. s. w.

I) Worin

I) Worin besteht, und welche Gesinnung ist es, die der Umgang mit Jesu, und besonders das Nachdenken, das wir im Umgange mit Ihm als einem Leidenden, anstellen, bei uns hervorbringen soll?

Paulus beschreibt sie so: ich lebe, aber doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Was ich jetzt lebe im Fleische, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes. — Christus lebet nun in uns, und wir leben in dem Glauben an den Sohn Gottes, wenn wir nach Christi Einsichten und Grundsätzen handeln. Und welche Einsichten hatte Er? welche Grundsätze waren die Seinigen? wie druckte Er sie in Seinen Handlungen aus? Was dachte, wie urtheilte Er von Gott, und unsrer Verbindung mit Gott? Was dachte und wie urtheilte Er von dem Menschen, seiner Bestimmung, Pflicht und Erwartung? Was dachte er von dem Glücke und dem Unglücke? wie war Er gesinnt gegen Tugend, und wie gegen das Laster? Wie gegen die Zeit und die Ewigkeit? — Seine Einsichten von den Dingen waren so richtig und helle als Seine Grundsätze geläutert, und Sein daraus fließendes Verhalten gegen Gott, den Menschen, Glück und Unglück, Zeit und Ewigkeit, Leben und Tod, ein Beispiel oder ein Verhalten war, welches durch den ungewöhnlichen Grad von Uneigennützigkeit, herrschender Liebe des Rechts und des Guten, Dankbarkeit und Vertrauen auf Gott auffallen mußte. Wie leuchtet das ungewöhnliche Vertrauen auf Gott, wovon Er überall beherrscht ward, aus Seinen letzten Leiden, so ausgezeichnet hervor! Welche ausserordentliche Gesinnungen der Großmuth beweist Er nicht, so wie in Seinem ganzen Leben, so auch in den letzten Stunden desselben gegen Seine Feinde! Welche ausserordentliche Selbstbeherrschung und Mitleiden bei der Schwäche und der Verirrung

rung Petri! der Gewissenlosigkeit des Pilatus! der Unredlichkeit des Judas! Mit welcher auffallenden Vergessenheit alles eigenen Schmerzes belehrte, beruhigte, tröstete und stärkte Er noch an und von dem Kreutze herab! Mit welcher erhabenen Ergebung in den Willen Gottes blickte Er in das Grab, neigte Sein müdes Haupt und entschlief! — Und diese herrschende und standhafte Liebe des Rechts, dieses lebendige, reine Gefühl für das Gute, also dieser Gott dankbarvertrauende, kindliche Sinn, diese edle und thätige Menschenliebe, in ihren allgemeinen und besonderen Zweigen, diese Gemeinnützigkeit und Weisheit ist die Gesinnung, welche der Umgang mit Jesu, und auch das Nachdenken über Jesu Leiden bei uns befördern soll.

II) Wie wird diese Gesinnung dadurch hervorgebracht?

Paulus zeiget dieses. Er stellte das Nachdenken darüber so an, daß die Handlungen wie die Leiden Jesu ihm

1) Der rührendste Beweis von der in ihrer Art einzigen Liebe Jesu für das Wohl der Menschheit wurden; und diese Gesinnung, Geist, Charakter Jesu wird durch Glauben an Ihn, als den Lehrer der Tugend und Heerzog eurer Seligkeit; durch fleißige und sorgfältige Betrachtung, die nun gleichsam eine Art von Umgang und Vergegenwärtigung Seiner Tugend hervorbringt, bewirkt.

2) Ihm jeden Wink und Ermunterung, die darin zu einer verständigen Nachahmung Jesu, oder einer ihm und seinen Umständen angemessenen Nachahmung der Handlungen Jesu lagen, sorgfältig aufsuchen und benutzen ließen. Und hierin müssen wir Ihm nachfolgen, wenn diese Gesinnung dadurch hervorgebracht werden soll.

An dem ersten Tage des Osterfestes.

Epistel, 1 Korinther 5, Verse 6 bis 8.

Wie fast immer die Sittlichkeit der Einwohner großer, volkreicher Städte in einem übelen Rufe ist, so war es auch die der christlichen Gemeinde in Korinth. Die Bekanntschaft mit Thorheiten, Sünden und Lastern war in Korinth, einer volkreichen großen Stadt natürlich und leichter; das Gift steckte unvermerkter an und wirkte schneller sowol als kräftiger. Man warf unter andern auf sie auch den Verdacht der Ausschweifung in der Wollust. Wenigstens hatten zweene Mitglieder dieser Gemeinde sich darin bei dem Apostel insbesondere und auf eine vorzüglich auffallende Art gestürzet*). Und über diese eiferte er in der Textstelle **).

Viel-

*) Nach der gewöhnlichen Meinung soll der Apostel in dieser Stelle nicht auf einen wollüstigen Umgang, sondern auf eine Heurath zwischen einem Stiefsohne und einer Stiefmutter anspielen. Allein, da 1) die Gesetze der Griechen und der Römer eine solche Ehe durchaus verboten; und, gesetzt auch die aus dem Heidenthume zu dem Christenthume Uebergetretenen hätten es gewagt diese Gesetze nicht weiter hochzuachten, 2) der Apostel als Apostel sie sogleich hätte aufheben können, so ist diese Meinung unwahrscheinlich.

**) Allegorie, oder eine Art von jüdischer Midrasch ist hier keinesweges zu verkennen, sie zeigt sich vielmehr in der weiten

Vielleicht nahete gerade das Osterfest heran, als das Gerücht von dem Betragen dieser Christen vor dem Apostel erschallete, oder er schrieb auch gegen dieses Fest an die Gemeinde. Wenigstens benutzte er diesen Zeitumstand für die Christen so, nemlich zu einer daraus hergeleiteten dringenden Ermunterung an sie, sich zu reinigen, sich zu befreien von solchen unwürdigen Gemeindegliedern, und nicht bloß alle gesellschaftliche Zusammenkünfte mit ihnen aufzuheben, sondern sie auch feierlich aus ihrer Mitte zu stoßen. Denn, es sey die Möglichkeit da, daß ein solches lasterhaftes Betragen immer allgemeiner und mächtiger um sich greife. Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuret? oder kann nicht ein böser Mensch viele verführen? — Sie wären auch zu einer vorzüglichen Reinigkeit der Gesinnung und des Lebens bestimmt; feget aus den alten Sauerteig, auf daß ihr ein neuer Teig seyd, gleichwie ihr ungesäuert seyd. Ja, die Dankbarkeit gegen Jesum, den Stifter einer reinen, moralischen Gesellschaft verlange dieses; wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus für uns geopfert. Lasset uns Ostern halten nicht im alten Sauerteige; auch nicht im Sauerteige der Schalkheit und der Bosheit, sondern in dem Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit, oder, entfernet diese lasterhaften Personen aus eurer Mitte, werdet eine gute, edle, rechtschaffene Christengemeinde, und feiert dieses Fest, nach dem Gesetze der Heiligkeit, als geheiligte, die wahre Tugend liebende Menschen.

Wahrlich, eine edele Ermunterung, welche uns Allen in Beziehung auf unser Verhalten bei der Feier christlicher Festtage wichtig bleibt! — So wie uns jeder Tag, an welchen wir uns öffentlich und gemeinschaftlich

weiten Ausspinnung und Ausdehnung derselben, „wir haben auch ein Osterlamm u. s. w.

lich mit Nachdenken über Gott, die Religion und das Christenthum, oder mit Nachdenken über Tugend, unsre Pflicht, Bestimmung und Erwartung beschäftigen, unsre Ehrfurcht vor Gott und vor uns selbst entflammen, stärken und befestigen, ehrwürdig und heilig seyn muß; so müssen es auch die Festtage seyn. Sie sollen insbesondere das Andenken an gewisse Begebenheiten in der Religion, an ihre und die Geschichte ihres Stifters bei uns erhalten, den Werth, die Würde und das Gewicht derselben den Christen und Christinnen deutlicher, vollständiger, nachdrücklicher in das Gedächtniß rufen, sie bald zu einer innigen, auf Nachdenken und Ueberzeugung gegründeten Dankbarkeit und Vertrauen auf Gott erwekken, unter dessen Lenkung, Zulassung und Wirkung die Religion, ihr Lehrer wie sie selbst stand und aufkeimte; bald sie zu einer wahren Hochachtung für sie und thätigen Ausübung des Gebotes der Heiligkeit, wozu sie verpflichtet, stärken.

Ja, lasset uns das Osterfest feiern, nicht wie die Juden, welche nur ungesäuerte Brode haben, nicht unter uns behalten Sauerteig wie wir ihn sonst hatten; sondern es feiern mit den besseren Gesinnungen der Frömmigkeit und der Rechtschaffenheit! Und wie erfüllen wir wol diese Ermunterung Pauli?

Wie feiern wir das Osterfest würdig?

I) Wenn wir den Zweck dieses Festes wol beherzigen.

II) Wenn wir ihn immer mehr befördern.

I) Wenn wir den Zweck dieses Festes wol beherzigen.

Der Zweck dieses Festes ist die Erhaltung des Andenkens an die Auferstehung Jesu.

Und,

Und, wie wichtig war sie! — wie wichtig ist die Erhaltung des Andenkens an sie!

Wichtig war die Auferstehung Jesu

1) Weil sie die Wahrhaftigkeit Jesu, welcher sie seinen Jüngern zugesagt hatte, rechtfertigte. Ihr erzählt, sagt er z. B. von dem Propheten Jonas, daß er drei Tage und Nächte in des Wallfisches Bauche war, also wird der Meßias drei Tage und drei Nächte in der Erde seyn *).

2) Die Heiligkeit Gottes in Ansehung der Schicksale Jesu rettete. Denn, hätte Gottes Vorsehung ihr Wohlgefallen an Jesu, sowol an seiner reinen Gesinnung, als auch an seinem angefangenen Entwurfe der menschlichen Herzensbesserung, welche er auf eine richtige Erkenntniß von Gott, dem Heiligen, Weisen und Gütigen, und unserem Verhältnisse zu ihm gründete, nicht auf eine Art bestätiget, dadurch er, dieses Muster der erhabenen Sittlichkeit, er, welcher auch bei seinen härtesten für Wahrheit und Tugend übernommenen und geduldeten Schicksalen ein so unerschütterliches und edles Vertrauen auf Sie verrieth, für Ihr Liebling erklärt

*) Matthäus 12, 40. Der Verfasser bekümmert sich hier nicht darum, ob man die Geschichte des Jonas entweder als wahre, buchstäbliche Geschichte, oder als einen Traum, Gesicht zu deuten habe; oder auch als eine moralische Dichtung, deren Zweck der wäre, das Unedle des Stolzes, der Mißgunst und des Hasses, womit die Juden die Heiden verfolgten, darzustellen. Jesus nimmt die Geschichte wie jeder Volkslehrer bloß zu der Erläuterung des Gedankens an, „in einer kurzen Zeit werde ich wieder leben." Die Geschichte des Jonas war eine in das Wunderbare getriebene Volkssage. Der Sammler des Kanons fand sie vor, und nahm sie als Geschichte eines Propheten in die Sammlung der jüdischen Religionsschriften auf. Das Volk beharrte dabei. Jesus konnte sie zu seinem Zwecke hier benutzen.

erklärt wäre, hätten viele der Zeugen seiner Schicksale und Gesinnungen dann wol an Wahrheit und Tugend geglaubt, oder eine heilige Vorsehung anerkannt? — Aber nun, da Er auferstand, ward die große, wichtige Frage von dem Werthe der Wahrheit und der Tugend entschieden! Gott, als der Belohner der Unschuld in dem herrlichsten Lichte dargestellt. —

3) Das göttliche Ansehen und die Wahrheit aller Lehren Jesu erwies, welches sonst entweder überall verloren gegangen wäre, weil die getäuschte Erwartung mit dem Vertrauen zu Ihm auch das Vertrauen zu Seiner Lehre aufgegeben hätte; oder auch wie Seine Geschichte der Gegenstand des Nachdenkens einiger Weniger vielleicht auf lange Zeit geblieben wäre.

4) Den wankenden Glauben an Unsterblichkeit befestigte, ordnete, berichtigte. Und was trug das in jener Zeit so wie überall zu dem Glauben an Sittlichkeit und Tugend bei! —

Und diese so wichtige Geschichte ist gewiß. Denn gesetzt, man nähme an, die Zeugen derselben seyn entweder betrogen gewesen, wäre dann das Ganze nicht ein psychologisches *) Wunder; und auch dieses, wenn wir es annehmen, nicht größer und unwahrscheinlicher als das bezeugte Wunder selbst?

II) Wenn wir ihn immer mehr befördern.

Also,

1) Die Wahrhaftigkeit Jesu immer mehr rechtfertigen. Himmel und Erde könnten vergehen, d. h., das Unwahrscheinlichste Gewißheit werden, aber seine Worte, und das sind in dem Zusammenhange worin dieser Ausspruch Jesu mit dem Vorhergehenden und Nachfolgen-

*) Daß der Ausdruck, psychologisches Wunder hier gar wol gebraucht werden könne, aber auf der Kanzel nicht, verstehet sich wol von selbst.

folgenden steht, seine Verheissungen, vergehen nicht *). Welcher Trost für uns, daß seine Verheissungen nicht vergehen! Er wird es nun auch an uns bestätigen, was er freilich zunächst seinen zu besonderen Zwecken erwählten ersten Schülern verhieß, wenn der Geist der Wahrheit kommen werde, welcher vom Vater ausgehe, der werde sie in alle Wahrheit leiten **). Ja, der Geist seiner Lehre wird, je mehr wir ihn erkennen, unsern Verstand für die Erkenntniß aller Wahrheit fähig machen!

2) Den Glauben an Gottes Heiligkeit bei allen auch noch so verwirrungsvollen menschlichen Schicksalen stärken. Und wie nothwendig ist dieses für unsre Beruhigung und Tugend!

3) Jesum und seine göttliche Lehre thätig hochachten und verehren. Seine Lehre ist eine wahre, uns bessernde, heiligende Lehre; und unsre Heiligung Gottes Gebot wie das Gesetz der reinen Vernunft. Aber, der Glaube ohne Werke ist todt ***), eine müssige Religion nützt uns nichts. Hast du den Glauben, ehrest du Jesum und seine Lehre wirklich, so zeige ihn mit deinen Werken.

4) Die Ueberzeugung von einer gewissen und vergeltenden Ewigkeit zu der Beförderung und Belebung reiner, edler Gesinnungen und Handlungen benutzen.

*) Lukas 21, 33. **) Johannes 16, 13.
***) Jakobus 2, 17, 18.

An dem zweyten Tage des Osterfestes.

Epistel, Apostelgeschichte 10, Verse 34 bis 41.

Die Religion und ihre Wahrheiten sind für alle Menschen da. Alle können sich das Verhältniß denken, welches zwischen Gott und ihnen ist. Und, Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und alle zu der Erkenntniß der Wahrheit kommen *). — Allein, was ist Religion? und was ist ihre Wahrheit? — So verschieden die Temperamente, Erziehungsarten, die äußeren Lagen und Einsichten der Menschen sind, so verschieden sind auch ihre Religionen und ihre Vorstellungen von ihren Wahrheiten. Die Afterreligionen wirken neben der wahren, das Unkraut wächst zwischen dem Waizen.

Freilich kann man die wahre Religion leicht von der Afterreligion, wie das Unkraut von dem Waizen unterscheiden. Denn wahr ist eine Religion doch wol nur alsdann, wann sie, mit dem Zwecke unsrer Bestimmung übereinstimmt, unsre Würde nicht verhindert, sondern befördert. Eine wahre ist also die Lehre Jesu. Denn sie ist bekannt gemacht allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die sinnlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in

*) 1 Timotheus 2, 4.

in dieser Welt *). Allein so gewiß sie auch eine wahre Religion ist, so leicht wird sie doch gemißdeutet und gemißbraucht, so viele Ungewißheiten, Wankelmuth und Zweifelsucht herrschen dennoch in Beziehung auf sie!

Das verräth in der Textesstelle z. B. Petrus. Wie auffallend ist es, daß er, der doch den ausdrücklichen Befehl seines Herrn, gehet in alle Welt und lehret alle Heiden **) kannte, erst durch ein Gesicht darüber von der Gottheit selbst belehrt werden mußte, daß die christliche Wahrheit für Alle geprediget sey***)! — Aber eben desto mehr Pflicht auch für uns nach seinem Beispiele, nicht allein unsre eigenen Ueberzeugungen von der Religion Jesu immer mehr zu ordnen und zu berichtigen, sondern wir müssen auch

Das ehrwürdige Geschäft die religiösen Erkenntnisse und Gesinnungen Anderer zu befördern und zu unterstützen,

dieses theure, würdige Geschäft thätig hochachten.

*) Titum 2, 11, 12. **) Matthäus 28, 19.

***) Das Vorurtheil der Apostel bestand wol nicht darin, daß die Heiden in die christliche Religionsgesellschaft nicht aufgenommen werden sollten. Petrus sagt ja selbst Apost. gesch. 2, 39, „eurer und eurer Kinder ist die Verheißung, und aller die ferne sind, welche Gott herzurufen wird." Ihre Meinung war wol die, die Heiden sollten sich zuerst beschneiden lassen, oder die Glückseligkeit des mosaischen Gesetzes anerkennen, und alsdann an den Vortheilen der Religion Jesu Antheil nehmen, Apost. Gesch. 11, 36, 35. Kap. 13. 2. 15, 1. Und es war gewiß eine weise Fügung der Vorsehung Gottes, daß das Christenthum zuerst unter den Juden ausgebreitet ward, daß Christus sich selbst immer nur an Juden wandte, seine Apostel immer nur in jüdische Städte sandte, Matthäus 10, 5, und erst nur Winke gab, daß seine Religion für Alle da sey, Matthäus 10, 18; Johannes 4, ehe er, mit Zurücksetzung aller Schonung der jüdischen Nationalvorurtheile es verkündigte, Joh. 16, 12, und gebot Matthäus 18, 19, daß auch die Heiden seine Lehre erhalten sollten.

I) Was fordert dieses Geschäft eigentlich? wie müssen wir es betreiben?

II) In wie ferne ist es ehrwürdig?

I) Was fordert dieses Geschäft eigentlich? wie müs- müssen wir es betreiben?

Es wird

a) Durch Belehrung, durch absichtlichen und gelegentlichen Unterricht und

b) Durch Beispiele betrieben. Denn Beispiele können die Erkenntnisse, Ueberzeugungen, die Hochachtung, Werthschätzung und Anwendung der Wahrheit bei Andern befördern.

Wollen wir dieses durch Belehrungen und Beispiele betriebenes Geschäft, glücklich betreiben, so müssen wir

1) Eine wahre, gründliche, lebendige Erkenntniß der Religion, welche wir bei Andern befördern und befestigen wollen, besitzen. Folglich eine Auswahl der einzuschärfenden Grundwahrheiten und ihrer Folgen treffen. Deutlich und lehrreich ist das Beispiel, welches Petrus davon in seiner für die Umstände vortrefflichen Rede gibt. Der Eingang ist aus dem Vorfalle selbst, der sie veranlaßte, und dem eigenen Gefühle des Redenden hergenommen, und trägt das Gepräge einer einnehmenden Bescheidenheit und Freimüthigkeit. Der Hauptsatz derselben ist, „Jesus ist der Herr der ganzen Religion, er ist von Gott gesandt, ein Lehrer groß von Worten und Thaten, Gott hat ihn durch seine Wiederbelebung vom Tode feierlich bestätiget.“ Und wer kennt außer diesem nicht die übrigen Grundwahrheiten

der

der christlichen Lehre? wer nicht die große, ewige Grundwahrheit, „Gott ist ein heiliger, weiser, gütiger Gott!“— „Die Tugend, die reine, edle Gesinnung des Menschen ist seine Würde, seine Bestimmung?“ — „Gott siehet die Person nicht an, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und Recht thut, der ist ihm angenehm, wird hier und dort durch ihn beglückt?“ —

Ja, mit so vieler Auswahl er sprach, so lebendig sprach er auch, „nun erfahre ich.“ Und um theilnehmend, und mit Kraft und Nachdenken zu belehren, laßt uns selbst überhaupt, von der Wichtigkeit der Lehre gerührt und durchdrungen seyn. Was aus dem Herzen kommt, das geht zu dem Herzen! Kurz, laßt uns

2) Menschenkenntniß, insonderheit derer besitzen, welche wir belehren wollen. Und diese muß sich auf ihre Erziehung, Umgang, Neigungen und Triebe, auf ihre Fähigkeit und Empfänglichkeit, auf ihre Grundsätze wie ihre Vorurtheile beziehen, um an jene sowol als an diese unsere gründlichen, ruhigen, wahren Belehrungen nach und nach anzuschließen, sie dadurch zu berichtigen, zu verbessern, zu verdrängen. Ohne eine genaue, gründliche Menschenkenntniß vermögen wir nichts. Und wie bald läßt sich diese sammeln aus der Natur der Freuden, welche der Mensch z. B. genießt, wie aus seinem Betragen zu der Zeit des Schmerzes! —

II) In wie ferne ist es ehrwürdig?

In so ferne als Gott, Tugend und Unsterblichkeit die erhabensten Gegenstände des Denkens der Menschen sind, und derjenige, welcher diese Gegenstände und Güter der Menschheit ihr immer theurer und auf die rechte, zweckmäßige Art wer-

ther macht, auf wahre Ehre und Hochachtung bei Gott und Menschen nicht allein gegründete Ansprüche machen kann; sondern auch den Zwecken der Vorsehung und der Würde des Menschen gemäß handelt. Ja, in die Fußstapfen Jesu zu treten, das große Geschäft, welches er trieb, nach ihm zu übernehmen, mit allen weisen, edlen Menschen im Morgen und Abende, unter Juden, Heiden und Christen zu Einem Zwecke, zu der Vervollkommnung des Menschengeschlechts zu wirken, kann wol ein Geschäft ehrwürdiger als dieses seyn? Was würde aus der menschlichen Gesellschaft werden, zu welcher Größe und Würde sich die menschliche Natur emporschwingen, wenn wir Alle, Einer den Anderen, in dem Glauben an Gott und Tugend stärkten! Das ist das ewige Leben, daß man dich, den Einigen, wahren Gott, und deinen Gesandten, Jesum, den von dir Begabten, erkenne *), thätig, durch Nachahmung des Sittlichen anbete! Mögten wir uns doch hiezu einander erwecken!

*) Johannes 17, 1.

Am

dem Sonntage Quasimodogeniti.

Epistel, 1 Johannes 5, Verse 4 bis 10.

So zuversichtsvoll versichert der Apostel in den Worten des Textes, alles was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, daß die christliche Lehre über allen Widerstand, Verfolgung und Haß der Juden und der Heiden wie bis jetzt, so einmal ganz und völlig siegen werde. Dieser Sieg konnte nun entweder auf die Weise erfolgen, daß Juden und Heiden, beschämt und überführt von der Thorheit und Nichtigkeit alles Widerstandes, Hasses und Verfolgungen des Christenthumes von selbst ermüdeten; oder aber in dem Sinne, daß das Christenthum die ihm widerstrebende Menschheit für sich einnahm und zu seinen Schülern machte. Und das eine geschah wie das andere. Dann nicht genug, daß die Verfolgungssucht endlich nachließ, welche überdem auch so heftig und so allgemein nicht war, wie man sie sich oft denkt, bald aber auch die Frucht jener schwärmenden Unbesonnenheit einiger der früheren Bekenner des Christenthumes ward. Auch die Ausbreitung des Christenthumes blieb nicht nach, und wird, wenn wir die Bedürfnisse der Menschen und den Geist des Christenthumes erwägen, nie nachbleiben,

Das Christenthum wird immer mehr das werden, wozu es so vorzüglich bestimmt, eine Welt- oder allgemeine Religion des besseren und aufgeklärteren Theiles der Menschheit.

I) Das Christenthum ist dazu geschickt, eine solche Religion werden.

II) Daraus folgen aber wichtige Lehren für uns.

I) Das Christenthum ist geschickt eine allgemeine Religion des edleren und aufgeklärteren Theiles der Menschheit zu werden.

Das heißt nun aber nicht so viel als, alle Menschen werden in allen ihren religiösen Meinungen und Gebräuchen völlig übereinstimmen. Dieses streitet wider die Natur der menschlichen Seele! —

Sondern, in ihren Gesinnungen, die sie hegen, und den Endzwecken, welche sie verfolgen, wird durch dasselbe einmal eine allgemeine Uebereinstimmung bewirkt, die Tugend, dieses allgemeine, einzige Gut der Menschheit, allen verehrungs- und wünschenswerth erscheinen. Und dazu ist das Christenthum geschickt, weil es

1) Allen Partikularismus, allen Sektengeist, alle Trennungen der Gemüther aufhebt, oder ganz unwichtig macht. Gott ist nicht bloß ein Gott der Juden, sondern auch der Heiden *).

2) Uns das Verhältniß Gottes als des beßten Vaters, und kindliche Gesinnungen der Dankbarkeit, des thätigen Vertrauens auf Ihn, und einer durchgängigen Rechtschaffenheit über alles theuer macht.

Kurz,

*) Apost. Gesch. 10, 34.

Kurz, weil es die wahre, thätige, moralische Religion ist, welche a) der Gottheit würdig, b) der Vernunft gemäß, c) die höchsten Zwecke der Menschheit befördernd ist. Ja, unser lebendiger, thätiger Glaube an das Christenthum wird der Sieg, oder das Mittel, dadurch wir alle Einwendungen dagegen widerlegen.

II) Daraus folgen wichtige Lehren für uns.

1) Wir müssen das Christenthum hochachten. Es ist der Menschheit durch den Sohn Gottes geprediget, welchen Gott selbst als seinen Boten bestätigte *). Doch muß diese Hochachtung keine kalte, müßige Hochachtung des Verstandes bleiben, sondern sich in eine thätige verwandeln. Darin verwandelt sie sich,

2) Wenn wir es zu dieser Absicht benuzzen, und zwar für uns selbst, indem auch wir dadurch unsre Neigungen ordnen, ihre rohen Ausbrüche, die Leidenschaften, überwinden, Irrthümer und Vorurtheile vernichtigen, Gott, Tugend und Wahrheit lieben, und durch Bruderliebe, die reine und thätige, uns mit der Welt zu Einem Endzwecke verbinden. Folglich müssen wir die Religion dazu veredeln, läutern, vervollkommnen, alle menschliche Bestimmungen und gelehrte Darstellungen ihrer Lehrsätze dahingestellet seyn lassen, ihre Grundsätze über Menschen- und Selbstliebe, kurz das, was eigentliche Religion ist, was das gute, wohlwollende Herz, den reinen, edlen, gemeinnützigen Sinn in uns belebt und wirksam macht, als die Hauptsache in der Religion thätig verehren u. s. w.

*) Matthäus 3, 17.

An
dem Sonntage Misericordias Domini.

Epistel, 1 Petri 2, Verse 2 bis 25.

Freilich sind wir bei unserem Eintritte in dieses Leben schwache, hülflose Geschöpfe. Wir kommen daher uns unsrer selbst unbewußt, in jeder Absicht sinnlich, ganz abhängend von Anderen, ohne alle Erfahrungen und Kenntnisse. Allein diese Schwachheit, Bewußtlosigkeit, Sinnlichkeit und gänzliche Abhängigkeit von Anderen, kurz, diesen dürftigen, eingeschränkten, unvollkommenen Zustand fordert nun ein für allemal unsre Bestimmung. — Aus dem Eie kriecht die Raupe, die Raupe verwandelt sich in eine Puppe, und aus dieser wird ein schöner Schmetterling, ein Insekt. Der Keim ruht und seine Hülle verweset in dem Schooße der Erde, ehe die schöne, edle Pflanze hervorkeimt und grünt, und aus dieser der Halm, die Blüthe, und die wohlthätige Frucht entsteht. Wir sind schwach um stark zu werden, erniedrigt, um uns selbst zu erhöhen, irren, um selbst den geraden, richtigen Weg zu finden, ja wir müssen stehen in dem niederen, tiefen Thale, um von da unsern hohen Aufflug, der Ewigkeiten hindurch, von keinem Raume begränzt, fortdauernd, immer mehr uns vervollkommnen wird bis in das Unendliche anzufangen. Ja, der erste Eintritt in diese Lebenslaufbahn, mit so vielem Demüthigenden und Peinlichen

lichen er auch umfangen ist, unsre ersten Schritte, so schwach, wankend und irrend sie auch sind, sind vortheilhaft in Rücksicht auf ihre Folgen und ihren Ausgang. Schmerzen, Kummer und Sorgen sind die Mittel welche uns immer mehr vollenden,

Der Weg des Leidens ist der Weg zu der menschlichen Vervollkommnung.

I) Er ward es für Jesum selbst;

II) Er ist es noch für alle seine wahren Verehrer.

„Das ist Gnade, so Jemand leidet um des Gewissens willen und das Uebel erträgt, und leidet das Unrecht. Wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seyd ihr berufen. Sintemal auch Christus gelitten hat, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen!“

I) Er ward es für Jesum selbst.

1) „Christus litt.“ Widerlich, schmerzenreich waren seine Schicksale. a) Er gehörte zu einem geringen Volke. b) War arm und von allen Glücksgütern verlassen. c) Ward gehaßt, verflucht und verfolgt von dem mächtigeren und vornehmeren Theile seiner Nation. d) Starb auf die schmählichste, schimpflichste Weise, wie der Mörder und Missethäter.

2) Jesus litt anhaltend und unschuldig. Denn, was hindert uns anzunehmen, daß er, so arm und dürftig seine Ankunft war, auch nicht als Säugling, Kind, Knabe und Jüngling alle die Einschränkungen erduldete, alle die Beschwerden empfand, und, bei seiner so reitzbaren, zarten Empfindlichkeit weit lebhafter und

stärker

stärker empfand, welchen der Mensch in jedem dieser Lebensalter ausgesetzt ist? — Und führt ihn in die Jahre des Mannes, bemerkt, beobachtet was er von dem dreissigsten an bis in das drei und dreißigste hinein duldet. Es sind diese Jahre das Gemälde des schönsten, edelsten Lebens, welches je gelebt ward, die vollste, reichste Aussaat der entzückendsten Gedanken, Empfindungen, Gesinnungen und Thaten, welche je bestellt ward, ja, es ist eine schöne Reihe göttlicher Gesinnungen und Handlungen. Wer kennt sie nicht die hohen, tugendhaften Gedanken, welche er gedacht? — wen rührt, bewegt, entflammt es nicht das große Wort das er sprach? — Und sein Wandel, ist er nicht der Ausdruck der edelsten Religiösität, der Unschuld, der unverbrüchlichsten Reinigkeit, des erhabensten Wohlthuns? — Aber ist dieses schöne Leben auch nicht ein inniger, fest in sich geschlungener Zusammenhang sich immer erneuernder, immer häufender Schmerzen? — Leiden der Ehre, Leiden der gekränkten, verhöhnten Tugend, Leiden der Freundschaft kränken ihn, welcher keine Sünde gethan, in deß' Munde kein Betrug erfunden ist!

3) Jesus litt mit Geduld, mit Großmuth. Er widersetzte sich dem Leiden nicht mit Gewalt und Heftigkeit, er strebte nicht es abzuwenden. Gegenwart und Besonnenheit des Geistes begleiteten ihn. Herr seiner selbst und seiner Schmerzen war er, der nicht wieder schalt da er gescholten ward, fähig und geschickt sich durch sie zu vervollkommnen.

Seine Leiden entwickelten, vollendeten seine Tugenden — zeigten sie in dem schönsten, herrlichsten Lichte, — gaben ihm Anläße es zu zeigen, daß er sich über das Irrdische erhöbe, nicht durch die Vorzüge des irrdischen Glükkes, — nein, durch Vorzüge des Geistes und des Herzens groß sey. Er ging den Anlagen seiner Natur nach und vollendete sie durch Leiden; arbeitend zum Zwecke der Natur, bezo-

bezogen sich seine Gesinnungen und Betragen auf sie. Und da er nun für Tugend litt, rein und ohne allen Eigennutz für Tugend litt — wie groß ward er da! Was ihn zu erniedrigen schien, das erhöhte ihn, und legte den Grund zu jener großen Verehrung, zu welcher er durch seine Leiden emporstieg!

II) Er ist es auch noch für alle seine wahren Verehrer, wenn wir sie

1) Ueberhaupt als Menschen betrachten. Unser Leben ist eine Schule, darin wir lernen und erzogen werden, oder unsre Kräfte auf das Wahre, Gute und Edle richten lassen. Durch Fallen lernen wir Gehen. Verirrungen müssen den Jüngling vorsichtig, Erfahrungen, rauhe, bittere Erfahrungen den Mann klug machen. Hat nicht das Elend der Unmäßigkeit dich mäßig; die Reue eines unweisen Zornes dich sanftmüthig gnmacht? Verschwendung dich nicht sparsam? die Unruhe des Schwätzers nicht nachdenkend und überlegend? Erfahrung entwickelt die Vernunft, die Vernunft benutzen wir wieder durch die Erfahrung. Und wer nach der Vernunft das Gute liebt, weil es das Gute ist der denkt wie ein Vollkommener, würdig wie ein Mensch! Da Leiden dazu aber führen u. s. w.

2) Insbesondere als Christen. Das heißt nun nicht so viel, als wären Leiden durchaus und unzertrennlich mit dem Christenthume verbunden. Das Christenthum stürzt uns so wenig in Leiden, daß es uns davon vielmehr befreit, die unvermeidlichen erleichtert, und in Wohlthaten verwandelt. Jene Stellen, wer mein Jünger seyn will, der nehme sein Kreutz auf sich, und folge mir nach. Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen; denn der Diener ist nicht größer als sein Herr *). Wir müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes gehen, beziehen sich auf die ersten, und zu besondern Absich-

*) Lukas 5, 40. 14, 27.

Absichten abgesonderten Schüler Jesu, und auf ihre Verhältnisse zu der jüdischen und heidnischen Welt; aber nicht auf uns. — Das Christenthum legt uns indeß Pflichten auf, welche uns schwer fallen; verlangt Aufopferungen, welche große Selbstverleugnungen kosten; dringt auf eine Tugend, welche rein, erhaben über jeden Eigennutz ist. Und verlangt alle diese Tugenden zu aller Zeit, in jeder Lage, an jedem Orte. Das Auge, welches uns ärgert, die sinnliche Begierde welche uns verführt, sollen wir ausreissen, und die Hand, welche uns ärgert, das Vermögen diese Begierde zu befriedigen, welches wir besitzen, sollen wir abhauen, uns versagen und nicht gebrauchen *). Segnen den, der uns flucht; wohlthun dem, der uns beleidigt. Und ist diese wie jede übrige Pflicht schwer oder leicht? — Diese wie jede andere Entwöhnung angenehm oder bitter? Allein ist Selbstüberwindung auch nicht Tugend? und Tugend nicht der Anfang zur Vollkommenheit? Niemand wird gekrönt, er kämpfe denn recht. Sey getreu bis an den Tod, so wirst du die Krone des Lebens empfangen!

Sind also Weisheit und Tugend, reine, uneigennützige Tugend, nicht äusserer Glanz, Hoheit und Gewalt die Wege, worauf wir zur wahren Größe gelangen; läutern, veredeln, Leiden diese Tugend, so laßt uns vor ihnen nicht zittern. Laßt uns sie nicht muthwillig herbeirufen. Wenn sie aber uns umschließen, sie der Absicht Gottes gemäß weise benutzen und mit Würde ertragen. Denn dazu seyd ihr berufen, sintemal Jesus gelitten, und uns ein Vorbild hinterlassen hat, daß wir uns, auch wenn es uns schmerzt, überwinden sollen.

*) Matthäus 18, 8. 9. 5, 44.

Am

dem Sonntage Jubilate.

Epistel, 1 Petri 2, Verse 11 bis 20.

Das Christenthum ändert geradzu in den äusserlichen Verhältnissen des einen Menschen zu dem anderen oder zu der ganzen Gesellschaft, wozu Jemand gehört, nichts. Wer als Freier berufen ist, der bleibe frei, wer als Knecht berufen ist, der bleibe Knecht *). Die Veränderung, welche das Christenthum bewirkt, ist eine innere, eine Veränderung der Gesinnungen und des Verhaltens, daß wir das, was wir sind, recht, auf die gehörige Weise sind, — das, was uns nach unseren äusseren Verhältnissen zu thun obliegt, aus den rechten, edlen Beweggründen, mit der gehörigen Gesinnung und auf eine rechtschaffene Weise thun. Nein, es verändert in unseren äusserlichen Verhältnissen nichts, lehrt uns vielmehr und macht uns geschickt und bereitwillig die Pflichten, welche uns dieser Verhältnisse wegen, obliegen, auf eine vollkommnere Weise zu erfüllen, indem es uns versichert, a) Alles sey eine göttliche Ordnung, und uns b) eine Anleitung gibt, über die Absicht, Unentbehrlichkeit, Wichtigkeit und Nutzen bürgerlicher Einrichtungen nachzudenken, und uns zu dem Geiste der Ordnung, der Biegsamkeit, des Nachdenkens und Gehorsames gleichsam erziehet und angewöhnt. „Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung

*) Galater 3, 28.

nung um des Herren willen; es sey dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als Gesandten von ihm, als die Freien aber Diener Gottes. Fürchtet Gott, ehret den König."

Es ist die unveränderliche Pflicht des Christen, sich nach den Einrichtungen des Staates zu verhalten.

I) Was versteht man unter Einrichtungen des Staates?

II) In wie ferne und in welchem Umfange ist es Pflicht, sich darnach zu verhalten?

I) Was versteht man unter Einrichtungen des Staates?

1) Die Grundverfassung der bürgerlichen Gesellschaft, darin wir leben. Jeder ordentliche Staat muß sie haben. Sie bestimmt das Verhältniß der Obrigkeit zu den Unterthanen, der Befehlenden zu den Gehorchenden. Als, wer befehlen darf? — auf welche Art die nöthigen Anordnungen gemacht werden müssen? — wodurch sie ein gültiges Ansehen erlangen? — wie sie auszuführen sind? —

Allein, diese Grundverfassung muß man durch Gesetze, und zwar sich auf die jedesmaligen Umstände beziehenden Ordnungen und Gesetze erhalten. Und daher versteht man unter der Einrichtung des Staates

2) Die allgemeinen, auf alle Glieder desselben sich erstreckenden Gesetze. Es versteht sich von selbst, daß diese weise, in aller Absicht wohlwollende und wohlthuende, kurz die Tugend und das höchste, dauerhafte Glück, aber auf die weiseste Art befördernde Gesetze seyn müssen. Weise Einrichtungen und Gesetze wären die aber nicht, wenn z. B.

der

der Staat es sich anmaßte zu befehlen, was der Mensch in der Religion für Wahrheit halten solle, und was nicht? Gewissenstyrannei ist gerade gegen den Geist des Christenthumes. Wir sind nicht, schreibt Paulus, die Herren eures Glaubens*). Der Staat hat eigentlich über die Religion nichts zu gebieten, oder welche man habe. Ihm kommt nur die Aufsicht über die unter den Bürgern herrschende Religion

a) in so ferne zu, daß er dafür sorge, daß sie eine wahre Religion sey, welche die Bestimmung des Menschen nicht verhindert, sondern befördert. „Wer Tugend, und nicht Laster lehrt, deß' Glaube bleibe ungestört."

b) Daß diese wahre, vernünftige, der Gottheit anständige, dem Wohl des einzelnen Menschen und der ganzen Gesellschaft zuträgliche Religion durch sein eigenes Beispiel unter den Unterthanen befördert werde. Obrigkeiten, was nutzen eure Gesetze, wenn ihr das, was sie gründen, aufbauen, durch eure Gleichgültigkeit gegen die Religion — durch eure Lauigkeit — ach wahrlich, durch eure Religionsverachtung wieder niederreißt! —

Weise, wohlthuende, die Bürger veredelnde Einrichtungen wären z. B. die, wenn Jeder verpflichtet würde, den gesetzmäßigen Beitrag zu der Erhaltung der Staatsverfassung zu leisten; oder, durch treue Ergebenheit und Anhänglichkeit an der eingeführten bürgerlichen Ordnung diese gegen gesetzwidrige Neuerungen zu sichern; Gesetze, welche nur besondere Stände oder Klassen der Staatsbürger betreffen, die sich auf einen gesetzmäßigen Unterschied derselben, ihre Vermögensumstände, Lebensart beziehen, heilig zu halten; daß Strafen z. B. jeden, welcher den Aufwand übertrieb, ohne Unterschied treffen, wenn er durch Schulden den Kredit stört.

*) 2 Korinther 1, 24.

II) In wie ferne, und aus welchem Grunde ist es Pflicht sich darnach zu richten?

In so ferne, als es Gesetze sind, welche uns angehen, uns gegeben wurden. Denn

1) Wir sind verpflichtet zu der Erhaltung, Sicherstellung und dem Wohl des Staates, was in unserem Vermögen steht, beizutragen*). Uns selbst, unsre Erhaltung, Erziehung, Kenntnisse jeder Art, die Vortheile und den Genuß des Lebens verdanken wir dem Staate, oder der gesetzmäßig eingerichteten Gesellschaft.

2) Grundsätze und Gebote der Vernunft und des Christenthumes verpflichten uns, uns, des Gewissens halber, jeder edlen, gemeinnützigen, bürgerlichen Ordnung zu unterwerfen.

*) Ueber das Recht des Volkes zu einer Revolution von Joh. Benj. Erhard, Jena und Leipzig 1795, 13 Bog. 8. Vergl. Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes, St. 76 und 77 von 1795. Man wird daraus, daß ich S. 228, Zeile 26 bis 28 behauptete, „Unterthanen sollten keine gesetzwidrige Neuerungen der herrschenden Staatsverfassung vornehmen," „nicht den Schluß ziehen, als sollten sie alle Gebrechen, Mängel und Schwächen dieser und jener Verfassung nie abzuändern streben, wenn sie ihren schädlichen Einfluß auch noch so deutlich empfinden. Herr Erhard behauptet, daß eine Revolution moralischer Weise gebilliget werden könne, wenn die Grundverfassung so beschaffen ist, daß daraus die Verletzung der Rechte der Menschheit nothwendig folgt. Und jemehr ein Volk mündig wird, und diese Mündigkeit durch Kenntnisse seiner Rechte, durch die Klugheit und Billigkeit, womit es davon Gebrauch macht, an den Tag legt, die Moralität der Gesetze einsieht, ihnen der Sittlichkeit allein wegen zu gehorchen anfängt, desto weniger wird es zu einer Revolution übergehen. Wichtige Lehren für die, die, Vormünder des Volkes sind!

Am

dem Sonntage Cantate.

Epistel, Jacobus 1, Verse 16 bis 21.

Jakobus schreibt hier an Christen, welche man wegen ihrer Anhänglichkeit an dem Christenthume verfolgte. Ihr unvorsichtiges Betragen, ihre unbehutsamen, mit zu weniger Klugheit geäusserten Urtheile über andere Religionen, verbunden mit einer auf deren Kosten steigenden Erhebung der ihrigen, also, nicht ihr Glaube an das Christenthum an und für sich selbst, zog ihnen die Verfolgung zu. Was indeß die Frucht ihrer Uebereilung und Unbesonnenheit war, das sahen sie als die Folgen ihres Glaubens an ihre Religion an. Und diesen Gesichtspunkt strebt der Apostel zu verändern. „Nicht Gottes Vorsehung sagt er, beschließt und verhängt diese Leiden über euch. Von Gott kommen lauter gute Gaben. Tadelt sie daher nicht. Redet, urtheilt nicht zu schnell, sondern langsam und mit Bedacht.“ Dieses Urtheil und die damit verknüpfte

Warnung vor Mißtrauen in die weise Weltregierung Gottes, und dem Tadel derselben

bleibt auch für uns wichtig.

I) Wie äussert sich dieses Mißtrauen und Tadel?

II) In wie ferne ist die Warnung davor auch für uns wichtig?

I) Wie äußert sich dieses Mißtrauen und Tadel?

Dadurch, daß man Gott als den Urheber seiner Leiden anklagt, an einer heiligen, weisen, gütigen Weltregierung Gottes zweifelt; also sich a) zu der Meinung hinneigt, als bekümmere Gott Sich gar nicht um das Thun und Lassen der Menschen, sondern habe ihr Schicksal einer unwiederruflichen Nothwendigkeit, oder einem blinden Ohngefähre überlassen; b) sich einbildet, Gott sehe wenigstens die Personen dabei an, verfahre noch einer gewissen Parteilichkeit, lasse daher manche Menschen ohne ihr mehreres oder wenigeres Verschulden mehr und härter oder weniger leiden, hege und führe bei der Austheilung angenehmer und widriger Schicksale höhere, zu dem größeren Besten der Frohen und der Leiden abzweckende Absichten nicht aus." Daher kommt natürlich ein gewisses Mißvergnügen über die göttliche Regierung, Mißtrauen in dieselbe, oft ein dreister, lauter Tadel.

Dieses Mißvergnügen, Mißtrauen und Tadel fließt daraus:

1) Daß man die großen Wahrheiten der Religion seinem Gemüthe nicht tief genug eindrückt, „Gott ist ganz gut, ist heilig;" oder, „Gott ist die ungetrübte, einzige, reine Quelle alles wahren Guten." Man hat von Gott noch ganz unrichtige, bloß menschliche Vorstellungen; Vorstellungen von den Leidenschaften Gottes, z. B. dem Zorne — oder auch von seiner Veränderlichkeit, von seiner Reue. Und woher anders als durch einen elenden jugendlichen Religionsunterricht, wörtliches Nachsprechen einiger alttestamentlicher jüdischer Begriffe von Gott? —

2) Daß

2) Daß man nicht aufmerksam genug auf sein eigenes Herz und auf sein Betragen ist. Wäre man dieses, so mögte man die Quelle seiner Leiden

a) In einer Art von Ungenügsamkeit seines Herzens, in einem aus körperlicher Schwäche fließenden überwiegenden Hange zu der Unzufriedenheit finden; oder:

b) In seinen eigenen unvorsichtigen, unweisen Neigungen, Bestrebungen und Handlungen.

c) In der Lage, und äusseren sowol als inneren Beschaffenheit der Menschen.

3) Daß man das Gute in der Welt, die Weisheit, Güte und Heiligkeit Gottes in dem Gange seiner eigenen Schicksale übersieht.

4) Daß man nicht richtig schätzt, was gut und was böse, Glückseligkeit und Elend ist, das äusserliche Glück mit der inneren Glückseligkeit vermischt u. s. w.

II) In wie ferne ist die Warnung davor auch für uns wichtig?

In so ferne als das Mißtrauen und der Tadel der Weltregierung Gottes

1) Ein unverständiger, 2) ein leidenschaftlicher, und 3) ein fehlerhafter Tadel ist, so oft wir ihn füllen. Des Menschen Zorn thut nicht was vor Gott recht ist. Irret nicht. Und ohne Verstand, ohne Nachdenken zu tadeln und zu urtheilen, ist das der Charakter eines Weisen oder Unweisen? ist das der Bestimmung und Würde des Christen gemäß oder ihr widersprechend? — Ist ein leidenschaftlicher Zustand wol der, darin wir zu einem ruhigen Nachdenken geschickt sind, oder nicht vielmehr dazu ungeschickt? —

Am

dem Sonntage Rogate.

Epistel, Jacobus 1, Verse 22 bis 27.

Unter den vortrefflichen Lebensregeln dieses Textes ist die, oder

Die Pflicht, seine Zunge zu regieren,

eine Vorschrift, von deren weisen, anhaltenden und edlen Ausübung so wie überhaupt, so insbesondere in unserem Zeitalter viel abhängt! Warum insbesondere in unserm Zeitalter? Ein kühnes, dreistes, zuversichtliches Aburtheilen; eine oft auf ungewisses, höchst trügliches und einseitiges Hörensagen einreissende Nachsprecherei; ein gewisser niederer Hang der Ausspähung und Spottgeist werden darin allgemeiner, sind Züge des Charakters und Geistes unsers Zeitalters. Aber

I) Was heißt es, seine Zunge regieren? — worin besteht dieses?

II) Warum ist es eine wichtige Pflicht?

I) Was heißt es, seine Zunge regieren? — worin besteht dieses?

Es heißt, Herr seiner Zunge seyn, sie, und ihren Gebrauch so in seiner Gewalt haben, daß sie den Aussprüchen der Vernunft gehorchen, oder dem, was vernünftiges und verständiges Nachdenken und Ueberlegung uns vorschreiben, folgen muß. Dazu gehöret nun

1) Daß

1) Daß man die Zunge so in seiner Gewalt habe, daß sie nicht herausplatze, ehe wir uns bedachten, was wir redeten; daß wir nicht eher sprechen, ehe wir denken.

Dieses ist das Gegentheil der gewöhnlichen Schwatzhaftigkeit, da man, ohne eben etwas Arges dabei zu denken, unvorsichtig herausschwatzt, was uns zufällig einfällt, oder immer laut denkt, sein Herz auf der Zunge trägt.

2) Daß wir den verschiedenen ungerechten, unedlen Leidenschaften, welche durch unsre Zunge ausbrechen wollen, widerstehen, ihren Eingebungen nicht folgen; als der Eitelkeit, der Begierde durch Witz und Spottsucht zu glänzen.

3) Daß wir die Zeit, darin? den Ort, wo? und die Menschen, vor welchen wir reden? wol unterscheiden, und nur, nachdem wir dieses gehörig unterschieden, reden.

II) Warum ist es eine Pflicht des Christen?

1) Wer seine Zunge nicht im Zaume hält, der verführt sein Herz; das heißt, der läßt seinen Verstand in dieser Absicht bei dem Gebrauche seiner Zunge durch sinnlichen Hang, Gewohnheit und Leidenschaftlichkeit ausschweifen. Ist dieses aber wol mit der Würde des Menschen übereinstimmend oder von ihr abweichend gehandelt?

2) Die Verabsäumung dieser Pflicht streitet wider das Gebot der Religion, der Liebe.

3) Richtet unbeschreiblich vieles Unheil an.

4) Wird die Quelle vieler bitteren Reue und Selbstschämung.

5) Macht uns in den Augen Anderer eben so verächtlich, als wir es bei einem ruhigen klaren Nachdenken über uns selbst, in unseren eigenen Augen sind.

An

dem Feste der Himmelfahrt Jesu.

Text, Apost. Gesch. 1, Verse 1 bis 11.

Alles in der Natur verkündiget uns unsre Würde, Alles erinnert uns an unsre Bestimmung. Unsre Würde bestehet in dem, was uns einen Werth, aber freilich einen Werth beziehungsweise, oder einen Vorzug vor andren lebendigen Geschöpfen gibt. Dieses vereinigt sich in der Vernunftfähigkeit. Denn alle unsre übrigen Vorzüge, welche wir in unserer äusseren und inneren Bildung haben, beziehen sich auf die Vernunft, und gründen sich auf sie. Unsre Bestimmung ist, daß wir diesen Vorzug immer mehr vervollkommnen, dessen immer würdiger und froher werden. Und darin bestehet auch unsre wahre Größe. Diese Größe kündiget uns die Vergleichung unserer mit den übrigen Geschöpfen an, die uns zuruft: ihr seyd vielmehr denn sie *). — Diese kündiget uns die Geschichte einzelner Menschen an, welche diese Größe und Würde vorzüglich an sich zeigten; und insonderheit der Grösseste und der Würdigste der Menschen, Jesus Christus, sowol in seinem Charakter als auch in seinen Schicksalen. Auch durch Seine Schicksale belehrt Er uns, was der Mensch seyn, und wie hoch er sich erheben könne.

Vorzüg-

*) Matthäus 6, 26.

Vorzüglich zeigt uns die Himmelfahrt Jesu die Größe der menschlichen Bestimmung.

I) In wie ferne ward Jesus durch seine Himmelfahrt groß?

II) In wie ferne kann sie uns die Größe der menschlichen Bestimmung zeigen?

I) In wie ferne ward Jesus durch seine Himmelfahrt groß?

1) In so ferne, als seine Himmelfahrt eine sichtbare Entfernung von der Erde, und

2) In so ferne sie eine Versetzung in einen herrlichen Zustand war.

1) In so ferne als Seine Himmelfahrt eine sichtbare Entfernung von der Erde war.

Das heißt nun nicht 1) daß Jesu Leben auf der Erde an und für sich selbst ein Uebel für Ihn gewesen wäre. — Das Leben ist schon als Leben an und für sich eine Wohlthat; und nur dann, wann es ein Gewebe fortdauernder und fürchterlicher Unglücksfälle ohne alle Aussichten und gegründete Hoffnungen einer besseren Zukunft ist, kann es ein Uebel, das Nichtseyn dem Seyn vorgezogen werden. So ganz von allen Freuden und Glücke des Lebens verlassen; so ganz ohne alle Aussicht einer besseren Zukunft, war aber auch das Leben Jesu nicht, es war eine Summe grosser Gedanken, Gefühle und Gesinnungen, und die Gelegenheit zu vielen großen, göttlichen Thaten. Denn, wenn Er an der unschuldigen Freude eines hochzeitlichen, oder eines andern gesellschaftlichen Mahles Antheil nahm; wenn Er selbst bei der Nation, welche der vaterländische Stolz und unrichtig angewandte, durch religiöse Meinungen geheiligte Einrichtungen Seines ersten Führers mit

eben

eben so niedrigen Vorstellungen betrachtete, als niedrigen Gesinnungen behandelte, Ausdrücke der Zärtlichkeit und Menschenliebe, die seine Erwartungen beinahe übertrafen, Gesinnungen der Großmuth, der Anhänglichkeit, der Zuneigung und des Vertrauens erblickte, wovon das Herz Seiner Landsleute nichts empfand; wenn Er ausrief: „O Weib, dein Glaube oder Vertrauen zu mir ist groß!" — wenn er es wiederhohlte, „solchen Glauben oder Ueberzeugungen fand ich in, oder, unter den Israeliten nicht!" — wenn Er rief und verkündigte, „Heute wirst du mit mir im Paradiese, oder einem unbegränzt glücklichen Zustande seyn," war da sein Leben, erfreuet durch diese schönen Erfahrungen und frohe Aussicht in die Zukunft eine Wohlthat, oder war es ein Uebel für Ihn? *) —

Jesus ward durch Seine Himmelfahrt groß, in so ferne sie eine sichtbare Entfernung von der Erde war, das heißt nun auch 2) nicht so viel, als habe die Erde Ihm keine Gelegenheit verschaffen können, Sich groß, vollkommen und in Würde zu zeigen. Die Erde enthält ein weites, offenes Feld, worauf wir unsre erste Aussaat bestellen, unsere Kräfte, die Einsichten des Verstandes, wie die Gesinnungen unsers Herzens wirken lassen, und in dem Grade, worin wir sie täglich reiner wirken lassen, uns vervollkommnen und zu der Ewigkeit vorbereiten sollen. Dazu sah sich auch Jesus auf der Erde geboren an. „Ich bin dazu gekommen, sprach Er, daß ich die Wahrheit zeuge. Ich muß wirken, so lange es Tag ist; die Aernde, so ermunterte Er Seine Schüler, ist groß; ich bin das Licht der Welt, wer an mich glaubt, der wird nicht in Finsterniß oder Unwissenheit und Einfalt wandeln **). Und seine Grundsätze druckte Er aus in Seinen Thaten. Wie wirkten bei ihnen die Kräfte des Herzens mit den Kräften des

*) Matthäus 15, 28. 8, 10. Lucas 23, 43.
**) Johannes 18, 37. 9, 4. Matth. 9, 37.

des Willens! Wenn sich da sein großer Geist in die heiligste Bewunderung Gottes, des Unendlichen, verlor, und bei dem Gedanken an Ihn ein heiliger Schauer Seine staunende, bewundernde Seele ergriff; so bekannte Er es laut, „Vater, das ist oder schenkt uns das ewige Leben, daß man Dich, den Einigen und den wahren Gott erkenne!“*) Oder, wenn Sein Verstand sich mit dem zweyten Gedanken, der Alles, was unsre Bewunderung reitzt, enthält, mit dem Gedanken an Tugend und Vollkommenheit beschäftigte, da das schöne Bild einer menschlichen Heiligkeit umfaßte, die erhaben über allen niederen Eigennutz, rein wie Gott ist, so rief Er voll Entzücken: „Selig sind die Friedfertigen! Selig sind die Sanftmüthigen! Selig sind die reines Herzens sind! Selig sind, die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit! Selig seyd ihr, die ihr verfolget werdet dieser meiner Lehre willen! **)

Allein vom Erkennen und Wissen, meine Brüder, ist der Schritt zu dem wirklichen Thun und Ausüben der Erkenntnisse noch groß. Die Handlungen eines Menschen vollenden seinen Charakter. Und diese adelten denn auch Jesum so, daß der, der ihn sah, den Vater sah, Ihn sah voller Gnade und Güte. Sein ganzes Leben war dem Beßten seiner Mitmenschen geweiht. Ihm opferte Er Alles, Bequemlichkeit, Vergnügen, Vater und Mutter, Freunde, Ehre und Auskommen, selbst das Leben auf. Und indem Er so, und zwar so ohne alle Nebenabsichten, bloß um vollkommen zu seyn wie der Vater im Himmel ist, in der thätigsten Anwendung seiner Kräfte zum Guten sein Daseyn verbrauchte, und die Erde Ihm auch unendlich viele Gelegenheiten dazu anbot; so enthielt sie, diese Erde, auch in der Beziehung Mittel zu Seiner Größe für Ihn, und aus diesem Grunde konnte

Jesu

*) Johannes 17, 1.
**) Matthäus 5, 1 bis 11.

seine sichtbare Entfernung von ihr eben so wenig als aus dem ersteren erst und einzig Größe geben.

Allein es waren andere Gründe da, um derentwillen man behaupten kann, daß die sichtbare Entfernung Jesu von der Erde, oder Seine sogenannte Himmelfahrt Jesu eine Größe verschaffte.

Was nemlich unserer Aller Bestimmung ist, daß wir von den kleinsten Anfängen, von den niedrigsten Stufen zu immer ausgedehnteren Fortschritten, zu immer höheren, und zuletzt zu den höchsten Stufen hinanklimmen sollen, das war auch die Bestimmung Jesu. Wir Alle sind in der Absicht unzähligen Einschränkungen, Einschränkungen des Geistes und des Willens unterworfen, kommen schwach, ohnmächtig, hülfsbedürftig an dem Körper, wie an der Seele, auf die Welt, werden der Vormundschaft unterworfen, lernen gehorchen, und erheben uns erst allmählig zu der Vernunft, deren Gebrauch und Ausbildung uns mündig macht. Wir müssen uns nach den Dingen richten, und die Dinge richten sich nicht nach uns. —

— Dieses allmählige, stufenweise Fortschreiten von der Schwäche zu der Stärke, ergibt sich aus dem Begriffe der Endlichkeit. Wir können nemlich Alles, was wir seyn können und seyn sollen, nicht auf einemmale, nicht gleich in dem Anfange unsers Daseyns seyn. Wir wären sonst entweder schlechterdings unveränderliche, oder immer unvollkommne Geschöpfe, oder endlich einem immerwährenden Sinken und Steigen ausgesetzt.

Dieses allmählige, stufenweise Fortschreiten, diese Einschränkungen des Geistes und des Körpers, und was wir sonst noch zu den Mühseligkeiten und Beschwerlichkeiten unserer Wanderschaft zählen mögen, dauert nun fort bis an das Grab.. Erst da legen wir die Menschheit, und da mit ihr alle Einschränkungen des Körpers, alle Ver-

Verirrungen des Geistes, allen Druck der mancherlei Plagen und Uebel ab, die wir hier als Menschen duldeten, und unser Geist wird erst da immer mehr zu der Größe vervollkommnet, zu deren Besitze er hier geschaffen ist. — Und

1) da Jesus durch Seinen Hingang in die Unsterblichkeit über alle diese Beschwerden, welchen auch Er, als unser Bruder, unterworfen war, siegte, da nun aller Kampf, alle Sorge, alle Verfolgung geendiget war, so war der groß. Denn wahre Größe besteht in dem Siege über Reitz und Schrecken. Darum sagen auch die heiligen Schriften; „Er ist aus der Angst herausgerissen; wer will seines Lebens Länge ausrechnen? Du hattest ihn nur ein wenig niedriger gestellt, denn den Engel, aber mit Preise und Würde Ihn gekrönt.“ Und Gott, was ist noch der Mensch, daß du sein so gedenkest; und was des Menschen Kind, daß du dich Seiner so annimmst!“ *) —

Diese Einschränkungen, Beschwerden und Unvollkommenheiten des Lebens Jesu waren denn nun zum Theile mit seiner Menschlichkeit wesentlich verknüpft, und in so ferne kein wahres und eigentliches Uebel für Ihn. Zum Theile waren sie aber ausserordentliche Leiden, und folgten aus dem großen, in seiner Art einzigen Plane, den Er eben so weise entwarf, als weise ausführte, der Verbesserer sowol der Einsichten des Verstandes und seiner Erkenntnisse von Gott und der Tugend; als der Verbesserer des menschlichen Willens zu werden, und die menschliche Glückseligkeit auf ihre einzigen und allein sicheren Stützen zurückzuführen, auf Gott, Tugend und Religion. Aber sie waren alle wohlthätige Leiden und Einschränkungen für seine Brüder, die Menschen, die in

eben

*) Psalm 8, 5, 6.

eben dem Grade, woran sie an seinem persönlichen Schicksale Antheil nahmen, an der Tugend und Wahrheit selbst ihn nahmen; und je lebhafter dieser Antheil ward, ihn auch desto wirksamer werden ließen, und so für wahre Religion und thätige Frömmigkeit, wie Er Selbst sie übte und lehrte, bis an den Tod wirkten. Ja, wie sie, diese Kämpfe für Gott und wahre Tugend, heilbringend für die Menschen waren, und sie in Ihm, dem Vollkommensten, dem Sohne Gottes, die Tugend selbst bewundern, lieben, anhangen lehrten; so waren sie auch glorreich und heilbringend für Ihn Selbst, entwickelten, übten, und zeigten Seine Grösse und Würde in ihrem herrlichsten Lichte, zeigten den genauen, innigen Zusammenhang, der unter ihnen war, machten ihn vollkommen, damit Er durch sie zu der Herrlichkeit einginge!

So siegte Jesus durch Seinen Hingang in die Unsterblichkeit, über alle Hindernisse, Mängel und Einschränkungen seines bisherigen Lebens und ward in so ferne durch sie groß. Aber er ward durch sie auch noch in so ferne groß, als sie

2) Eine Versetzung in einen höheren Zustand, in einen noch vollkommneren Wirkungskreis war.

Auf die Zeit folgte die Ewigkeit. Das Vergängliche ward nun vertauscht mit dem Unvergänglichen. Tod, wo war dein Stachel, Grab, wo blieb dein Sieg? Gelobet sey Gott, der den Sieg gegeben hatte Jesu Christo. Nun erschallte an Ihn Selbst der frohe, göttliche Zuruf: ey, du frommer, getreuer Knecht, du bist über wenig getreu gewesen, ich will dich nun über noch Mehreres setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude! Ja Er hatte gewirkt, so lange es Tag für Ihn war. Er blieb getreu bis in den Tod, und Gott setzte Ihm auf die Krone

Krone der Gerechtigkeit! Nun genoß Er die schönen Früchte Seines Sieges über Irrthum, Sünde und Laster, und setzte die Uebung seiner Kräfte in dem Guten fort, womit Er Sich hier zu beschäftigen anfing.

Und dieses Gute, meine Brüder, welches wir auch noch dort fortsetzen sollen, ist Erkenntniß der Wahrheit, und eine thätige Ausübung derselben, oder Rechtschaffenheit. „Hier erkenne ich es Stückwerk, dort aber von Angesicht zu Angesicht.“ *) „Selig sind, die in dem Herrn sterben, denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ Der Hauptvorzug des Menschen bestehet in der Vernunft, und in der Herrschaft über die sinnlichen Begierden. Nur durch richtige, wahre Erkenntnisse erhält die Vernunft die Herrschaft. Wer sie erlangen will, muß seine Vernunft aufklären, und zwar über Gott; über sich selbst und seine Bestimmung; über die Welt und ihre vernünftige Geschöpfe insbesondere. Das hatte Jesus gethan. Er war aus der Wahrheit, und die Wahrheit machte Ihn frei. Er war im eigentlichen Sinne Herr Seines Muthes. Bei dem strengsten Eifer für die Ehre Gottes wich Er nie von dessen Verehrung ab. Wie erhaben waren Seine Lehren von Gott! — u. s. w. Und diese Wahrheit übte Er thätig aus. Er liebte Gott und sich selbst; und ging nun in den herrlichsten Wirkungskreis über, worin Er noch, wie sich die Schrift ausdrückt, die edelste Liebe übt, da Er bittet für uns, die wir durch ihn, der uns den beßten Vernunftgebrauch gelehrt, zu Gott kommen **).

So, meine Brüder, ward Jesus durch Seine Himmelfahrt, deren Andenken wir Heute unter uns erneuern, sowol in dieser Hinsicht groß, als in so ferne sie die Befreiung von allen Beschwerden, Einschränkungen und Lasten

*) 1 Korinther 13, 9.
**) D. h. Gott richtig erkennen und verehren lernen.

Lasten Seines erhabenen Lebens, als auch endlich in der, in so ferne sie der Hingang in das vollkommenste, und eine allen Seinen Wünschen angemessene Fortsetzung Seiner Liebe zu der Wahrheit und Menschenbeseligung war. Und

II) In wie ferne kann sie uns die Größe unserer Bestimmung zeigen?

In so ferne als Jesu Schicksal das unsrige ist. Jesu Bild ist das Bild eines vollkommenen Menschen für uns. In Ihm sehen wir nicht nur das, was Gott wohlgefällt, sondern auch das, wozu Gott uns erheben kann, und will.

Jesu Himmelfahrt soll uns unsere künftige Versetzung in einen vollkommneren Zustand abbilden, und wir sollen sie so benutzen und ansehen, daß wir nicht nur daraus lernen, Ihm dereinst in die vollkommnere Welt nachzufolgen; sondern auch uns so anzuschicken, um an seiner Herrlichkeit Theil zu nehmen. Dort sollen wir ja die Früchte unserer Werke essen. Leben wir mit Ihm, so werden wir auch mit Ihm herrschen; sterben wir mit Ihm, so werden wir auch mit Ihm zur Herrlichkeit gelangen.

An

Am

dem Sonntage Exaudi.

Epistel, 1 Petri 4, Verse 8 bis 11.

Offenbar befinden wir uns auf diesem Schauplatze der Dinge in dem reichsten Besitze der Freude und des Glükkes. Dürftigkeit und Armuth sind hier allenthalben durch Reichthum und Segen verdrängt; Einschränkungen und Mangel durch Ueberfluß und Emporsteigen zu der Vollkommenheit geschwächt. Das Thal und das Feld; die Wiese wie der Berg; das Meer wie der Bach; die blühenden und fruchtreichen Bäume ergötzen, und versorgen sie uns nicht? — Hebet eure Augen auf der Erde umher, sehet zu dem Himmel empor, genießt die Freuden des Gehörs und des Gesichtes, schmecket Ruhe und Schlaf; stärkt euch durch Speise und Trank, — ist nicht Alles der Güte Gottes voll? Gibt Gott nicht immerdar reichlich zu genießen allerlei?

Allein nicht jeder Genuß ist dir erlaubt. Die Rose ergötzt dich freilich durch ihren Duft, aber verletzt dich auch leicht durch den Stachel, welchen sie trägt! Auch hier gibt es eine große Kunst, die du lernen, eine schöne Pflicht, die du ausüben mußt,

Die Pflicht der Mäßigkeit in Beziehung auf den Genuß der Speise und des Trankes.

O, daß du sie recht lernen und ausüben, — o, daß du den Zuruf: „sey nüchtern und mäßig,“ stets vor dir erschallen hören mögtest!

I) Worin besteht diese Mäßigkeit?

II) Worin ihr Werth?

I) Worin besteht die Mäßigkeit?

In der vernünftigen, gewissenhaften Selbstbeherrschung unsrer sinnlichen Empfindungen und Triebe bei dem Genuße der Speise und des Trankes.

Nach Speise und Trank winmert der Säugling, und durch den Genuß wird seine Unruhe gestillt. — Der bloß sinnliche Mensch indeß wählt so wenig die rechten Gegenstände des Genusses, als er das Maaß darin beobachtet. Der gesättigte Säugling blickt weg: das Thier auf der Weide unterscheidet das Kraut, welches ihm nützlich von dem, welches ihm schädlich ist. Nur der Mensch, der bloß sinnliche Mensch liebt bald die lärmende Schwelgerei und Trunkenheit, sucht bald die verwildernde Lustigkeit und vergißt so die Mäßigkeit, welche in der vernünftigen Beherrschung unsrer sinnlichen Triebe besteht, und zwar

1) Bei der Wahl unsrer Lebensmittel. Unser Körper ist stark aber auch schwach. Ich kann alles genießen, aber nicht alles ist mir nütze*). Auf die laßt uns sehen, welche die gesundesten und die vortheihaftesten für uns, die angenehmsten aber nicht schädlichen sind. Die Mäßigkeit begünstiget keine Vorurtheile, wornach Menschen die Gegenstände des Genusses oft unangenehm und schädlich nennen, welche es an und für sich und auch für die Natur vieler Menschen nicht sind. Sie redet nicht der Einbildung oder richtiger dem Eigensinne das Wort. Sie will den Körper des Menschen recht nähren; und da ein starkes, berauschendes Getränk ihn einem schnellen oder langsamen Tode

*) Was man Lebensmittel nennt.

Tode Preis geben kann, durch den Genuß des Gesunden, Zuträglichen und Natürlichen ihn erhalten.

2) In dem Maaße des Genusses, oder in der Art, wie? wie viel oder wie wenig wir genießen? Dieses Maaß müssen wir, wie die Gegenstände, nach unseren natürlichen Bedürfnisse einrichten, darin nichts übertreiben. Unsere Gesundheit bestimmt das Maaß. Was die Gesundheit auf eine sanfte Art stärkt, uns zur neuen Thätigkeit belebt, und vor Trägheit schützt — das! —

II) Worin besteht ihr Werth?

1) Durch Mäßigkeit stellen wir uns als vernünftige, dankbare Geschöpfe dar. Mag die Natur auch noch so reich an Gegenständen des Genusses, und gegen uns, die Wanderer in die Ewigkeit, sich noch so gastfrei gesinnt beweisen, was ist Recht? — diese Frage müssen wir dabei nie von uns weisen. Mag hier die Unwissenheit tyrannisch ihre Sklaven fesseln — der Schwelger dort im Ueberflusse schwemmen — theuer, ewig theuer, Tochter Gottes, Vernunft, soll uns dein Ruf, und unsre in dem Gehorsame gegen dich gegründete Menschenwürde seyn!

2) Mäßigkeit erhält die Kräfte unsers Leibes.

Sie gibt ihm die schicklichste, nothwendigste Nahrung, und diese mit Maaße und Ordnung. Der zu geringe Genuß schwächt die Nerven, überspannt die Empfindlichkeit und Reitzbarkeit. Der übermäßige rächt sich an uns durch die groben, verdorbenen Säfte, das schwere, träge, langsame Geblüt. Nur der Genuß des Nothwendigen erhält uns gesund. Und Ge-

sundseyn, ist das nicht ein Gut? — Und die Mäßigkeit, die uns damit erfreuet, hat sie nicht Werth? Betrachtet den kranken Schwelger. Alles um ihn her ist düster und öde; jede Freude um ihn erstorben. Welche drückende Bürde von heimlichem Grame und Angst, die ihn belastet! Welche fruchtlose Reue, die ihn quält! —

3) Mäßigkeit befördert die Gesundheit der Seele.

Die Gesundheit der Seele besteht in der Kraft, das Gute zu erkennen und auszuüben, in der Entwickelung aller unsrer Anlagen zu dem was Recht ist. Unmäßigkeit zerstört sie, macht stumpf, einfältig. Und eine Tugend, welche uns zu dem, was wahr und gut ist führt, uns zu edlen, guten, großen Menschen erzieht, — sollten wir nicht schätzen?

An

An dem ersten Tage des Pfingstfestes.

Epistel, Apostelgeschichte 2, Verse 1 bis 11.

Je mehr der Mensch von seiner Geburt an geneigt und gewohnt ist, statt vernünftige Ueberlegungen über das, was er thut oder unterläßt, anzustellen, nur darnach sich immer zu richten, welchen Eindruck eine Sache auf seine Augen, Gefühle, oder Sinne macht; desto nöthiger, und folglich auch desto schwerer wird es ihm, vernünftig zu werden, und vernünftig in seinem Thun und Lassen zu verfahren. Und doch a) fordert das Christenthum, als eine vernünftige Religion, dieses von ihm, und b) verheißt ihm seine Segnungen nur unter der Bedingung, daß er ein vernünftiger Mensch und Christ zu werden, sich bestrebe, und vernünftig zu handeln sich angelegen seyn lasse. Dazu gehört nun, daß er geschickt sey, und es immer mehr zu werden suche, alles mögliche Gute zu erkennen, zu wollen, und Gott um seinen heiligen Geist dazu bitte. Dieser wird uns nemlich als der göttliche Beistand zu der Erkenntniß, zu der Genehmigung, zu der Vollbringung des Guten vorgestellt.

Und da auch unser Tugendkampf schwer ist, und auch für uns der Trost da ist, daß der Vater im Himmel auch uns seinen heiligen Geist geben will, so laßt uns lernen

I) Was wir hier unter dem heiligen Geiste verstehen müssen, welchen Gott uns geben will?

und

II) Was wir zu thun haben, um uns seines Beistandes zu erfreuen?

I) Was müssen wir unter dem heiligen Geiste verstehen?

1) Der Geist Gottes ist nicht verschieden von Gott selbst.

Daher kommen ihm alle die erhabenen Werke zu, welche Gott zukommen; daher ist er gleich ewig, gleich unveränderlich, gleich weise, — denn er ist Gott selbst! Aber diese geistige Natur Gottes kann nun nicht gemeint seyn, wenn von der Mittheilung des Geistes Gottes an uns Menschen die Rede ist *)!

2) Be-

*) Vergl. 1 Cor. 2, 11. Darin wird behauptet, daß sich der Geist Gottes so zu Gott verhalte, wie sich der Geist des Menschen zu dem Menschen verhält, und so wie Niemand wisse, was in dem Menschen ist, als der Geist des Menschen, der in ihm ist, so wisse auch Niemand, was in Gott ist, als der Geist Gottes, oder, wenn wir es menschlicher Weise nennen wollen, die Seele Gottes, der edlere Theil der Gottheit, dem auch daher die Einflüsse auf die Seelen der Menschen, im Gegensatze der Einflüsse und Wirkungen Gottes auf die Körperwelt, zugeschrieben werden, welche letztere man auch dem Arme, der Hand, oder dem Finger Gottes zuschrieb, so wie man auch nach der rohen Denkungsart der ältesten Zeit Gotte selbst, im Gegensatze seines Geistes, einen feineren Körper beilegte, und sonach sich Gott dachte, als habe Er einen Geist.

Diese Art zu denken berichtigte Jesus dadurch, wenn er lehrte, Gott ist ein Geist, d. i. hat nicht nur einen Geist, sondern ist Selbst nichts anders als ein Geist.

Die Götzen hingegen stellten sich die Propheten als bloß einen Körper, und zwar einen unbelebten Körper habend, vor; ihr Jehova aber habe einen lebendigen Geist, wie beim Habakuk heißt, es ist kein Geist in ihnen †).

†) Habacuc 3, 19.

2) Bedeutet der Geist Gottes auch Gottes Alles schaffende, belebende und erhaltende Kraft, welche auch sein Hauch, sein Athem, der Geist seines Mundes heißt. Die Himmel sind durch das Wort des Herrn gemacht. Der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Du läßst aus deinen Athem, so werden sie geschaffen. Der Geist Gottes hat mich gemacht, und der Athem des Allmächtigen hat mir das Leben gegeben. Auch diese erschaffende Kraft erhalten wir nicht.

3) Gewisse Wirkungen, welche Gott in dem Menschen auf diese oder jene Art hervorbringt. Diese Wirkungen beziehen sich a) auf die Berichtigung und Belebung der Vorstellungen; b) die Heiligung der Gesinnungen, c) die Erfreuung des Gemüthes der Menschen.

Im alten Testamente glaubten die Juden, im neuen die Christen, daß er ihnen allein zu Theil würde. Sie nannten ihn schlechthin a) Geist. — Gott ists, der uns versiegelt hat, und uns gesalbt, und in unsre Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat, 2 Cor. 1, 22, oder b) Gottes, den göttlichen, heiligen Geist, welches die Heiligkeit und Majestät Gottes beschreibt, 1 Cor. 2, 11. Welcher Mensch weiß was im Menschen ist? Auch weiß Keiner was in Gott ist, ohne der Geist Gottes? — — — —

c) Christi Geist, weil er in Ihm war, oder sie glaubten, daß sie ihn nur Ihm verdankten. — Dieser Geist, der ehemals die Juden belebte, war gleich bei denen, die das Christenthum annahmen, nahm ihr durch Irrthum und Thorheit befleckes Gemüth sogleich ein und wirkte darauf, und was sie Gutes thaten, thaten sie bloß durch Ihn. So ist z. B. das Bekenntniß des Christenthumes bloß sein Werk; so der Leib, auch der verdorbensten Christen, Sein Tempel; so können die gewissenlosen Christen betrüben den heiligen Geist, damit sie versiegelt sind.

Uebrigens äussert sich dieser Geist *) bei verschiedenen Christen verschieden. Bei dem gewöhnlichen Christen durch die Liebe zu dem Christenthume überhaupt, und die Standhaftigkeit darin, und den christlichen Tugendeifer; bei vorzüglicheren, z. B. den Lehrern, Bischöfen, durch höhere Gesinnungen **). Die Wirkung dieses Geistes Gottes in dem Menschen wird nun die erhöhete Fähigkeit des Geistes, der gebesserte Wille, geistige Sinn genannt.

Solchen Beistand brauchten a) die sinnlichen Schüler Jesu. Ein Kind wird beherzter, wenn seine Wärterinn in der Nähe ist. Der ganze Zweck des apostolischen Lehramtes — ihre Lage — Charakter verlangten ihn.

b) Alle Menschen. Ihr Hang zu der Sinnlichkeit beweist noch immer das Bedürfniß eines höheren, ihre Aufmerksamkeit auf geistige Dinge lenkenden Beistandes.

Des heiligen Geistes erfreuet sich daher

1) Der, dessen Verstand deutlich belehrt ist, und der Sinn für Wahrheit hat. Alles das geistige Gute, welches durch den Geist Gottes im Verstande, Gemüthe, den Urtheilen, Gesinnungen und Entschliessungen des Menschen, seiner höchsten Bestimmung, und dem letzten Zwecke Gottes gemäß, gewirkt wird, ist so groß als mannigfaltig. Da waren nun bei den Aposteln die Lehrgaben, die Geschicklichkeiten christliche Gemeinden zu regieren, besonders eine gewisse Inbrunst, wovon sie sich bei dem Vortrage ergriffen und hingerissen fühlten; so bei uns die Erkenntnisse und Gesinnungen, die lebhafteren Ueberzeugungen von der Wahrheit der Lehren Jesu; eine hellere Einsicht in der Religion; ein freimüthigeres Vertrauen auf Gott, das nach und nach in uns Menschen entstehet, die Triebe nach der Wahrheit, die Erkenntnisse und Gesinnungen, — dieser den Menschen bese-

*) Nach der Vorstellung des apostolischen Zeitalters.
**) Insbesondere durch ihre Lehrvorträge.

beseelender Geist, Gottes Geist, weil sie von Gott kommen und zu Gott führen, und die Unterstützer der Menschen sind; und weil sie trösten, heißen sie der Geist des Trostes, weil sie veredeln, der Geist der Heiligung.

2) Dessen Willenskraft veredelt ist. Und wie wohlthätig ist diese Erleuchtung und Veredelung der Menschen, wenn man von der einen Seite das Bedürfniß, oder die sinnliche Schwäche, und die geistige Stärkung gegen über stellt. —

II) Was müssen wir thun, wenn auch wir uns dieses Beistandes, d. h. der guten Wirkungen, also der Erkenntniß der Wahrheit, des Bewußtseyns christlicher Gesinnungen, und des damit verknüpften göttlichen Wohlgefallens erfreuen wollen?

Wir müssen auf den Wegen

1) Der wahren, gründlichen Erkenntniß der christlichen Lehren, und

2) Der thätigen, anhaltenden Besserung des Willens wandeln.

Alle andere Schleichwege, z. B. die Erzwingung gewisser Gefühle, dadurch man dieses Geistes Gottes theilhaftig werden will, sind gefährliche, sie führen uns von dem rechten Ziele ab. —

Am

dem zweyten Tage des Pfingstfestes.

Epistel, Apost. Gesch. 10, Verse 34 bis 48.

In dieser den Zeitumständen so durchaus angemessenen Rede Petri verdient die Stelle von der unparteiischen Menschenliebe Gottes vorzügliche Aufmerksamkeit. Selbst die Wendung, „Gott hat Jesum verordnet zu einem Richter der Lebendigen und der Todten," so sehr sie auch in dem Geiste der Juden gedacht, eine Anspielung auf die zuverläßige Rückkehr Jesu zu der Errichtung des meßianischen Reiches ist, und des damit verknüpften Sturzes des jüdischen Staates, welcher ein Ausdruck der Rache seyn sollte, so er an den Juden, seinen Feinden nahm, prediget uns den Gedanken an

Die Gerechtigkeit Gottes.

Und,

I) Was liegt in der Vorstellung, Gott ist gerecht?

II) Was folget daraus?

I) Was liegt in der Vorstellung, Gott ist gerecht?

Gerecht heißt gewöhnlich der, welcher nach dem was Recht ist, oder was er für Recht erkennt, von Jemandem urtheilt, und gegen ihn gesinnt ist, und sich beträgt.

Recht ist ohnstreitig das, daß man einen Menschen nach seinem moralischen Werthe beurtheilt und behandelt. — Der Gerechte ist also

gegen

gegen den Moralischguten, nach Maaßgabe seiner Sittlichkeit, gutgesinnt, und umgekehrt ist, und handelt er gegen den sittlich Bösen, strenge.

Dieses Letztere scheint etwas hart zu seyn, wenn wir es auf Gott anwenden. Manche Aussprüche des alten Testamentes begünstigen offenbar diese Vorstellung. Aber, läßt Gott nicht auch Seine Sonne aufgehen über Gute und Böse? —

Folglich Gott ist gerecht, heißt,

1) Gott verhängt und bestimmt ein für allemal widrige Schicksale, fehlschlagende Absichten für die Bösen, so lange und in so ferne sie dieses sind; gute aber für die Sittlichen und Guten.

Bei dem sittlichen Werthe eines Menschen kommt es, wenn wir ihn bestimmen wollen, nicht bloß auf äusserliche Werke an; sondern auf die ganze Gemüthsbeschaffenheit des Handelnden, auf den Grund und die Quelle seiner Handlungen, seine Gesinnung und Absicht dabei; und in wie ferne diese Gesinnung eine etwa bloß vorübergehende, oder eine feste, beständige, anhaltende sey? darauf sieht die göttliche Gerechtigkeit; dadurch unterscheidet sie sich von der menschlichen. a) Menschen können das Innere Anderer nicht kennen und beurtheilen. Menschliche Gerechtigkeit kann sich nur hauptsächlich auf die Handlungen, in so ferne sie erkennbar sind, und sich von Menschen sittlich schätzen lassen, ausdehnen. — Aber auch jene b) Ursachen, welche die Menschen an der Ausübung der Gerechtigkeit oft hindern, Leidenschaften, Vorurtheile, fallen bei Gott weg, bei Gott, der jeden Umstand überdieses kennt, welcher in das Verdienst oder die Schuld des Handelnden einen Einfluß hat.

2) Gottes Gerechtigkeit hat keine Gränzen. Sie erstreckt sich auf die ganze Dauer des Menschen. Es geht dem Menschen, im Ganzen genommen, genau

nach

seinem sittlichen Werthe; er ärndet stets was er gesäet hat.

Die anscheinende Ungleichheit in der Vertheilung der Schicksale kann uns also nicht irre machen. Wir können a) nicht beurtheilen, in wie ferne Andere für glücklich oder unglücklich gehaltene Menschen, es auch wirklich sind? — Ihre äusserlichen Umstände geben uns keine Gründe daraus zu schließen, es kommt alles auf das Gemüth an, welches wir nicht kennen. b) Die vergeltende Heiligkeit Gottes erstreckt sich auch nicht auf dieses kurze, flüchtig vorübereilende Leben, sondern auf die ganze Dauer unsers Seyns, darin Alles ins Gleiche kommen soll.

Wer gut ist, hat es gut — der Böse, böse!

II) Was folget daraus?

Wir können keine andere Mittel und Wege zum Wohlgefallen der Gottheit zu gelangen, auffinden, als daß wir

1) Gut sind, und immer vollkommener zu werden streben.

2) Vor einem heiligen Weltregierer eben so wenig zittern als seine Güte zur Unsittlichkeit mißbrauchen.

An dem Trinitatisfeste.

Epistel, Römer 11, Verse 33 bis 36.

Je mehr sich die Vernunft das Verhältniß denkt, darin sie mit Gott steht, und sich diesen Gott in dem Verhältnisse denkt, worin Jesus ihn uns denken lehrt, nemlich nach seiner sittlichen Vollkommenheit, als den höchsten Inbegriff alles wahren Guten, als den Vater der Menschen, ein desto erhabnerer Gegenstand ihrer bewunderungs- und ehrfurchtsvollen Anbetung wird Er. —

Heiligkeit, Weisheit und Güte macht die sittliche Vollkommenheit Gottes aus.

Die Weisheit Gottes

betet Paulus an, wenn er es sich denkt, wie Gott es Alles so eingeleitet habe, daß nicht bloß Juden, sondern auch Heiden Theil nehmen sollten an dem messianischen Reiche. „O des unermäßlichen Reichthumes der Erkenntnisse und Güte Gottes! Wie unerforschlich sind Gottes Fügungen, wie unerforschlich Gottes Schickungen! Wo ist ein Sterblicher, der erkennet Seine Rathschläge? —

I) Worin bestehet die Weisheit, oder die Rathschläge Gottes?

II) Wozu ermuntert sie uns?

I) Worin bestehet die Weisheit Gottes?

Weisheit bezeichnet die höchste Vernunft, insbesondere die Verbindung der beßten Zwecke mit den beßten Mitteln.

Die

Die Weisheit Gottes aber ist.

1) Unendlich, weit über alle unsre Vorstellungen erhaben. Folglich können wir ihre Rathschlüsse nicht nach dem Maaßstabe unsrer Einsichten messen.

2) Sie ist unzertrennlich vereinigt mit seiner Heiligkeit und Güte.

So zeigt sie sich auf ihrem Schauplatze, welchen wir vor uns haben, nemlich a) in der natürlichen Einrichtung des Weltalls; sie erfolget aus der moralischen Ordnung: und b) in der moralischen Regierung der Menschen und ihrer Schicksale. Gott wirkt hier freilich mit zu der Thätigkeit des Menschen, Gott wirkt zwar Alles. Aber bleibt nicht der Mensch dabei ein frei handelndes, nach eigener Einsicht und Wahl thätiges Wesen? —

II) Wozu ermuntert sie uns?

1) Zu einer demuthsvollen Bewunderung.

2) Zu einer dankbaren, lebendigen Anbetung Gottes.

Diese zeigen wir

a) Durch Vertrauen und Ergebung an Ihn.

b) Redliche, edle, anhaltende Anwendung unsrer Kräfte in allem, was wahr, gemeinnützig, Recht ist.

An

Am

dem ersten Sonntage nach dem Trinitatisfeste.

Epistel, 1 Johanes 4, Verse 16 bis 21.

Furcht und Liebe sind die beiden großen Triebfedern, welche das menschliche Gemüth bewegen und thätig machen. Wir thun das Gute, weil wir es lieben, oder wir thun es, weil wir uns sonst vor dem damit verknüpften oder darauf erfolgenden Bösen fürchten. Wir suchen Jemandem zu gefallen, weil wir ihn lieben oder uns vor ihm fürchten.

Welche dieser beiden Triebfedern unsrer Handlungen fordert nun aber das Christenthum? Welche von beiden ist seinem Geiste am angemessensten, die Furcht oder die Liebe? — Der Text entscheidet diese Frage zum Vortheile der letzteren. Laßt uns daher

Die Liebe im Gegensatze der Furcht als eine dem Christenthume gemäße Gesinnung, oder als den dem Christenthume

I) Gemäßesten,
II) Edleren,
III) Angenehmeren und
IV) Wirksameren Antrieb zu der Erfüllung unserer Pflicht kennen lernen.

I) Er ist dem Christenthume der gemäßeste Antrieb.

Text. 1) Der Zustand, worin die völlige Liebe zu Gott, d. i. zu allem was wahr, gut, vollkommen ist, die Furcht austreibt, wird uns in ihm

als der Zustand der Vollkommenheit, als die Religion der Vollkommneren dargestellt, nach welcher wir streben, welche wir zu der unsrigen machen müssen. 2) Er stimmt mit dem Grundsatze Jesu, „Gott über alles lieben" genau überein.

II) Die edlere.

Wer hält denjenigen, der aus Liebe oder Wohlgefallen an dem Guten Recht thut, nicht für edler gesinnt als den, der aus Furcht vor den Strafen, aus Sklaverei gehorcht?

III) Der angenehmere.

Wer seine Pflicht aus Liebe zu dem Guten erfüllt, der erfüllt sie

1) Gerne und mit Vergnügen; vollbringt man sie aus Furcht, so wird die Vollbringung lästig und beschwerlich.

2) Anhaltend; aus Furcht vollbringt man sie nur dann und wann, wenn man es nicht ändern kann.

3) Gleichförmig.

Glücklicher Mensch, welcher in der Vollbringung des Guten oder seiner Pflichten sein Vergnügen findet! —

IV) Der wirksamere.

Wir lieben und üben das Gute aus, nicht, weil es ein Anderer für uns wählt, sondern wir selbst. Wir sind alsdann wahrhaftig frei, unsre Entschliessungen und Einsichten stimmen mit den Einsichten und Entschliessungen Gottes, mit denen der reinen Vernunft überein. Und daß wir uns selbst ein Gesetz sind, gibt das nicht unserer Tugend

1) Den höchsten Werth?

2) Das höchste Vergnügen?

3) Die größte Sicherheit und Beständigkeit? Ist das nicht ein zuverläßiger Beweis, daß die völlige Liebe bei uns sey?

Am

dem zweyten Sonntage nach dem Trinitatisfeste.

Epistel, 1 Johannes 3, Verse 13 bis 18.

Es war von jeher ein Hang der menschlichen Natur ihre Tugend und Religion mehr in das Aeusserliche und gewisse Gebräuche und Handlungen der Religion, als in das Innerliche zu setzen.

Dieser Hang beruht zwar im Allgemeinen auf der Sinnlichkeit unsrer Natur, insbesondere aber auf höchst unvollständigen, mangelhaften Begriffen, sowol von der Religion, d. h. Gott, als auch der Tugend.

Es ist nichts in der Natur vorhanden, was die Achtung für die Gottheit einschränken könnte, daher entsteht ihre Verehrung. Wo ist solch ein Gott wie Du bist! Du warst ehe die Erde war. Deine Güte währet für und für. Alles Große befördert unsre Achtung.

Gottesverehrung ist daher die unendliche Achtung für die unendliche Würde des sittlich Vollkommensten.

Dem sinnlichen Menschen wird es schwer sich zu diesem reinen Begriffe zu erheben; und weil sich seine Gottesverehrungen nicht rein und unmittelbar auf der Vorstellung gründen, daß Gott ein vernünftiges und sittlich

vollkommenes Wesen ist, je mehr sinnliche Triebfedern und Vorstellungen von der unendlichen Macht Gottes dazu mitwirken, desto mehr findet er bei jenen vermeinten Hülfsmitteln ächter Gottesverehrung sich geschickt seine Sinnlichkeit zu befriedigen, sich von den der Sinnlichkeit lästigen Forderungen der Vernunft mit einem Scheine der Vernunftmäßigkeit loszumachen. Es entstehen Opfer, Gaben, Geschenke; Opfer von Früchten und Thieren, Dank- und Versöhnopfer.

Von jeher waren die weisesten Menschen bemüht, diesen unrichtig geleiteten Hang der Natur zu ordnen, diesen Afterdienst der Gottheit zu verdrängen, und, weil jedes der Sittlichkeit fähige Geschöpf den Begriff von der Gottheit in seiner Vernunft zu einem Gegenstande seiner der höchsten Verehrung macht, die Anbetung Gottes im Geiste und der Wahrheit, kurz das, was wir reine Sittlichkeit nennen, zu befördern.

Ihr Muster ward die Gottheit; und in dem Grade, worin ihnen dieses am Herzen lag, bemühte man sich die Menschheit von dem äusseren Dienste und Verehrung Gottes zur inneren Anbetung zu bewegen. Schon Samuel z. B. der den König Saul die Wahrheit lehrte, Gott gehorsam seyn, oder nach Gottes Befehlen handeln, habe in Gottes Augen einen weit größeren Werth, als Ihm Opfer bringen, oder innere Tugend gelte mehr vor Gott, als ein äußerer bezeigter Dienst. — Und Micha fuhr so wie viele andre Propheten fort:

Meinest du, daß der Herr Lust habe am Opfer und Brandopfer mehr als am Gehorsame der Stimme des Herrn? — Siehe, Gehorsam ist besser denn Opfer, und aufmerksam seyn besser, denn das Fett von Widdern *).

Und

*) 1 Samuelis 15, 22.

Und an Barmherzigkeit fuhr Jesus fort, — und bestimmte diesen allgemeinen Ausdruck noch näher, beschrieb die höchste und reinste Gottesverehrung noch deutlicher, — an Barmherzigkeit habe ich Wohlgefallen und nicht an Opfern! Wir sollen das Leben, sagt sein Apostel, für die Brüder lassen. Wenn Jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm?

Ja,

Uebungen und Erweisungen der Barmherzigkeit und überhaupt der Menschenliebe sind allen äusserlichen Religionshandlungen vorzuziehen.

I) Der Sinn dieses Satzes, und was Menschenliebe überhaupt, und Barmherzigkeit insonderheit sey, und wodurch sie eigentlich sittlich und christlich werde?

II) Was das heiße, sie ist den bloß als Mittel brauchbaren Religionsübungen vorzuziehen, die von Gott nur als Beförderungsmittel der Tugend, das ist, einer wahren Gottes- und Menschenliebe, verordnet sind.

I) Der Sinn dieses Satzes, Uebungen der Barmherzigkeit und überhaupt der Menschenliebe sind allen Religionshandlungen vorzuziehen; und was ist Menschenliebe, und Barmherzigkeit insonderheit, wodurch wird sie eigentlich sittlich und christlich?

Barmherzigkeit in dem eigentlichen Sinne ist a) die Güte, oder das thätige Wohlwol-

len gegen Unglückliche und Hülflose, und b) alle Erweisungen der Liebe gegen sie. Sittlich und christlich ist sie

In Ansehung

1) Des Grundes. Er muß die deutliche, klare Einsicht unsrer Pflicht seyn *), oder a) die Empfindungen des allgemeinen Werthes eines Menschen, und b) des christlichen Grundsatzes, Alles was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch *).

In Ansehung

2) Des Zweckes muß sie nicht nur darauf ausgehen, eine augenblickliche und vorübergehende Erleichterung der Unglücklichen; sondern, so viel möglich, eine wahre und dauernde Hülfe zu erweisen. Ich muß nicht nur das vorhandene Uebel, die Unvollkommenheit und Unglückseligkeit mildern, sondern es auch verhüten, und so viel ich kann, Vollkommenheit und Glückseligkeit vermehren wollen, also nicht mehr für ausserwesentliche als wesentliche Güter sorgen.

In Ansehung

3) Der Mittel. Diese müssen a) von der Art seyn, daß der Unglückliche nicht dadurch beschämt und gedemüthiget werde.

b) Die Vernunft muß uns zurückhalten, nicht aus Menschenliebe ungerecht gegen uns selbst oder Andere zu seyn, und die Mittel blindlings zu wählen.

Aeusserliche Lagen und Verhältnisse geben uns verschiedene Mittel an die Hand der Menschheit aufzuhelfen, dieses menschliche Elend zu vermindern, jene Freude zu schaffen. Andere Mittel hat der Regent, andere der Gelehrte, andere der Kaufmann, andere der Bürger.

II) Was

*) Kantischer Imperativ der Sittlichkeit.
**) Matthäus.

II) Was das heiße, sie ist den bloß als Mittel brauchbaren Religionsübungen, oder den nur als Beförderungsmittel der Tugend verordneten, vorzuziehen.

Je nachdem die Stufe der Sittlichkeit, worauf die Menschen stehen, hoch oder niedrig ist, sind auch ihre Vorstellungen von ihrem Gotte oder ihren Göttern hohe und erhabene, oder niedrige, gemeine, und mithin auch ihr Betragen und Verehrungsarten derselben edele oder unedele. Diese haben freilich alle einen Zweck. Sie sollen uns an unsre Pflicht z. B. erinnern. —

Menschenliebe und Barmherzigkeit insbesondere ist ihnen allen weit vorzuziehen, weil Gott Wohlgefallen hat an Barmherzigkeit und nicht am Opfer. Dieses hat nun seine Ursachen, und zwar

1) Wir werden dadurch Gott in irgend einer sittlichen Eigenschaft so weit ähnlich, als es möglich ist, Ihm ähnlich zu werden.

Die Barmherzigkeit aber, welche wir Gott beilegen, müssen wir uns von aller menschlichen Schwachheit und Unvollkommenheit entfernt denken.

Sie ist nichts anders als Seine Güte. Sie fließt nicht aus gewissen zufälligen, flüchtigen, vorübergehenden Empfindungen; wird nicht durch äussere Ermunterungen bewirkt. Sie, diese allerreichste, thätigste Menschenliebe beruht auf der Vorstellung der Würde, des Vernünftigen, des Göttlichen in unsrer Natur.

Ihr Gebiet ist das ganze Weltall, das ganze Menschengeschlecht, das je war, jetzt ist, in der Zukunft seyn wird. Allenthalben und stets ist und war sie darunter gleich geschäftig. Sie hat uns Allen viel Gutes gethan, sich an keinem unbezeugt gelassen *).

Ihr

*) Apostelgesch.

Ihr Zweck ist der auf das wahre, mögliche, unzerstörbare Gute gelenkte Wille der Menschen und ihre Zufriedenheit, die in Moralität und reiner Tugend gegründet ist.

2) Es ist unserer Pflicht, oder unserer Natur gemäß ist, oder der Grundsatz, Menschenliebe und Barmherzigkeit auszuüben, kann ein allgemeines Gesetz seyn. Dieses Verhalten gründet sich in unserer Natur, wir werden durch den sinnlichen Trieb dazu aufgefordert, es wird als ein allgemeines Gesetz von der Vernunft vorgeschrieben in so ferne die Befolgung desselben dem wahren und allgemeinen, nicht dem selbstsüchtigen, und groben, eigennützigen Gewinne der Menschheit gemäß ist.

3) Die Befolgung derselben gibt uns nicht nur in unserem eigenen, sondern auch aller guten Menschen Urtheile eine wahre Würde und Größe.

Bei

dem Verleger

K. C. Stiller

zu Rostock

und in allen

Buchhandlungen Teutschlands

sind

nachstehende Bücher

für die dabei bemerkten Preise zu haben.

C. W. Ahlwardt zur Erklärung der Idyllen Theocrits. 8. 14 gr.

Beschäftigungen für christliche Communikanten. Neue von dem Verf. verb. Ausgabe, mit D. Ulbers Vorrede. 8. 16 gr.

Börklers Anleit. zum Katechisiren. 2 St. 8. 1 ℔

S. Chandlers Grund der christlichen Religion in den Weissagungen der Propheten, a. d. Engl. gr. 8. 6 gr.

D. Colliers Einleit. zum richtigen Verstande und nützlichen Lesung der heiligen Schrift, gr. 8. sonst 1 ℔ 16 gr. jetzt 20 gr.

Ph. Doddridge heilige Reden über auserlesene Wahrheiten des Evangelii, a. d. Engl. v. F. E. Rambach, 8. 1 ℔

Dessen Reden von der Wiedergeburt und andern wichtigen Wahrheiten der christlichen Religion, a. d. Engl. 1 ℔

Dessen letzte Sammlung heiliger Reden, die bei zufälligen Gelegenheiten gehalten worden. 8. 1 ℔ 4 gr.

Dessen theologisches Sendschreiben über verschiedene die Religion und Gottseligkeit betreffende Materien. 8. 1 ℔ 4 gr.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn833125206/phys_0289
DFG

Claud. Fleury allgemeine Kirchenschichte des N. Testam. 14 Th. gr. 4. sonst 42 *G. jetzt für 15 *G.

Friederici Uebersetzung von Pauli Briefe an die Römer. 8. 3 gr.

Gellert, ein Lehrbuch für Kinder in Familiengesprächen zur Bildung edler Seelen. 8. 20 gr.

J. L. Gericke Empfindungen der Todesstunde in 20 Gesängen, 8. 5 gr.

Benj. Giesebrechts erklärende Umschreibung des ersten B. Mosis mit Anmerk. und moral. Gedanken für Ungestudierte. 2 Th. 4. 1 *G 16 gr.

N. D. Gieseckens Sammlung einiger Predigten. 1 *G. 6 gr.

Fr. Grillo aphoristische Darstellung der Religion innerhalb den Grenzen der blossen Vernunft des Herrn Im. Kant. 8. 10 gr.

J. A. G. Hankel Grundlage zu einem christl. Religionsunterrichte für Kinder, die zum ersten würdigen Genusse des heil. Abendmahls zubereitet werden in catechet. Fragen abgefaßt. 8. 8 gr.

Dav. Hartley Betrachtungen über den Menschen, seine Natur, seine Pflicht und Erwartungen, aus dem Engl. 2 Th. 2 *G. 1 gr.

D. C. H. Holsten über den Werth der Ehrbegierde, besonders in ihrer Anwendung auf Erziehung und Unterricht. 8. 1 *G 4 gr.

Alex. Jephsons Abhandl. vom Sabbath der Christen, aus d. Engl. 8. 20 gr.

Richard Kidders Erweis, daß Jesus der wahre Meßias sey. 4. sonst 2 *G 16 gr. jetzt für 1 *G 8 gr.

Der Kindermord zur Beherzigung an alle meine Mitmenschen, 8. 14 gr.

D. J. Köpppens Unterricht für Schulmeister niederer Schulen. 8 14 gr. (12 Exempl. auf einmal für 6 *G.)

Dessen Bibel, ein Werk der göttl. Weisheit. 2 Thle mit einem Anhange. gr. 8. 3 *G 9 gr.

M. G. Langemaks Betrachtungen zur Erbauung aus einzelnen Stellen der Psalmen Davids gezogen. gr. 8. sonst 1 ℛ 16 gr. jetzt für 20 gr.

Joh. Leusdenii Compend. Vet. Testam. haebraeo Chaldaicum. 8. 8 gr.

— — Compend. Novi Testam. graece. 8. 8 gr.

Lieder zur Hausandacht nebst Bemerkungen der Melodien, mit einer Vorrede v. D. F. O. Thieß. 8. 10 gr.

F. W. Mascho Anleit. zur Erkenntniß der christl. Religion zum Unterricht der nachdenkenden Jugend. 8. 6 gr.

S. C. Möllers kurzer Unterricht vom wahren und falschen Christenthume. 8. 4 gr.

S. Oedmanns vermischte Samml. a. d. Naturkunde zur Erklärung der heil. Schrift, a. d. Schwed. übers. von D. Gröning. kl. 8. 6 Hefte. 3 ℛ.

M. Plagemanns erleichterte latein. Syntaxis nach Anleit. der vorzügl. ältern und neuern Grammatiker. 8. 10 gr. (25 Exempl. auf einemmale für 8 ℛ.)

F. E. Rambachs Betracht. über einige in denen Sonn- und Festtägl. Evangelien enthaltenen und damit verbundenen Wahrheiten. 4. 2 ℛ 18 gr.

P. Roques Abbild. der wahren Gottseligkeit. 8. 1 ℛ 8 gr.

M. J. J. Schatzens Geographie oder kurze und deutliche Beschreib. unserer Erdkugel. 8. 10 gr.

Seine Briefe an den Lucil. 2 Th. 8. 1 ℛ 16 gr.

D. Scherloks Abhandl. von den Gottesdienstl. Versamml. der Christen nebst Jephsons Abhandl. vom Sabbath. 8. sonst 1 ℛ 8 gr. jetzt für 16 gr.

E. C. Simonis kurzer Inbegriff der Lehre und Wahrheit Jesu, zur Beförderung des wahren und ungeheuchelten Christenth. und der menschl. Glückseligkeit für die nachdenkende Jugend. 8. 3 gr.

Thom Starkhouse Lehrbegriff der ganzen christlichen Religion. 7 Th. gr. 8. sonst 9 ℛ 12 gr. jetzt für 5 ℛ.

— — Betracht. über das apostol. Glaubensbekenntniß und neun und dreißig Lehrartikel der engl. Kirche 4 Th. sonst 8 ℛ jetzt für 4 ℛ.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn833125206/phys_0291
DFG

M. O. G. Tychsen Elementale Arabicum sistens. L. Ar. Elementa analecta, anecdota et Glossarium arabico latinum. 8. 18 gr.

— — Elementale Syriacum, sistens Grammaticam Chrestomathiam et Glossarium subj. novem fabul. aëre expressis. 8. 1 ℔.

— — Intruductio in rem Numariam Muhammedanorum subj. VI. tab. aëre expressis. 8. 1 ℔.

— — Physiologus syrus s. Historia animal. XXXII. in S. S. memoratorum syriace e cod. bibl. vaticanae nunc primum ed. 8. 16 gr.

Unterricht, praktischer im Christenthume, aus der Geschichte der Apostel und den damit verbundenen Begebenheiten. 8. 1 ℔ 8 gr.

— — — nach der Lebensgeschichte Jesu und denen damit verbundenen Begebenheiten 8. 2 ℔.

Untersuchung, freimüthige, der Vorzüge, Macht und Ansehens, des Lehr = und Predigtamts wie auch Nuzzens oder Schadens der Geistlichen in Ansehung des Verfalls der Religion und ihrer Wiederaufhelfung. 8. 4 gr.

Vorstellung, neue, von den Strafen der Verdammten in der Ewigkeit nach Gründen der Schrift. 8. 5 gr.

Was hat Jesus selbst bei seinem sichtbaren Wandel auf Erden in seinen hinterlassenen Reden eigentlich gelehrt? 1r Th. in 2 Abthl. 8. 1 ℔ 18 gr.

C. L. O. Zachow Samml. bibl. Wahrheiten in 12 Predigten. 8. 14 gr.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn833125206/phys_0292
DFG

ung ihrer Quelle

Betrachtungen des Verstan-
r tiefe, das Uebersinnliche zu versinn-
übeleien gewähren sie uns nicht. —
pfindung für reine Sitt-
die ausübende, thätige

das Gute zu lieben, dich an allem,
nung und Regelmäßigkeit in der gan-
insonderheit in dem menschlichen
ergötzen; suche an dem in der mensch-
ruckten Ebenbilde Gottes, an Jesu,
sittlichen Größe ein immer reineres,
en zu finden; strebe nur gesinnet
Jesus war, und du wirst aus
raft, dich über Gott freuen zu kön-

den Freuden der Sinne, sichte, rei-
le dir solche, womit sich der Gedanke
läßt. Sie ist nicht von andern
ie läßt sich mit ihnen vereinigen, er-
e Lebhaftigkeit, so wie jede andere
nigkeit. Denke z. B. den sinnlichen
Menschen in Verbindung mit Gott —

ung ihrer Wirkungen.

et und veredelt jede andere
de.

ndet uns mit Gott, daß wir
r ist mein Theil!